Σ C 42 2

Homilien

über die

sonn- und festtägliche Evangelien

des

katholischen Kirchenjahres.

Seinen Pfarrkindern vorgetragen und zum Gebrauche für Landpfarrer, Frühprediger und Katecheten herausgegeben

von

J. N. Locherer,

Pfarrer zu Jechtingen am Rheine im Großherzogthume Baden.

II. Theil.

Vom heiligen Pfingsttage bis zum vier und zwanzigsten Sonntage nach demselben.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1811.

Innhalt.

I.

Am heiligen Pfingstfeste. Seite.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 1

II.

Am Pfingstmondtage.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 9

III.

Am Feste der heiligen Dreyeinigkeit.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 16

IV.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten des Christen gegen Hilfsbedürftige und fehlende Mitmenschen. 24

V. Seite.

Am Feste des H. Fronleichnams Jesu Christi.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 31

VI.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 39

VII.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangelinms, besonders über die Wege Gottes zur Besserung des Menschen. 47

VIII.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 55

IX.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 63

X.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendnng des Evangeliums. 71

XI. Seite.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 78

XII.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Gefahren von Seite der falschen Propheten — Merkmale ihrer Erkenntniß — Bedingniß der Seligkeit. 87

XIII.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 94

XIV.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten gegen irrende Mitmenschen — Ehrfurcht für die Kirche. 102

XV.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Falsches Gebeth. 109

XVI.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 117

XVII. Seite.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. 125

XVIII.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. — Liebe gegen Gott und den Nächsten — worinn besteht sie? 132

XIX.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. 140

XX.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. — Ueber zu große Sorge für das Zeitliche — über Gottes Vorsehung — wornach der Christ vorzüglich trachten soll. 147

XXI.

Am Feste Mariå Geburt.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. 155

XXII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklårung und Anwendung des Evangeliums. 162

XXIII. Seite.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten gegen Lästerungen. — Streben nach Ehre. 169

XXIV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 176

XXV.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 181

XXVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 191

XXVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 198

XXVIII.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 206

XXIX.

Am Feste aller Heiligen.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 213

XXX. Seite.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 221

XXXI.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 229

XXXII.

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Jerusalems Zerstörung. — Jesus, Gottes Sohn. 236

Anhang.

XXXIII.

Am Kirchweih-Feste.

Weg zur Ungerechtigkeit und von da zurück. 244

XXXIV.

Am Gedächtnißtage der Verstorbnen.

Erklärung und Anwendung desselben auf die Auferstehung. 253

I.

Am heiligen Pfingstfeste.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir feyern heute ein Fest, m. Chr.! das sowohl wegen seines Alters, als auch seiner Wichtigkeit wegen vorzüglich merkwürdig ist. — Schon unter den alten Juden, ungefähr zweytausend Jahre vor Christo hatte ihr Gesetzgeber Moyses verordnet, (3. Moys. 15, 17. ꝛc.) daß sie den fünfzigsten Tag nach Ostern feyerlich begehen, und an demselben von den ersten Früchten des Jahres Brode gebacken, und zwey derselben dem Herrn als Dankopfer sollten dargebracht werden; daher denn auch dieses Fest das Erndtefest genannt wurde. In einem Lande nämlich wie Judäa, war die Erndte viel früher, weil die Wärme des dortigen Himmelsstriches um ein beträchtliches größer als bey uns ist. Dieser Festtag der Juden erinnerte sie nun auch zugleich an ihre Abhängigkeit von Gott, von dessen gütiger Vaterhand sie die Früchte des Feldes erhalten hatten. Als nachhin das Christenthum verbreitet wurde, feyerten unsere erste Glaubensbrüder das nämliche Fest, nur aus einer andern Absicht: sie kamen nämlich zusammen, um das Andenken an die wunderbare Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel zu feyern. Eine löbliche, eine hei-

V. Seite.

Am Feste des H. Fronleichnams Jesu Christi.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 31

VI.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 39

VII.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangelinms, besonders über die Wege Gottes zur Besserung des Menschen. 47

VIII.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 55

IX.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 63

X.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendnng des Evangeliums. 71

XI. Seite.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 78

XII.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Gefahren von Seite der falschen Propheten — Merkmale ihrer Erkenntniß — Bedingniß der Seligkeit. 87

XIII.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 94

XIV.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten gegen irrende Mitmenschen — Ehrfurcht für die Kirche. 102

XV.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Falsches Gebeth. 109

XVI.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 117

XVII. Seite.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 125

XVIII.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Liebe gegen Gott und den Nächsten — worinn besteht sie? 132

XIX.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 140

XX.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Ueber zu große Sorge für das Zeitliche — über Gottes Vorsehung — wornach der Christ vorzüglich trachten soll. 147

XXI.

Am Feste Mariä Geburt.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 155

XXII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 162

XXIII. Seite.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten gegen Lästerungen. — Streben nach Ehre. 169

XXIV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 176

XXV.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 181

XXVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 191

XXVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 198

XXVIII.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 206

XXIX.

Am Feste aller Heiligen.
Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 213

XXX. Seite.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 221

XXXI.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. 229

XXXII.

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Jerusalems Zerstörung. — Jesus, Gottes Sohn. 236

Anhang.

XXXIII.

Am Kirchweih-Feste.

Weg zur Ungerechtigkeit und von da zurück. 244

XXXIV.

Am Gedächtnißtage der Verstorbnen.

Erklärung und Anwendung desselben auf die Auferstehung. 253

I.

I.

Am heiligen Pfingstfeste.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir feyern heute ein Fest, m. Chr.! das sowohl wegen seines Alters, als auch seiner Wichtigkeit wegen vorzüglich merkwürdig ist. — Schon unter den alten Juden, ungefähr zweytausend Jahre vor Christo hatte ihr Gesetzgeber Moyses verordnet, (3. Moys. 15, 17. 2c.) daß sie den fünfzigsten Tag nach Ostern feyerlich begehen, und an demselben von den ersten Früchten des Jahres Brode gebacken, und zwey derselben dem Herrn als Dankopfer sollten dargebracht werden; daher denn auch dieses Fest das Erndtefest genannt wurde. In einem Lande nämlich wie Judäa, war die Erndte viel früher, weil die Wärme des dortigen Himmelsstriches um ein beträchtliches größer als bey uns ist. Dieser Festtag der Juden erinnerte sie nun auch zugleich an ihre Abhängigkeit von Gott, von dessen gütiger Vaterhand sie die Früchte des Feldes erhalten hatten. Als nachhin das Christenthum verbreitet wurde, feyerten unsere erste Glaubensbrüder das nämliche Fest, nur aus einer andern Absicht: sie kamen nämlich zusammen, um das Andenken an die wunderbare Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel zu feyern. Eine löbliche, eine hei-

lige Absicht! schon dieß ist an und für sich selbst lobenswürdig, wenn man sich der Wohlthaten erinnert, die man von irgend einem Wohlthäter oder Menschenfreunde empfangen hat; um wie viel lobenswürdiger ist nun die Absicht, wenn man sich in Gebethen und heiligen Gesängen die Wohlthaten seiner Religion vergegenwärtiget? Und dieß ist denn auch die Absicht, warum die Kirche den Tag der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel zu einem Festtage erhoben und angeordnet hat. Wir sollen uns nämlich an die Wohlthaten dieser Ausgießung des heiligen Geistes erinnern, und diesen nämlichen göttlichen Geist um seinen Beystand und Gnade bitten: denn der heilige Geist, welcher so seltsame Veränderungen in der Denkungs- und Handlungsart der zu Jerusalem versammelten Apostel bewirket hat, ist auch noch heutigen Tages wirksam und thätig. Eben der heilige Geist, der die Apostel belebte, daß sie mit Unerschrockenheit die Religion Jesu ausbreiteten und mit Standhaftigkeit so viele Marter und selbst den Tod litten, leitet und regieret auch heut zu Tage die Kirche, daß sie auf der unverfälschten Lehre Jesu, der Apostel und unserer ersten Glaubensbrüder beharret; eben jener heilige Geist, der die Apostel aus dummen, einfältigen Fischern zu verständigen Lehrern des Volkes, oder wie Jesus sie nannte, zu Menschenfischern umschuff, hat uns alle in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes, zu Miterben Jesu Christi, zu Brüdern und Schwestern der Heiligen im Himmel gemacht; eben der heilige Geist, der in den Herzen der Apostel seine Wohnung aufgeschlagen, und ihnen jederzeit eingegeben hat, was sie in den Synagogen, in den Volksversammlungen, vor Obrigkeiten, vor Hohenpriestern und Schriftgelehrten reden sollten, eben dieser

nämliche

nämliche heilige Geist wohnet auch noch in uns; wir sind Tempel dieses heiligen Geistes, wie der heilige Apostel Paulus sagt; (1. Kor. 6, 29.) wenn wir nur diesen in uns wohnenden Geist nicht durch Sünden betrüben, und ihn so zu sagen zwingen, seine bey uns aufgeschlagene Wohnung zu verlassen.

Uns an die Gnaden des heiligen Geistes zu erinnern, haben wir uns am heutigen Tage hier versammelt: was im heutigen Evangelium Jesus seinen Jüngern saget, beziehet sich auf die Sendung dieses göttlichen Geistes. Weil aber das nämliche heilige Evangelium noch manche andre wichtige Stelle enthält; die auf uns näher anwendbar ist, so soll dessen Erklärung der Innhalt meiner heutigen Rede seyn.

Jesus redet gleich in den ersten Worten des heutigen Evangeliums von der Liebe, die seine Bekenner ihm erweisen sollen. Als Zeichen dieser Liebe forderte er aber keine Wohlthaten und keine Geschenke, die man ihm machen soll. Die Liebe, die er von uns verlangt, ist blos und einzig und allein Gehorsam gegen seine Gesetze, Haltung seiner Gebothe. **Wenn Jemand mich liebet,** sind seine Worte, **der wird mein Wort halten.** — Wie der wahre Freund, will Jesus sagen, die Liebe seines Freundes an der Folgsamkeit erkennet, die er gegen seine Ermahnungen, Warnungen und Vorstellungen bezeiget; eben so erkenne ich auch an dem, der meine Vorschriften befolget, seine Liebe. Wer mich aber liebet, den liebe auch ich, und **mein Vater wird ihn auch lieben.** — Durch die Liebe gegen mich, durch Haltung meiner Gebothe kann man sich des Vaters im Himmel Liebe und

Freundschaft erwerben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen; wir werden ewig selig bey ihm leben. — Sehet, m. Chr.! welches der wahre Geist des Christenthumes ist; es kostet uns nicht Aufwand von Geld, oder von außerordentlichen Kräften, nicht übertriebne Anstrengung, sondern nur die Beherrschung unserer Begierden, Uiberwindung unserer bösen Neigungen, und Entsagung einer unordentlichen Leidenschaft. Befolgen wir also Jesus heilige Gebothe: Thut man doch für seinen vergänglichen, morschen und hinfälligen Leib so vieles; so sollte man doch auch für seine unvergängliche, unsterbliche Seele, die zur Seligkeit erschaffen ist, Sorge tragen, und jener Glückseligkeit sich theilhaftig zu machen suchen, welche die Befolgung der Gebothe des Christenthumes verschaffet. — Wenn Jemand mich liebet, der wird mein Wort halten; wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht; verwirft er aber meine Worte, meine Lehren und Vorschriften, so ist es gerade so viel, als wenn er meines Vaters Gebothe verwärfe; denn das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat; — ich lehre nichts anders, als was mein Vater selbst lehren würde, wenn er vom Himmel auf die Erde hernieder käme. — Die Sache Jesu, m. Chr.! ist also die Sache des Vaters im Himmel: dieß ist's, was Jesus in einem andern Orte eben so deutlich saget: (Joh. 15, 23.) Wer mich hasset, wer meine Gebothe nicht hält, der hasset auch meinen Vater; wer mich verachtet, der verachtet auch meinen Vater, der mich gesandt hat. Wer sich also aus der Beobachtung des christlichen Gesetzes nichts machet, der sehe zu, wie er einsteus in der Rechnung mit meinem Vater bestehen werde.

Dieß,

Dieß, spricht Jesus weiter zu seinen Jüngern, habe ich zu euch geredet, da ich mich noch unter euch aufhielt. — So viel, will er sagen, habe ich noch bey meinem Abschiede mündlich mit euch reden wollen, weil die Zeit nahe ist, daß ich von euch gerissen werde. Was euch aber sonst noch zu wissen nöthig ist, und was, wenn ich's euch gegenwärtig sagte, ihr noch nicht begreifen könnet, das **wird euch der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, lehren, und wird euch alles eingeben, und in das Gedächtniß zurückrufen, was ich euch alles schon gesagt habe.** — So tröstet Jesus als wahrer Vater seine Apostel, die er nun bald als Waisen zurücklassen muß. — Welch' ein Trost, welche' eine Beruhigung für uns, m. Chr.! der gütige Gott sorget auch für uns; er ist der Vater und Versorger der Wittwen und Waisen, der Tröster der Betrübten, der Helfer in der Noth. Lasset uns also nicht übermäßig trauern, wenn ein Unglück, ein zeitliches Uebel uns bevorsteht. Gott, dessen mächtige Hand uns schon aus so vielen Gefahren, aus so manchem Jammer, und aus so mancher Noth gerissen hat, wird auch noch ferner für uns sorgen, und wird da Hilfe für uns vom hohen Himmel herabsenden, wo wir's wohl am wenigsten vermuthen oder erwarten. Auch der göttliche Geist, der Geist der Wahrheit wird uns ertheilet, wenn wir unsern Gott darum bitten. **Wer da bittet,** sagt Jesus, (Luk. 11, 10.) **der empfängt, und wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden.** — Doch ich kehre wieder zu den Worten des heutigen Evangeliums zurück.

Ich, fährt Jesus weiter fort, **hinterlasse euch den Frieden; meinen Frieden gebe ich euch; ich**

hinterlasse euch meinen Abschiedssegen; das Beste, das ich euch geben kann; ich gebe euch denselben nicht, wie ihn die Menschen gewöhnlich zu geben pflegen: lebet zufrieden mit euerm Schicksale, das euer Gott über euch verhängt hat; betrübet euch nicht zu sehr über meine Entfernung von euch, über mein Hingehen zum Vater: ich nehme zwar gegenwärtig Abschied von euch; deßwegen soll euch aber keineswegs Furcht befallen. **Ihr habt ja gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.** — Hat es nicht auch hie und da das Ansehen, als wenn unser Gott sich von uns entfernt hätte, wenn Unglücke über unseren Häuptern sich zusammenziehen, wenn bey allgemeiner Landeströckne der Himmel für Regen verschlossen scheint, wenn verderbliche Ungewitter uns Hunger und Elend drohen, wenn feindliche Kriegsheere die Saaten verderben, den ruhigen Landmann mit übertriebenen Forderungen beängstigen, und mit Plünderung, mit Verstümmlung und Todtschlagen drohen, hat es beym Kranken auf seinem schmerzhafeen Krankenlager nicht oft das Ansehen, als wenn seiner Schmerzen kein Ende werden sollte. **Ich gehe hinweg, und komme wieder zu euch;** dieses waren die verheißende Worte, mit denen Jesus aus den betrübten Herzen seiner Apostel jede Furcht und Bangigkeit verscheuchen wollte. **Ich gehe hinweg, und komme wieder.** So spricht auch Gott öfters durch seine Handlungen; ich entziehe der Erde den nöthigen Regen, damit die Menschen es einsehen lernen, daß ich der Herr Himmels und der Erde sey, daß die Menschen von mir, und nicht ich von ihnen abhange; verheerender Hagel, verderbliche Kriege berauben die Menschen ihrer Hoffnungen und ihres Eigenthumes, damit sie ihre Hoffnungen

und Glückseligkeit nicht in die zeitliche Güter allein setzen, sondern vorzüglich auf den ihr Augenmerk richten, aus dessen Hand sie dieselbe erhalten haben. Der Kranke muß auf seinem schmerzlichen Krankenlager leiden und kämpfen, damit die Tugend der Geduld wie Gold im Feuer geprüft werde. **Ich gehe hinweg, und komme wieder:** ich, spricht Gott, segne und befruchte die Erde wieder: ich verwunde zwar, aber tödte nicht; nach stürmischen Zeiten des Hagels kommen wieder fruchtbare Jahre; nach stürmischen Zeiten des verheerenden Krieges kommt die liebliche Sonne des holden Friedens; ist die Tugend des Kranken geprüft und reif zur Ewigkeit, so rufe ich ihn ab in meine ewige Wohnungen, und ertheile ihm die Krone des ewigen Lebens, welche jedem wahren Verehrer meines Namens zu Theil wird. — Ich kehre zu der Rede Jesu zurück.

Obschon, fährt Jesus fort, ich euch verlasse und zu meinem Vater zurückkehre, so komme ich doch wieder zu euch. Wie leicht macht Jesus seinen Aposteln seinen Abschied! ja er will sogar, daß sie sich dessen freuen sollen. **Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja erfreuen, weil ich zum Vater gehe,** daß ich aus dem Stande dieser meiner Erniedrigung in die Herrlichkeit meines Vaters eingehe, der größer ist, als ich bin, dem ich aber im Himmel gleich seyn werde. Was ich nun gegenwärtig gesagt habe, das habe ich deßwegen gesagt, damit ihr es glaubet, wenn es geschehen wird: — an dem Erfolge des seither Gesagten werdet ihr zur Zeit erkennen, daß ich euch die Wahrheit gesagt habe. Vielen mündlichen Unterricht werde ich euch nun nicht mehr ertheilen können, weil mein Ende sich nahet; denn der **Fürst dieser Welt kömmt;** meine Feinde werden nicht

eher ruhen, als bis sie durch die Macht der weltlichen Obrigkeit mich unterdrückt und getödtet haben werden; sie werden mir zwar nichts anhaben können; ich werde zwar wohl sterben, aber als ein Sieger über Tod und Grab wieder auferstehen. Ich sterbe blos aus Liebe und Gehorsam gegen meinen Vater; ich sterbe, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und es so mache, wie es der Vater mir befohlen hat.

Dieß wäre nun die weitläufigere Erklärung des Stückes dieser herrlichen, schönen und herzrührenden Abschiedsrede Jesu an seine Jünger und Apostel. Wie lehrreich ist diese Rede auch für uns, m. Chr.! Wenn Jemand mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm Wohnung nehmen. Haltung der christlichen Gebothe macht also den Christen zum Christen, den Jünger Jesu zum Jünger. Wer kann sich rühmen, ein Christ, ein Bekenner des heiligen Namens Jesu zu seyn, der nicht auch etwas von seinem Geiste hat? Jeder Rebschoß hat auch etwas von der Natur und Beschaffenheit des Weinstockes; nur der Christ allein sollte nichts von dem Weinstocke Jesus haben? *) Ich bin der wahre Weinstock, sagt Jesus, und mein Vater ist der Weingärtner: eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringt, wird er wegschaffen, und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. (Joh. 15, 1. 2.) — Trachtet also den Geist Jesu, seine Gesinnung euch eigen zu machen; trachtet seinem erhabenen Beyspiele nach; seyd nicht

*) G. A. Dietels Homilien über die sonntägl. Evangelien. Frankf. und Leipz. 1799. 8. S. 168.

nicht blos Namenchristen, sondern auch Thatchristen; d. i. begnüget euch nicht blos, euch nach seinem heiligen Namen nennen zu können, sondern bestrebet euch vielmehr zu thun, was Jesus that und lehrte. Handlungen machen den Christen zum Christen, wie Tapferkeit den Soldaten zum Soldaten, Gerechtigkeit den Richter zum Richter, wie williger Gehorsam gute Kinder zu guten Kindern macht. — Bestrebet ihr euch so nach Jesus Lehre und Beyspiel euer Leben einzurichten, dann wird euch der heilige Geist euern Verstand erhellen und beleuchten; dann wird auch die Kraft dieses nämlichen heiligen Geistes euere Seelen stärken zum Guten: dann, aber nur dann rufen wir nicht vergebens: **Komm heiliger Geist.**

II.

Am Pfingstmondtage.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Unter den geheimen Anhängern Jesu zeichnete sich vorzüglich ein Mann aus, der durch seine Liebe zur Wahrheit und durch seine Unerschrockenheit bekannt ist, mit der er sich in öffentlichen Rathsversammlungen der Sache Jesu annahm, die versammelte Rathsglieder, welche so erbittert über Jesu waren, fragte, ob es gesetzmäßig sey, einen Menschen zu richten, ehe man ihn verhört und seine Strafwürdigkeit erkannt habe (Joh. 7, 51.), und der noch nach dem vollkommenen, über Jesu errun-

genen Sieg, nach dassen schmählichem Kreuztode seinen Leichnam von Pilatus begehrte, um ihn im Tode durch Einbalsamirung zu ehren. — Dieser Mann ist Nikodemus, ein Glied des jüdischen Rathes. Der Anfang seiner Bekanntschaft mit Jesu ist merkwürdig, und geschah des Nachts. Schon seine Anrede an Jesum macht uns den Mann lieb und werth: Wir wissen, so sprach er zu ihm (Ev. das. 3, 2.), daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Sie unterredeten sich nun beyde über das zu errichtende Reich Gottes, und als Nikodemus sich die Worte Jesu von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt nicht erklären konnte, erklärte sie ihm Jesus selbst dahin, daß sie von einer blos geistigen Wiedergeburt, von einer gänzlichen Umänderung seines Sinnes und Wandels zu verstehen sey, ohne daß es gerade nöthig wäre zu wissen, wie diese Umänderung erfolge; sey es bey Entstehung eines Windes doch ebenfalls nicht nöthig zu wissen, woher er komme und wohin er sich wende; er dürfe versichert seyn, daß die Lehre, die er (Jesus) ihm mittheile, wahr sey, indem er und seine Jünger nichts lehren, als was sie gewiß wissen, und nichts bezeugen, als was sie geseheu haben; glaubeten sie nicht, wenn er mit ihnen von irdischen Dingen rede, um wie viel weniger wurden sie glauben, wenn er mit ihnen von himmlischen Dingen, von Sachen rede, die kein Mensch ohne besondere Offenbarung Gottes wissen kann: Nur er, des Menschen Sohn, der vom Himmel herabgekommen sey, könne solche Lehren vortragen, die ihnen aber so unbegreiflich seyn würden, als wunderbar es sey, daß die Israeliten durch den Anblick der ehernen Schlange von

dem

dem Bisse der giftigen Schlangen, die Gott zur Bestrafung ihrer Empörung in ihr Lager geschickt habe, erhalten worden seyen. Wie Moyses diese Schlange zur Erhaltung der Juden erhöhet habe, so werde auch des Menschen Sohn am Kreuze erhöhet werden, damit keiner, der an ihn mit Vertrauen glaubet, seine Fehltritte wie die Juden beym Anblicke der ehernen Schlange, bereuet und sich bestrebt, nach dem Maase seiner Kräfte seinem hohen Berufe zur Tugend und Seligkeit nachzukommen, verloren gehe, sondern das ewige Leeben habe —

So sprach Jesus mit Nikodemus. Die Worte Jesu im heutigen Evangelio sind eine Fortsetzung dieses Gespräches. Es wird mir nun leichte seyn, sie euch nach dieser vorausgeschickten Einleitung zu erklären, euern Verstand zu belehren und euer Herz aufzumuntern, die darinn enthaltene Lehren zu befolgen.

Der thätige Glaube an Jesus und sein heiliges Evangelium erwirbt uns das Wohlgefallen Gottes und die Seligkeit des Himmels. Die Sendung Jesu auf diese Erde ist der größte Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menschen. — Dieß ist's, was Jesus dem Nikodemus mit den Worten sagen will: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben.** — Diese unendlich grosse Liebe Gottes gegen uns Menschen soll uns aufmuntern, ihn entgegen zu lieben, ihn vorzüglich zu lieben in den Menschen, seinen Kindern und unseren Brüdern. Doch von der Liebe Gottes war schon öfters die Rede. — Gott, sagt Jesus weiters,

ters, hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt. daß er die Welt richte und verdamme, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. — Jesus ist zum Heile aller Menschen Mensch geworden, nicht blos der Juden, die sich ausschließlich für die Lieblinge Gottes hielten, und deßwegen einen unversöhnlichen Haß auf alle warfen, die nicht wie sie den wahren Gott anbetheten. Gott ist der Vater aller Menschen, ist nicht partheyisch für diesen oder jenen Menschen; er liebt alle seine Kinder — keiner ist von seiner Liebe ausgeschlossen: die Sendung seines ewigen eingebohrnen Sohnes Jesu Christi ist der unumstößlichste Beweis hievon. Jesus ist nicht zur Verdammniß, sondern zur Belehrung, Bekehrung und Beseligung der Irrgläubigen auf diese Welt gekommen, seine Lehren, Ermahnungen und Vorschriften sind für alle Menschen, für alle Zeiten und für alle Länder. Entschuldigen wir uns also niemals, wenn uns die Erfüllung einer evangelischen Vorschrift hart vorkömmt, mit der Unmöglichkeit, sie befolgen zu können; Gott, der alle unsre Schicksale leitet, weiß wohl besser, was wir zu leisten im Stande sind; er versucht uns nicht über unsre Kräfte. Fällt uns daher eine Pflicht schwer, so bestreben wir uns um so mehr, sie zu erfüllen; der Mensch kann viel, wenn er nur ernstlich will, er kann mit Gottes Beystande alles. Glauben wir also der Lehre des Evangeliums; lassen wir uns deren redliche Erfüllung angelegen seyn, so entziehen wir uns dem strengen Gerichte Gottes, das einst über die ungläubigen und bösen Menschen ergehen wird; denn **wer an ihn, Jesum glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,** der spricht das Verdammungsurtheil über sich selbst aus,

weil

weil er an den Namen des eingebohrnen Sohnes nicht glaubt.

Woher kömmt es aber, daß die Menschen nicht an Jesum glauben, nicht seine Lehre befolgen? Woher entstand der Unglaube der Juden, woher ihre Hartnäckigkeit, der Lehre Jesu folge zu leisten? Jesus löset uns im heutigen Evangelio diese Frage deutlich auf, indem er zu Nikodemus sagt: **Dieß aber ist das Gericht, weil das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht geliebt haben, denn ihre Werke waren böse.** — Jesus will damit sagen: Meine Ankunft in diese Welt und meine Lehre verdammet die Menschen; denn wenn ich nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde (Eb. das. 15, 22.); ich belehrte sie über die Wege und Führungen Gottes, über ihre Bestimmung, über ihre Pflichten; ich wollte Licht ihrem Verstande, Aufmunterung ihren Herzen zur Befolgung der Gesetze ihrer Vernunft und meiner Lehre bringen; aber ihre böse Werke, ihre Sünden und Lasterthaten wollten sie nicht ablegen, sie wollten unwissend bleiben, um ungestöhrter sündigen und das Maas ihrer Bosheiten bis zum Ueberlaufen anfüllen zu können; der Sünder wollte sich aus seinem tödtlichen Sündenschlummer nicht wecken lassen, der Unkeusche wollte nicht seiner Unkeuschheit, der Geitzhals nicht seiner unersättlichen Habsucht, der Heuchler nicht seinen pharisäischen Gebethen, Fasten und Andachtsübungen ohne Sinn und Verstand entsagen; Finsterniß und Unwissenheit vertrugen sich mit ihren Sünden und Lastern besser, als Licht und Belehrung. — Möchten diese Worte Jesu uns vielleicht den Aufschluß geben, warum die Christen der heutigen Zeit sich so

häufig

häufig dem Unterrichte im Christenthume entziehen: der Müssiggänger, der Heuchler, der Unkeusche, der Geitzhals, der sorglose Vater, die pflichtvergessne Mutter, der Ungerechte und Betrüger müssen oft aus dem Munde ihres Seelsorgers manche Wahrheit vernehmen, die sich mit ihrer Lebensweise nicht verträgt, die ihr eingeschläfertes Gewissen beunruhigen, und ihnen ihr liebstes, ihre Sünden und Laster nehmen könnten. Sie bleiben lieber in der Finsterniß, wollen lieber keine Lehre hören, um ungestöhrter im Frohndienste des Satans arbeiten zu können; sie tragen lieber die Fesseln der Sünde, als daß sie lernen, wie sie selbe ablegen und unter dem sanften Joche der Christusreligion ihre Seligkeit bewirken können; sie gleichen den Juden, die bey der Predigt des heiligen Stephans ihre Ohren zuhielten (Apostelgeschichte 7, 56.), um nur nichts zu ihrem Heile dienliches zu hören, und möchten, wie diese den Stephanus, so den Lehrer der Wahrheit steinigen. — Wie wahr hat doch Jesus geredet? **Wer immer böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht zu dem Lichte, damit seine Werke nicht gestraft, nicht bekannt werden.** — Der Betrüger, will kein Betrüger, der Unkeusche kein Unkeuscher, der Neidische nicht neidisch, der Schadenfrohe öffentlich nicht freudig seyn, wenn seinem Nächsten irgend ein Unglück zustößt; daher preßt und quält der Betrüger die Armen und Dürftigen im Geheim; daher nimmt er unter der Larve der Nächstenliebe und christlichen Dienstfertigkeit Judenzinse von denen ab, die ihn um seine Unterstützung anflehen; daher sucht der Unkeusche bey düsterer Nacht, im Dickicht eines Waldes, an abgelegenen Orten die Beute seiner Wohllust auf, der Neidische verschließt seinen Neid, der

Schadenfrohe seine Schadenfreude in das Innerste ihrer unchristlichen und unmenschlichen Seelen ein — sie hassen das Licht und kommen nicht zu dem Lichte, damit ihre Werke nicht offenbar werden. — Wie sehr sollen wir uns nicht angelegen seyn lassen, nichts zu thun, was nicht das Wohlgefallen Gottes, Jesu Christi, der Engel und Heiligen uns erwirbt, was wir nicht öffentlich vor den Augen jedes rechtschaffenen und tugendhaften Menschen thun dürfen! — **Wer** aber **nach der Wahrheit**, nach Ueberzeugung und dem Willen Gottes, nach dem Beyfalle seines Gewissens **handelt**, der hat sich vor den Augen der Menschen nicht zu fürchten, der darf frey und ohne Schamröthe Jedermann unter die Augen treten; wer redlich denkt und handelt, **der kömmt zu dem Lichte, damit seine Werke offenbar**, damit seine Mitmenschen aufgemuntert werden, nach seinem Beyspiele redlich und getreu ihre Pflichten zu erfüllen. Was hat er zu fürchten? Seine Werke sind ja nach Jesus Ausdruck **in Gott**, nach Gottes Willen, nach Gottes Beyfalle **vollbracht worden**. Mag auch der Lasterhafte mit verächtlichem Blicke über ihn hinwegsehen; mag er vielleicht miskannt und als ein Frömmling, als ein Thor nach der Welt Sinn gescholten werden — gieng es doch Jesu selbst nicht besser; war doch Jesus, die Tugend selbst, der Stein des Anstosses und Aergernisses für die irdisch gesinnten Juden: er hat doch den Beyfall seines Gewissens, er trägt doch das Bewußtseyn mit sich zu Grabe, seinen Beruf erfüllt, seine Bestimmung erreicht, und das Wohlgefallen Gottes sich erworben zu haben. Welche größere Seligkeit giebt es hienieden für den Menschen, für den Christen? So lasset denn, ich rede mit Jesus Worten (Matth. 5, 16.) in Jesu Namen,

men, euer Licht vor den Menschen leuchten; handelt rechtschaffen und unbescholten vor den Augen der Welt, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater, der in dem Himmel ist durch Nachahmung preisen; und werdet, ich rede mit Paulus (Röm. 12, 2.) Worten und als sein unwürdiger Nachfolger, dieser Welt, den bösen Menschen nicht gleichförmig, sondern verändert euch durch Erneuerung euers Herzens, damit ihr zu prüfen im Stande seyd, was der Wille Gottes, was ihm wohlgefällig und vollkommen sey, und zu eurer Vollkommenheit, Heiligkeit, Tugend und Seligkeit diene. Amen.

III.

Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Die Worte des heutigen Evangeliums sprach Jesus zu seinen Jüngern im Augenblicke, da er auf immer von dieser Erde Abschied nahm, im Augenblicke nämlich seiner Auffahrt in den Himmel. Wir wissen, daß bey diesem feyerlichen Hingange Jesu zum Vater alle seine Jünger versammelt waren. Noch hatten sie den heiligen Geist nicht empfangen, den ihnen Jesus am Abende vor seinem Leiden verheissen hatte: es mangelt ihnen also mit diesem höhern und mächtigern Beystande noch überdieß jener große unüberwindliche Muth, der keine Gefahr fürchtet, vor keiner Drohung schüchtern zrück tritt, keine

keine Marter schadet, und sich willig für Jesus und seine Lehre in den Tod dahin giebt. Daher erinnerte sie Jesus öfters daran, was sie nach seinem Hingange zum Vater auf Erden zu vollführen hatten; daher stärkte er ihre Schwachheit mit der Versicherung, daß der göttliche heilige Geist ihnen mächtig beystehen, und sie kräftigst unterstützen werde; daher ertheilte er ihnen die nämliche Vollmacht, die er von seinem himmlischen Vater erhalten hatte, und verspricht ihnen seine selbsteigne kräftigste Mitwirkung bis an der Welt Ende. — Jesus heilbringende Religion herrscht noch unter uns, ist unser Eigenthum, und beseligt jeden, der ihre Vorschriften befolget. — So lasset uns also immer und mit aufmerksamem Geiste die Lehren Jesu anhören, sie in unsre Herzen aufnehmen und darnach unsern Wandel einrichten. In dieser Absicht wird das Wort Gottes gelehrt und geprediget. Lasset uns nun auch aus der nämlichen Absicht die Worte Jesu im heutigen Evangelio beherzigen und daraus jene Sittenlehren herleiten, die uns zu verständigern, bessern, vollkommnern und tugendhaftern Christen bilden können.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. — So kann nur Gott, nur der Sohn des ewigen Gottes sprechen. — Jesus bewies auch wirklich während seines kurzen Aufenthalts auf Erde, daß er allmächtig sey, daß ihm Engel und Erzengel, alle Thronen, Gewalten und Fürstenthümer, alles, was ober, auf und unter der Erde ist, untergeben seyen. Darum, sind Paulus Worte (Philipp. 2, 9. 11.) weil Jesus in seiner Erniedrigung, im Dienste für die

häufig dem Unterrichte im Christenthume entziehen: der Müssiggänger, der Heuchler, der Unkeusche, der Geitzhals, der sorglose Vater, die pflichtvergessne Mutter, der Ungerechte und Betrüger müssen oft aus dem Munde ihres Seelsorgers manche Wahrheit vernehmen, die sich mit ihrer Lebensweise nicht verträgt, die ihr eingeschläfertes Gewissen beunruhigen, und ihnen ihr liebstes, ihre Sünden und Laster nehmen könnten. Sie bleiben lieber in der Finsterniß, wollen lieber keine Lehre hören, um ungestöhrter im Frohndienste des Satans arbeiten zu können; sie tragen lieber die Fesseln der Sünde, als daß sie lernen, wie sie selbe ablegen und unter dem sanften Joche der Christusreligion ihre Seligkeit bewirken können; sie gleichen den Juden, die bey der Predigt des heiligen Stephans ihre Ohren zuhielten (Apostelgeschichte 7, 56.), um nur nichts zu ihrem Heile dienliches zu hören, und möchten, wie diese den Stephanus, so den Lehrer der Wahrheit steinigen. — Wie wahr hat doch Jesus geredet? **Wer immer böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht zu dem Lichte, damit seine Werke nicht gestraft, nicht bekannt werden.** — Der Betrüger, will kein Betrüger, der Unkeusche kein Unkeuscher, der Neidische nicht neidisch, der Schadenfrohe öffentlich nicht freudig seyn, wenn seinem Nächsten irgend ein Unglück zustößt; daher preßt und quält der Betrüger die Armen und Dürftigen im Geheim; daher nimmt er unter der Larve der Nächstenliebe und christlichen Dienstfertigkeit Judenzinse von denen ab, die ihn um seine Unterstützung anflehen; daher sucht der Unkeusche bey düsterer Nacht, im Dickicht eines Waldes, an abgelegenen Orten die Beute seiner Wohllust auf, der Neidische verschließt seinen Neid, der

Schaden=

Schadenfrohe seine Schadenfreude in das Innerste ihrer unchristlichen und unmenschlichen Seelen ein — sie hassen das Licht und kommen nicht zu dem Lichte, damit ihre Werke nicht offenbar werden. — Wie sehr sollen wir uns nicht angelegen seyn lassen, nichts zu thun, was nicht das Wohlgefallen Gottes, Jesu Christi, der Engel und Heiligen uns erwirbt, was wir nicht öffentlich vor den Augen jedes rechtschaffenen und tugendhaften Menschen thun dürfen! — **Wer** aber **nach der Wahrheit**, nach Ueberzeugung und dem Willen Gottes, nach dem Beyfalle seines Gewissens **handelt**, der hat sich vor den Augen der Menschen nicht zu fürchten, der darf frey und ohne Schamröthe Jedermann unter die Augen treten; wer redlich denkt und handelt, **der kömmt zu dem Lichte, damit seine Werke offenbar**, damit seine Mitmenschen aufgemuntert **werden**, nach seinem Beyspiele redlich und getreu ihre Pflichten zu erfüllen. Was hat er zu fürchten? Seine Werke sind ja nach Jesus Ausdruck in Gott, nach Gottes Willen, nach Gottes Beyfalle vollbracht worden. Mag auch der Lasterhafte mit verächtlichem Blicke über ihn hinwegsehen; mag er vielleicht miskannt und als ein Frömmling, als ein Thor nach der Welt Sinn gescholten werden — gieng es doch Jesu selbst nicht besser; war doch Jesus, die Tugend selbst, der Stein des Anstosses und Aergernisses für die irdisch gesinnten Juden: er hat doch den Beyfall seines Gewissens, er trägt doch das Bewußtseyn mit sich zu Grabe, seinen Beruf erfüllt, seine Bestimmung erreicht, und das Wohlgefallen Gottes sich erworben zu haben. Welche größere Seligkeit giebt es hienieden für den Menschen, für den Christen? So lasset denn, ich rede mit Jesus Worten (Matth. 5, 16.) in Jesu Namen,

men, euer Licht vor den Menschen leuchten; handelt rechtschaffen und unbescholten vor den Augen der Welt, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater, der in dem Himmel ist durch Nachahmung preisen; und werdet, ich rede mit Paulus (Röm. 12, 2.) Worten und als sein unwürdiger Nachfolger, dieser Welt, den bösen Menschen nicht gleichförmig, sondern verändert euch durch Erneuerung euers Herzens, damit ihr zu prüfen im Stande seyd, was der Wille Gottes, was ihm wohlgefällig und vollkommen sey, und zu eurer Vollkommenheit, Heiligkeit, Tugend und Seligkeit diene. Amen.

III.

Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Die Worte des heutigen Evangeliums sprach Jesus zu seinen Jüngern im Augenblicke, da er auf immer von dieser Erde Abschied nahm, im Augenblicke nämlich seiner Auffahrt in den Himmel. Wir wissen, daß bey diesem feyerlichen Hingange Jesu zum Vater alle seine Jünger versammelt waren. Noch hatten sie den heiligen Geist nicht empfangen, den ihnen Jesus am Abende vor seinem Leiden verheissen hatte: es mangelt ihnen also mit diesem höhern und mächtigern Beystande noch überdieß jener große unüberwindliche Muth, der keine Gefahr fürchtet, vor keiner Drohung schüchtern zrück tritt,

keine Marter schadet, und sich willig für Jesus und seine Lehre in den Tod dahin giebt. Daher erinnerte sie Jesus öfters daran, was sie nach seinem Hingange zum Vater auf Erden zu vollführen hatten; daher stärkte er ihre Schwachheit mit der Versicherung, daß der göttliche heilige Geist ihnen mächtig beystehen, und sie kräftigst unterstützen werde; daher ertheilte er ihnen die nämliche Vollmacht, die er von seinem himmlischen Vater erhalten hatte, und verspricht ihnen seine selbsteigne kräftigste Mitwirkung bis an der Welt Ende. — Jesus heilbringende Religion herrscht noch unter uns, ist unser Eigenthum, und beseligt jeden, der ihre Vorschriften befolget. — So lasset uns also immer und mit aufmerksamem Geiste die Lehren Jesu anhören, sie in unsre Herzen aufnehmen und darnach unsern Wandel einrichten. In dieser Absicht wird das Wort Gottes gelehrt und geprediget. Lasset uns nun auch aus der nämlichen Absicht die Worte Jesu im heutigen Evangelio beherzigen und daraus jene Sittenlehren herleiten, die uns zu verständigern, bessern, vollkommnern und tugendhaftern Christen bilden können.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. — So kann nur Gott, nur der Sohn des ewigen Gottes sprechen. — Jesus bewies auch wirklich während seines kurzen Aufenthalts auf Erde, daß er allmächtig sey, daß ihm Engel und Erzengel, alle Thronen, Gewalten und Fürstenthümer, alles, was ober, auf und unter der Erde ist, untergeben seyen. Darum, sind Paulus Worte (Philipp. 2, 9. 11.) weil Jesus in seiner Erniedrigung, im Dienste für die

Menschen sich so groß und herrlich zeigte, hat ihn auch Gott seiner menschlichen Natur nach erhöhet, und ihm einen Namen, eine so große Würde und Majestät gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, beugen, und alle Zungen bekennen; daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Er, sagt Paulus an einem andern Orte (1. Kor. 15, 28.), muß herrschen, bis er alle seine Feinde, seine Gegner unter seine Füsse wird gelegt, d. i. überwunden haben. Auch der letzte Feind, der Tod wird bey der Auferstehung vertilgt werden, denn er, Gott, hat ihm alles unter seine Füsse gethan und unterwürfig gemacht. Wenn er, Gott aber saget: Alles ist ihm unterthan, so ist ohne Zweifel der ausgenommen, der ihm solches alles unterwürfig gemacht hat, der Vater nämlich. Jesus hat also alle Gewalt im Himmel und auf Erden; er misbrauchte sie aber nicht zu blendendem Glanze und Herrlichkeit, sondern benützte sie zu Beglückung und Beseligung der Menschen. — Möchten alle Große und Mächtige, alle Fürsten und Herrschaften, möchten alle Obrigkeiten von Jesu das Beyspiel nehmen, wie sie ihre Macht und Gewalt zum wahren Wohl ihrer Untergebenen, zur Beförderung des leiblichen sowohl als sittlichen Heiles anwenden, und als Stellvertretter der gütigen Gottheit Heil und Segen verbreiten, und nach Recht, Billigkeit und Gerechtigkeit richten sollen. Welche Seligkeit wäre es dann, ein Bürger dieser Erde zu seyn, wenn der Mächtige und Gebiethende im Schwachen und Untergebnen seinen Bruder, und diese hinwieder in ihren Gebiethern

und

und Vorgesetzten ihre Väter, Wohlthäter, Rathgeber und Beschützer ihres Lebens und Eigenthums und Beförderer ihres Wohles erkennten.

Daß Jesus Christus seine Macht zum Wohle der Menschheit verwendete, erhellet auch aus dem Befehle, den er nach den Worten des heutigen Evangeliums seinen Aposteln ertheilte. **Gehet hin, sprach er, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes:** er will ihnen sagen, sie sollten nun mit der nämlichen Macht, wie er, ausgerüstet, sich die Verbreitung seiner Lehre eifrigst angelegen seyn lassen, sollten unter allen Völkern das Heil durch ihn verkünden, und jene, die sich bereit zeigten, dasselbe anzunehmen, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen, d. i. einweihen, aufnehmen in die Zahl der wahren Gläubigen. Jesus verbindet in diesem Befehle zwey Stücke, Predigen und taufen, Einladen und Einweihen zum Christenthum. Die Taufe verbindet zum Christenthume: der Mensch, der in der Taufe die Vergebung seiner Sünden erhält, geht zugleich das Versprechen, den Bund ein, Jesus Lehre zu befolgen, und nach dem Bekenntnisse des Glaubens zu leben. Bevor er aber diesen Bund eingeht, muß er diese Lehre auch kennen; daher befiehlt Jesus seinen Jüngern, sie sollten zuvor predigen, und denn erst taufen. Die Apostel vollführten diesen Befehl genau; sie predigten den Völkern das Evangelium, und tauften jene, die es annahmen. So predigte Petrus (Apostelgeschichte 2, 38.) am Pfingstfeste der erstaunten Volksmenge, munterte sie dann zur Buße und zur Taufe im Namen Jesu auf, um Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Diese Art, die heilige

Taufe zu ertheilen, konnte in der alten Kirche füglich statt finden, weil man meistens nur Erwachsenen dieselbe ertheilte. Bevor diese zur heiligen Taufe zugelassen wurden, wurden sie lange Zeit zuvor in den Lehren des Christenthums unterwiesen, und mußten sodann beym Empfange der Taufe selbst feyerlich das Glaubensbekenntniß ablegen. — In unsrer Kirche kann nun der Unterricht der Taufe nicht vorangeschickt werden, weil die Kinder gleich nach ihrer Geburt getauft werden. Aus dieser Ursache werden Taufpathen genommen, welche im Namen des Kindes das apostolische Glaubensbekenntniß ablegen und sich verpflichten müssen, bey etwaiger Nachlässigkeit oder erfolgtem Tode der Eltern des Kindes für seine Unterweisung Sorge zu tragen. — Wie viele Taufpathen giebt es aber nicht, welche von dieser Pflicht nichts wissen oder wissen wollen, welche glauben, die ganze Sache damit abgethan zu haben, wenn sie im Feyertagskleide das Kind zur Kirche tragen, und seinen Eltern etwa ein kleines Geschenk geben. — Jesus befiehlt seinen Jüngern, die Menschen zu taufen, d. i. sie zu reinigen, abzuwaschen von ihren Fehlern und Sünden, damit sie durch das Bad der Wiedergeburt neue und ganz gereinigte Geschöpfe werden. — Wir alle, m. Chr.! sind durch die heilige Taufe von der unsern ersten Eltern angebohrnen Unreinigkeit abgewaschen — sorgen wir also dafür, daß wir die erlangte Reinigkeit beybehalten, und uns nicht durch Sünde und Laster wieder verunreinigen. Wir sind durch die Taufe Kinder Gottes geworden; nur denn aber sind wir dieses schönen Namens würdig, wenn wir Gehorsam gegen seine väterliche Lehren und Warnungen bezeigen: Wir sind durch die Taufe Erben des Reichs Jesu Christi geworden;

worden; sorgen wir also dafür, daß wir nicht enterbt werden, wie der irdische Erbe, der nicht nach dem Willen des Erblassers lebet. Durch die Taufe sind wir Glieder der Kirche geworden; auch gegen diese müssen wir Unterthänigkeit und Gehorsam zeigen, und müssen ihren Befehlen gehorchen; denn wer der Kirche nicht gehorcht, sagt Jesus (Matth. 18, 17.) den halte für einen Heyden und Zöllner, d. i. für einen Menschen, der gar nicht zur kirchlichen Gemeinschaft gehört. —

Der Befehl Jesu an seine Jünger: Taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ist uns noch von einer andern Seite merkwürdig; er enthält nämlich das erstaunungswürdige Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit, der Lehre nämlich, daß der einige Gott dreyfach in den Personen sey, daß Jesus Christus und der heilige Geist eben so Gott sey, wie der Vater selbst, und daß diese drey, Vater, Sohn und heiliger Geist nur eine und die nämliche Gottheit ausmachen. Diese Lehre des Christenthums ist das unbegreiflichste Geheimniß, das alle Verstandskräfte übersteiget, und das mit allem Nachgrübeln nicht ergründet werden kann. Wir als Christen halten uns fest und unerschütterlich an die Lehre unsers Lehrmeisters Jesu Christi; diese Lehre ist uns göttliche Weisheit, vorgetragen zu unsrer Belehrung und zu unserm Heile, ist Aufforderung für uns, das durch die heilige Taufe erlangte neue Leben so unbefleckt zu erhalten, daß wir immerfort als Kinder unsers beßten himmlischen Vaters, als Erlöste Jesu Christi, als Geheiligte durch den heiligen Geist erfunden werden mögen. — So oft ihr also eure Sinne, euern Mund und eure Brust mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, so erinnert

euch dabey, daß Gott im Himmel euer Vater, Jesus euer Erlöser, der heilige Geist euer Seligmacher sey; nehmet euch vor, bey der Bezeichnung der Stirne Gott den Vater durch Liebe, Anbethung und Gehorsam; bey Bezeichnung des Mundes Jesum Christum durch ein, seiner heiligen Lehre angemessenes Leben; bey Bezeichnung der Brust den heiligen Geist durch ein gut- und tugendhaftgesinntes Herz zu verehren; dann wird das heilige Kreuzzeichen, wodurch ihr euern Glauben an den dreyeinigen Gott bekennet, für euch keine leere Gewohnheit, sondern vom größten Nutzen seyn.

Uebergehen wir nun zur Erklärung der übrigen Worte Jesu im heutigen Evangelio. **Lehret sie, die Völker, alles halten, was ich euch befohlen habe.** Hieraus erhellet ganz deutlich, daß Jesus sich nicht blos damit begnüge, wenn man seine Lehre anhört und weiß; er will und befiehlt, sie auch zu halten, d. i. darnach zu leben. Belehret sie, daß sie meine Lehre befolgen, die ich euch, und ihr durch mich den Völkern verkündigt. Möchten sich doch diese Wahrheit alle und jede Christen merken, welche glauben, das ganze Christenthum bestehe in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes und in Verrichtung des Gebethes. Wenn ja dieses Jesus ganze Lehre wäre, so würde er in seinem letzten Befehle seinen Jüngern gesagt haben: Lehret die Völker, daß sie fleißig zur Kirche und zum Gebethe sich versammeln sollen. Daß dieß aber nicht der einzige Befehl Jesu gewesen sey, erhellet ja unwidersprechlich aus seinen Worten: **Lehret sie halten**, d. i. befolgen, **Alles**, wohlgemerkt: **Alles: was ich euch befohlen habe.** Unter diesem Alles versteht man die gesammte Lehre Jesu; reine ungeheuchelte Liebe gegen Gott, Verehrung, Anbethung,

bethung, festes Vertrauen auf seine Hilfe, Ergebenheit in seinen heiligsten Willen; wahre Liebe gegen sich selbst, Keuschheit, Mässigkeit, Geduld, Sorge für Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens; wohlwollende und wohlthätige Liebe gegen den Nächsten, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Verzeihung, Versöhnlichkeit, Dienstfertigkeit. Diese und andere Tugenden des Christenthums soll der Christ ausüben; diese den Völkern zur Befolgung empfehlen und vorzutragen, befiehlt Jesus seinen Jüngern. Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, wo die Lehren Jesu vorgetragen und erklärt werden, wo man sich der Güte Gottes, seiner Barmherzigkeit und unendlichen Liebe, wo man sich Jesu Christi, als des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, seines Versöhnungstodes, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und seiner großen Verheissungen erinnert, wo man durch den Empfang der heiligen Sakramente zum Guten gestärkt werden soll, wo man seine Hände zum gütigen Gott um Segen und Gedeihen, um Gesundheit, um Erbarmung und Verzeihung, um Tugend und Himmel faltet; — die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes ist blos eine Gelegenheit, ein Mittel, der Weg zum Guten: noch nicht das Gute, die Tugend selbst.

Nur wo wir halten, was Jesus seinen Jüngern befohlen hat, nur wo wir, so viel in unsern Kräften steht, unaufhaltsam dem höchsten und letzten Ziele des Menschen, der Tugend und Seligkeit nachstreben, nur wo wir unsre Pflichten alle erfüllen, die uns unser Beruf, unser Gewissen und unser Stand zu befolgen auflegen; nur da sind und thun wir, was wir seyn und thun sollen, wahre Christen: nur da wird Jesus mitwirken, wird uns bey unsrer angebohrnen Schwach-

heit mit seiner mächtigen Gnade unterstützen, wird bey uns bleiben bis ans Ende unsers Lebens, wie er auch seinen Jüngern verheißen hat mit den Worten: Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt. — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen. Amen. (Röm. 16, 24.)

IV.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten des Christen gegen hilfsbedürftige und fehlende Mitmenschen.

Wir alle, m. G.! die wir hier versammelt sind, und alle unsere wahre und aufrichtige christliche Brüder und Schwestern bekennen uns zu einem und dem nämlichen Glauben — wir alle bekennen mit Mund und Herz, daß Ein Gott sey, Vater aller Menschen, daß dessen eingebohrner Sohn Jesus Christus menschliches Fleisch angenommen, göttliche Weisheit vom Himmel auf diese Erde gebracht, uns durch seine göttliche Lehre von den Finsternissen der Unwissenheit, des Un- und Aberglaubens, und so von dem ewigen Tode unsrer Seele erlöset, und durch seine Heimkehr zum Vater seinen Jüngern und Aposteln seinen heiligen Geist gesandt habe, durch den sie erleuchtet und gestärket seine göttliche

Lehre

Lehre unter allen Völkern geprediget haben, und daß dieser göttliche heilige Geist auch uns seine beseligende Gnade mittheile zu allem Guten, das wir verrichten. Dieses Bekenntniß des Einen Vaters im Himmel, seines eingebohrnen Sohnes und dessen göttlichen Geistes ist jenes der hochheiligsten Dreyeinigkeit, *) zu dessen feyerlichem Andenken wir heute versammelt sind. Wir sind Kinder Eines Vaters, Unterthanen Eines allmächtigen Regenten, Glieder Eines Hauptes, Christi Jesu, und sollten von Einem Geiste, vom Geiste der Liebe regiert werden. Als Kinder sollen wir den Vater, als Glieder Jesu Christi dessen eingebohrnen Sohn durch Befolgung seiner heiligen Lehren und durch treue Nachfolge, als Erleuchtete und Begnadigte des heiligen Geistes durch Gutesthun und Tugend den heiligen Geist ehren und lieben. — Im Christenthume läuft alles auf Liebe hinaus — das Evangelium ist nichts anders, als eine Predigt der Liebe: Liebe ist das Hauptgesetz des Christenthums. Von diesem Hauptgesetze des ganzen Christenthumes, von der Liebe zu predigen, ist also Hauptpflicht des Lehrers des evangelischen Christenthums. — Das heute verlesene Evangelium handelt insonderheit vom Gesetze der Liebe, vom Verhalten des Christen gegen seinen hilfsbedürftigen und fehlenden Mitmenschen. Ich finde für nothwendig, euch über diese Pflicht zu belehren,

*) Dieses Exordium von der Lehre der Dreyeinigkeit wählte ich aus der Ursache, weil auf den nämlichen heutigen Sonntag dieses Fest gefeyert wird. Das eine Jahr homiletisirte ich über das Evangelium des Festes, das andre über jenes des Sonntages, und nahm bey Gelegenheit des letztern Anlaß, im Exordium das Nöthige und Zweckdienliche vom Geheimnisse zu sagen.

und werde dieß in der ausgedehntern Erklärung des heutigen Evangeliums nun versuchen.

Unsre Liebe gegen den Nächsten soll werkthätig seyn, nicht blos in Worten bestehen, und auf der Lippe ersterben. Seyd barmherzig, befiehlt daher Jesus seinen Jüngern, und mit ihnen auch uns, bringet einander, und euere Mitmenschen nicht in Nöthen und Sorgen, sorget dafür, daß euer Nächster nicht durch Andere in Noth und Elend gerathe, und wenn er sich wirklich darinn befindet, so lasset kein erlaubtes und mögliches Mittel unversucht, ihn daraus zu befreyen. Und warum sollen wir uns auf solche Art unserer leidenden Mitmenschen annehmen? Wie viel sollen wir denn in solchen Fällen unserm Nächsten thun, daß es nicht zu wenig und uns nicht nachtheilig ist? Diese Frage soll und wird uns Jesus beantworten. Er sagt: Alles, was ihr vernünftiger und billiger Weise wollet, daß euch die Menschen thun möchten, das thut ihr ihnen auch. (Matth. 7, 12.) Du wünschest, wenn du in Leiden und Kümmernissen lebest, daß irgend ein edler Menschenfreund sich deiner erbarme, und dich von deiner Noth befreye. Dein Wunsch ist vernünftig und billig: sieh! das nämliche wünschet auch dein Mitmensch. Was du für dich wünschest, das thue auch deinem Nächsten, wenn er sich in der Noth befindet. Im Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan zeigt uns Jesus so recht eigentlich, was wir unserm leidenden Mitbruder thun sollen, wenn er auch gleich unser Feind wäre, wie der Samaritan gegen den Verwundeten und in seinem Blute da liegenden Juden. Doch die Reihe der zu erklärenden sonntäglichen Evangelien wird mir bald Gelegenheit verschaffen, über das unvergleichlich

schöne Gleichniß Jesu von diesem barmherzigen Samaritan etwas Mehreres zu reden.

Christus der Herr will und befiehlt, daß unsre Barmherzigkeit jener unsers besten Vaters im Himmel ähnlich werde, der wie Jesus wieder selbst sagt, seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. (Matth. 5, 45.) **Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** — **Gott ist die Liebe;** (1. Joh. 4, 16.) kein Mensch ist von seiner väterlichen Vorsicht ausgeschlossen; auch der Böse und Sünder ist ein Gegenstand seiner unendlichen Liebe; er theilt ihm seine Gaben, Gnaden und Wohlthaten mildväterlich mit, um ihn so zu seiner Erkenntniß und zur Besserung seines Lebens zu bringen. Barmherzigkeit, brüderliche Aushilfe, Verzeihung der Fehltritte unsers Nächsten, Versöhnlichkeit, Feindesliebe machen uns zu Kindern Gottes, und verschaffen uns gemäß Jesus Worten die Barmherzigkeit Gottes, die väterliche Vergebung unserer begangenen Fehltritte und Sünden. **Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.** (Matth. 5, 7.) Wollen wir daher einstens an unserm guten Gott im Himmel einen gütigen Vater, an Jesu, dem einstigen Richter unserer Handlungen einen gnädigen Richter finden, so lasset uns Barmherzigkeit erzeigen unseren Mitmenschen, und an Gott, dem himmlischen Vater und seinem eingebohrnen Sohne Jesu das schöne Beyspiel der Nachahmung dieser Tugend nehmen.

Christus der Herr fordert von seinen Aposteln und uns für die Ausübung der Barmherzigkeit noch mehr; er will und befiehlt auch, daß wir die Handlungen der Menschen mit brüderlicher Schonung beurtheilen, Niemanden

manden verdammen, unseren Feinden verzeihen und wohlthätig gegen Hilfsbedürftige seyn sollen: **Richtet nicht; Verdammet nicht; Vergebet** eueren **Feinden; Gebet**, theilet mit den Armen. — Was versteht wohl Jesus unter Richten? Nichts anders, als wir sollen die Handlungen unserer Mitmenschen nicht lieblos beurtheilen, sondern sie, wenn sie auch wirklich böse sind, so viel sich ohne Nachtheil für Recht, Wahrheit und Tugend thun läßt, und jedesmal von der bessern Seite auslegen. Und warum sollen wir nicht richten? **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.** Wie wir uns in Beurtheilung unserer Nebenmenschen verhalten, so werden andere Menschen und auch Gott in ihren Urtheilen gegen uns sich benehmen. Und wie sollten, wie könnten wir denn unsere Nebenmenschen richten? haben wir doch selbst unsere eigene Fehler; verbessere ein jeder an sich; was er zu verbessern findet, und suche er durch liebreiche brüderliche Ermahnung seinen irrenden Bruder auf bessere Wege zu bringen. — **Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden;** verurtheilet Niemanden seiner Handlungen wegen; wir sind alle, mehr oder weniger strafbar vor Gott. Verdammte doch Jesus der Heiligste, der nie eine Sünde that, das im Ehebruche ergriffne Weib nicht; wie sollen wir so etwas thun? Der Vater, sagt Jesus, (Joh. 5, 22.) hat alles Gericht, das einstige Urtheil über unsere Handlungen, dem Sohne übergeben. — **Vergebet**, verzeihet einander euere Fehler und wechselseitige Beleidigungen, **so wird auch euch vergeben werden** vom Vater der Vergebung; **Gebet**, theilet einander liebreich mit, denn deßwegen hat der Eine mehr, als der Andre erhalten, **so wird euch auch gegeben werden,** ein

ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und übervolles Maas wird man in euern Schoos geben. Derjenige, will Jesus sagen, der seinem Mitbruder gut zumißt, wird von ihm ebenfalls ein gutes Maas zurück erhalten: so wird Gott bey der einstigen Vergeltung unserer Handlungen auch thun. Mit eben dem Maase, mit welchem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen; wie ihr euch gegen euere Brüder betraget, so wird auch Gott euch entgegen thun. Wir haben also unser eignes Urtheil selbst zu bestimmen, oder: Unser einstiges Schicksal hängt von unseren Handlungen ab. Unsere gute Handlungen sind Aussaat für eine freudige segenvolle Erndte von Seligkeit und unaussprechlichen Freuden. So lasset uns nach des heiligen Paulus Ermahnung (Galat. 6, 9.) Gutes thun, ohne müde zu werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören erndten.

Was Jesus im Verfolge der Unterredung mit seinen Jüngern in einem Gleichnisse von einem Blinden sagt, der einen andern Blinden führen will, und mit ihm in eine Grube fällt, bezieht sich auf die Pharisäer, welche sich für die Lehrer und Führer des Volkes ausgaben, weil sie aber die wahre Lehre nicht erkannten, Blinden gliechen, welche die Unwissende führen, aber aus Mangel der gehörigen Erkenntniß mit denselben in das nämliche Verderben fallen. Kann ein Blinder den Blinden führen? Fallen sie nicht beyde in die Grube? — Jesus will damit seinen Jüngern die Lehre geben, daß sie zuvor unterrichtet seyn müßten, ehe sie andere unterrichten wollten, wenn nicht sie selbst und ihre Schüler gleich Blinden in die Grube des Verderbens fallen wollten. — Ihr, sagt Jesus weiters, seyd meine

Jünger, wisset und bedenket es aber: **Der Jünger ist nicht über den Meister:** wird es mir, euerm Meister, einst widrig ergehen; was wollet ihr es einst besser verlangen? Folget mir nur getreu nach — **ein jeder wird vollkommen seyn, wenn er ist, wie sein Meister.** — Aus diesen Worten Jesu wollen wir für uns die Lehre abziehen, daß wir uns nicht für mehr und höher achten sollen, als wir sind und genannt zu werden verdienen: wir wollen im Gegentheile streben, vollkommen zu werden in Erkenntniß und Befolgung der Lehre Jesu. Diese heilige Lehre soll uns vorleuchten auf allen unseren Wegen, soll uns unsere Mängel und Fehler aufdecken, daß wir sie mit Eifer ausbessern, und so unserm göttlichen Meister Jesu Christo mehr ähnlich werden. Wir wollen es da nicht machen wie die Pharisäer zu Jesus Zeiten, welche nur immer auf die Fehler ihres Nebenmenschen hinsahen, und ihre eigenen, die doch bey weitem größer waren, nicht einsahen, die, daß ich mit Jesus Worten rede, den Splitter aus ihres Bruders Auge ziehen wollten, und den Balken nicht sahen, der in ihrem Auge war. — Wer mit größeren Fehlern als sein Bruder behaftet ist, und doch seines kleinen Fehlers wegen ihn tadeln will, der bedenke, was Jesus im h. E. sagt: **Heuchler! zieh' zuvor den Balken aus deinem Auge,** verbessere zuvor deine große Fehler; **und dann wirst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge** ziehest, wie du seine kleine Fehler an ihm verbessern mögest. Bey der Aufmerksamkeit auf unsere und fremde Fehler wollen wir die Klugheitslehre befolgen: Sey bey Beurtheilung deiner eigenen Fehler strenge; beurtheile fremde Fehler gelinde.

Ein jeder Mensch sey demnach sein eigner Richter — jeder

jeder prüfe sich und seine Handlungen, und überlasse das Urtheil über die Handlungen des Nebenmenschen dem, der allein ein untrügliches Urtheil fällen kann — Gott. Amen.

V.

Am Feste des heiligen Fronleichnams Jesu Christi.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus war eines Tages in einen heftigen Wortstreit mit den Juden gerathen. Sie hatten ihn nämlich gefragt, was sie thun sollten, um Gottes Werke, Gott wohlgefällige Handlungen zu wirken? (Joh. 6, 28.) worauf ihnen Jesus erwiderte, daß das ein Werk Gottes, eine ihm wohlgefällige Handlung sey, an ihn, als den zu glauben, den er, Gott nämlich zum Heile der Menschen auf diese Erde gesandt hat. Was thust du denn, fragten ihn die Juden entgegen, für ein Zeichen, daß wir sehen, dich für einen Gesandten der Gottheit erkennen und dir glauben? Unsere Väter haben Himmelbrod in der Wüste gegessen. Wenn du gleich, wollen sie ihm sagen, fünftausend Menschen mit fünf Broden gesättiget hast, so ist das nur eine Kleinigkeit gegen das, was Moyses gethan hat, der ein unzählig großes Volk in der Wüste mit Brod vom Himmel, mit dem sogenannten Manna so viele Jahre lang gesättiget hat. Diesem Vorgeben widersprach Jesus feyerlich, indem er ihnen

nen erwiderte: Moyses hat euch kein Brod vom Himmel gegeben: sein Manna fiel ja nur aus der Luft; wäre es eigentliches Himmelbrod gewesen, so würden ja diejenige, die davon gegessen haben, nicht gestorben seyn; mein Vater giebt und sendet euch das rechte Brod von dem Himmel: denn dieß ist das wahre Brod, das vom Himmel kömmt und der Welt das Leben giebt. — Ich bin das Brod des Lebens; ich bin derjenige, von dem die Welt das wahre Leben empfängt. Wer zu mir kömmt, und mir mit wahrem Glauben und Liebe anhängt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. — Ueber diese Rede murrten die Juden, wie Leute zu thun pflegen, die sich von der Wahrheit einer Sache nicht überzeugen lassen, lieber in ihren angebohrnen Vorurtheilen verbleiben wollen, und sich vom Aeußerlichen der Person verleiten lassen, ihren Lehren nicht zu glauben. Die Juden sprachen also: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus erwiderte ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben: ich versichere euch hoch und theuer: Ich bin das Brod des Lebens, ich, der ich vom Himmel gekommen bin. Wer von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt geben werde. Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser sein Fleisch uns zu essen geben? Darum sprach Jesus zu ihnen: Werdet ihr von dem Fleische des Menschensohnes nicht essen, und

von seinem Blute nicht trinken, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; denn ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Nun folgt im Gespräche dasjenige, was ich euch zu Anfange aus dem heutigen Evangelio verlesen habe. Wir wollen diese Worte Jesu nun mit aufmerksamem Geiste betrachten: vernehmet deßwegen derer Erklärung und Nutzanwendung mit eben so einem guten Herzen, als ich sie euch gebe.

Mein Fleisch, sagt Jesus, ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. — Um den Sinn dieser Rede Jesu deutlicher zu verstehen, müssen wir auf das Gleichniß, Rücksicht nehmen, auf welches Jesus hier hinzielet. — Der Mensch bedarf zur Erhaltung seines Lebens Speise und Trank: mit diesen muß er seine Kräfte stärken, die verlorne wieder ersetzen, und sich dadurch tüchtig machen, seine Arbeiten zu verrichten und seinen Pflichten nachzukommen. Eben so wie der Leib, bedarf auch die Seele ihrer Nahrung; sie lebt und soll leben; es muß ihr also auch jene Speise gereicht werden, die ihr Leben fristet: sie lebt und soll ewig leben, die Speise also, die ihr gereicht werden soll, muß für Zeit und Ewigkeit nähren und sättigen. Welches nun diese in Ewigkeit nährende Speise sey, sagt Jesus mit den Worten: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Das Fleisch, der Leib Jesu Christi, wie auch sein heiliges Blut empfangen wir im heiligen Abendmahle, welches Jesus zum immerwährenden Denk-

zeichen seiner Liebe gegen das Menschengeschlecht eingesetzet hat. Dort am letzten Abendmahle, am Vorabende seines Leidens und Todes war es, wo Jesus mit seinen lieben Jüngern zu Tische saß, wo er Brod und Wein durch seine segenreiche Hände segnete, das Brod in Stücke theilte, und es seinen Jüngern mit den geheimnißvollen Worten darreichte: Esset alle davon; denn dieß ist mein Leib (Matth. 26, 26. ꝛc. ꝛc.): da war es, wo er den Kelch vom Tische nahm, und ihn ihnen mit den Worten zu trinken reichte: Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Er reichte ihnen unter den Gestalten des Brods und Weins, den vorzüglichsten Nahrungsmitteln des Leibes seinen heiligen Leib und Blut, damit anzudeuten, daß, wie Brod und Wein den Leib stärket und erhält, so auch sein heiliger Leib und Blut die Seele nähre und stärke. Wie nähret und stärket denn der Empfang des heiligen Abendmahls die Seele des Christen? Jesus befiehlt seinen Jüngern bey Einsetzung dieses Geheimnisses: So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Andenken (Luk. 22, 19.). — Jesus ist das Brod des Lebens — für unsre unsterbliche Seelen hat er unendlich viel gethan; er hat sie durch seine Lehren im Verstande erleuchtet und im Herzen gestärkt, nach diesen Lehren zu leben; er hat sein Leben aufgeopfert, sein Blut für unsre Seelen vergossen; er starb, daß wir leben sollen. Wenn wir uns also beym Empfange des heiligen Abendmahls, beym Genusse seines heiligen Leibes und Blutes lebhaft an Jesum erinnern, wenn wir zu Gemüthe führen, wie Jesus seinem himmlischen Vater bis auf seinen letzten Athemzug getreu geblieben ist,

wie

wie er in Geduld und Ergebenheit gegen Gott, in Liebe und Versöhnlichkeit gegen seine Feinde ausgeharret, wie er aus Liebe gegen die Menschen selbst sein Leben aufgeopfert hat; und wenn wir uns dann ernstlich vornehmen, Gott und seinen heiligsten Willen, Jesu und den Vorschriften seines heiligen Evangeliums fest anzuhängen, in Geduld jede Widerwärtigkeit zu ertragen, aus Gottes wohlwollender und wohlthätiger Hand Gutes und Böses, Gesundheit, Krankheit, Leben oder Tod anzunehmen, getrost seinen heiligen Fügungen uns zu unterwerfen, alle Menschen, und folglich auch unsre Feinde zu lieben; wenn wir am Tische des Herrn gute Vorsätze zur Besserung fassen, wenn wir allen Groll und Haß, allen Neid und Feindschaft ablegen, und wenn wir uns ernstlich entschliessen, nun hinführo ein vollkommners und tugendhaftes Leben zu führen; dann ist das heilige Abendmahl, der Leib Jesu Christi für uns und unsre Seele eine wahrhafte Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank. — Aus diesem folgt ganz unwidersprechlich, daß nicht der bloße Genuß des heiligen Abendmahles, sondern nur sein würdiger Empfang, die gute Vorbereitung, die gute Vorsätze und Entschlüsse unsre Seele nähren und stärken. In dieser Hinsicht muß man die Worte Jesu verstehen, die er bey der nämlichen Gelegenheit zu den Juden sprach. Der Geist ist es, der da lebendig macht; gute Entschlüsse heiligen die Seele; das Fleisch, der blosse Genuß nützet nichts: die Worte, die ich zu euch geredet habe, meine Lehren sind und geben Geist und Leben (Joh. 6, 64.), geben der Seele ihre wahre Erhaltung. Der Geitzige also, der lieber seines Bruders Noth, als sein Geld vergißt, der Neidische, der das Unglück seines Bruders mit schaden-

frohem Herzen belächelt, der Unmässige, der nur seinem Bauche, und nicht der Dürftigkeit seines Bruders dienet, der Feindselige, der ein Herz voll Erbitterung und Haß, und der Ungerechte, der ein mit Beschädigungen, Uebervortheilungen und Betrügereyen belastetes Gewissen an diesen geheimnißvollen Tisch der Liebe hinzuträgt, empfängt in Jesus Fleisch und Blute nicht das Leben seiner Seele, sondern derer Untergang nnd Verderben; er ißt und trinkt sich nach Paulus Worten (1. Kor. 11, 29.): selbst das Gericht und die Verdammniß hinein, weil er den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise nicht unterscheidet. Was Paulus weiter zu den Korinthern saget, darf ich auch auf euch anwenden: Deßwegen, wegen des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahles sind auch viele Schwache und Seelen-Kranke unter euch, und viele schlafen, thun gar nichts für ihr Seelenheil, wie ein Schlafender.

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, sagt Jesus weiters, **der bleibt in mir, und ich in ihm.** — Jesus vereiniget sich unsichtbarer Weise mit demjenigen, der das heilige Abendmahl würdig genießt. Welche Gnade für den sündigen Menschen, Jesum mit sich vereinigen zu können! aber wie wenige wollen sich mit Jesu vereinigen, wie wenige sind mit ihm eines Sinnes und Herzens, wie viele thun gerade das Gegentheil von dem, was Jesus will und befiehlt! Jesus will sich mit dem Menschen vereinigen, aber dieser schlägt diese Vereinigung undankbar aus; Jesus will den Menschen durch seine Vereinigung beseligen, und der Mensch will sich nicht beseligen lassen; Jesus ladet zum Himmelreiche ein, der Mensch aber statt dieser Einladung zu folgen, folgt lieber der Einladung seiner sinnlichen Lüste

und

und Begierden. **Gleichwie mich, sagt Jesus ferners, der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch, der mich ißt, durch mich leben.** — Daß hier von einem geistlichen Leben durch Jesum die Rede sey, versteht sich von selbst. Wie der gütige Menschenvater Jesum zum Wohle der Menschen auf diese Erde gesandt hat, und wie Jesus durch den Vater, d. i. eben so wie der Vater lebte, so soll auch der Mensch durch Jesum, d. i. eben so wie Jesus leben, wenn er das heilige Auendmahl genießt. — Sehet, welche große Gnade uns durch den würdigen Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi zu Theil werden soll, welche große Verbindlichkeiten aber auf der andern Seite uns auferlegt werden! — Gehen wir also nicht mit unvorbereitetem Gemüthe zum Tische des Herrn; bedenken und überlegen wir wohl, wen wir da empfangen, und daß es von uns, von unsrer Vorbereitung, von unserm guten oder bösen Herzen abhange, ob uns durch Jesus das ewige Leben oder die Verdammniß zu Theil werde. — Haben wir einmal durch eine wahre würdige Kommunion dieses geistliche Leben durch Jesum erhalten, so lasset uns dasselbe in uns erhalten und vermehren, damit wir am Tage der Wiedervergeltung so erst recht zum wahren geistlichen Leben, zum seligen Leben ohne Ende auferstehen mögen. Dieses ewigen seligen Lebens durch Jesus versichert er uns selbst mit den Worten: **Dieses ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.**

Jesus muß den Christen über Alles seyn; alle Gedanken, Begierden, Neigungen und Handlungen sollen

frohem Herzen belächelt, der Unmässige, der nur seinem Bauche, und nicht der Dürftigkeit seines Bruders dienet, der Feindselige, der ein Herz voll Erbitterung und Haß, und der Ungerechte, der ein mit Beschädigungen, Uebervortheilungen und Betrügereyen belastetes Gewissen an diesen geheimnißvollen Tisch der Liebe hinzuträgt, empfängt in Jesus Fleisch und Blute nicht das Leben seiner Seele, sondern derer Untergang nnd Verderben; er ißt und trinkt sich nach Paulus Worten (1. Kor. 11, 29.): selbst das Gericht und die Verdammniß hinein, weil er den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise nicht unterscheidet. Was Paulus weiter zu den Korinthern saget, darf ich auch auf euch anwenden: Deßwegen, wegen des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahles sind auch viele Schwache und Seelen-Kranke unter euch, und viele schlafen, thun gar nichts für ihr Seelenheil, wie ein Schlafender.

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, sagt Jesus weiters, **der bleibt in mir, und ich in ihm.** — Jesus vereiniget sich unsichtbarer Weise mit demjenigen, der das heilige Abendmahl würdig genießt. Welche Gnade für den sündigen Menschen, Jesum mit sich vereinigen zu können! aber wie wenige wollen sich mit Jesu vereinigen, wie wenige sind mit ihm eines Sinnes und Herzens, wie viele thun gerade das Gegentheil von dem, was Jesus will und befiehlt! Jesus will sich mit dem Menschen vereinigen, aber dieser schlägt diese Vereinigung undankbar aus; Jesus will den Menschen durch seine Vereinigung beseligen, und der Mensch will sich nicht beseligen lassen; Jesus ladet zum Himmelreiche ein, der Mensch aber statt dieser Einladung zu folgen, folgt lieber der Einladung seiner sinnlichen Lüste

und

und Begierden. **Gleichwie mich,** sagt Jesus ferners, **der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch, der mich ißt, durch mich leben.** — Daß hier von einem geistlichen Leben durch Jesum die Rede sey, versteht sich von selbst. Wie der gütige Menschenvater Jesum zum Wohle der Menschen auf diese Erde gesandt hat, und wie Jesus durch den Vater, d. i. eben so wie der Vater lebte, so soll auch der Mensch durch Jesum, d. i. eben so wie Jesus leben, wenn er das heilige Auendmahl genießt. — Sehet, welche große Gnade uns durch den würdigen Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi zu Theil werden soll, welche große Verbindlichkeiten aber auf der andern Seite uns auferlegt werden! — Gehen wir also nicht mit unvorbereitetem Gemüthe zum Tische des Herrn; bedenken und überlegen wir wohl, wen wir da empfangen, und daß es von uns, von unsrer Vorbereitung, von unserm guten oder bösen Herzen abhange, ob uns durch Jesus das ewige Leben oder die Verdammniß zu Theil werde. — Haben wir einmal durch eine wahre würdige Kommunion dieses geistliche Leben durch Jesum erhalten, so lasset uns dasselbe in uns erhalten und vermehren, damit wir am Tage der Wiedervergeltung so erst recht zum wahren geistlichen Leben, zum seligeu Leben ohne Ende auferstehen mögen. Dieses ewigen seligen Lebens durch Jesus versichert er uns selbst mit den Worten: **Dieses ist das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.**

Jesus muß den Christen über Alles seyn; alle Gedanken, Begierden, Neigungen und Handlungen sollen

auf ihn sich beziehen: die Verehrung, Hochachtung und Anbethung, die wir dem ewigen Gotte darbringen, müssen sich auch auf den Eingebohrnen des Vaters, auf den Sohn Gottes, auf Jesum beziehen. Die katholische Kirche bethet Jesum an, setzet das ewige Denkmal seiner Liebe im hochheiligsten Sakramente des Altars öffentlich zur Anbethung aus, und läßt dasselbe heute auf das feyerlichste und öffentlich herumtragen und das Christenvolk damit segnen. Wem Jesus lieb und werth ist, und wem sollte er's nicht seyn, der Heiland, der Erlöser, der Sohn Gottes, der Hochgebenedeyte des Vaters! — der freuet sich, ihm im feyerlichen Zuge durch unsre Gassen nachzufolgen, ihn anzubethen und von ihm gesegnet zu werden. Diese Freude des Christen ob Jesu ist bey weitem die reinste und edelste; sie muß aber, wenn sie Jesu gefallen soll, aus einem eben so reinen und edeln Herzen kommen. — Wie Jesus nur jene selig preiset, die eines reinen Herzens sind (Matth. 5, 8.), so kann ihm auch nur jene Verehrung und Anbethung, jene Freude ob dem heutigen Feste wohlgefällig seyn, die im Herzen nicht anders denkt, als der Mund spricht. Wer immer also Jesu am heutigen festlichen Tage äußerlich seine Verehrung und Anbethung darbringen will, der frage sich: Liebe ich Jesum aus ganzem Herzen, folge ich als sein getreuer Jünger gerne in seine Fußstapfen, geht mir Gottes Wille, das heilige Gesetz des erfreulichen Evangeliums über Alles; liebe ich wie er meine Mitmenschen eben so inniglich? Folgt auf diese Herzensfrage ein aufrichtiges Ja; nun folget dem feyerlichen Zuge, und empfanget von Jesu den Segen, den nur Er geben kann, den Segen des ewigen Heiles. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euerm Geiste. Amen.

VI.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus ward an einem Sabbathe von einem vornehmen Pharisäer zu Tische geladen (Luk. 14, 1. ꝛc.), und mit ihm noch andre Gäste, sämmtlich Pharisäer. Es war bey dieser Einladung nicht so fast darauf angesehen, Jesu eine Ehre zu erweisen, sondern mehr, fleißig auf jedes seiner Worte und Handlungen Acht zu haben, um daraus Anlaß nehmen zu können, ihn zu tadeln und sodann bey dem Volke verdächtig zu machen. Ihre Erwartung war nicht ohne Erfolg. Es ward nämlich Jesu ein wassersüchtiger Mensch vorgeführt, den er auf der Stelle heilete — ein großes Liebeswerk, sich seines leidenden Mitbruders zu erbarmen, und seinem Elende abzuhelfen — ein großes Verbrechen in den Augen der Pharisäer; denn sie hielten die Erweisung von Liebeswerken an Sabbathen für eine Schändung desselben. — Nachdem sich Jesus gegen die wahrscheinliche Einwürfe seiner Gegner vertheidiget, und sie wegen der Zudringlichkeit, beym Gastmahle den obersten Platz einzunehmen, zu recht gewiesen hatte, empfahl er ihnen die durch ihr Gesetz geheiligte Gewohnheit, zu ihren Gastmahlen ihre arme Nachbarn einzuladen. Du wirst, sagte er zu seinem Gastherrn glücklich seyn, weil sie, die Armen, Kranke, Lahmen und Blinden, es dir nicht wieder vergelten können, ohne daß deßwegen die Vergeltung ausbleiben wird; denn es wird dir alles, was du

du den Armen thust, in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden. Einer der bessern Mitgäste, dem diese Bemerkung sehr wohl gefiel, konnte sich nicht erwehren, auszurufen: Selig ist, der im Reiche Gottes das Brod ißt. Er wollte damit sagen: Wer nach deiner Erinnerung Arme und Elende zu Gaste ladet, wird dafür im zukünftigen Reiche Gottes, in der Ewigkeit den Lohn seiner Wohlthätigkeit empfangen.

Jesus, der so gerne jeden Anlaß willig auffaßte, eine gemeinnützige Lehre bey schicklicher Gelegenheit mit seinen Gesprächen zu verbinden, fand sich durch diese Anmerkung des bessern Gastes veranlaßt, die Schicksale seiner Religion unter den Juden und seine Aufforderung an die Heyden, diese Religion anzunehmen, in einem Gleichnisse anschaulich zu machen. Dieses Gleichniß ist das nämliche, das ich euch so eben vorgelesen habe, über welches ich gesinnt bin, jene sittliche Anwendungen auf euch zu machen, die sich daraus zu eurer Belehrung herleiten lassen.

Es war, so fängt Jesus diese Gleichnißrede an, **ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu.** — Jesus stellte die Lehren, die er vortragen wollte, so gerne unter angenehmen Bildern dar, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer desto mehr zu reitzen; er wählte seine Bilder von bekannten nahen Gegenständen, wie hier von dem Gastmahle, dem er beywohnte, um seinen Zuhörern so deutlich als möglich zu werden. Wer ist nun der Mensch, der dieß große Abendmahl veranstaltete, was versteht man unter diesem Abendmahle? Wer sind die geladene Gäste? Dieser Mensch ist der himmlische Vater, der durch seine Propheten den Juden

den seinen heiligsten Willen vollständiger erklärte, und sie so zu sagen in sein Reich, in das Reich der Gnaden, in den Himmel einlud. — Wie gütig war doch das Betragen, die Absicht des besten Vaters im Himmels! Möchten wir doch auch nach seinem erhabenen Beyspiele zur Belehrung und Besserung unsers Nächsten eben so liebreich und menschenfreundlich mitwirken; möchten wir durch Liebe und Sanftmuth den irrenden Bruder zu rechte weisen, und ihm durch unsere eigene Tugenden die Anleitung zu einem guten und tugendhaften Lebenswandel geben!

Auf diese Einladung des Gastgebers folgte noch die besondere Sendung seines Knechtes zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, indem alles schon bereitet wäre. — Wer ist dieser Knecht, der zum Abendmahle lud? Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes nahm Knechtsgestalt an, um die Juden, diese vor jeder andern ausgezeichnete Nation in sein neu zu errichtendes messianisches Reich aufzunehmen. Wir wissen, wie widerspänstig zu allen Zeiten sich die Juden gegen die Anordnungen Gottes betrugen. Giebt es nicht auch unter uns solche Widerspänstige? Leider nur gar zu viele: sie wissen und kennen die Verpflichtungen ihrer Religion; sie hören wohl auch gerne davon reden und lehren; aber mit der Befolgung hält es so hart; so viele Entschuldigungen wissen sie vorzubringen, um sich von der Erfüllung ihrer Pflichten loszuzählen, Entschuldigungen, die mit denen gleich lauten, welche nach den Worten des evangelischen Gleichnisses die eingeladene Gäste vorbrachten: denn sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm, dem Knechte: Ich habe einen

Hof gekauft, und es ist nothwendig, daß ich hinausgehe, ihn zu besehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Der andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein andrer sagte: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. — Wie undankbar erscheinen diese Gäste? wie undankbar betrugen sich die Juden gegen die wiederholten Einladungen und Aufforderungen Gottes, an seinem Reiche, an dem Reiche der Gnaden und Seligkeiten Theil zu nehmen? wie undankbar handeln nicht wir Christen, wenn wir trotz aller Erkenntniß und Einsicht in die Lehren Jesu, trotz der vielversprechendsten Verheißungen unsrer heiligen Religion, wie die Gäste im heutigen Gleichnisse jetzt von der Habsucht, ein andermal von der Begierlichkeit der Augen, das drittemal von der Wohllust uns so verblenden und verhärten lassen, daß wir mit offenen Augen nicht sehen, mit offenen Ohren nicht hören mögen, und jedem guten Gedanken den Zugang verschließen? Alles hat seine Zeit, wie die Schrift sagt. (Pred. 3, 2.) Seine Geschäfte besorgen, die Seinige lieben, und sein Eigenthum ohne Beeinträchtigung seines Nächsten, ohne Vernachläßigung höherer Pflichten vermehren, ist nicht nur erlaubt, sondern Pflicht des Christen; aber sein höheres Heil darüber vernachläßigen, blos für den Leib, und nicht auch für die Seele sorgen, sich die Vermehrung seines Eigenthums, die Betreibung seiner irdischen Angelegenheiten mehr angelegen seyn lassen, als die Religion Jesu, sein Weib und die Seinige mehr lieben, als Jesum — dieß verbiethet Vernunft und Christenthum. Man muß, wie Jesus sagt, (Matth. 23, 23.) das

Eine

Eine thun, und das Andre nicht unterlassen. Wer Vater und Mutter, sagt ebenfalls Jesus, mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth: und wer einen Sohn, oder eine Tochter, oder Weib mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth. (Matth. 10, 37.) Wer sein Leben zu erhalten suchen wird, der wird es verlieren, und wer es verlieren wird, der wird es erhalten. (Luk. 17, 33.)

Der ausgeschickte Knecht kam mit diesen fatalen Entschuldigungen der eingeladenen Gäste zurück, und berichtete sie (dieß) seinem Herrn. Was Wunder, daß der Hausherr zornig darüber ward? er sprach daher zu seinem Knechte: Geh' eilends auf die Gassen und Straßen der Stadt hinaus, und führe die Armen und Presthaften, die Blinden und Lahmen herein. — Das Gastmahl war einmal bereitet: was war damit anzufangen? Zu Grunde sollte es doch nicht gehen, es war also eine weise Verfügung, die Nothleidende damit zu erquicken. — Die Juden nahmen nicht blos die Einladungen Gottes zu seinem Reiche der Tugend und Seligkeit nicht an; sie verschmähten auch die Aufforderung Jesu; daher der Aufruf Gottes an die Ungläubige und Heyden, Theil zu nehmen an der Lehre seines eingebohrnen Sohnes. — Gott nimmt sich aller seiner Geschöpfe, eines jeden Menschen an; keiner soll ausgeschlossen seyn von seiner allgemeinen Vaterliebe; sind ja Alle seine Kinder. Ueberlasse also dem Reichen und Habsüchtigen die Freude an der Vermehrung seines Eigenthumes, dem Wohllüstlinge seinen geilen Sinn und Wandel; beneide keinen dieser Dinge wegen, und suche du, wer du immer seyst, deine Freude und Seligkeit in Jesu deinem Herrn, und in seiner treuen Nachfolge: dir soll zu Theil

wer=

werden, was die Kinder dieser Welt verschmächten. Jesus deutet mit dieser Gleichnißrede auf das, was er bey Gelegenheit der Heilung des Knechtes des kapharnaitischen Hauptmannes sagte (Matth. 8, 11. 12.): Ich sage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, mit Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden; aber die Kinder des Reiches, die irdisch gesinnte Menschen, wie die Juden waren, werden in die äusserste Finsterniß hinausgestossen werden; da wird Heulen und Zähnklappern seyn. — Itzt, m. Chr.! können wir noch wählen, itzt haben wir noch Zeit, dieser Einladung Jesu zu folgen — benützen wir also den Augenblick, wo wir noch können; es könnte ja leicht, früher oder später die Zeit kommen, wo wir gerne wollten, aber nicht mehr können: der heutige Tag ist unser; wer weiß, ob es auch der morgige seyn wird. Der kluge Hauswirth verschiebt das Geschäfft nicht auf Morgen, was er noch heute thun muß und kann — seyen wir auch für die Zukunft so klug, als wirs für das Gegenwärtige sind.

Der Tisch war nun mit Lahmen und Blinden, mit Armen und Presthaften angefüllt, und doch war noch Raum für mehrere Gäste übrig. Dieß berichtet der Knecht seinem Herrn. Herr! sprach er, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und es ist noch Platz da. So gehe hinaus, erwiderte der Herr, auf die Strassen und die Zäune, und zwing sie herein zu gehen, damit mein Haus voll werde. Christus der Herr berief auch die Sünder zur Theilnahme an seinem göttlichen Reiche: ich bin, des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen,

chen, was zu Grunde gegangen war. So sprach der liebvolle Jesus zu Zachäus (Luk. 19, 10. 8.). So zwang seine Güte den nämlichen Zachäus, von seinen verübten Betrügereyen abzustehen und zu dem edeln Entschluße, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben: und das Entwendete vierfach zu ersetzen; so warf er den Christenverfolger Saulus auf die Erde (Apostelgeschichte 9, 4.), und verwandelte den Grimme und Mord schnaubenden Saulus in den eifrigsten Vertheidiger Paulus. Erkenne, Sünder! diese große Gnade, die dir durch Jesus zu Theil ward; er ruft dich von der Straße des Lasters, von den Zäunen der Sünde zu seinem Abendmahle; folge seinem Rufe, schreite ein in den von ihm bezeichneten Pfad der Tugend, beweine wie Maria deine Sünden, werde wie sie aus einem öffentlichen Sünder ein öffentlicher, eifriger Anhänger Jesu; werde aus einem ungerechten Zachäus ein Gerechter, aus einem Gegner des Guten ein das Gute eifrig befördernder Paulus; folge dem hellen Lichte des Evangeliums, das dir vorleuchtet, tritt hervor aus der Finsterniß, aus den Schlupfwinkeln des scheuen Lasters, und suche dein Heil in Jesu dem Erlöser.

Ich sage euch aber, schließt Jesus diese Gleichnißrede, **daß von den Männern; die geladen sind, keiner mein Abendmahl versuchen wird.** — Ich freue mich herzlich, daß Jesus mit diesen Worten endet; nicht deßwegen, weil die eingeladenen und nicht erschienenen Gäste von seiner Gnade ausgeschlossen wurden, sondern wegen einiger meiner Zuhörer, die mir den Vorwurf machen möchten, als wäre ich in Verkündigung des Evangeliums zu strenge, und forderte ununterbrochen zur Besserung, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Recht-

schaffenheit und Tugend auf. Nicht ich, Jesus sagt es: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen (Matth. 5, 20.): Nicht ich, Paulus, der bekehrte Paulus sagt es: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden? Lasset euch nicht verführen: denn weder die Unzüchtige, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizige, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben (1. Kor. 6, 9. 10.). — Dieß habe ich zu euch geredet, ende ich mit Jesus Worten, damit wenn dieser ihre Stunde wird gekommen seyn, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesaget habe. Amen.

VII.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendug des Evangeliums, besonders über die Wege Gottes zur Besserung des Menschen.

Ich sage euch, daß eben so in dem Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude seyn werde, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Luk. 15, 7.

Vom Umgange mit Jesu sollte kein Mensch ausgeschlossen seyn; jeder, sey er, wer er wolle, sollte freyen Zutritt zu ihm haben, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Fremde, wie der Einheimische, der Pharisäer, der Priester, wie der gemeine Mann, der Jude, wie der Heyde, der Gerechte und Tugendhafte, wie der Zöllner und Sünder. Dieß ist der kurze Innhalt des heutigen Evangeliums. Letztere, Zöllner nämlich und Sünder, die wegen ihren Fehlern, und wegen ihrem, den Juden allgemein verhaßten Berufe als Zollpächter in allgemeiner Verachtung stunden, suchten um so lieber den Umgang mit Jesu, weil sein Betragen gegen sie so liebevoll, so herablassend war. Sie, die von ihren Mitbürgern und besonders von der Priesterschaft so schnöde, oft gar grausam behandelt wurden, fanden in Jesus Umgange so viel Seliges, daß sie sich dabey eben so glücklich schätzten, als der Schiffer, der nach überstandenem Sturme und Ungewitter an einem sichern Orte landen kann. Und Jesus, der tiefe Menschenkenner gieng mit diesen Unglücklichen um so lieber um, weil sie noch nicht alles

Gefühl

Gefühl für das Gute und die Tugend verloren hatten, und leichter zur Besserung zurückgebracht werden konnten, als der stolze Pharisäer und der einbilderische Gerechte. Wenn der Pharisäer und Schriftgelehrte, wie dieß oft geschah, zu Jesu kamen, so hatten sie meistens dabey keine andre Absicht, als auf seine Reden und Handlungen zu lauern, ihm verfängliche Fragen über ihr Gesetz vorzulegen, nnd ihn wohl gar öffentlich zu tadeln: kamen Sünder und Zöllner, so geschah es, um von ihm zu lernen, um sich durch seine Lehren und Ermahnungen von ihren Verirrungen zu erholen, um das Gute und die Tngend wieder lieb zu gewinnen, um aus seinem Munde die Worte des Trostes zu hören: **Gehet hin und sündiget hinführo nicht mehr; eure Sünden sind euch vergeben.** — Sollte nun Jesus solche zwar kranke, aber nicht unheilbare, verderbte, aber nicht ganz verdorbene, solche mehr unglückliche als lasterhafte Menschen von sich weisen, und ihrem eignen Verderben überlassen? Die Pharisäer forderten es, aber Jesus, der ja gekommen war, **nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen** (Matth. 9, 13.), willigte in ihr Ansinnen nicht nur nicht ein, sondern vertheidiget sich dargegen so überredend, daß sie gewiß der Weisheit und Wahrheit seiner Vertheidigung nichts entgegen setzen konnten. — Lasset uns aus dem Innhalte des heutigen Evangeliums eine solche Vertheidigung Jesu gegen die Beschuldigungen der Pharisäer und Schriftgelehrten vernehmen. Manches Wort des Trostes wird daraus auf uns überfliessen.

In der Zeit naheten sich Zöllner und Sünder zu dem Herrn Jesu, um ihn zu hören: — sie kamen

men nicht aus Wundersucht, wie jene, die nur Zeichen und Wunder sehen wollten, nicht, um sich durch Vermehrung der Brode, wie jene Fünftausende wunderbar sättigen zu lassen, nicht, wie die Pharisäer, um Jesum auf die Probe zu stellen, sondern — um zu hören, wie das Evangelium sagt. — Diese edle Lernbegierde eines Sünders ist das sicherste Zeichen, daß man noch nicht alle Hoffnung der Besserung für ihn aufgeben müsse: wo aber der Mensch einmal Eckel an der Anhörung des göttlichen Wortes fasset, und noch überdieß dem Bösen und der Sünde ergeben ist, wie kann man da Gutes von ihm für die Zukunft sich versprechen, wie kann man Besserung von ihm hoffen? So wenig als ein Vater, dessen ungehorsames Kind seine Warnungen und Lehren verachtet.

Die liebreiche Aufnahme der Zöllner und Sünder veranlaßte die Pharisäer und Schriftgelehrte gegen Jesum zu murren und zu sprechen: **Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen.** — Welche ungerechte Beschuldigung! welch' eine große Lieblosigkeit! Sie kannten die Absicht Jesu in seinem Umgange mit Sündern; sie konnten aus der Anhänglichkeit dieser Volksklasse an Jesum deutlich sehen, daß es ihnen um Heilung von ihren Seelenkrankheiten, um Besserung ihres Lebens zu thun sey. — Der Umgang mit Bösen kann gut und löblich, und andrerseits gefährlich und tadelswürdig seyn: gut ist dieser Umgang, wenn man davon die Besserung des Verirrten sich versprechen kann; böse und gefährlich, wenn man Gefahr läuft, durch ihn verführt zu werden: im ersten Falle gebiethet die christliche Nächstenliebe und die Pflicht für das Seelenwohl des Nächsten, im seinem Umgange seine Besserung zu suchen und zu bewirken; im

zweyten Falle gebiethet aber die christliche Selbstliebe und die Pflicht für sein eignes Seelenwohl, solche Lasterhafte zu fliehen, um nicht selbst angesteckt zu werden.

Jesus kannte die gute Absicht der Zöllner und Sünder, aus der sie zu ihm kamen; er konnte sich sicher versprechen, sie durch seine Lehren zu bessern — was sollte er sie also lieblos von sich weisen, und ihrem sichern Untergange entgegen laufen lassen? — Nein, dieß konnte sein menschenfreundliches Herz nicht: daher seine schöne und trostreiche Vertheidigung im Gleichnisse von einem Hirten, der hundert Schaafe hat, und dem verlornen so lange nachgeht, bis er es gefunden hat, während er die neun und neunzig getreue in der Wüste stehen läßt; und im Gleichnisse von einem Weibe, das von zehn Groschen einen verloren hat, deßwegen ein Licht anzündet, und im Nachsuchen so lange anhält, bis es ihn gefunden hat. — Ist, will Jesus sagen, ein guter Hirte so für sein verirrtes Schaaf bedacht, läuft er ihm wohl Tage lang nach, bis er es wieder findet, legt er das gefundene mit Freuden und liebreich auf seine Schultern, fordert er bey seiner Nachhausekunft seine Freunde und Nachbaren zur Mitfreude auf; ermüdet das Weib im Nachsuchen des verlornen Groschens nicht; ist ihre Freude beym Wiederfinden desselben so groß, daß sie auch ihre Freundinnen und Nachbarinnen zur Theilnahme an derselben aufmuntert; — wie sollte ich, der ich ja eigentlich zur Belehrung und Besserung des Sünders in diese Welt gekommen bin, mich der Verlornen des Volkes Gottes nicht annehmen, sie nicht aufsuchen, sie nicht zurücke tragen zur treugebliebenen Heerde, mich nicht freuen im Glücke, da einem Verirrten den rechten Weg gewiesen, dort einen andern vom Rande des Abgrundes gerettet, da einem

dritten

dritten die trostvollen Worte zugerufen zu haben: Kehre zurück, mein Kind! bessere dich, suche dein Heil in der Befolgung des Willens des Allerhöchsten; dir sind deine Sünden vergeben!

Soll es uns, m. G.! bey Anhörung dieser trostvollen Gleichnisse nicht wohl um unser Herz werden? sollen wir uns nicht innigst freuen, daß wir wieder Verzeihung unserer Vergehungen beym guten Vater im Himmel nachsuchen und sie finden können, ja daß Gott gleichsam unermüdet ist, den Verirrten zurücke zu führen, und den Sünder in Gnaden als sein Kind anzunehmen? ja, freuen wollen wir uns des Trostes alles Trostes: **Ich sage euch, daß eben so in dem Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude seyn wird, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.** — Wenn gleich der Tugendhafte, der gar keiner Buße über schwere Vergehungen bedarf, vor Gott dem Heiligsten der gefälligste ist; so macht sich doch auch der Sünder vor Gott lieb und werth, der seiner Vergehungen wegen Buße thut, und sich bessert: ja Gott erfreuet sich über diese erfolgte Besserung seines verirrten Kindes gleichsam mehr, als über seine übrige gehorsame Kinder — jenem Vater gleich, der bey der ersten zuverläßigen Nachricht von der Besserung seines ungerathenen Sohnes vor Uebermaas der Freude mehr an dieses gebesserte, als an seine übrige Kinder denket. — So suchet also Gott unsre Besserung. Welches sind denn die Wege, auf denen Gott die Besserung des Sünders sucht? Derselben sind so viele, daß ich sie nicht alle anführen kann; ich will nur von den bekanntesten reden.

Der erste Weg, auf dem Gott die Besserung des

Sünders sucht, ist der Unterricht, den er durch den Mund seiner Diener dem Sünder verkünden läßt. Der Prediger des göttlichen Wortes hat mit Jesu dem Oberhirten, mit den Aposteln, den Verkündigern des Evangeliums eine und die nämliche Bestimmung, zu erklären den Willen des Allerhöchsten, kund zu thun die Gnaden der Sendung Jesu, den Sünder zur Reue und Besserung aufzumuntern, ihn aus seinem gefährlichen und tödtlichen Sündenschlummer aufzuwecken, und auf den Weg des Heils und der Tugend zurück zu führen. Der Weg, der euch zum Unterrichte führet, sey euch nicht beschwerlich; der Schall der Glocke, die euch zur Anhörung des göttlichen Wortes rufet, töne nicht widrig in eueren Ohren; die Zeit, die ihr eurer Belehrung widmen sollet, lasset nicht müßig vorüber gehen. Wo der Sünder nicht hören will, wie kann er lernen? und wo er nicht lernet, wie kann er in sich gehen, und den geöffneten Abgrund seines Verderbens sehen? und wo er nicht in sich selbst geht, sondern blind ist, wie kann er sich bessern, wie das Licht sehen, das ihm den Abgrund seines Verderbens zeiget, und ihm leuchtet zur Rückkehr auf den Weg seiner Bestimmung, zur Tugend und Seligkeit? —

Lerne, Sünder! den Weg kennen, auf dem der liebreiche Gott deine Besserung sucht: Gott ist so nachsichtig, so langmüthig, so gütig, während du Sünden auf Sünden häufest, und dich, wie das Schwein in dem Kothe des Lasters umherwälzest. — Frage dich einmal ernstlich: Verdiene ich diese Güte, diese Nachsicht, diese Langmuth? wie vergelte ich sie? Ist Gott deßwegen so gütig und nachsichtig, daß ich diese Güte und Nachsicht zur Fortsetzung meines sündhaften Wandels misbrauche? Oder aber, will mich Gott nicht vielmehr

dadurch

dadurch einladen, mich näher mit ihm zu verbinden, und mich von den Ketten des Lasters zu befreyen? Soll ich nun ferner diese Ketten tragen, Zeit meines Lebens am Sklavenjoche der Sünde ziehen, und meinem eignen Verderben mit Riesenschritten entgegen gehen? Soll ich Güte mit Undank, Liebe mit Haß, soll ich Gottes Langmuth mit sträflichem Verharren in meiner sündhaften Lebensweise vergelten? — Nein, m. Chr.! dieß sey ferne von uns! Wir wollen nicht, (es sey mir erlaubt, von Gott menschlich zu reden) ihm seine Vaterfreude über unsre Rückkehr und Besserung verderben, wollen ihm die Freude und uns die Seligkeit verschaffen, einst ewig von ihm beseligt zu werden.

Gottes Gerichte sind, wie Paulus sagt. (Röm. 11, 33.) unbegreiflich, unerforschlich sind seine Wege. — Gott sucht den Sünder heim durch Güte — aber wohl auch durch Leiden und Uebel. — Krankheit des Sünders, Armuth, Verfolgung, Feinde, die sich der Sünder zuzieht, — was anders sind sie als Gottes Stimme: Siehe, Sünder! das ist die Folge deines Wandels! Ich verwunde, aber tödte nicht; ich schlage dich zu Boden, aber so du nur ernstlich willst: so kannst du wieder aufstehen. Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe: (Ezech. 33, 11.) bekehre, bessere dich! Freunde, Brüder und Schwestern in Christo! Erkennet auch hierinn die Liebe und Güte eures Vaters im Himmel: Leiden und Uebel sind der Weg, auf dem Gott unsre Besserung suchet. Seyen wir also nicht blind, nicht unbeugsam gegen diese Heimsuchungen des besten Vaters, nicht taub gegen diese väterliche Stimme — sie will nur unser Bestes, unser Heil.

Auch in der Stimme unsers Gewissens ruft uns Gott zu: Mensch! Sünder! bessere dich! Oder was ist es anders, als Gottes Stimme, wenn sich in uns jenes lebende Etwas rühret, wenn es uns im Augenblicke, da wir etwas Böses denken und thun wollen, beunruhiget, wenn es uns zuruft: Dieß darfst du nicht thun, dieß streitet gegen den Willen Gottes? was anders, als Gottes Stimme ist es, wenn nach vollbrachter böser That unser Gewissen uns beschämet, wenn es uns Vorwürfe machet, gegen unsre bessere Ueberzeugung, gegen die Gesetze der Vernunft und des Evangeliums gehandelt zu haben? Lasset uns diese Stimme Gottes nicht betäuben, nicht überhören; lasset uns gewöhnen, bey allem, was wir thun, die Stimme Gottes in uns zu befragen: wie leicht ist dieses? wie viel Gutes wird dadurch erreichet, wie unendlich viel Böses unterlassen werden?

So lasset uns also der liebreichen Einladung Gottes zur Besserung Folge leisten! wohnet der Verkündigung des göttlichen Wortes fleißig und aufmerksam bey: lasset uns erkennen in der Güte und Langmuth Gottes bey unseren Sünden, in den Leiden und Uebeln, die er uns zuschicket, in der Stimme unsers Gewissens die Stimme Gottes: Mensch, bessere dich! **Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird im Himmel mehr Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.** — Amen.

VIII.

VIII.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Was Petrus und Paulus für Christus und sein heiliges Evangelium gethan haben, und wie sehr sie sich's angelegen seyn ließen, Jesus Lehre unter Juden und Heyden zu verbreiten, welche Reisen sie deßwegen unternommen, welche Beschwerlichkeiten sie ertragen, welche Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Marter sie deßwegen erdulden mußten, ist demjenigen, der in den Schriften des neuen Testaments nicht ganz fremde ist, zu bekannt, als daß es nöthig wäre, derer Geschichte weitläufiger aus einander zu setzen. Die Geschichte ihrer Lehren und Thaten und ihre eigene Briefe geben den unumstößlichsten Beweis von ihrem reinen, thätigen Eifer für die gute Sache der Religion Jesu, und zeigen uns, wie viel der Mensch Gutes zu verbreiten fähig sey, so er nur ernstlich will. Hat gleich nicht Jedermann so einen ausgebreiteten Wirkungskreis, das Beste seiner Mitbrüder zu befördern, wie Petrus und Paulus; hören gleich heute die außerordentlichen Mitwirkungen der Gottheit, wie bey diesen beyden außerordentlich erleuchteten, begeisterten und gestärkten Männern auf; so hat doch jeder Mensch sein gewisses Maas von Körper- und Geisteskräften, mit denen er zu seinem und seiner Mitmenschen Besten wirken und Gutes befördern kann; und dem, der treu seine Pflichten erfüllet, mangelt Gottes Beystand, die göttliche Gnade nicht.

 Kön-

Können wir also gleich nicht, wie Petrus und Paulus Völker bekehren, unternehmen wir gleich nicht aus Anhänglichkeit an das Christenthum weite und gefahrvolle Land- und Seereisen; können wir gleich unsre Liebe für Jesus nicht durch Marter, Blut und Tod bewähren, so können wir doch wenigstens unsere irrende Brüder durch sanfte Ermahnungen und durch lehrreiche Beyspiele zurechte weisen; der Vater kann sein Kind christlich, d. i. zum Guten und zur Tugend erziehen; der Hausvater kann seinen Hausgenossen in Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und treuer Pflichterfüllung vorgehen; der Reiche kann die Armuth unterstützen, die Obrigkeit kann Recht und Gerechtigkeit üben, der Arme kann in Genügsamkeit, in Arbeitsamkeit und Geduld, der Unterthan in willigem Gehorsam seinem Gott als dem Oberherrn dienen; der Christ kann überhaupt durch einen den Gesetzen des Evangeliums angemessenen Sinn und Wandel seine Liebe zu Jesu beweisen; und in soferne ist ein jeder in seinem Stande, in seinen Verhältnissen, in seinem engern oder weitern Wirkungskreise ein Petrus oder Paulus. — Lassen wir uns also durch das erhabene Beyspiel der heiligen Apostel Petrus und Paulus aufmuntern, mit voller Bereitwilligkeit, in allen und jeden Umständen unsers Lebens Jesus Lehren und unserm Berufe nachkommen. —

Nach dieser Einleitung von Petrus und Paulus und der Aufforderung, nach den Verhältnissen unsers Standes diese heilige Männer in treuer Erfüllung unserer Pflichten nachzuahmen, als wodurch wir allein der Absicht der Kirche in Anordnung des heutigen Feyertages Genüge leisten, übergehe ich zur Erklärung des heutigen Evangeliums.

Jesus fragte seine Jünger, als er mit ihnen in der Gegend Cäsarea Philippi angekommen war: **Wer die Leute sagen, daß des Menschen Sohn sey?** Diese Frage stellte er nicht deßwegen an sie, um aus ihrem Munde Lobeserhebungen anzuhören, oder von ihnen zu erfahren, ob die Leute ihn auch wirklich für den erkannten, der er wirklich war, sondern um sie zu lehren, als besser Erleuchtete die Menschen von ihren Irthümern und Vorurtheilen, wenn sie ungefähr dergleichen auch gegen Jesum hegten, zu befreyen. — Erkenntniß, ja wohl auch nähere Kenntniß war der Zuhörer und Anhänger Jesu nöthig, um wahres Zutrauen zu ihm zu fassen; denn wo man jemanden nicht kennet, so vertrauet man auch nicht auf ihn, und wo das Zutrauen fehlet, wie kann da eine Lehre, eine Ermahnung nützen? — Jesus hatte sich den Juden deutlich zu erkennen gegeben; aus seiner Lehre, die er ihnen verkündigte, aus seinen Wunderzeichen, die er aus Wohlthat an Kranken und Elenden, oder sonst bey wichtigen Ereignissen ausgeübt hatte, hätten sie seine übermenschliche Klugheit und Macht und seine himmlische Sendung erkennen sollen. Die Juden ahndeten auch wirklich so etwas Außerordentliches in Jesu, weßwegen ihn einige für den Täufer Johannes, andere für den Elias, für Jeremias oder sonst einen Propheten der Vorwelt hielten. — Sie waren der Wahrheit auf der Spur, obschon sie sie noch nicht erreicht hatten; sie waren derselben näher, als ihre Gelehrte und Priester. Woher kam dieß? Die gemeine Juden hatten ein meist noch unverdorbenes Herz, ihre Gelehrte und Gesetzverständige waren im Grunde des Herzens verderbt. — Damit du also, m. Chr.! die Wahrheit und das Gute zu erkennen fähig werdest, so trachte ein reines,

reines, noch unverderbtes Herz zu erhalten: ein reines, unverderbtes Herz ist mehr werth, als Gelehrsamkeit und Ansehen, als Wohlleben und Reichthümer. — Daher kömmt es, daß Jesus die Kleinen, die Kinder so sehr liebte, und ihnen das Himmelreich versprach, weil in ihren Herzen die reine Unschuld wohnet; daher forderte er seine Jünger auf, den Kindern an Unschuld gleich zu werden, so wenig stolz und neidisch zu seyn, wie Kinder; denn wenn sie nicht würden, wie die Kleinen, so könnten sie in das Reich Gottes nicht eingehen (Matth. 18, 3.). — Einen Kindersinn, ein Herz ohne Falsch und Neid, ohne Haß und Feindschaft, ein versöhnliches, friedliebendes und im Wohlthun sich äusserndes, ein unschuldiges und keusches Herz sollen wir alle haben, wenn wir mit den Kindern im Himmelreiche ewig glückselig werden wollen.

Gleich auf die obige Frage, für wen die Menschen des Menschen Sohn hielten, stellte Jesus die nämliche Frage auch an seine Jünger: **Wer saget aber ihr, daß ich sey?** — Diese Frage geschah aus der nämlichen Ursache, nicht um erst zu erforschen, was er schon wußte; denn er, der tiefe Menschenforscher kannte die Gesinnungen seiner Jünger ganz deutlich, sondern um ebenfalls ihr Zutrauen zu ihm zu stärken: laut sollten sie ihn für den bekennen, für den sie ihn wirklich hielten. Das aufrichtige und unverdorbene Herz der Jünger, ihr beständiger Umgang mit Jesu, und ihr schlichter gerader Menschenverstand ließ sie in Jesu wohl mehr ahnden, als ihn nur blos für einen wiedererstandenen Propheten, oder für den wieder lebendig gewordenen Johannes zu halten. Petrus nimmt statt aller das Wort und antwortet: **Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.**

Sohn. — Kürzer, bestimmter und vollkommner hätte er die gethane Frage nicht beantworten können. — Was Petrus hier von Jesus bekennet, war nicht etwa nur ein Zeitbekenntniß, Jesus zu Ehren während seines Aufenthalts unter den Sterblichen abgelegt; er wiederhohlte dieses Bekenntniß nicht etwa nur, so ihm Jesus Lehren und Thaten Anlaß gaben, zu sagen: Herr! du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist (Joh. 6, 69. 70.): auch nach Jesus Tode und Auferstehung und erst zu dieser Zeit so ganz in Ueberzeugung gab er in Reden und Handlungen das herrlichste Bekenntniß von Jesu. Als er jenen von Mutterleib Lahmen vor der schönen Thüre des Tempels zu Jerusalems mit den Worten aufgerichtet und gesund gemacht hatte: In dem Namen Jesu von Nazareth steh auf und wandle, und alles Volk sich höchlichst verwunderte, redete er es mit den Worten an: Ihr Männer von Israel! was wundert ihr euch? oder was sehet ihr uns an, als hätten wir diesen durch unsre eigene Kraft oder Frömmigkeit gehend gemacht? Der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs, der Gott unsrer Väter hat seinen Sohn Jesum verherrlichet — und durch den Glauben an seinen Namen hat er diesen Lahmen, den ihr sehet und kennet, gestärkt; sein Name, und der Glaube, der durch ihn ist, hat diesem die vollkommne Gesundheit vor euern Augen gegeben (Apostelgeschichte 3, 2. 2c.). Petrus Bekenntniß von Jesu war auch des heiligen Paulus Bekenntniß. Gott, sagt dieser Apostel, hat Jesum erhöhet, damit alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr

sey

sey zur Ehre Gottes des Vaters (Philipp. 2, 11.). Petrus und Paulus Bekenntnisse von Jesu waren auch das Bekenntniß der übrigen Apostel. Und Petrus und Paulus und ihrer Mitapostel Bekenntnisse seyen auch unser Bekenntniß: alle unsre Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. — Bekennen wir jedoch Jesum nicht blos mit dem Munde, rufen wir nicht blos, Herr! Herr! Gelobt sey Jesus Christus! Das schönste Bekenntniß von Jesu ist, ihn loben und verherrlichen durch unsre Handlungen, durch einen reinen christlichen Sinn und Wandel, durch Erfüllnng der Vorschriften seines heiligen Evangeliums, durch treue Nachfolge, durch reine Liebe zu Gott, durch Liebe, thätige Liebe unsrer Brüder. So mich Jemand liebet, sind Jesus Worte, der wird mein Wort halten (Joh. 14, 23.). — Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet (Eb. das. 13, 35.).

Auf dieses schöne Bekenntniß erwiederte Jesus dem Petrus: **Selig bist du Simon Bar Jona! Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater der in dem Himmel ist:** Du hast, will Jesus sagen, diese deine Ueberzeugung nicht menschlicher Einsicht und Belehrung, sondern der Eingebung meines himmlischen Vaters zu verdanken. — Und wem haben wir's zu verdanken, daß wir in der Kenntniß der göttlichen Wahrheiten schon so große Fortschritte gemacht haben, täglich größere machen, und uns dadurch jene Vollkommenheit erlangen können, die uns unserm Gotte im Himmel ähnlich und fortdauernd ähnlicher macht? Wem anders, als

dem guten Vater im Himmel selbst, und dem, den er gesandt hat zum Heile der Menschen, Jesu Christo? So lasset uns also den Willen Gottes recht und vollkommen erkennen, lasset uns nach des heiligen Jakobs Worten (Jak. 1. 25.) recht hineinsehen in das Gesetz der vollkommenen Freyheit und darinn verweilen, und durch unser Thun, durch unsre der Erkenntniß gemässe Handlungen selig werden.

Ich sage dir, fährt Jesus weiter fort, **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** — Simon sollte also Petrus, d. i. ein Felsen heissen, weil sein Bekenntniß von Jesu so ernstlich und offen war: diese Ueberzeugung von der Größe Jesu sollte in ihm dauerhaft seyn, so dauerhaft, wie ein Felsen, auf den man dauerhafte und aller Witterung und Vergänglichkeit trotzende Gebäude bauen kann; auf diesen Felsen, auf dieses sein Bekenntniß wolle er das dauerhafteste Gebäude seiner Kirche, d. i. den Glauben seiner treuen Anhänger und Bekenner gründen, und zwar so feste und unerschütterlich, daß keine feindliche, nicht einmal die Gewalt der Hölle etwas dagegen vermögen werde. — Ist unser Bekenntniß, unsre Anhänglichkeit an Gott und Jesum so feste und unerschütterlich wie ein Felsen? ist nichts vermögend, uns von der Liebe Gottes und Jesu Christi zu trennen? können wir mit Paulus sagen: Wer will uns von der Liebe Gottes scheiden. Trübsal oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefahr, Verfolgung oder Schwert? Können wir mit ihm und allen eifrigen Anhängern Jesu versichert seyn: daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, weder Gegenwärtiges

noch

noch Zukünftiges, weder Hoheit noch Niedrigkeit, noch eine andre Sache uns wird trennen können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist? (Röm. 8, 35. 38, 39.) — Prüfe sich ein jeder hierüber selbst. —

Ein solches herrliche und freymüthige Bekenntniß, wie Petrus ablegte, konnte von Jesu nicht unvergolten bleiben; daher sagt er weiter zu ihm: **Dir will ich die Schlüssel des Himmels geben, will dich zum ersten Vorsteher, zum Oberhaupte meiner Kirche machen; und was du immer auf Erde wirst gebunden haben, wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erde wirst aufgelöset haben, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn.** Was du, will Jesus sagen, als mein Stellvertretter zum wahren Heile der Gläubigen verordnen wirst, wird den Beyfall Gottes haben. Petrus, wie auch seine übrige Mitapostel bedienten sich dieser Gewalt; sie lehrten, gaben Verordnungen zum Heile der Kirche. — Unsre katholische Kirche bedienet sich noch fortwährend dieser von Jesu verliehenen Gewalt: ihre Verordnungen zielen blos auf das Heil ihrer Gläubigen, auf Beglückung diesseits und jenseits des Grabes. — Lasset uns also ihren Verordnungen willige Folge leisten: Denn wer die Kirche nicht höret, sagt Jesus (Matth. 18, 17.) den halte für einen Heyden und Zöllner, für einen Menschen, der nicht zur Gemeinschaft der Heiligen gehört. Amen.

IX.

IX.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus hatte sich durch seine offenherzige Predigt, die er in der Synagoge zu Nazareth gehalten hatte, den Haß seiner Landesleute in so hohem Grade zugezogen, daß sie ihn aus der Stadt vertrieben, und von der steilen Anhöhe, die über dieselbe hervorragte, herabstürzen wollten (Luk 4, 28.). Jesus aber gieng mitten durch seine Feinde durch, und begab sich weiter hinauf in Galiläa in die Stadt Kapharnaum, die an dem sogenannten galiläischen Meere lag. Schon zuvor hatte er den kranken Knecht eines römischen Hauptmannes, der mit seinen unterstehenden Soldaten daselbst gelegen war, auf eine wundervolle Art geheilet. Dieses Wunder und der Ruf von mehrern andern Wundern, der sich aus Judäa nach Galiläa rühmlichst verbreitet hatte, mag schon lange in den Herzen der Kapharnaiten den Wunsch rege gemacht haben, Jesum selbst in ihrer Mitte zu sehen und Augenzeugen seiner wunderbaren Thaten und Zuhörer seiner heiligen Lehre zu seyn. Dieser ihr Wunsch nun ward erfüllet: Jesus predigte in der dortigen Synagoge mit Gewalt und Nachdruck an den Sabbathen zur allgemeinen Bewunderung des Volkes. Dasselbe begnügte sich nun nicht blos damit, Jesum nur an den Sabbathen und in den Synagogen zu hören: es spürte sorgfältig seine Wege aus, und wirklich fand es ihn einmal nach der Erzählung des heutigen Evangeliums am See

Gene=

Genezareth, begierig, das Wort Gottes anzuhören. — Was Jesus da gethan, wie er den Petrus zum Fischfange aufgemuntert, und dieser einen außerordentlichen gesegneten Fischzug gethan habe, erzählt das heutige Evangelium, das ich euch nun theilweise erklären und daraus jene Lehren ziehen werde, die zur Verbesserung eurer Sitten beytragen.

Das Volk drängt Jesum an die See, um seine heilige Lehre anzuhören, und er, der Lehrer aller Wahrheit, der große Wohlthäter der Menschen, der eben so gerne und bereitwillig den Hunger des Hungrigen stillte, als er Lehren des Heils verkündigte, **tritt in ein Schiff welches dem Simon Petrus zugehörte, bittet ihn, es ein wenig vom Lande zu führen, setzet sich und lehrt das Volk aus dem Schiffe.** — Er that dieß aus der Absicht, damit ihn das Volk um so leichter verstehen könnte. — So bereitwillig wie Jesus sollten auch wir uns bezeigen, wenn wir unsern Nebenmenschen irgend einen Liebsdienst erweisen können. Ueberall biethen sich dem Menschenfreunde ungesuchte Gelegenheiten dar; wo er Gutes thun kann. Bald sind es Arme, die ihn um ein Allmosen ansprechen, bald Bedürftige, die in der Noth sich befinden, und einer brüderlichen Aushilfe bedürfen: da begegnet dir ein Reisender, der seines vorgesetzten Weges verfehlet hat, und dich bittet, ihn auf den rechten Weg zu führen: dein Mitbruder, deine Schwester liegen auf dem Krankenbette: ein anderer wird von seinen Gläubigern in die Enge getrieben und muß fürchten, daß sein Haus oder seine Grundstücke feil gebothen werden; du siehst deinen Nebenmenschen

schen auf dem Wege, irgend eine schlechte Handlung begehen zu wollen. Willst du nun Jesus Amt und Stelle unter diesen verschiedenen Hilfsbedürftigen versehen; so speise den Hungerigen, kleide den Nackten, befreye den Nothleidenden aus seiner Verlegenheit; eine Strecke Wegs, den du mit dem Verirrten zu machen hast, um ihn auf seinen Weg zurück zu führen, wird dir nicht zu beschwerlich fallen: warne den Sünder mit Worten der Sanftmuth, von seinem sündhaften Vorhaben abzustehen; besuche und erquicke den Kranken, und hilf dem unschuldig Verschuldeten aus seiner Noth und Verlegenheit.

Als Jesus an das Gestade der See gekommen war, fand er die Schiffer mit Reinigung ihrer Netze beschäftiget, und unter ihnen auch den Simon Petrus seinen Jünger. — Jesus verboth seinen Jüngern nicht, ihre Gewerbe fort zu treiben; wir finden sie im Gegentheile öfters mitten in ihren Geschäfften, und dann wieder im Gefolge Jesu. Ihre Anhänglichkeit an Jesum sollte diesem nach freye Wahl und Entschluß, nicht zudringliche Ueberredung seyn; sie sollten selbst zwischen ihrer seitherigen Lebensart und dem Stande wählen, den sie als Lehrer des Evangeliums anzutretten berufen waren. — Möchten christliche Eltern auch in diesem Stücke von Jesu lernen, wie sie sich benehmen sollen, wenn ihre Kinder in das Alter kommen, wo sie einen gewissen besondern Stand antretten. Den Kindern hierin mit klugem Rath an die Hand zu gehen, ist nicht nur Eltern erlaubet, sondern sogar Pflicht; aber unerlaubt und sündhaft handeln jene Eltern, welche aus Eigensinn, aus blinder Vorliebe für einen besondern Stand, oder gar aus Eigennutz ihre Kinder zu einem Stande zwingen, zu dem sie weder Neigung, noch die gehörige Geschick-

lichkeit haben. Wie unvernünftig, um nur eines Beyspieles zu erwähnen, handeln nicht Eltern, welche ihre zur Heurath reife Söhne oder Töchter nöthigen, diese oder jene Person zu heurathen, gegen welche sie einen unwiderstehlichen Aberwillen haben. Der Sohn, die Tochter willigen endlich aus Furcht in das Begehren der Eltern ein; die Heurath wird geschlossen — aber ohne Liebe — was ist die Folge? Sagt da nicht die Erfahrung, daß unter hundert solcher Ehen neun und neunzig unglücklich ausfallen; daß solche unglückliche Eheleute einander zum täglichen Ueberdrusse leben, daß die Haushaltung, das Gewerbe und die Erziehung der Kinder vernachlässiget werden, und diese zusammen gezwungene Eheleute den Augenblick, wo sie einander ihre rechte Hand als Zeichen ihres ungezwungenen Willens, der wechselseitigen Liebe und Freundschaft gereichet haben, und ihre Eltern verfluchen, die sie hiezu beredet, überredet und gezwungen haben.

Jesus tadelt nicht blos den Simon Petrus nicht, daß er sein Gewerbe neben seinem besondern Berufe fortreibe, er spricht vielmehr zu ihm: **Fahr in die volle See, und werfet das Netz zum Fischfange aus.** — Jesus, der so thätig am Heile der Menschen arbeitete, fordert seinen Jünger zur Arbeit auf, und giebt ihm und uns hiemit die Lehre, daß auch wir die Arbeiten unsers Standes und Berufes treu und redlich erfüllen sollen. Arbeitsamkeit ist Pflicht eines jeden Menschen, des Königs wie des armen Unterthanen, des Handwerkers wie des Landmannes, des Geistlichen wie des Weltlichen. Die Arbeiten sind jedoch so verschieden, als sich die Stände der Menschen von einander unterscheiden: jeder Stand hat seine besondere Pflichten und Arbeiten, und nur der

ist

ist wahrhaft arbeitsam, der das leistet, was sein Stand ihm zur Pflicht auferlegt: der König und Fürst besorget die Leitung des Heiles seiner Unterthanen durch weise Gesetze und Verordnungen, der Handwerker treibt sein Gewerbe, der Landmann seinen Feldbau, der Geistliche verkündigt das Wort Gottes zur Besserung der Sitten. Ein jeder Stand bleibe bey seinen Arbeiten; der Unterthan mische sich nicht in die Geschäffte seines Fürsten und seiner Obrigkeit, der Schüler nicht in jene seines Lehrers, das Pfarrkind nicht in die Arbeiten seines Seelsorgers, ein jeder denke, daß er seinem Gotte für das verantwortlich seyn müsse, wozu ihn dieser bestimmt hat. Keiner denke und spreche, wenn seine Arbeiten nicht den gewünschten Erfolg haben, wie Petrus gedacht haben mag, daß es wohl überflüssige Anstrengung wäre, das Netz noch einmal zum Fischfange auszuwerfen, da sie, er und seine Gesellen dieses die verflossene Nacht so oft vergebens gethan hatten. **Meister!** sind seine Worte: **wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.** Wenn dein Geschäffte nicht gleich anfangs, und auch nach wiederholten Versuchen nicht glücket, so wird es doch nachhin und nicht immer vergebens seyn. Gott segnet eine jede willige Anwendung unserer Leibes- und Geisteskräfte, besonders, wenn wir sie in seinem Namen, nach seiner Anordnung mit kindlich gehorsamem Herzen vornehmen. Du willst und befiehlst, bester Gott! sollen wir bey uns sprechen; und so will ich auch deinem heiligen Willen und Befehle folgen. **Auf dein Wort,** sprach Petrus zu Jesu, **will ich das Netz auswerfen.** — Ihr pflegt den guten Vorsatz beym Anfange eurer Arbeiten eine gute Meynung zu nennen, und empfehlet wohl auch euern Kindern die heilsame Lehre

zu ertheilen, daß sie bey allen ihren Arbeiten und Geschäfften eine gute Meynung machen sollen. Eine gute Meynung machen heißt aber nichts anders, als sich bey seinen Arbeiten ernstlich vornehmen, alles aus Liebe und Gehorsam gegen Gott zu thun. Dieser guten Meynung aber muß man sich oft mitten unter seinen Arbeiten, und vorzüglich da, erinnern, wenn diese nicht gut von statten gehen wollen. Faßte der Landmann beym Anfange seiner Arbeit jedesmal eine solche gute Meynung, erinnerte er sich öfters unter derselben an sie; man würde gewiß nicht so oft auf das arme Vieh so unbarmherzig zuschlagen, und solche entsetzliche Fluchworte ausstossen, daß dem Gottesfürchtigen die Haare bey deren Anhörung zu Berge stehen.

Jesus segnete sichtbarlich das Vertrauen des Simon Petrus; dann sie fiengen eine so große **Menge Fische, daß ihr Netz beynahe zerriß.** — So kann nur Gott und der segnen, der mit dem Vater gleiche Macht und Herrlichkeit hat, Jesus Christus. — Gott ist allein der Geber alles Guten, nur er segnet, nur er giebt Gedeihen der Erde und den Bemühungen ihrer Bewohner. Was alle Menschen mit einander, was alle Chöre der seligen Geister, was die Schaar aller Heiligen nicht vermag, das ist Gott alleine möglich, auf dessen Geheiß täglich die erwärmende Sonne auf- und niedersteigt, der regnet vom hohen Firmamente, der alle und jede seiner Geschöpfe erhält. Auf dir, o Gott! ruht unsre ganze Hoffnung; dir wollen wir kindlich vertrauen, und in allen Gebethen zu dir, der einzigen segnenden Quelle alles Guten unsre Zuflucht nehmen.

Petrus gerieth durch den reichlichen Fischzug in keine geringe Verlegenheit; er, und die mit ihm im

nämlichen

nämlichen Schiffe waren, finden sich zu schwach, das volle Netz herauszuziehen; sie winken also ihren Gesellen, welche im andern Schiffe waren, daß sie ihnen zu Hilfe kämen. Und diese kamen und füllten beyde Schiffe also, daß sie beynahe untergiengen. — So recht! so muß man einander in der Verlegenheit aushelfen, wenn wir uns als wahre Nächsten betragen wollen. Wenn die Schiffer im andern Schiffe nicht zu Hilfe gekommen wären, sondern mit neidischen Augen ihren reichen Fischzug betrachtet, und mit eben so neidischem Herzen dem Petrus seine Menge Fische mißgönnt hätten, was wäre geschehen? Jesus hätte zwar durch ein anders Wunder da der Verlegenheit des Petrus abhelfen können; aber wo Menschenhilfe nöthig ist, und wirklich abhelfen kann, thut Gott nicht vergebliche Wunder. — Wie mancher unvernünftige Kranke denkt: Gott kann meiner Krankheit schon abhelfen: was brauche ich lange den Arzt zu rufen, und seine bittern Arzneyen und Gänge zu bezahlen; ich sterbe doch, wenn Gott mir nicht hilft. — Gott will dir freylich helfen, aber nicht durch ein Wunder, sondern durch natürliche Mittel und die Kunst des Arztes: wo du diese nicht gebrauchest, so beförderst du deinen frühern Tod und stirbst sicherlich; wirst also an dir zum Selstmörder — dein Vertranen auf Gottes außerordentliche Hilfe ist ein sündhaftes, vermessentliches Vertrauen.

Beym Anblicke dieses Wunders ward Simon Petrus so gerührt, daß er Jesu zu Füssen fiel und sprach: Herr! geh' von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, und nicht würdig, daß ich mit dir an einem und dem nämlichen Orte mich aufhalte. — Dieß ist wahre Demuth, seine Unwürdigkeit vor

Gott dem Allmächtigen und Heiligsten erkennen und bekennen. Wir alle, m. Chr.! sind insgesammt Sünder und seiner Gnaden nicht würdig. Wie rein sollte also diesem nach unser Herz von Stolz und Hoffart seyn. Hoffart entfernet von Gott, Demuth nähert uns Gott. Gott, sagt der nämliche heilige Petrus (1. Petr. 5, 5.), widersteht dem Hoffärtigen, dem Demüthigen aber giebt er Gnade. — Je größer du bist: sagt der weise Mann, desto mehr demüthige dich in allen Stücken, und du wirst vor Gott Gnade finden (Eckli. 3, 20.).

Die Demuth Petri machte ihn vor Jesu würdig, daß er ihn neuerdings als seinen Apostel bestättigte und zu ihm sprach: Simon fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen. — Wie du hier, will Jesus sagen, so viele Fische in meinem Namen gefangen hast, so viele Menschen wirst du in meinem Namen durch Verkündigung meiner heiligen Lehre für das Reich der Himmeln und Seligkeit einnehmen.

Petrus, Jakobus und Johannes verstanden diesen Wink Jesu; kaum hatten sie die Schiffe an das Land geführet, als sie sogleich alles verliessen und ihm nachfolgten. — Möchten wir auch so bereit wie diese Jünger uns bezeigen, Jesu nachzufolgen. Jesus Nachfolge fordert von uns nicht Verlassung unsers Eigenthums. Wir können mitten unter unsern Geschäfften ihm nachfolgen, wie diese Jünger, wenn wir seine heilige Lehre befolgen. Diese ist der sicherste, der einzige Weg für uns Christen, zum Himmel, wohin wir alle trachten. Amen.

X.

X.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Um die Worte des so eben verlesenen Evangeliums deutlicher zu verstehen, müssen wir einen vorläufigen Rückblick auf die Jünger Jesu, und die Denk- und Lehrart der Pharisäer machen. Die Jünger Jesu waren wie bekannt, gemeine Juden, Männer aus der untersten Volksklasse, Fischer und Zöllner. Sie hatten als solche mit ihren Landsleuten alle die Vorurtheile gemein, die sie von der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, und von einer reinen Sittenlehre mehr oder weniger entfernten. Doch war ihr Herz noch nicht verdorben, es war noch empfänglich für bessere und gesündere Belehrung. Da konnte ein Lehrer, wie Jesus wohl noch eine günstigere Veränderung in ihren Verstand und Herzen bewirken. Wo das Herz gut und bereitwillig ist zur Aufnahme einer guten gesunden Lehre, da läßt sich schon noch was Gutes bewirken; wo aber dasselbe von Grund aus ververdorben ist, da dringt das Wort einer bessern Belehrung nicht ein. Dieß letztere war der Fall von den Pharisäern. Diese Leute waren größtentheils die Lehrer des Volks; zu stolz auf ihre, wie sie glaubten hellere Einsichten waren sie der bessern und reinern Lehre Jesu ganz abgeneigt. Ihre Religion bestand ganz im Aeußerlichen, in den Zeremonien ihres Gottesdienstes, in ihren Gebethen, in ihren Fasten und Reinigungen. In diese setzten sie ihre ganze Heiligkeit: wenn sie nur das Gesetz

Moyses nach dem Buchstaben erfülleten, wenn sie nur nicht tödteten, nur nicht die Ehe brächen, nur nicht falsch schwüren, nur Allmosen gäben, nur viel betheten, so hielten sie sich schon für gerecht. — Mit einer solchen oberflächlichen Erfüllung des Gesetzes konnte sich nun Jesus als Lehrer der reinen Tugend und Sittlichkeit und als Verkündiger des göttlichen Willens nicht begnügen, noch viel weniger konnte er seine Gehilfen in seinem Lehramte, die Apostel in einer solchen irrigen Meynung lassen. Er hielt daher an sie jene schöne und lehrreiche Anrede, die unter dem Namen der Bergpredigt bekannt ist, und welche uns der Evangelist Matthäus im 5ten, 6ten und 7ten Kapitel seines Evangeliums schriftlich hinterlassen hat. Die Worte des heutigen Evangeliums sind ein Theil dieser Bergpredigt, die ich euch nun theilweise erklären will.

Es hätte in den Augen der Jünger Jesu das Ansehen haben wollen, als wenn er das mosaische Gesetz ganz aufheben, und an dessen Stelle eine ganz neue Lehre verkünden wollte. Dieß lag aber keineswegs in dem Plane Jesu; er wollte vom alten Gesetze beybehalten, was für die Absicht seiner Sendung, die Menschen eine reinere Gotteserkenntniß und Verehrung, und reinere Sitten zu lehren, taugte, hingegen aber das Mangelhafte vervollkommnen, und ihnen den ganzen Willen der Gottheit verkündigen. Glaubet nicht, sagt Jesus daher zu seinen Jüngern (Matth. 5, 17 — 19.), daß ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, und durch Zernichtung dessen, was Moyses und die Propheten gelehrt haben, die Menschen von

ihren

ihren Pflichten loszubinden: ich bin gewiß nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern im Gegentheile durch Vervollkommnung zu erfüllen; damit die Menschen sie um so leichter und vollkommner befolgen. Ich dringe aber bey Verkündigung meiner Lehre nicht auf das Mehrwissen, sondern auf einen pünktlichern Gehorsam für den Willen des Allerhöchsten. Ich mache nicht wie die Pharisäer einen Unterschied zwischen wichtigern und unwichtigern sittlichen Vorschriften, ich sage nicht, wie diese, daß jener Theil des alten Gesetzes, der die Sittenlehre betrift, der unbedeutendste, jener aber der Erfüllung der vorgeschriebenen Zeremonien der wichtigste sey; vielmehr sage ich auch, daß derjenige, der unter dem Vorwande, als wäre eines der Gesetze kleiner, als das andre, dasselbe nicht erfüllen wollte, und sogar die Leute lehrte, daß an des geringern Gesetzes Erfüllung wenig gelegen sey, keinen Theil an meinem Reiche haben, sondern vom Himmel werde ausgeschlossen werden. Wolltet ihr, spricht Jesus weiters zu seinen Jüngern, wie die Pharisäer leben, und lehren, daß es schon genug sey, nur das Aeußerliche der Religion mitzumachen, wolltet ihr blos die Zeremonien beobachten, nur blos keine Mordthat, keinen Ehebruch, keinen falschen Eyd begehen, euer Herz aber nicht von Haß, Neid, Arglist, Geiz und wohllüstigen Gedanken reinigen, so seyd ihr nicht würdig meine Jünger zu seyn. **Wenn daher eure Gerechtigkeit, eure Rechtschaffenheit und Tugend nicht reiner und vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** — Diese Lehre Jesu an seine Jünger wollen auch wir uns gesagt seyn lassen, wir wollen das Gesetz Gottes nicht nur

in dem einen oder andern Punkte, sondern vollkommen erfüllen: ein Gesetz sey uns so wichtig als das andre, und jenes unter allen das wichtigste, dessen Erfüllung uns am meisten Ueberwindung und Anstrengung kostet. Reine Liebe zu Gott und dem Nächsten treibe uns zu allem Guten an: wir wollen genaue Aufsicht auf uns selbst, und auf die Regungen und Gelüste unsers Herzens haben. Wer nicht aus Liebe zu Gott, aus kindlichem Gehorsam das Gesetz, sondern nur aus Zwang oder Furcht vor der Strafe erfüllet; wer seinen Nächsten nicht mit Aufrichtigkeit des Herzens liebet, sondern ihm nur, wie man zu sagen pflegt, in's Gesicht schön thut; wer nur äußerlich ein Christ ist, und unter dem Schaafsfelle ein Wolfsherz verbirgt, ist kein Gerechter, dessen Tugend ist eitel; er ist ein Pharisäer; und wessen Gerechtigkeit nicht vollkommner ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, der wird nicht in das Himmelreich eingehen.

Jesus wollte das Gesetz Moysis vervollkommnen. Einer Verbesserung bedurfte jenes: **Du sollst nicht tödten.** Die alten Juden nahmen dieses Gesetz so pünktlich buchstäblich, daß ihr Gericht nur die Todtschläger bestrafte. Geheime Anfeindungen seines Nächsten, Lästerreden, Neid, Rachsucht und andere derley widrige Gesinnungen gegen den Nächsten waren ihnen keine Sünde. Wie ist es aber möglich, dem Strome vollen Einhalt zu thun, wenn man seine Quelle nicht verstopfet? Wie ist möglich, dem Morde vorzubeugen, wenn das Herz, woraus der Mord entsteht, voll Rache, Neid, und Schadenfreude ist, und die Zunge Schimpf- und Lästerworte gegen andere ausstößt? Dieß wußte Jesus der tiefe Menschenkenner wohl: daher setzt er dem alten Gesetze: Tödte nicht, folgende nähere Einschränkung bey:

Ich

Ich aber sage euch, daß ein jeder, der über seinen Bruder zörnet, des Gerichts, einer des Mords wegen ähnlichen Strafe wird schuldig seyn. — So sollen, so dürfen wir also nie zörnen, so müssen wir zu jeder, auch noch so großen Beleidigung stille schweigen; so muß unser Herz gleich gesinnt bleiben, man mag uns erfreuen oder betrüben, man mag uns wohl oder übel thun, man mag uns Gutes oder Uebel nachreden? Nein, dieß will Jesus nicht. Wer zu allen Beleidigungen, besonders wenn sie von Untergebenen gegen Obere herrühren, der Vater, die Mutter, wenn sie über allen Ungehorsam ihrer Kinder gleichgiltig bleiben, sind nicht recht daran. Wer über unverschuldete Beleidigungen und Kränkungen nicht zörnet, ist ein muthloser und schwacher, ich hätte bald gesagt, niederträchtiger Mensch, indem er durch solche Feigheit zeigt, daß ihm an seiner und seines Amtes Ehre wenig oder nichts gelegen sey. Zörnte doch auch Jesus über die Pharisäer, vertrieb er doch mit einer Geissel die Schänder des Hauses seines Vaters. Nicht aller Zorn ist demnach Sünde; es giebt wirklich einen gerechten Zorn, oder besser Eifer genannt; d. i. eine lebhafte Aeußerung seines Unwillens über gesetzwidrige Handlungen, oder über kränkende Beschuldigungen, wodurch die Ehre des Amtes oder der Person geschmälert wird. Nur hat man bey jedem, also auch beym gerechten Zorne dafür zu sorgen, daß man ihn beherrsche, daß man Meister über sich bleibe, daß man im Zorne nicht strafe, daß man ihn nicht zu heftig werden lasse, wodurch leicht eine Krankheit entstehen könnte. Daher befiehlt uns auch der heilige Paulus: (Ephes. 4, 26.) Zörnet, aber sündiget nicht; lasset über euerm Zorn die Sonne nicht untergehen.

Ein heftiger, lange anhaltender Zorn bricht leicht in Schimpf- und Scheltworte aus, und veranlaßt oft den Menschen zu den thörichtsten Handlungen, deren er sich nachher, aber oft zu spät schämet. Ein solcher Zorn ist dann Sünde. **Wer zu seinem Bruder**, sagt Jesus, **Raka**, d. i. Taugenichts sagt, **der wird des Raths schuldig seyn**, der verdienet eine Strafe, die nur der höhere jüdische Rath über Verbrecher ausspricht. — Wenn wir bedenken, daß mit Schimpfworten nie etwas gebessert, aber gewöhnlich die Sache verschlimmert wird, und daß es eine erniedrigende Vertheidigung ist, durch Scheltworte den Mund des Andern zu stillen, wenn wir bedenken, daß meistens nur ungesittete, rohe Menschen zu Scheltworten ihre Zuflucht nehmen und Beschimpfungen oft Anlaß werden zu lange anhaltenden Streitigkeiten und zu verdrüßlichen oft kostspieligen Prozessen, so sollten wir uns schon aus dieser Ursache allein derselben enthalten. Noch mehr aber verbindet den Christen das Gesetz der Nächstenliebe zur Vermeidung aller Scheltworte, der weiß, daß er seinen Mund nur der Aussage der Wahrheit öffnen soll, daß er von einem jeden unnützen Worte werde Rechenschaft ablegen müssen, und daß er seinem Nächsten nichts thun soll, was er vernünftiger und billiger Weise verlangen kann, daß er ihm auch nicht thun soll.

Jesus geht in Bestimmung dessen, was nebst dem Morde noch ferner gegen den Leib des Nächsten Sünde sey, noch weiter und sagt: **Wer aber sagen wird: Du Narr! der wird des höllischen Feuers schuldig seyn.** — Unter einem Narren oder Thoren versteht man einen Menschen, der seiner Vernunft beraubt ist, und Handlungen unternimmt und Reden führet, die unter

den Umständen, in denen sie geschehen, deutlich an den Tag legen, daß der Mensch seiner selbst aus Abgang der Vernunft nicht mächtig sey. Die Strafe eines solchen Menschen wird nach Jesu Ausspruch so schmerzhaft und brennend seyn; so große Schmerzen jene unglückliche Menschen empfanden, die im Thale Gehenna dem Abgotte Moloch sind geopfert worden. — Christus der Herr will uns durch diese seine weitläufigere Erklärung des Gebothes, daß wir nicht tödten sollen, die wichtige Lehre einschärfen, daß wir unsers Nächsten Leben erhalten, ihn nicht beleidigen, nicht schimpfen und lästern, und nicht seiner Ehre durch lieblose Beurtheilung und durch Verbreitung seiner Fehler schädlich werden sollen. Aller Haß, aller Groll, alle Feindschaft gegen den Nächsten soll aus unserm Herzen verbannt seyn. Wo dieß nicht ist, können wir auch Gott nicht wahrhaft dienen; denn Nächstenliebe ist eben sowohl Gottesdienst, als bethen, zur Kirche gehen u. s. w. Ja, was noch mehr ist: Gott, der beste Vater zieht den Dienst, den wir dem Nächsten erweisen, gleichsam seiner eignen Verehrung vor. Dieß will Jesus mit den Worten des heutigen Evangeliums sagen: **Wann du deine Gabe auf dem Altar opferst**, wenn du zum Gottesdienste in die Kirche kommst, **und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas gegen dich hat**, daß du mit deinem Nächsten in Unfrieden und Feindschaft lebest: **so laß allda vor dem Altare deine Gabe**, entferne dich aus der Kirche, **und geh' zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe:** dann erst wird mir dein Opfer, dein Gebeth, deine Verehrung angenehm seyn.

Möchtet ihr aus diesem heutigen christlichen Unter-

richte euch folgende drey Wahrheiten vorzüglich merken: Wir müssen, um wahre, gerechte Christen zu seyn, nicht blos äußerlich, vor den Augen der Menschen, wie die Pharisäer, sondern innerlich, im Herzen tugendhaft seyn, und in allem und zu allen Zeiten Gottes heiligsten Willen thun. Es ist nicht genug, seinen Nächsten nicht zu tödten, sondern wenn wir nach Pflicht und Schuldigkeit das Leben unsers Nächsten wie unser eignes erhalten wollen, so müssen wir alles das vermeiden, was ihn betrüben, sein Leben abkürzen und seiner Ehre nachtheilig seyn könnte. Unser Gottesdienst ist Gott nicht wohlgefällig, wenn wir feindselig gegen unsern Nächsten gesinnet sind: Nächstenliebe ist auch Gottesdienst. Amen.

XI.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Alles, was Jesus redete und that, war und ist noch fortdauernd Heil für die Menschheit. Seine Lehren, die er verkündete, enthielten die mächtigsten Aufforderungen zu einem rechtschaffenen tugendhaften Sinn und Wandel; seine Reisen, die er unternahm, seine Wunderthaten, die er an den Kranken und Todten verrichtete, seine Leiden, seine Verfolgungen, sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt sagten es den Menschen mit lauter Stimme: Sehet, wie gütig, wie barmherzig der Herr ist; erkennet es, wie euer Aller Seelen- und leibliches

Wohl

Wohl ihm angelegen ist. Jesus Lehren und Thaten sind auch zu unserm Heile, wenn wir sie anders dazu benützen wollen: hören wir Jesus sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, (Joh. 14, 6.) und trachten wir mit Jesu in gleicher Gesinnung zu leben, seinem vorgezeichneten Wege nachzugehen, und ihm, der unfehlbaren Wahrheit vollen Glauben beyzumessen; sehen wir Jesum dem Blindgebohrnen das Gesicht, dem acht- unddreyßigjährigen Gichtbrüchigen seine gerade und gesunde Glieder wieder geben, erblicken wir ihn unter dem Stadtthore zu Naim der tiefgebeugten Wittwe einzigen Sohn und der weinenden Schwestern Maria und Martha lieben Bruder Lazarus von dem Tode zum Leben erwecken, und zeigen wir uns bereit, unseren leidenden Mitmenschen, den Armen und Kranken die nöthige Hilfe zu leisten; sehen wir Jesum leiden und unter den Händen seiner Feinde sein unschuldiges Blut vergießen, und sind wir wie Jesus so stark, alles dieses in stiller Ergebenheit gegen Gott und ohne feindseliges Herz gegen unsere Feinde zu ertragen; sehen wir Jesum auferstehen und in den Himmel fahren, und stehen wir wie Jesus vom Tode zum Leben, so von der Sünde zur Tugend wieder auf, um einst mit ihm ewig zu leben: was anders sind dann Jesus Lehren und Thaetn, als Heil für uns, Antrieb zum Guten, der Wegweiser zur Tugend und Seligkeit? — Aus diesem wichtigen Gesichtspunkte müssen wir alle und jede Thaten Jesu betrachten; dann wird das Evangelium uns nicht allein Belehrung, sondern auch Wegweiser zur Tugend seyn. Lasset uns nun in eben dieser Hinsicht auch die Geschichte des heutigen Evangeliums mit aufmerksamem Geiste betrachten, welches ich euch nun theilweise erklären werde.

In der Zeit, da viel Volk bey dem Herrn Jesu war, und nichts zu essen hatte, rief er seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Mich erbarmet des Volkes; denn sehet, sie verharren schon drey Tage bey mir und haben nichts zu essen. — Wir wissen es bereits aus anderen Begebenheiten aus dem Leben Jesu, daß zahlreiche Volkshaufen Jesu in Einöden nachzogen, um seine göttliche Lehre anzuhören: unbekümmert für die Nahrung ihres Leibes suchten sie jene Nahrung ihrer unsterblichen Seelen, bey der sie ewig nicht hungern, ewig nicht dürsten würden. — Die Beschwerlichkeiten, die zu Jesus Zeiten oft mit der Anhörung seiner göttlichen Lehre verknüpft waren, haben sich geändert, aber leider mit ihnen auch bey Vielen das Verlangen darnach. Der Unterricht in den Lehren des Christenthums wird nicht in Höhlen und Einöden, sondern in öffentlichen Tempeln ertheilt: man darf deßwegen nicht die Bedürfnisse für Leib und Leben bey Seite setzen; man kann das Eine thun, ohne das Andere unterlassen zu müssen. — So günstig in unseren Tagen die Umstände für die Anhörung des göttlichen Wortes sind, so ungünstig lauten bey Vielen die Klagen, die sie wegen einer halben, oder sey es auch ganzen Stunde unter hundert acht und sechzig Stunden einer ganzen Woche erheben, die sie der Anhörung des göttlichen Wortes widmen sollen. Wahrlich, wem diese kurze Zeit zur Aufhellung seines Verstandes, zur Belehrung und zur Besserung seines Willens zu viel ist, den wird und kann Jesus wohl nicht für seinen Jünger und Anhänger erkennen. Die lernbegierige Volksschaar der Juden, die drey Tage bey Jesu verweilte, ohne Speise zu sich zu nehmen, beschämet solche Christen, wenn sie sich anders vor ihren fleißigern

gern Mitchristen nicht schämen. — Jesus bezeigte sein Wohlgefallen an der Lernbegierde der Juden dadurch, daß er sich wegen dem Mangel an Nahrung ihrer erbarmte. Lerne hier, m. Chr.! von Jesu Mitleiden und Erbarmen gegen deinen hilfsbedürftigen Mitbruder; thue wie Jesus, wo und so viel du kannst, Gutes, und bemitleide wie er deinen Mitmenschen über das, was ihm noch mangelt. *) Liebe, sagt der heilige Petrus, Wohlwollen, Erbarmen und Wohlthätigkeit bedeckt die Menge der Sünden. (1. Petr. 4, 8.) — **Wenn ich, sprach Jesus in der Wüste zu seinen Jüngern, sie, diese Leute ungespeiset von mir nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige aus ihnen sind von ferne gekommen.** — Sprechen wohl alle und jede Wohlhabende eben so, wenn ihr dürftiger Mitbürger sie um eine Hilfe, der arme Reisende um ein Stückchen Brod, der ärmlich Gekleidete um ein abgelegtes Stück Kleid anspricht?

Auf diese Rede Jesu antworteten ihm seine Jünger: **Woher könnte sie Jemand hier in der Wüste mit Brod sättigen?** — Höret ihr diese Sprache des Mißtrauens aus dem Munde der Jünger? sie scheinen es vergessen zu haben, daß Jesus auch da helfen und schützen könne, wo der scheinbarste Mangel eingetretten ist: hatte er doch bey einer ähnlichen Gelegenheit fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen wunderbar gesättigt. — Hören wir diese Sprache der Kleinmuth und des Mißtrauens nicht noch häufig aus dem Munde

*) S. Mutschelle's Bemerkungen über die sonntägliche Evangelien. Zweyte Jahreshälfte. S. 78.

Munde der heutigen Christen? hörte man nicht zu Ende des vorigen Jahres *) so viele jammern und klagen: Woher werden wir für den kommenden Winter und Frühling Brod nehmen, um uns und unsere Weiber und Kinder zu sättigen? Woher habt ihr es genommen, wer hat es euch gegeben, wer hat euch bis auf diese Stunde gesättiget und erhalten? — Gott, der allgemeine Brodvater segnete euern geringen Vorrath, und erweckte den Armen gutherzige Mitmenschen zur brüderlichen Aushilfe. Gott, der den Vogel der Luft speiset, läßt die Menschen, seine Ebenbilder nicht hungern. Erkennet daher euers gütigen Gottes väterliche Sorgfalt für euch, und danket ihm; lernet in den Tagen des Mangels, wie ihr auch in gesegneteren Jahren bey größerm Vorrathe die Gesetze der Mäßigkeit nicht übertretten und wohlthätig eueren ärmeren Mitbrüdern Hilfe leisten sollet. Der ist nicht mäßig, der es nur in den Tagen der Noth und des Mangels, sondern der es auch dann ist, wenn sein Vorrath ihm einen größern Genuß erlaubte. Gezwungne Mäßigkeit hat vor Gott eben so wenig Verdienst, als der Dieb gerecht genennt zu werden verdient, der nicht stehlen kann, weil Ketten seine Hände binden und das Gefängniß ihn wohl verwahrt.

Jesus fragte seine Jünger: **Wie viel Brode habet ihr? Sie sprachen: Sieben**, sieben Brode für viertausend Mann, ohne Weiber und Kinder gerechnet: was ist diese Kleinigkeit für so viele Tausende? — Achte Gottes Gaben für keine Kleinigkeit: in den Augen Gottes

*) Diese Homilie wurde im Jahre 1806 gehalten, dem das bekannte regnerische und kalte Jahr 1805 voran gieng, in dem mehrere Naturerzeugnisse und namentlich der Wein nicht zu ihrer gehörigen Reife gelangten.

tes ist nichts gering, auch das Unbedeutendste nicht. Was ist geringer als Speichel und Staub? und doch heilte Jesus damit das Gehör des Tauben: ist nicht ein einzelnes Saamenkörnchen eine Aehre, die zwanzig und dreyßig gleiche Saamenkörner hervorbringt, welche das nächste Jahr wieder gesäet sich auf gleiche Art wieder vervielfältigen, so daß in mehrern Jahren von einem einzigen Saamenkörnchen ein ganzer Acker angesäet werden kann, wovon sich der Mensch auf ein ganzes Jahr ernähren kann. Und doch giebt es leichtsinnige und boshafte Menschen, welche in die blühende Saaten hineinlaufen, und mit ihren Füssen Aehren und Früchte zusammentretten. — Achte doch dieses nicht für eine Kleinigkeit: du trittst Gottes Gaben mit Füssen.

Jesus befahl dem **Volke, sich auf die Erde nieder zu setzen:** der Mensch sitzt an Gottes Tische, wo er seine Gaben mäßig genießt; es sey das zu Hause, oder auf dem Felde; **und er nahm die sieben Brode und dankete und brach und gab sie seinen Jüngern vorzulegen, und sie legten dem Volke vor. Und sie hatten auch wenige Fischlein; dieselben segnete er auch und befahl sie vorzulegen.** — Jesus segnete den geringen Speisevorrath, und er vermehrte sich unter den Händen seiner Jünger. — So segnet auch Gott unsre Saaten und Felder, unsre Gärten und Weinberge, erwärmet sie mit den Strahlen der lieblichen Sonne und tränket sie mit dem Regen des Himmels. Deßwegen rufen und flehen wir zu dem Allmächtigen um Segen und Gedeihen: er allein ist's, der Fruchtbarkeit und Wachsthum geben kann. — Jesus dankte seinem himmlischen Vater: und wir sollen nicht danken, wenn wir den Segen des Himmels, den Lohn unsrer

Arbeitsamkeit auf unsern Feldern und in den Weinbergen blühen und reifen sehen; wenn wir schwer beladene Wägen in unsre Wohnungen einführen, und mit den Unsrigen uns täglich von der Güte unsers Vaters im Himmel sättigen? Geschieht dieses von Allen? ertönen eure Felder und Weinberge vom Lobe des Allmächtigen, vom Danke gegen den Allgütigen? erinnert ihr euch am täglichen Tische dankbar der Güte euers Vaters im Himmel? Wäre dieses bey allen und jeden; es herrschte gewiß mehr Liebe und Wohlthätigkeit, mehr Gottesfurcht und Treue, mehr Genügsamkeit, Mässigkeit und reine Gottesverehrung unter euch. Jesus ließ die Brode und Fischlein dem Volke durch seine Jünger vorlegen: so bedienet sich auch Gott der Reichern und Wohlthäter, die ärmere Klasse der Menschen zu nähren, zu sättigen und zu kleiden: erkenne also, du Armer! in deinem Wohlthäter einen Stellvertretter Gottes, und du Reicher! erfreue dich, die Stelle Gottes unter deinen ärmern Mitmenschen vertretten zu dürfen. — Gott ist der Vater aller; der Wohlthäter ist Stellvertretter Gottes, der Arme des Wohlthäters Bruder: Wir Alle sind Kinder Gottes, Brüder und Schwestern unter einander.

Sie assen, erzählt das Evangelium weiters, **und wurden ersättiget, und sie huben von den übrig gebliebenen Stücklein sieben Körbe auf. Derer aber, die gegessen hatten, waren bey Viertausend.** — Alle wurden ersättigt, und die aufgehobenen Stücke übertrafen den anfänglichen Vorrath. — Welch' ein erstaunungswürdiges Wunder! höre ich ausrufen. Das Wunder ist in der That groß, und zeugt von der in Jesu wirksamen göttlichen Kraft. Sollen wir aber ob diesem einzelnen Wunder jenes Wunder

verges-

vergessen, das täglich, stündlich und augenblicklich vor unsern Augen geschieht, aber eben deßwegen, weil es alltäglich ist, wenig, ja gar nicht geachtet wird? Hier in der Wüste sättigen sich Viertausende von etlichen Broden und Fischlein: wie viele Tausende und Millionen ernähren sich täglich am großen Tische der Natur, der jeden Augenblick für jedes lebendige Geschöpf gedeckt ist? Der Wurm zehrt in der Erde, die Fliege sättiget sich bald da bald dort, der Vogel sucht seine Nahrung in der Luft, der Fisch im Wasser, das Wild im Walde, die zahmen Thiere nähren sich in unsrer Nähe, in unsern Häusern, und die Menschen in allen Theilen der großen weiten Welt, auf ebner Erde, in Thälern und auf den Bergen essen, trinken und leben jeden Augenblick. Ist dieses ein kleineres Wunder, als die Speisung der Viertausende in der Wüste? Dort essen Viertausende, hier viele tausend Millionen, dort essen sie nur einmal, bis sie gesättiget sind; hier sättigen sich die Millionen jeden Augenblick: dort essen sie blos Brod und Fische; hier haben sie eine Auswahl ihrer Nahrung; dort vervielfältigt Jesus das Brod, hier vertausendfachet der Allmächtige Obst, Früchte, Gras, Kräuter und andere Nahrungsarten. Wollet ihr noch ein anders augenscheinliches Wunder sehen? Gehet hinaus auf eure Fluren; betrachtet nur eine einzige Kornäher. Der Halm ist hoch, wäre er niedriger, so könnten leicht allerley schädliche Thiere und Ungeziefer den Saamen anfressen; wäre er höher, so könnten die Nahrungssäfte aus der Erde nicht so leicht hinansteigen, und die Erde würde zu sehr ausgezogen; wäre er schwächer, so würde er von jedem Winde und Regen abgeknickt; wäre er stärker, so könnten sich die Vögel darauf setzen und die reiferen Körner ausfressen:

er hat Absätze, derer einer den andern trägt, unten sind die stärksten, oben die schwächsten. Die Aehren sind mit Stacheln versehen, und dienen dem Saamenkorne zum Schutze vor den Vögeln. *) Saget: ist dieses nicht ein weit größeres Wunder, als die Speisung der Viertausende? Gehet also nicht leichtsinnig neben den täglichen Wundern des Allmächtigen vorbey, betrachtet seine Größe und Weisheit, und lobet und preiset ihn in seinen Werken.

Erst nach geschehener Sättigung entließ Jesus das Volk. Und der Seelsorger sollte seine Schaafe, die zur geistlichen Nahrung hieher kommen, oder doch kommen sollten, ohne Nahrung, ohne Belehrung, ohne Trost und Aufmunterung zur Tugend von sich entlassen, sie hungern lassen und sie der Gefahr aussetzen, auf dem Wege aus Mangel an geistlicher Nahrung ihre Seelen für Tugend und den Himmel sterben lassen? Wie könnte er dieß vor seinem Gewissen, vor Gott, vor dem Oberhirten Jesus verantworten? Amen.

XII.

*) S. Dietels Homilien. S. 204.

XII.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Gefahren von Seite der falschen Propheten — Merkmale ihrer Erkenntniß — Bedingniß der Seligkeit.

Bey Verkündigung seiner göttlichen Lehre und bey der Gründung seines himmlischen Reiches auf Erde, eines Reiches der Tugend und Seligkeit fand es Jesus für nothwendig, seine Zuhörer, zuvörderst aber seine Jünger vor gewissen falschen Lehren und Lehrern zu warnen, damit sie durch sie nicht irre geleitet, Lüge für Wahrheit, Schein für Licht, Zufälliges für Wesentliches, und menschliche Zusätze nicht für Gottes Lehre und Werk ansähen. Solcher Warnungen finden wir viele in den heiligen Evangelien, und die schöne und lehrreiche Bergpredigt, die Jesus bald nach Anfang seines Lehramtes gehalten hat, und worinn er im Gegensatze der altjüdischen sowohl als neupharisäischen Religion die Vortrefflichkeit und Reinheit seiner neuen Lehre entwickelte, enthielt manche bedeutende Winke für seine Zuhörer und seine einstige Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, sich vor den falschen Lehrern zu hüten. Da vorzüglich lehrte er sie, daß von einem Bürger des neu zu stiftenden Reiches wohl mehr erfordert werde, als nur äußerlich gut zu scheinen, und die äußerlichen Handlungen der Religion, die Zeremonien mitzumachen, daß die Gesinnungen des Herzens mit den Werken

ken übereinstimmen müssen, wenn sie sittlich rein und Gott wohlgefällig seyn sollen: man müsse nicht den breiten Weg der Sünde und des Lasters wandern, der zum Verderben führe, sondern trachten durchs enge Thor ins ewige Leben einzugehen. O wie enge, sind Jesus Worte, (Matth. 7, 14.) ist das Thor, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die es, das Thor und den Weg, der zu ihm leitet, finden. Um so leichter diesen schmalen Weg aufzufinden, sollten die Jünger vor falschen Lehrern sich wohl in Acht nehmen, die sie leicht, wie die Bäume an ihren Früchten, so an ihren Werken erkennen könnten. Lasset uns den breiten Weg der Sünde und des Lasters, der da zum ewigen Verderben führet, verlassen, und auf dem schmalen und mitunter auch dornichten, aber erfreulichen Pfade des Guten und der Tugend dem Himmel und seinen Seligkeiten unausgesetzt entgegen gehen. Und damit uns dieses um so leichter werde, wollen wir nach der Anleitung des heutigen Evangeliums die Gefahren von Seite der falschen Propheten unsrer Zeit, und die Merkmale ihrer Erkenntniß und die Bedingniß kennen lernen, unter der wir hoffen dürfen, einst in das Reich der Himmeln eingehen zu können.

Hütet euch, sagt Jesus im heutigen Evangelio zu seinen Jüngern, **vor den falschen Propheten, die zu euch in Schaafskleidern kommen, innwendig aber reißende Wölfe sind.** — Es war die Gewohnheit der alten jüdischen Propheten, eine äußerst strenge Lebensart zu führen, und gar nichts seltenes, den erleuchteten Mann Gottes blos mit einem Thierfelle umgethan und mit den einfachsten Naturspeisen sich nährend vom Reiche Gottes,

von

von der Tugend der Enthaltsamkeit, Keuschheit und der Buße predigen zu hören. So erzählt uns der Evangelist Markus, (Mark. 1, 4.) daß der Täufer Johannes während seines Predigtamtes in der Wüste ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden trug, und sich von Heuschrecken und wildem Honig nährte. — Von dieser äußerlich strengen Lebensart der alten Propheten nimmt Jesus Anlaß, die falschen Propheten, die Irrlehrer, die falschen Führer des Volkes seinen Jüngern und Zuhörern kennbar zu machen, damit sie wüßten, wen sie vor sich hätten, und sich durch den äußern Schein der Strenge und Tugend nicht irre führen ließen. — Diese Propheten, sagt Jesus, sind äußerlich den alten wahren Propheten ganz gleich, äußerlich sanft und zahm wie Schaafe, innerlich raub = und mordsüchtig, wie Wölfe; unter dem Schaafsfelle steckt ein blutgieriger Wolf. Ich darf nicht lange beweisen, daß Jesus unter diesen falschen Lehrern die Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit verstand. — Verführung, m. G.! ist immer gefährlich, am gefährlichsten aber jene, die unter schmeichelnden Vorgebungen die Sünde und das Laster entschuldigen. Wie oft hört man nicht sagen: Es ist nicht alles gleich so sündhaft, was die Geistliche für Sünde ausgeben! Warum straft Gott das Böse nicht gleich auf der Stelle, wie bey den Juden? Nicht jede Freude ist gleich eine Todsünde! Gott ist kein Tyrann; der Mensch kein Engel! *) — Mit diesen schmeichelhaften Entschuldigungen geht der Trunkenbold in die Weinschenke, versauft da den im Schweiße seines Angesichts verdienten Wochen = oder Tagelohn, während sein

*) S. Mutschelle's Bemerkungen über die sonntägliche Evangelien. Zweyte Jahreshälfte. S. 92.

sein Weib und seine Kinder hungern, und oft kaum ihre Blöße decken können; mit dieser schmeichelhaften Entschuldigung sucht die Jungfrau, insofern das Mädchen noch eine ist, an der Hand ihres Verführers die Schlupfwinkel der Wohllust auf, und die blinde Mutter sagt hinten nach: Was schadet's, wenn meine Tochter sich auch wirklich vergangen haben sollte? wenn nichts nachkömmt, so ist sie noch die alte. Mit diesen schmeichelhaften Entschuldigungen lassen sich alle Hurerey, Ehebrüche, Betrug und Diebstahl, überhaupt jede Sünde und jedes Laster entschuldigen. — Was der Seelsorger für Sünde ausgiebt, nimmt er nicht aus sich; sondern er ist nur der Dollmetsch (der Verkündiger) des göttlichen Worts; er wiederholt nur, was Gott durch den Mund seiner Propheten, und was Jesus Christus und seine Apostel gelehrt haben: **Ein jeder, der Sünde thut, übt Ungerechtigkeit, und die Sünde ist Ungerechtigkeit.** (1. Joh. 4, 3.) **Fleischlich, sündhaft gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott.** (Röm. 8, 7.) **Die Sünde, wenn sie vollendet hat, gebährt den Tod.** (Jak. 1, 15.) — **Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben, am Tage des Gerichts Rechenschaft geben werden.** (Matth. 12, 36.) **Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.** (Joh. 5, 29.) — Gott straft nicht gleich auf der Stelle — sollst du deßwegen Gottes Langmuth und Gnade zum Deckmantel deiner Ruchlosigkeiten misbrauchen? unterlässest du das Böse nur aus Furcht vor der Strafe; so wisse, daß dieß auch die Heyden thun — wo ist denn dein Christenthum, wo

die

die reine Liebe zu Gott? — Nicht jede Freude ist eine Todsünde — wohl wahr: ist aber deßwegen alles erlaubt? ist nicht manche Freude gefährlich und leitet zur Sünde? Jedes Vergnügen, das dich unwiderstehlich zur Sünde führet, ist schon selbst Sünde. — Gott ist kein Tyrann; aber auch kein schwacher Richter, der über die Verbrechen der Menschen gleichgiltig hinwegsieht, er ist kein Vater Heli: er will zwar den Tod des Sünders nicht, wohl aber, daß er sich bekehre und lebe. (Ezech. 33, 11.) — Der Mensch ist kein Engel, aber auch kein Thier, dem es an Vernunft und Kraft zum Guten mangelt; kein Teufel, der keinen Willen zum Guten hat. — Doch genug über die Gefahren der verführerischen Entschuldigungen der Sünde. — Lasset uns solche Verführer, solche falsche Propheten unsrer Tage meiden, und thätig und immerfort unser Seelenheil bewirken.

Woran, fragt ihr mich aber, sollen wir solche Verführer, solche falsche Propheten erkennen? **An ihren Früchten**, sagt Jesus zu seinen Jüngern, **werdet ihr sie erkennen.** So wenig man im Stande ist, Trauben von den Dornenhecken, und von den Disteln Feigen zu sammeln, und so wenig ein böser Baum gute, und ein guter Baum böse Früchte bringt; eben so wenig werden solche Verführer, solche falsche Propheten wahrhaft gute, Gott wohlgefällige Handlungen zu verrichten im Stande seyn. An ihren Handlungen, an ihren Gesetz- und Gottwidrigen Werken könnet ihr also den Betrüger, den Verführer, den Wolf im Schaafspelze erkennen. Die Natur des Wolfes ist Würgen und Morden, erscheine er nun in seiner wahren Gestalt, oder sey er mit einem Schaafspelze angethan: er zieht letztern deßwegen an, um sich desto sicherer unter die Schaafsheerde mischen und das

wachsame Auge des Hirten täuschen zu können. — Willst du also den Verführer und Betrüger wahrhaft kennen lernen, so höre nicht blos auf seine, seyen es auch gleich fromme Reden — seine Worte sind der Schaafpelz — achte nicht blos auf eine oder die andere, obgleich tugendhafte Handlung — diese sind der Sand, den er dir in die Augen wirft, damit du seine übrige sündhafte Werke nicht sehen sollst — vergleiche Reden und Handlungen mit einander — sieh nicht blos auf ein und das andre, sondern auf jedes seiner Worte — suche die Gesinnungen seines Herzens, seine Wünsche auszuspähen — beobachte ihn auch, wenn er glaubt, von dir nicht gesehen zu werden; dann wirst du sehen, wen du vor dir hast, — eine Wolfsseele in einen zarten Schaafpelz gehüllt. Hörest du den Verführer dem Laster das Wort reden, entschuldigt er da eine Ungerechtigkeit, dort einen Betrug, anderswo eine Hurerey oder Ehebruch — so fliehe seinen Umgang — er ist ein böser Baum: die übergoldeten Aepfel, die an ihm hängen, und deine Augen ergötzen, und deine Begierden erregen, sind bitter und faul: sollte auch eine Schlange, wie dort die Eva dich zum Genusse aufmuntern, so fliehe; und siehst du andre essen, so sey kein schwacher Adam, iß nicht mit, und halte dich an das Wort der ewigen Wahrheit, das dir warnend zuruft: Lasset euch nicht verführen, denn weder die Unzüchtigen, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizige, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben. (1. Kor. 6, 9. 10.) Dieß sind die Bäume, die keine gute Frucht tragen, und

die

die nach Jesus Ausspruch im heutigen Evangelium ausgehauen und in das Feuer geworfen werden.

Der letzte Vers des heutigen Evangelium enthält, merket wohl auf, das wahre und einzige Bedingniß, um in das Himmelreich eingehen zu können. **Nicht ein jeder,** sind Jesus Worte, **der zu mir saget: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.** — Das Christenthum besteht nicht blos im Glauben und mündlichen Bekenntnissen, nicht blos im Geberh und Kirchengehen, nicht in Wallfahrten und Prozessionen und Bruderschaften, nicht in Fasten, Abtödungen und andern derley Willkührlichkeiten oder einzeln Verpflichtigungen: man kann dieß alles thun, und doch dabey wohllüstig, betrügerisch, verläumderisch, geizig, sünd- und lasterhaft seyn. Das wahre Christenthum und Bedingniß zur Seligkeit besteht in Erfüllung des göttlichen Willens. Diesen heiligen Willen unsers besten Vaters im Himmel, lasset uns also immer und vollkommen in guten und widrigen Zufällen erfüllen; lasset uns im Dienste Gottes stäts weiter und weiter kommen; lasset uns nie von Gottes Gesetze abweichen; oder wenn wir aus menschlicher Schwachheit wirklich davon abgewichen sind, wieder mit einem Herzen voll Reue und Besserung zurück kehren; lasset uns getreu und gewissenhaft unsre Standespflichten erfüllen; lasset uns alles aus Liebe und Gehorsam zu Gott thun — lasset, daß ich alles mit einem Worte sage, unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn. Dann liebreichster Vater! wirst du uns als deine Kinder liebreich zu dir aufnehmen und ewig beseligen. Unter der Wiederholung des Vorsatzes, in Zukunft nie von deinem heiligen Gesetze abzuweichen, bitten wir um

unsre Beseligung durch die Liebe und Gnade Jesu Christi, welchem mit dir, dem Vater und dem heiligen Geiste aller Ruhm und Ehre gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

XIII.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Alles, was der Mensch hat, kömmt von Gott, und Gott hat es ihm deßwegen gegeben, daß er's zu seinem und seiner Mitmenschen Besten verwende. Was also der Mensch hat, ist nicht sein Eigenthum; er ist blos Verwalter darüber, und muß zu seiner Zeit seinem Herrn die genaueste Rechenschaft darüber ablegen. Wohl ihm, wenn er am einstigen Rechnungstag gut besteht, wenn er von der guten Verwendung des von Gott erhaltenen Talentes und von den Verrichtungen seines Amtes und Standes freudige Rechenschaft ablegen und gleich den getreuen Knechten das Kapital mit Wucher und Zins zurück geben kann. Aber nicht alle Menschen haushalten mit dem, was ihnen die gütige Gottheit ertheilet hat, so genau und gewissenhaft; viele mißbrauchen die Güter des Himmels zur Verschwendung und zur Befriedigung ihrer sündlichen Lüste und Begierden, wie der Haushälter im heutigen evangelischen Gleichnisse an den Gütern seines Herrn gethan hat. Wie geht es ihnen am Ende ihrer Haushaltung, beym herannahenden Tode? Sie sehen vor=

voraus, daß sie dabey nicht wohl in ihrer Rechnung bestehen können, sie können keine Rechtfertigung ihrer übeln Haushaltung vorschützen; sie nehmen also, wo es noch gut geht, ihre Zuflucht dahin, mit den ungerecht erworbenen Gütern Armen und Nothdürftigen wohl zu thun, wo sie das unrecht Erworbene nicht mehr an ihre erste Besitzer zurück geben können. Wer so handelt, verdient bey seinen vielen Fehlern doch Lob und väterliche Nachsicht Gottes, indem dieß doch ein Zeichen der Reue ist, und der Mensch doch Bereitwilligkeit äussert, das, obgleich späte zu thun, was er schon längst früher hätte thun sollen. Ein solcher Mensch kann sich beynebens und nebst dem Danke dieser Armen und Nothleidenden auch noch den Mitgenuß der denselben vorbehaltenen Seligkeiten versprechen. Der Haushalter hatte gewissermassen auf eine ähnliche Art gehandelt. Nachdem er voraus gesehen hatte, daß es ihm nach seiner Entsetzung übel ergehen und er Mangel und Hunger werde leiden müssen, machte er sich die Schuldner seines Herrn dadurch geneigt zur Hilfe, daß er ihre Schuldscheine auf geringere Summe umschreiben ließe, welcher Vorsicht wegen ihn sein Herr lobete, wenn er gleich diesen neuen Betrug verabscheuen mußte. Guten Gebrauch der irdischen Güter und Wohlthaten will also Jesus in dieser Gleichnißrede seinen Jüngern einschärfen. — Dieß ist in Kürze die Erklärung und Auslegung der im heutigen Evangelium enthaltenen Gleichnißrede. Lasset uns nun dieselbe theilweise betrachten.

Es war, fängt sich das Gleichniß an, ein reicher Mann, der einen Haushälter hatte. — Daß unter diesem reichen Mann Gott und unter dessen Haushälter

ter der Mensch verstanden werde, ist aus obigen deutlich zu ersehen. — Der Mensch ist Gottes Haushälter: welche Ehre für ihn, Gottes Eigenthum auf Erde verwalten zu dürfen! nur haushalte er auch genau nach dem Willen seines Herrn; der Gewinnst von der guten Verwendung seines Amtes und Berufes ist ganz sein; Gott fordert nur das Kapital zurück — aber welche Schande im Gegentheile für den Menschen, der als Verschwender der ihm anvertrauten Güter, wie der Haushälter im heutigen Evangelium befunden wird. **Dieser ward ihm, seinem Herrn angegeben, als hätte er ihm seine Güter verschwendet, und er rief ihn und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, denn du wirst ins künftige nicht mehr haushalten können.** — Der Verschwender soll Rechenschaft von seiner geführten Haushaltung ablegen, er wird seines Amtes entsetzt werden. — Eine ähnliche Rechenschaft wird einst von uns allen abverlangt werden: ein jeder, der nicht getreu befunden wird, soll wie der Verwalter bestraft werden. Ueberlege und überdenke dieß ein jeder aus uns: der Vater, die Mutter müssen Recheuschaft ablegen von ihrer Erziehung und Sorgfalt für ihre Kinder, von den guten oder bösen Beyspielen, die sie ihnen gegeben haben, von den Aergernissen, durch die sie ihre Kleinen zum Bösen und zur Sünde verführt haben. Der Vorgesetzte wird strenge befragt werden, ob er das gemeinschäftliche Beste seiner Untergebenen gewissenhaft verwaltet, ob er für Ruhe und Ordnung, für Gerechtigkeit, für Bestrafung des Uebelthäters, für Sicherheit des Eigenthumes und des Lebens gesorgt, ob er sich keiner Verschwendung des gemeinschäftlichen Gutes, keiner Partheylichkeit für seine

Gönner

Gönner und Anhänger, keiner Ungerechtigkeit schuldig gemacht habe. Vom Armen wird Rechenschaft abverlangt werden, ob er nicht durch Müssiggang und Verschwendung sich selbst die Armuth zugezogen, ob er nicht untreu an seinem reichern Mitbruder gehandelt, ob er seine Arbeiten gehörig verrichtet, ob er den Reichen nicht beneidet, sondern seine Armuth geduldig und mit christlichem Sinne ertragen habe. Jünglinge und Jungfrauen werden strenge geprüft werden, ob sie eingezogen und sittsam gelebet, und für die Erhaltung ihrer Keuschheit und Unschuld auf das sorgfältigste bedacht gewesen wären: der Reiche wird zur Rechenschaft gezogen werden, wie er seine Reichthümer verwendet, wie er der Noth seines ärmern Mitbruders abgeholfen und nach seinem Vermögen Gutes unter den Menschen gestiftet habe; befragt wird er werden, ob er sich sein Geld, seine Güter und Habseligkeiten nicht durch Uebervortheilung, nicht durch List und Betrug, durch falsche Eide, durch Gewaltthätigkeiten oder Judenzinse, durch Unterdrückung der Wittwen und Waisen, durch verkürzten Lied- oder Arbeitslohn verschaft habe. Befragt wird überhaupt ein jeder werden, wie er als Mensch und Christ, als ein Kind Gottes und Erlößter Jesu Christi, als ein Glied der christlichen Kirche seine Pflichten erfüllet, und in Allem und vor Allem darnach gestrebt habe, ein reines Gewissen und das Wohlgefallen des gütigen Menschenvaters im Himmel stäts zu erhalten. Prüfe dich also öfters, prüfe dich alle Tage über deine Werke und Handlungen, über die geheimste Regungen deines Herzens, über deine Lüste und Begierden — dadurch wirst du in den Stand gesetzt, dich wahrhaft selbst kennen zu lernen: und wer sich vor Allem selbst und den Umfang seiner Pflichten und Ver-

bindlichkeiten kennet, der erleichtert sich die Rechenschaft seines Gottes mit ihm ungemein, weil er gleichsam täglich Rechenschaft ableget.

Aber eben hieran hatte es dem Haushälter im heutigen evangelischen Gleichnisse seither gemangelt; er lebte gleich vielen Menschen so in den Tag hinein, aß, trank, schlief und ließ sich guter Dinge seyn, als wenn diese Lebensart ewig so fortwährte und er niemals zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Daher wußte er sich nicht zu fassen, als ihm sein Herr die Rechnung abverlangte. **Was soll ich thun**, sprach der aus dem Taumel seiner Sorglosigkeit durch die Worte seines Herrn aufgeweckte Haushälter, **da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt?** Im Augenblicke der Abforderung der Rechenschaft war es zu spät, auf Mittel zu denken, sich aus der Verlegenheit zu reissen: wer so wirthschaftet, daß er zu jeder Stunde Rechenschaft ablegen kann, der ist ein weiser, verständiger Haushälter. — Sind wir solche weise Haushälter? ist es mit unsrer Rechnung in Ordnung, wenn wir einmal über die Verwendung unserer Talente, über die Erfüllung unserer Pflichten über kurz oder lang, oder vielleicht gleich im gegenwärtigen Augenblicke befragt würden? Giebt es nicht solche üble Haushälter, wie der im heutigen Evangelio, die ihr ganzes Leben hindurch nie an den Rechnungstag denken, die nie einen ernstlichen Blick in ihr Herz hinein werfen, nie zur Besserung sich ernstlich entschliessen und am Ende ihrer Lebenstage, wenn, wie man zu sagen pflegt, ihnen der Tod schon auf der Zunge sitzt, mit dem sorglosen Haushälter ausrufen: **Was soll ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt**, und mich von dieser Erde abrufet? Wollte Gott, diese Verlegenheit träfe einstens keinen von uns!

Graben kann ich nicht, sprach der üble Haushälter weiter, und des Bettelns schäme ich mich. — Ganz natürlich: er hatte ja sein ganzes Leben in Ueppigkeit und Wohllüsten zugebracht; sein Leib war nur der Ruhe, nicht der Arbeit gewöhnt: wer sucht gerne das Hungerbrod vor den Häusern der Vermögenden, besonders wenn er vorhin nichts von Mangel wußte, sondern alles im Ueberfluß hatte? — Armuth und Dürftigkeit sind nicht selten das Loos des Müssiggängers und Verschwenders: wie mancher darbt in seinem grauen Alter, und sucht, auf seinen Stab gestützt die kärgliche Nahrung eines Bettlers, der in seinen jüngern Jahren nicht gerne arbeitete, seinen Leib durch Wohllüste, durch Unmässigkeit und Trunkenheit schwächte, oder sein Geld auf den Spieltischen liegen ließ? Sehet ihr Jünglinge und Jungfrauen! hin auf den verschwenderischen Haushälter, und soll es euch einst nicht eben so, wie ihm ergehen, so gewöhnet euch in eueren jungen Jahren an Fleiß und Arbeitsamkeit: Arbeitsamkeit ist die sicherste Schutzwehre gegen Müssiggang, Unzucht und andere Laster, wo im Gegentheile ein müssiges Leben aller Laster Anfang ist.

Eine Ungerechtigkeit führt zur andern, eine Sünde stürzt in die andre. Der Haushälter hatte sein Amt schlecht verwaltet; nun da er zur Rechenschaft darüber gefordert wird, weiß er sich blos durch neue Untreue vor seinem gänzlichen Untergange zu sichern; er läßt die Schuldscheine seines Herrn auf geringere Summen umschreiben, um diese sich zu Freunden zu machen, damit sie, wie er sagt, wenn ich meiner Haushaltung entsetzt werde, mich in ihre Häuser aufnehmen. — So denkt und handelt der Ungerechte; er vergreift sich an dem Eigenthume seines Bruders: wird seine Un-

bindlichkeiten kennet, der erleichtert sich die Rechenschaft seines Gottes mit ihm ungemein, weil er gleichsam täglich Rechenschaft ableget.

Aber eben hieran hatte es dem Haushälter im heutigen evangelischen Gleichnisse seither gemangelt; er lebte gleich vielen Menschen so in den Tag hinein, aß, trank, schlief und ließ sich guter Dinge seyn, als wenn diese Lebensart ewig so fortwährte und er niemals zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Daher wußte er sich nicht zu fassen, als ihm sein Herr die Rechnung abverlangte. **Was soll ich thun**, sprach der aus dem Taumel seiner Sorglosigkeit durch die Worte seines Herrn aufgeweckte Haushälter, **da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt?** Im Augenblicke der Abforderung der Rechenschaft war es zu spät, auf Mittel zu denken, sich aus der Verlegenheit zu reissen: wer so wirthschaftet, daß er zu jeder Stunde Rechenschaft ablegen kann, der ist ein weiser, verständiger Haushälter. — Sind wir solche weise Haushälter? ist es mit unsrer Rechnung in Ordnung, wenn wir einmal über die Verwendung unserer Talente, über die Erfüllung unserer Pflichten über kurz oder lang, oder vielleicht gleich im gegenwärtigen Augenblicke befragt würden? Giebt es nicht solche üble Haushälter, wie der im heutigen Evangelio, die ihr ganzes Leben hindurch nie an den Rechnungstag denken, die nie einen ernstlichen Blick in ihr Herz hinein werfen, nie zur Besserung sich ernstlich entschliessen und am Ende ihrer Lebenstage, wenn, wie man zu sagen pflegt, ihnen der Tod schon auf der Zunge sitzt, mit dem sorglosen Haushälter ausrufen: **Was soll ich thun, da mein Herr die Haushaltung von mir nimmt**, und mich von dieser Erde abrufet? Wollte Gott, diese Verlegenheit träfe einstens keinen von uns!

Graben kann ich nicht, sprach der üble Haushälter weiter, und des Bettelns schäme ich mich. — Ganz natürlich: er hatte ja sein ganzes Leben in Ueppigkeit und Wohllüsten zugebracht; sein Leib war nur der Ruhe, nicht der Arbeit gewöhnt: wer sucht gerne das Hungerbrod vor den Häusern der Vermögenden, besonders wenn er vorhin nichts von Mangel wußte, sondern alles im Ueberfluß hatte? — Armuth und Dürftigkeit sind nicht selten das Loos des Müssiggängers und Verschwenders: wie mancher darbt in seinem grauen Alter, und sucht, auf seinen Stab gestützt die kärgliche Nahrung eines Bettlers, der in seinen jüngern Jahren nicht gerne arbeitete, seinen Leib durch Wohllüste, durch Unmässigkeit und Trunkenheit schwächte, oder sein Geld auf den Spieltischen liegen ließ? Sehet ihr Jünglinge und Jungfrauen! hin auf den verschwenderischen Haushälter, und soll es euch einst nicht eben so, wie ihm ergehen, so gewöhnet euch in eueren jungen Jahren an Fleiß und Arbeitsamkeit: Arbeitsamkeit ist die sicherste Schutzwehre gegen Müssiggang, Unzucht und andere Laster, wo im Gegentheile ein müssiges Leben aller Laster Anfang ist.

Eine Ungerechtigkeit führt zur andern, eine Sünde stürzt in die andre. Der Haushälter hatte sein Amt schlecht verwaltet; nun da er zur Rechenschaft darüber gefordert wird, weiß er sich blos durch neue Untreue vor seinem gänzlichen Untergange zu sichern; er läßt die Schuldscheine seines Herrn auf geringere Summen umschreiben, um diese sich zu Freunden zu machen, damit sie, wie er sagt, **wenn ich meiner Haushaltung entsetzt werde, mich in ihre Häuser aufnehmen.** — So denkt und handelt der Ungerechte; er vergreift sich an dem Eigenthume seines Bruders: wird seine Un-

gerechtigkeit entdeckt, und er zum Ersatze angehalten, so ersetzt er wieder von anderswoher Geraubtem, weil er's mit dem Seinigen entweder nicht will oder nicht kann. — Diene auch hierinn der ungerechte Haushälter zum abschreckenden Beyspiele für alle, daß sie sich nicht am Eigenthume ihres Nebenmenschen vergreifen: die Untreue fängt beym Kleinen, oft beym Kreutzer an, geht immer weiters, und weiß zuletzt kein Maas und Ziel. Und doch muß nach Jesus Worten jeder ungerecht erworbene Heller, jeder auch der kleinste Betrug vergütet werden.

Der Herr, erzählt das Evangelium weiters, **lobete den ungerechten Haushälter, daß er klug gethan hätte.** — Wie kömmt dieß? Er lobte ihn nicht, wegen seiner verübten Untreue; wie hätte er dieß thun können? sondern nur deßwegen, daß er für die Zukunft klug für sich gesorgt habe, um nicht nach gänzlicher Verstossung von seinem Amte darben und hungern zu müssen. Jesus knüpft an diese Erzählung eine Wahrheit, die allgemein bekannt ist, und eine Lehre, die vorzüglich den Ungerechten recht nahe geht. **Die Kinder der Welt**, sagt er, **sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.** — Unter den Kindern der Welt versteht man die irdisch-gesinnte, die sogenannte Weltmenschen, die nur für ihr gegenwärtiges Leben und für die Herbeyschaffung der Bedürfnisse desselben besorgt sind: die Kinder des Lichts werden im Gegentheile jene genannt, die in der Hoffnung eines bessern Lebens nach Rechtschaffenheit und Tugend streben, und vor Allem das Reich Gottes suchen. — Jesus will also damit sagen: der Mensch thut mehr für seinen Leib und sein gegenwärtiges Leben, als er für seine Seele und die Ewigkeit sorget. Und leider bestättigt sich diese Wahrheit täglich: mit unermüd-

ermüdlicher Rastlosigkeit, unter tausend Sorgen und Kümmernissen, unter Schweiß und Abmattung seiner Glieder sucht und verschaft er sich seine tägliche Nahrung; er denkt nach, wie er seinen Wohlstand verbessern, diese oder jene Arbeit geschickter angreifen, wie er seine Kinder gut versorgen, und sich ein ruhiges Alter vorbereiten könne: aber wie wenig thut oft der Christ für seine Seele? Er vergißt das Ewige, und hängt dem Zeitlichen an; er will zwar selig werden, versäumt aber die Mittel, es werden zu können, nämlich Unterricht und Belehrung, Reinheit des Sinnes und Wandels, Buße und Besserung. — Lasset uns, m. Chr.! klüger denken und handeln; lasset uns neben der Sorge für dieses kurze Leben jene weit wichtigere für eine selige Zukunft nicht versäumen. Lasset uns, wie Jesus ermahnet und lehret, das Eine thun und das Andre nicht unterlassen; lasset uns vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten.

Heiligkeit, Gerechtigkeit, mit einem Worte, Tugend zeichne uns vor den Weltmenschen aus: das Beyspiel des ungerechten Haushälters schrecke uns mächtig zurück vor Ungerechtigkeit, vor Müssiggang, vor Verschwendung und Ueppigkeit und lehre uns zugleich, wie wir nach seinem Beyspiele für die Zukunft sorgen sollen. Und ist etwa einer unter uns, der ungerechtes Gut unter seinem Eigenthume hat, der gebe es getreu zurück: der ungerechte Heller ruft zum Himmel um Strafe; und kann er's denen nicht mehr erstatten, denen er's auf diese oder jene ungerechte Art entzogen hat, so mache er, wie der ungerechte aber doch kluge Haushälter, und wie Jesus befiehlt, sich **Freunde von den ungerechten Reichthümern**, theile es an die Arme aus, damit, wenn er

Mangel leidet, wenn er von dieser Erde abtretten muß, ihn diese, die Arme in die ewige Wohnungen aufnehmen, ihm beym Vater des Lebens die ewige Seligkeit erbitten. Amen.

XIV.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums — Verhalten gegen irrende Mitmenschen — Ehrfurcht für die Kirche.

Nachdem Jesus von Zeit zu Zeit mit seinen Jüngern, wie auch mit seinen übrigen Zuhörern von Errichtung seines messianischen Reiches gesprochen und dasselbe auch als nahe verkündiget hatte, wollte er sich endlich öffentlich als denjenigen zeigen, der da nach dem ewigen Rathschlusse Gottes zur Bekehrung und Beseligung der Menschen kommen sollte. Er sah es zwar voraus, daß eine solche öffentliche Erklärung seiner Messiaswürde vielen Widerspruch finden, die Erbitterung seiner Feinde nur noch vergrössern und seinen Tod beschleunigen würde. Doch der Willen seines himmlischen Vaters gieng ihm über Alles; der Messias sollte leiden, und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen. (Luk. 24, 26.) — Wenn es sonst Jesus geflissentlich vermied, und wohl auch durch Flucht sich davor sicher stellen wollte, daß das Volk ihn nicht für seinen Herrn und König ausrufen sollte, so sehen wir ihn nun gemäß der Erzählung des Evangelisten Lukas,

kas, aus dem das heutige Evangelium genommen ist, die Anstalten dazu treffen, um seinen feyerlichen Einzug als Messias in Jerusalem der Hauptstadt des ganzen Landes zur Zeit der nahen Ostern, wo aus ganz Judäa gewöhnlich alles Volk zusammen strömte, zu halten. Er hatte in dieser Hinsicht zween seiner Jünger in das nahe bey der Stadt liegende Dörfchen Bethphage abgeschickt, um ein Füllen einer Eselinn ihm von da herbey zu führen, auf dem er seinen Einzug halten wollte. Eine ausserordentliche Freude bemächtigte sich der zahlreichen Volksmenge, die bereits bey Jesus angekommen war, als er sich wirklich dazu anschickte nach Jerusalem zu ziehen. Die Jünger breiteten ihre Kleider über das Thier; das Volk hieb Zweige von den Bäumen, und streute sie auf den Weg. — Jesus nahm seinen Weg gerade nach Jerusalem; schon hatte er die schöne Stadt und ihren noch schönern und glänzenden Tempel von dem Oelberge herab vor Augen: das Volk gerieth ob diesem schönen Anblicke in Entzücken, und rief mit einhelligem Munde aus: **Hosianna dem Sohne Davids: gebenedeyet sey, der da im Namen des Herrn kömmt!** (Matth. 21, 9.) Das Volk jauchzte und frohlockte, und — Jesus weinte und jamerte über Jerusalem. Was bewog Jesum zu diesen Thränen? diese Frage löset uns das heutige Evangelium auf. Kaum war nämlich Jesus mit seiner Begleitung in der Stadt angekommen, als er in den Tempel sich verfügte, und von da die Käufer und Verkäufer vertrieb. Was bewog Jesum zu dieser Handlung? Lasset uns nach Anleitung des heutigen Evangeliums von Jesu lernen, wie auch uns das Elend unserer verirrten Mitmenschen nahe gehen, und der Tempel Gottes ein Ort der höchsten Ehrerbiethung seyn soll.

Jesus weinte über Jerusalem; nicht weil er seinen nahen Tod darinn voraussah; wäre dieß der Grund seiner Thränen gewesen, er hätte ja leicht seinen Feinden durch die Flucht entgehen können, oder hätte sich von der Stadt ferne gehalten; er weinte, weil er die Einwohner so taub für alle Ermahnungen zur Besserung und Tugend fand; er weinte ob ihrer Herzen Härte, mit der sie seine göttliche Wohlthaten so sehr verschmähten und undankbar von sich warfen; er weinte, weil er ihre nachfolgende Empörung gegen die Oberherrschaft der Römer, den gänzlichen Umsturz ihres Staates und die völlige Zerstörung ihrer Stadt und des prächtigen Tempels im prophetischen Geiste voraussah. Dieß geben seine mitleidige Worte deutlich zu erkennen: **Wenn du**, so redet er die vor ihm liegende Stadt an; **erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden**, zu deinem Heile dienet; wie weit besser wäre es dir ergangen, als es dir in Zukunft ergehen wird, **nun aber ist es vor deinen Augen verborgen**: du hattest Ohren, und wolltest seither nicht hören, hattest Augen, und wolltest seither nicht sehen: du wirst taub und blind bleiben, bis dein baldiges, unaussprechliches Elend deine Ohren und Augen, aber leider zu spät öffnen wird. **Es werden Tage des Jammers und der Noth über dich kommen, und deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, dich rings umher einschliessen, und auf allen Seiten ängstigen, und sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind**, die Einwohner, groß **und klein, zur Erde werfen**, deine Mauern, deine Wohnungen und den prächtigen Tempel zerstören, und **in dir keinen Stein auf dem andern lassen**. Jesus giebt

giebt auch den Grund seiner Drohung und ihres baldigen Elendes an: **weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast:** deine Blindheit und Verstocktheit, will Jesus sagen, läßt dir nicht zu, die Tage der Gnade und Heimsuchung, die Gelegenheit meiner so dringenden Aufforderungen zur Besserung und Tugend zu deinem Heile zu benützen. — Dieß sind fürchterliche Drohungen mein Christ! und eben so fürchterlich sind sie in Erfüllung gegangen. Hunger, Pest, und das Schwert der Römer rafte die Einwohner dem Tausend nach dahin, die Stadt wurde in einen Stein = der Tempel in einen Aschenhaufen verwandelt. — Jesus zeigte hier gegen die verstockteste Sünder, die wohl je der Erboden getragen haben mochte, das größte Mitleid, um sie, wenn es noch möglich wäre, von ihrer Verirrung zurück, von ihrer Blindheit zur Erkenntniß, von ihrem Starrsinn und ihrer Ruchlosigkeit zur Besserung und Aenderung ihres Sinnes und Wandels zu bewegen. — Und wir sollten beym Anblicke des Elendes unserer verirrten Mitbrüder kalt und gleichgültig bleiben! wir sollten nicht da den Verirrten durch sanfte Zurückweisung auf den wahren Weg des Heils zurück rufen; sollten nicht dort einen Jüngling aus den Schlingen der Wohllust und Unmässigkeit, da ein Mädchen aus der Hand seines Verführers reissen, sollten nicht den Treulosen auf seine sündhafte Wege aufmerksam machen, den Spieler und Verschwender durch Worte der Sanftmuth und Liebe zur Ordnung und Mässigkeit, den Unterthanen zum Gehorsam gegen seine Obrigkeit, die Kinder zur Liebe und Gehorsam gegen ihre Eltern, die saumseligen Eltern zur schuldigen Aufsicht über ihre Kinder und zur christlichen Erziehung ermahnen! Wie lieblos wäre dieß gedacht und gehandelt, wenn wir für

das Beste unserer Mitmenschen, gegen ihre Vergehungen und Verirrungen gleichgültig uns bezeigten, und dem Sprüchworte gemäß: Ein jeder hat vor seiner Thüre zu fegen, einen jeden seine verderbte Wege wandeln liessen! Nein, m. G.! einer solchen Trägheit gegen unsere verirrte Mitmenschen wollen wir uns nicht schuldig machen; wir wollen sie nicht blos im Stillen bedauren, nud ihnen eine Thräne des Mitleids zollen, sondern sie zu bessern suchen durch Ermahnungen, Bitten und Vorstellungen, durch Belehrungen, sanfte Zurückweisungen wieder zurück führen, und uns recht oft den weinenden und warnenden Jesus auf dem Oelberge vergegenwärtigen. — Unsre Mühe und Sorgfalt für die Zurechtweisung und Besserung unserer verirrten Mitmenschen sey um so größer, je größer die Hartnäckigkeit und Widersetzlichkeit derselben ist; sie sey um so eifriger, je kleiner und unbedeutender die Belohnung ausfallen mag. Jesus leuchte uns auch da mit seinem erhabnen Beyspiele vor: nicht blos den Tag seines Einzugs benützte er zur Besserung seiner Mitmenschen: noch am Abende seines Leidens wollte er seinen verirrten Jünger Judas zur Besinnung und zur Aenderung seines meineidigen Anschlages zurückbringen; am Tage seiner Gefangennehmung besserte sein ernstlich = mitleidiger Blick den Petrus, der ihn aus Schwachheit verläugnete; selbst in der Stunde seines Todes sprach er dem mitgekreuzigten Sünder Verzeihung und Beseligung zu. — Wo diese brüderliche Gesinnung und Nachahmung Jesu in Rücksicht seiner verirrten Mitmenschen nicht anzutreffen ist, da ist kein wahres Christenthum; ohne diese Liebe ist unser Glaube, sind unsere Allmosen und Gebethe und unsere Aufopferungen nach der Sprache des heiligen Apo-

stels

fels Paulus ein tönendes Erz, eine klingende Schelle, ein eitels Nichts. (1. Kor. 13, 1. ꝛc.)

Jesus sanfte Schwermuth auf dem Oelberge beym Anblicke der heiligen Stadt verwandelte sich in Eifer und Strenge, als er in ihren Tempel trat, und daselbst den Unfug sehen mußte, der im Hause seines Vaters verübt wurde. In einem der Vorhöfe des Tempels ward nämlich gleichsam Markt gehalten; da wurden die Thiere feil gebothen, welche die aus entfernteren Gegenden ankommende Juden über das Osterfest zum Opfer einkauften, weil es ihnen zu unbequem gewesen wäre, dieselbe mit sich von Hause mitzunehmen; da waren auch Wechsler, welche das sonst landläufige Geld gegen solches von den Fremdlingen einwechselten, das im Tempel geopfert werden mußte. Es läßt sich leicht denken, daß dabey mancher Betrug und häufige Unordnung und Störung des Gottesdienstes vorfiel. Kein Wunder also, daß Jesus so sehr sich über diesen Unfug ereiferte, die Käufer und Verkäufer vom Orte der Andacht vertrieb, und zu ihnen sagte: **Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht:** ihr beraubet und plündert die Festgäste gleich Räubern, die im Hinterhalte auf Raub und Mord sinnen. — Scharf war diese Ahndung und strenge die Bestrafung der Ruhe- und Andachtsstöhrer im Tempel Gottes. — Sollen wir nicht daraus lernen, wie groß unsre Ehrerbiethung gegen den heiligen Tempel seyn müsse, in dem wir uns aus Andacht und Hunger nach dem Worte Gottes einzufinden die Pflicht haben? Wer hier im eigentlichen Hause Gottes keine Ehrfurcht und Andacht für Gott und Jesus Christus bezeiget, wie kann man von ihm denken, daß er es außer der Kirche thun werde?

Die

Die Kirche ist der Ort der Andacht und christlichen Betrachtung: wie oft ist er aber nicht der Ort der größten und empörendsten Ausschweifungen: Gedankenlosigkeit, müßiges Hin- und Hergaffen, Schwätzen und Lachen, Drücken und Stoßen und andere Unarten, die da verübt werden, nöthigen dem guten, andächtigen und lernbegierigen Christen das traurige Geständniß ab, daß er nicht in einer Kirche, sondern in einer Weinschenke, auf einem Markte zu seyn glaubt. Die Kirche ist ein Ort der Demuth und Bruderliebe: aber wie oft zieht die hoffärtige Tochter ihr bestes Kleid blos in der Absicht an ihren Leib, um sich da von den ärmeren Töchtern begaffen und bewundern zu lassen: zum Aergernisse jedes Vernünftigdenkenden, zur Stöhrung der Andacht und Aufmerksamkeit trägt die eitle Mutter ihr sauber gekleidetes Kindchen auf den Armen in die Kirche, um sich in dessen Putze bewundern zu lassen. Die Kirche ist ein Ort des christlichen Unterrichts: giebt es aber nicht Christen, die mit dem Eintritte in den Ehestand glauben, nun wäre für sie aller Unterricht in der Religion entbehrlich? giebt es nicht Christen, die es geflissentlich dahin anzulegen scheinen, erst dann in die Kirche zu kommen, wenn der Unterricht entweder ganz oder bald zu Ende ist, und durch ihr Zuspätkommen die allgemeine Aufmerksamkeit stöhren? — Würde Jesus bey dem Anblicke eines solchen Unfuges in unseren Kirchen nicht von dem edeln Eifer ergriffen werden, zu wiederholen, was er im Tempel zu Jerusalem gethan hat?

Geliebteste! Lasset uns aus dem heutigen Evangelio von Jesus Mitleid über das blinde und verstockte Jerusalem lernen, wie auch wir uns bestreben sollen, unsern verirrten Mitbruder mit Liebe und Sanftmuth zurecht

zu

zu weisen; lasset uns von Jesus Eifer im Tempel lernen, wie heilig, demüthig, andächtig und aufmerksam wir uns da in der Kirche betragen, und welche große Ehrfurcht für Gott und Jesu Christo wir da bezeigen sollen. Nur dann sind wir wahre Christen, wenn wir für unsern Nächsten und für seine Besserung und Beseligung unser Möglichstes thun: nur dann ist die Kirche für uns ein Bethhaus, wenn wir mit Andacht und Aufmerksamkeit, aus edelm Hunger nach dem göttlichen Worte da erscheinen, neue Kräfte zum Guten und der Tugend schöpfen, und wirklich gebessert, frömmer und tugendhafter von da nach Hause kehren. Jesus Christus sey mit seinem Geiste stäts bey uns! Amen.

XV.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Falsches Gebeth.

Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf zu bethen.
Luk. 18, 10.

Das Gebeth, m. Chr.! macht einen besondern Theil unsers Gottesdienstes aus, und wir glauben einen Sonn- oder Feyertag nicht recht geheiliget zu haben, wenn wir nicht in Gottes geheiligtem Tempel bald mehr, bald weniger gebethet haben. Bethen, d. i. sich auf einige Zeit lang zurückziehen von seinen Geschäfften, das „in sich einkehren“, das lebhafte Andenken an Gott, die kindli-

che

Die Kirche ist der Ort der Andacht und christlichen Betrachtung: wie oft ist er aber nicht der Ort der größten und empörendsten Ausschweifungen: Gedankenlosigkeit, müßiges Hin- und Hergaffen, Schwätzen und Lachen, Drücken und Stoßen und andere Unarten, die da verübt werden, nöthigen dem guten, andächtigen und lernbegierigen Christen das traurige Geständniß ab, daß er nicht in einer Kirche, sondern in einer Weinschenke, auf einem Markte zu seyn glaubt. Die Kirche ist ein Ort der Demuth und Bruderliebe: aber wie oft zieht die hoffärtige Tochter ihr bestes Kleid blos in der Absicht an ihren Leib, um sich da von den ärmeren Töchtern begaffen und bewundern zu lassen: zum Aergernisse jedes Vernünftigdenkenden, zur Stöhrung der Andacht und Aufmerksamkeit trägt die eitle Mutter ihr sauber gekleidetes Kindchen auf den Armen in die Kirche, um sich in dessen Putze bewundern zu lassen. Die Kirche ist ein Ort des christlichen Unterrichts: giebt es aber nicht Christen, die mit dem Eintritte in den Ehestand glauben, nun wäre für sie aller Unterricht in der Religion entbehrlich? giebt es nicht Christen, die es geflissentlich dahin anzulegen scheinen, erst dann in die Kirche zu kommen, wenn der Unterricht entweder ganz oder bald zu Ende ist, und durch ihr Zuspätkommen die allgemeine Aufmerksamkeit stöhren? — Würde Jesus bey dem Anblicke eines solchen Unfuges in unseren Kirchen nicht von dem edeln Eifer ergriffen werden, zu wiederholen, was er im Tempel zu Jerusalem gethan hat?

Geliebteste! Lasset uns aus dem heutigen Evangelio von Jesus Mitleid über das blinde und verstockte Jerusalem lernen, wie auch wir uns bestreben sollen, unsern verirrten Mitbruder mit Liebe und Sanftmuth zurecht

zu weisen; lasset uns von Jesus Eifer im Tempel lernen, wie heilig, demüthig, andächtig und aufmerksam wir uns da in der Kirche betragen, und welche große Ehrfurcht für Gott und Jesu Christo wir da bezeigen sollen. Nur dann sind wir wahre Christen, wenn wir für unsern Nächsten und für seine Besserung und Beseligung unser Möglichstes thun: nur dann ist die Kirche für uns ein Bethhaus, wenn wir mit Andacht und Aufmerksamkeit, aus edelm Hunger nach dem göttlichen Worte da erscheinen, neue Kräfte zum Guten und der Tugend schöpfen, und wirklich gebessert, frömmer und tugendhafter von da nach Hause kehren. Jesus Christus sey mit seinem Geiste stäts bey uns! Amen.

XV.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Falsches Gebeth.

Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf zu bethen. Luk. 18, 10.

Das Gebeth, m. Chr.! macht einen besondern Theil unsers Gottesdienstes aus, und wir glauben einen Sonn- oder Feyertag nicht recht geheiliget zu haben, wenn wir nicht in Gottes geheiligtem Tempel bald mehr, bald weniger gebethet haben. Bethen, d. i. sich auf einige Zeit lang zurückziehen von seinen Geschäfften, das „in sich einkehren", das lebhafte Andenken an Gott, die kindli-

che

che Unterredung mit ihm, dem besten Menschenvater ist so in der Natur des Menschen gegründet, so natürlich es ist, daß das Kind an seinen Vater denkt, sich gerne mit ihm unterredet, und auf seine Hilfe mehr, als jene aller übrigen Menschen vertrauet. Daher finden wir denn das Gebeth auch unter allen Völkern mehr oder weniger rein oder mit Aberglauben vermischt, je nachdem sich die Menschen diese oder jene Vorstellung von ihrem Gotte machten. — Jesus selbst bethete oft, und sammelte, ermüdet von den Geschäfften des Tages im lebhaften Andenken an seinen himmlischen Vater seinen Geist, und holte im Gebethe Stärke und neue Kräften zur Ausführung seines ihm aufgetragenen Werkes der Beseligung der Menschen. Er lehrte auch seine Jünger bethen: welcher Christ kennt nicht jene schöne Gebethsformel, die uns unter dem Namen des Vater Unsers bekannt ist? Indem er aber seine Jünger bethen lehrte, befiehlt er ihnen, daß sie sich vor den Menschen zurückziehen sollen, damit sie so recht und mit versammeltem Geiste zum Vater, der ins Verborgene sieht, rufen könnten. Er warnet sie zugleich auch vor dem vielen Geplapper, vor dem geist- und herzlosen Geschwätz der Heyden, die in der fälschlichen Meynung stunden, daß sie um so eher erhöret würden, je mehr sie Worte machten, wie auch vor dem Stolze der Heuchler bey ihrem Gebethe, die sich da in den Synagogen oben ansetzten, und an den Ecken der Gassen umherstunden, um von den Menschen gesehen, und als fromme und heilige Menschen angesehen und bewundert zu werden.

Im heute verlesenen evangelischen Gleichnisse stellet uns nun Christus der Herr einen solchen heuchlerischen jüdischen Bethenden, einen Pharisäer lebhaft vor

Augen,

Augen, und zeigt uns an dem demüthig bethenden Zöllner, wie unser Herz gestimmt seyn müsse, um Rechtfertigung und Begnadigung von Gott zu erhalten. — Wir wollen nun den Heuchler hören, wie er bethet — denn er thut laut mit seinem Gebethe, und vom Zöllner lernen, wie wir bethen sollen, um Verzeihung und Gnade vor Gott zu finden.

Der Pharisäer, sagt Jesus, stand — wo stand er? gewiß an einem besondern Orte, wo ihn alle Vorübergehende leicht sehen konnten. Er wollte also mit seiner Andacht, die er nun vornehmen wollte, groß thun, und Aufsehen eregen. Es war ihm nicht um den Vater, der ins Verborgene sieht, sondern um das Lob der Menschen zu thun: an Gottes Beyfall ist ihm wenig oder gar nichts, an der Menschen Lob hingegen alles gelegen. — Eitler Mensch! Augendiener! Heuchler! Nichtswerther! heißt das eines Menschen würdig denken und handeln, wenn man andere glauben machen will, man sey von Ehrfurcht gegen Gott erfüllt, da nur das Herz voll ist von Stolz, und Eigenliebe und von Verachtung andrer Menschen? Nicht der ist fromm, m. Chr.! der es nur im Aeußerlichen ist; die wahre Frömmigkeit kömmt aus dem Herzen. Was nützt dir deiner Mitmenschen Lob, wenn du ein Fluch vor Gott bist? Die Religion und folglich auch das Gebeth ist Sache des Herzens. Gott hat uns die Religion nicht zum Prunke, sondern zur Besserung und Beseligung gegeben. Deine Miene mag noch so fromm scheinen, deine Hände mögen noch so hoch aufgehoben werden, wenn zugleich der Stolz dein Herz erhebt, — so wisse, du bist ein Gräuel vor Gott. —

Der Pharisäer steht im Vordertheile des Tempels, und — der Zöllner? — **er stand von ferne:** der erste erhebt stolz seine Augen, und sieht sich wohl auch fleißig um, ob die Gegenwärtige ihn wohl auch bemerken; der letztere **wollte nicht einmal seine Augen gen Himmel erheben.** — Der Zöllner bekümmert sich nicht um andre, sondern er ist für sich besorgt: Wenn mich auch niemand sieht, denkt er, so sieht mich Gott; ich bin ja nicht wegen anderen, sondern blos allein wegen mir selbst hier; ich bin der Hungrige und suche Nahrung; ich dürste — der Herr kann mich allein tränken mit dem Wasser, das ins ewige Leben quellet; ich bin krank — du Herr! heile mich: ich bin tief gebeugt von der Grösse meiner Sündenschuld — du Herr! kannst mich allein aufrichten. — Dieß, m. Chr.! ist Andacht des Herzens; dieß heißt sich nach Jesus Befehl in sein Kämmerlein einschließen, und im Verborgnen zum Vater, der ins Verborgene sieht, bethen.

Schon die Stellung des Pharisäers im Vordertheile des Tempels verrieth seines stolzen Herzens Gesinnung; noch mehr aber seiu Gebeth selbst. **O Gott!** so spricht der Hochmüthige und Heuchler: **ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Ungerechte, Räuber, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.** — Gott, so wird wahrscheinlich dieser Scheinheilige denken, wird nicht wissen, welch' ein tugendhafter Mensch ich bin. Es giebt so viele Ungerechte, und ich Herr! habe mich keiner Ungerechtigkeit schuldig gemacht; so viele beflecken das Ehebette sonst treuer Ehegatten; von diesem Verbrechen ist mein Herz rein; Räuber plündern ihre Mitmenschen; ich leide keinen ungerechten Pfenning in meinem Hause. Und mit dem Zöllner dort hinten

schäme ich mich, in Vergleichung mich zu setzen; er ist mir viel zu nichtswerth. — Ist es wohl nothwendig, daß du dieß deinem Gotte so aufrechnest? weiß er, der Herzenskündiger nicht schon alles. Ja wohl kennet er dein bis in das Innerste verdorbene Herz; mit Abscheu sieht er auf deine stolze Gebärden; er kennet nur zu genau dein neidisches schadenfrohe Herz; die Heimtücke dieses deines bösen Herzens, die Verachtung mit der du andern Menschen begegnest, die Lästerungen, mit denen du der Ehre deines Nebenmenschen zu schaden suchest; deine geile Blicke auf andere Weiber, dein Geitz, dem du in deinem Herzen einen Altar errichtet hast; dein Haß gegen die, welche in Sachen der Religion anders, als du, denken, deine Verfolgungssucht jener, die der Tugend und reinen Gottesverehrung ergeben sind, und deine übrige verborgene Sünden und Laster sind deinem Gotte nicht unbekannt. — Was urtheilet ihr von diesem Gebethe des stolzen Pharisäers? Ohne Zweifel werdet ihr sagen: Dieß ist kein rechtes Gebeth. Ihr urtheilet recht; denn es fehlt ihm an einem der Haupterfordernisse des wahren herzlichen Gebethes, an der Demuth, an der Erkenntniß seiner Fehler und Gebrechen, an der Erniedrigung vor Gott dem Heiligsten, an der Reue über seine Sünden, an der demüthigen vertrauensvollen Bitte um Erbarmung, an dem Vorsatze der Besserung. Aber wie mancher heutigen Christen Gebeth ist nicht besser, als dieses des Pharisäers beschaffen? Wie mancher glaubt schon dadurch gerechtfertiget vor Gott zu seyn, wenn er nur viel bethet, das heißt, recht oft seine Lippen bewegt, und stundenlange Gebethe hersaget, wovon sein Herz lediglich nichts weiß? Er ruft: Vater Unser; und thut nicht des Vaters Willen: der du bist in dem Himmel,

und denkt selten an die Ewigkeit: **geheiliget werde dein Name**; und entehret Gott, Christum und die heiligste Sakramente durch die entsetzlichste Fluchworte: **zukomme uns dein Reich**; und bittet nur um langes Leben, um Gesundheit und irdische Güter: **dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde**; und thut statt des Vaters Wille, was sein böses Herz wünschet: **gieb uns heute unser tägliches Brod**; und will nur immer Ueberfluß, und thut seinem Nächsten nichts Gutes: **vergieb uns unsre Schulden**; und kennt nicht einmal die Verderbtheit seines Herzens, **wie auch wir vergeben unsern Schuldigern**, und haßt und feindet seinen Nebenmenschen an: **führe uns nicht in Versuchung**; und läuft der Versuchung in die Hände: **sondern erlöse uns von dem Uebel**; und er selbst denkt nicht daran, sich von der Sünde loszureissen. — Viele der heutigen Christen glauben für die Ewigkeit nichts thun zu können, als zu bethen, ohne das zu thun, was sie in Gefahr versprechen und sich Gutes vornehmen, und denken nicht daran, was Jesus sagt: **Nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr!** der nur mit dem Munde zu mir bethet, **wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist** (Eb. das. 7, 21.). — Wie ganz anders bethete der Zöllner? **Er schlug an seine Brust, und sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig!** — Der Pharisäer brüstet sich, kein großer Sünder zu seyn; der Zöllner bittet um Verzeihung; der Pharisäer rühmt sich seiner zweymaligen wochentlichen Faste, und der gewissenhaften Entrichtung des Zehntens von allen seinen Besitzungen: **Zweymal, spricht er, faste ich in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich**

besitze;

besitze; als wenn mit Fasten und Zehntentrichtung alle Gerechtigkeit des Menschen erfüllet wäre: der Zöllner schlägt an seine Brust. — Ich darf euch nicht lange fragen, welcher von diesen Bethenden euch besser gefalle: unstreitig fällt euer Urtheil auf den letztern. — Sind wir nicht alle insgesammt sündige Menschen, und haben der Begnadigung unsers barmherzigen Gottes nöthig? Bist du dir auch, m. Br.! in deinem Gewissen guter, verdienstlicher Handlungen bewußt, so freue dich derselben; der unpartheyische Beyfall deines Gewissens ist Gottes Beyfall; nur rühme dich derselben nicht; mit der Ruhmsucht entflieht alles Verdienst vor Gott. Bey all' unserm Bestreben, den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen, weichen wir doch manchmal vom Wege der Tugend ab; unser Eigennutz, die sündhafte Gelüste unsers Herzens, unsre besondere Neigungen, die nicht immer die reinste sind, oder eine Verführung von aussen wirken oft zu nachtheilig auf uns, besonders in gewissen Stunden der menschlichen Schwachheit, daß der Mensch fällt, wo er fest im Guten zu stehen wähnet. Wir haben also immer Ursache, mit dem reuigen Zöllner im heutigen evangelischen Gleichnisse auszurufen: O Gott! sey uns schwachen Sündern gnädig; habe väterliche Rücksicht mit unsern Vergehungen; wir wollen sie zu verbessern uns bestreben.

Noch ein Hauptfehler zeigt sich im Gebethe des Pharisäers; er blickt mit Verachtung auf den Zöllner in der Ecke hin, hält sich für besser, und dankt mit scheinheiliger Stimme, daß er nicht sey, wie dieser. — Das Herz, das seinen Bruder verachtet, ist selbst verachtungswürdig; wie kann es also zu seinem Gotte wahrhaft bethen, wie ihn Vater nennen, dessen Kinder es

hasset; wir versprechen, ihm gehorsamen zu wollen, da es das Geboth, welches jenem von der Liebe gegen Gott gleich ist, das von der Liebe gegen den Nächsten hintansetzte. — Aus dem Munde des Zöllners höret man kein solches, sich selbst Ruhm und Lob sprechendes Gebeth: der Zöllner ist zu sehr mit sich beschäftiget; er erkennet zu sehr die Schwäche seines Herzens, als daß er mit andrer Menschen größern Sünden seine eigne decken wollte. — Wollen wir wahrhaft bethen, und soll unser Geberh Gott wohlgefallen, so muß aus unsern Herzen aller Haß, alle Feindschaft, aller Neid und Schadenfreude, alle Verbitterung gegen den Nächsten weit entfernt seyn: Liebe zu unserm Bruder, Verzeihung der erlittenen Beleidigungen, herzliches Wohlwollen gegen Jedermann, brüderliche Theilnahme an des Nächsten Wohl- oder Uebelergehen muß unser Geberh vor den Thron des Allmächtigen begleiten. Jesus giebt uns in dieser Hinsicht wieder die wichtige Lehre: **Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst**, wenn du deinen Gott durch Gebeth oder Opfer ehren willst, **und erinnerst dich da, daß dein Bruder etwas gegen dich habe**, daß du mit deinem Nächsten in Unfrieden lebest; **so laß deine Gabe auf dem Altare liegen, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.** (Eb. das. 5, 23.)

Wer mit Stolz und Ruhmsucht über seine vermeyntliche gute Handlungen und mit Haß und Verachtung gegen seinen Nächsten, wie der Pharisäer zu seinem Gott bethet, dessen Gebeth ist und kann Gott nicht wohlgefällig seyn; denn Gott will ein reumüthiges und zerknirschtes Herz: wer aber, wie der Zöllner mit Demuth, in Erkenntniß seiner Sünden, und mit einem vertrauungs-

vollen

vollen Herzen bethet; der ist Gott angenehm, der geht aus der Kirche gerechtfertiget, erhöret und begnadiget. Denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, wird erhöhet werden. — Amen.

XVI.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus war ein großer, er war der größte Menschenfreund, der je auf Erden wandelte: er liebte die Gesellschaft der Menschen, suchte oft ihren Umgang, und freute sich herzlich, wenn er offne Ohren fand, die seine Lehren willig anhöreten, und bereitwillige Herzen, die sie eben so willig aufnahmen und in sich verwahreten. Kein Mensch war ihm zu gering — jeder, auch der größte Sünder fand Zugang bey ihm und liebliche Aufnahme. Wer erinnert sich hier nicht des traulichen Gespräches mit der Samariterinn am Jakobsbrunnen bey Sichar, der gnädigen Aufnahme der Sünderinn Maria, die seine Füße mit ihren Thränen benetzte, und mit ihren Haaren abtrocknete? wer denkt hier nicht an die liebvolle Einladung, in des Oberzöllners Zachäus Hause seine Einkehr nehmen zu wollen? Es gewähret uns gewiß ein reines herzliches Vergnügen, wenn wir Jesum in seinen vertraulichern Stunden betrachten, wie er mit seinen Jüngern und Freunden so vertraute herzliche Ge-

spräche führte: denn so viele Feinde auch Jesus hatte, so hatte er auch seine Freunde, die Besten und Rechtschaffensten aus den Kindern Israels. Wenn diese ihn auch gleich nicht auf seinen wohlthätigen Reisen begleiteten, so waren sie ihm doch mit Herz und Seele zugethan; in ihrer Gesellschaft vergaß er sodann die vielen Leiden, die seine Feinde ihm verursachten. Unter diesen stillen Freunden sind uns drey Geschwistrige vorzüglich bekannt, bey denen Jesus öfters seine Einkehr nahm, und zu welchen er öfters von Jerusalem aus gegangen war. Ihre Namen sind Maria, Martha und Lazarus, den Jesus auf die Bitte seiner Schwestern vom Tode zum Leben auferweckte. Diese drey Geschwistrige liebten sich untereinander herzlich — liebten eben so herzlich Jesum ihren Freund, und Jesus liebte sie wieder entgegen. Einen Beweis dieser Liebe zu Jesu giebt uns die eben so schöne als lehrreiche Erzählung des heutigen Evangeliums: das stille Sitzen der Maria zu Jesus Füßen und ihr aufmerksames Ohr auf sein Gespräch, und die Geschäftigkeit der Martha, ihren hohen Gast nach Würde zu bewirthen, überzeugen uns von der großen Liebe dieser zwey Schwestern zu Jesus. — Die Geschichte des heutigen Evangeliums ist aber sonst noch reich an wichtigen Lehren und Wahrheiten für uns Christen. Lasset sie mich daher ihrem ganzen Inhalt nach theilweise erklären.

In der Zeit; sagt das Evangelium, gieng der Herr Jesus in einen Flecken, (dieser Flecken heißt Bethania, und lag nahe bey Jerusalem am Fuße des Oelberges) **und eine Weibsperson mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf.** — Martha nähmlich

nämlich kannte Jesum von Seite seines guten Herzens — und sie selbst gut, freute sich, den Besten aller Menschen in ihr Haus aufnehmen zu können. — So geht der Gute gerne mit seinen guten Mitmenschen um, und hat Freude in seinem Umgange. Eine schöne Lehre fliesset hieraus für euch, m. Chr.! Sey gut, habe ein gutes menschenfreundliches Herz, dann wird dein guter Mitbruder gerne mit dir umgehen, und so du in Nöthen bist und er helfen kann, dir seine Hilfe nicht versagen. Diese Lehre sollte sich vorzüglich der Arme gesagt seyn lassen. Verrichte, möchte ich ihm sagen, deine Arbeiten treu und redlich, fliehe den Müssiggang und den eben so verderblichen als schändlichen Gassenbettel, arbeite so lang und viel du kannst; enthalte dich von unnützen Schwätzereyen, von liebloser Beurtheilung der Fehler deines Nächsten; entwende nichts; das Eigenthum deines Nächsten sey dir ein Heiligthum, das du nicht antasten sollst; dann wird dich dein reicherer und guter Mitmensch gerne unterstützen, und dir die nöthige Hilfe bereitwillig leisten.

Und sie, Martha, erzählt Lukas weiters, **hatte eine Schwester mit Namen Maria, die sich zu den Füssen des Herrn hinsetzte, und seine Reden anhörete.** — Maria, die fleißige, aufmerksame Hörerinn des Wortes ihres Herrn ist ein Bild des guten, für den Unterricht im Worte Gottes, für die Stillung des Hungers nach geistlicher Speise besorgten Christen. Der Christ, der es erkennet, wie nothwendig seiner Seele jene Nahrung sey, bey der man ewig nicht hungert und dürstet, der Christ, der es bedenket, daß er für diese Erde nicht, sondern für das Himmelreich erschaffen sey, der Christ, der Freude hat am Worte Gottes, und der so gerne darnach seinen Lebenswandel einrichten möchte,

wird wie Marthas Schwester Maria sich gerne und aufmerksam zu den Füßen seines Religionslehrers hinsetzen, und seine Reden mit Freuden anhören, auch zu Hause darüber mit seinem Ehetheile, mit seinen Kindern und Dienstbothen heilsame Gespräche führen, und statt, wo andere die Tage der Ruhe und Erhohlung zu Spielen, müßigem Umherlaufen oder lieblosen Geschwätzen über ihren Nebenmenschen misbrauchen, gerne zu Haus ein lehrreiches Buch in die Hand nehmen, oder durch die Betrachtung der Größe und Vatersorge Gottes in der freyen Natur sein Herz zur Danksagung gegen den unsichtbaren Geber alles Guten stimmen.

Ein Gegenbild von Maria ist ihre Schwester **Martha: diese bemühete sich emsig mit vielfältiger Bedienung.** — Martha scheint es vergessen zu haben, daß Jesus nicht gekommen sey, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen; daß es ihm nicht um kostbare Bewirthung seines Leibes, sondern darum zu thun sey, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, welcher ihn in der Absicht auf diese Erde gesendet hat, um Tugend, Frömmigkeit und Heiligkeit die Menschen zu lehren. — Wie verschieden dachten und handelten diese beyde Schwestern! Woher kömmt diese Verschiedenheit? Martha war mehr für zeitliche, Maria hingegen für die Bedürfnisse der Seele bedacht. — Sehen wir auf die Christen unserer Tage, so finden wir viele Martha und wenige Maria, viel Ringen und Streben nach Wohlleben, Reichthümern, Ehren und irdischem Vergnügen — wenig Eifer nach reinen Sitten, für gute Erziehung der Kinder, für Aufrechthaltung der Gerechtigkeit, für Rechtschaffenheit und Tugend. Handelte dann, werdet ihr mich fragen, Martha so ganz unrecht, daß sie Jesum,

der

der wahrscheinlich von der Reise zu ihr ermüdet war und Nahrung bedurfte, bewirthete? sollen wir dann nicht nach Jesus eigner Lehre den Hungrigen speisen, den Fremdling beherbergen? Allerdings sollen wir dieß: wenn nur Martha nicht zu sehr mit vielfältiger Bedienung sich bemühet, sondern blos für ein einfaches Essen gesorgt, und sich nicht der Gelegenheit beraubt hätte, Lehren des Heiles von Jesu zu vernehmen: — Jesus hätte sie gewis nicht getadelt. — Aber ihre Sorgfalt für die Bewirthung Jesu war übertrieben und gieng so weit, daß sie zu Jesu gleichsam im Unwillen über das Ruhigbleiben ihrer Schwester bey ihrer Beschäftigung sagte: Herr! ist es dir so ganz gleichgültig und fragest du nichts darnach, daß mich meine Schwester allein aufwarten läßt? — Wir sehen in diesen Worten die so ganz vertrauliche Sprache der Martha zu Jesu: frey und redlich äußert sie ihre Gesinnung; wie ihr Herz denkt, so spricht ihr Mund. — Herrschet ähnliche Aufrichtigkeit auch unter uns? — reden wir mit den Unserigen so aufrichtig und offenherzig, wie Martha mit Jesu? Wollte Gott, es wäre dem also! Giebt es aber nicht Menschen, man nennet sie im gemeinen Leben kriechende Schmeichler, welche honigsüße Worte im Munde führen, und im Herzen voll Arglist, voll Schadenfreude und Neid und Haß sind? Traue keinem Menschen, der sich kriechend vor dir erniedriget, der dir Schmeicheleyen in's Angesicht sagt, der alles an dir bewundert, und auch das lobet, was dir dein eigenes Gewissen für böse erkläret, er ist die Schlange, die den sichern Wanderer in die Ferse beißet. Siehe einen solchen Menschen für deinen größten Feind an; fliehe ihn, höre ihn nicht an: thue nichts des Lobes wegen — handle redlich und aufrichtig nach der Ueber-

zeugung deines Herzens, nach der Erkenntniß und dem Verständnisse deiner Religion — du magst deßwegen gelobt oder getadelt werden. So handelte selbst auch Jesus aufrichtig gegen Jedermann.

Martha begnügt sich nicht mit dem Tadel über die Sorglosigkeit ihrer Schwester — sie bittet Jesum, er möchte Marien befehlen, daß sie ihr helfe. Sage, sprach sie, **ihr also, daß sie mir helfe.** — Jesus würde nicht ermangelt haben, dieser Bitte zu willfahren, wenn es nicht ihn, sondern einen andern Menschen, wenn es keine überflüssige, sondern eine nöthige Sache betroffen hätte. — Jesus half gerne mit Wort und That, wo seine Hilfe nothwendig und für den Bittenden nützlich war. So erweckte er auch auf die Bitte der nämlichen Martha und ihrer Schwester ihren lieben Bruder vom Tode; so heilte er den Aussatz, die Krankheiten, die blinden Augen, die tauben Ohren, die lahmen Glieder. — Hierinn diene uns Jesus zum Muster, wie wir nicht so fast für nns, als für unsere Mitmenschen sorgen und lieber eine kleine Unbequemlichkeit ertragen sollen, wenn wir nur dadurch irgend einen Liebesdienst unserm Nebenmenschen erweisen können.

Was antwortete denn Jesus auf Marthas Worte? **Martha! Martha!** ist seine Antwort, **du sorgest und bekümmerst dich um Vieles.** — Was soll, will er sagen, eine große Zurüstung und Bedienung nützen: was brauche ich mehrere und so sorgfältig zubereitete Speisen, da schon eine allein hinlänglich ist? — Jesus zeigt sich hier wieder von der schönsten Seite; er ist zufrieden und begnügt sich mit Wenigem; er will gesättiget werden mit der nöthigen Nahrung, die ohne großen Kostenaufwand und ohne Zeitverlust beygeschafft werden

den kann. — Ich finde hier Gelegenheit, euch eine Wahrheit zu sagen, die uns die tägliche Erfahrung prediget. Nicht in der Menge und Kostbarkeit der Speisen und Getränke, nicht im Besitze von Ehrenstellen und Reichthümern, nicht in vielen Besitzungen, nicht in der Pracht der Gebäude besteht die Glückseligkeit der Menschen, sondern einzig und allein nebst einem ruhigen Gewissen in der Zufriedenheit und Genügsamkeit mit dem, was wir wirklich haben, wenn es auch nur etwas weniges wäre. Wo die Genügsamkeit sich mit uns zu Tische setzet, wo uns unsere kleinere Besitzungen, unsere niedere Stellen, und eine gemeine Lebensart genügen, wo noch nebenbey der liebe Hausfriede unter Eheleuten, mit Kindern und Eltern, der Friede mit anderen Hausgenossen zu Hause ist; da sind wir glücklich, glücklicher als so mancher Reiche, der, je mehr er hat, nur immer mehr haben will, und das gegenwärtige Gut entweder nicht oder ungenügsam genießet. Und haben wir denn nicht alle Ursache, zufrieden und genügsam mit dem zu seyn, was wir sind und besitzen? Ist's denn nicht Gott, der mit väterlich sorgfältigem Auge über uns wachet, der alle unsere Nöthen und Anliegen kennet, und einem jeden gemäß seiner unendlichen Weisheit zutheilet, was er für ihn als das Beste erkennet?

Hören wir noch zum Beschlusse die übrige Worte Jesu an Martha. **Es ist aber, spricht er, nur Eines nöthig; und dieß einzig Nöthige hat Maria gesuchet; sie hat klüger gehandelt als du, indem sie während deiner unnöthigen Sorge für meine Bewirthung für die Nahrung ihrer unsterblichen Seele, für Belehrung zur Tugend und Seligkeit gesorgt hat, sie hat wahrlich den besten Theil erwählet, welcher von ihr nicht wird**

genom-

genommen werden. — War Marien nur Eines nöthig; so ist dieß einzig Nöthige auch uns nöthig. Und was, fraget ihr mich, ist das einzig Nöthige, das auch uns nöthig ist? Was anders, als was Jesus seinen Jüngern und übrigen Zuhörern in der eben so schönen als lehrreichen Bergpredigt und bey jeder Gelegenheit als Hauptsache alles Strebens der Menschen empfohlen hat: **Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles als eine Zugabe gegeben werden.** (Matth. 6, 32.) Bestrebet euch vordersamst nach Tugend, in welcher die einzig wahre Seligkeit bestehet, und die uns einst ewig beseligen wird.

Tugend, Gehorsam gegen Gott, pünktliche Erfüllung seiner heiligen Gebothe ist die Hauptsache der ganzen Christusreligion, ist das einzig Nothwendige, ist der beste Theil, den wir erwählen können, und ist das edle Kleinod, das nie von uns, nicht einmal im Tode wird genommen werden. — Durch Tugend gieng Maria, die seligste Mutter Jesu, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feyern, und mit ihr alle Heilige Gottes in den Himmel ein. Wollen wir einen andern Weg dahin suchen? Suchet einen andern, so lange ihr wollet; ihr werdet keinen finden! —

XVII.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Tyrus und Sidon, durch derer Gebieth Jesus nach der Erzählung des heutigen Evangeliums reisete, waren zwey berühmte große heydnische Handelsstädte am mittelländischen Meere, woselbst wie in allen großen Städten viele Sittenlosigkeit und Laster herrschten. Jesus hatte sich dahin begeben, um der Verfolgung der Pharisäer zu entgehen, derer falsche Lehren er mit scharfen Worten angegriffen hatte. — Schon längst hatte sich in diesen beyden Städten der Ruf von seiner Lehre und seinen Wunderthaten auf eine rühmliche Art verbreitet, so daß Jesus hoffen konnte, auch da einige gutgestimmte Seelen für seine Lehre und das Reich Gottes lieb zu gewinnen. Die Besorgniß jedoch *), daß ihm die Juden wegen seinem Aufenthalte unter Heyden Vorwürfe machen könnten, und die eigentliche Absicht seiner Sendung die ursprünglich auf die Erlösung des auserwählten Volkes Gottes abzielte, bestimmten ihn, blos in der Stille an diesen beyden Orten zu verweilen. Einen Beweis hievon giebt uns der Evangelist Markus (Mark. 7, 24.), der von der Abreise Jesu in die Gegend um Tyrus und Sidon redet, und ausführlich bemerket, daß er daselbst in ein Haus gegangen sey, und es Niemanden habe wissen

*) Nach Joh. Jak. Heß in seiner Lebensgeschichte Jesu. neue verbesserte Auflage. Erster Band Tüb. 1784. S. 424.

wissen lassen wollen und doch nicht habe verborgen bleiben können: denn ein Weib aus Griechenland hatte nicht so bald erfahren, daß Jesus sich da aufhalte, als sie sogleich sich zu ihm verfügte, und für die Gesundmachung ihrer kranken Tochter ihn bath. Nach einigen Gegenerinnerungen, daß er nicht zu den Heyden gesandt sey, wodurch er ihr Vertrauen auf ihn so recht ernstlich prüfen wollte, willfahrte er endlich ihrem Gesuche, heilte die Tochter, entfernte sich aber sogleich aus der Gegend, um einem größern Zulaufe des Volkes zu entgehen, und trat seinen Rückweg durch die Gegend der sogenannten zehn Städte an das galiläische Meer an. Da ereignete sich nun die Begebenheit, die uns der Evangelist Markus in dem heute verlesenen Stücke seines Evangeliums beschreibet, derer nähere Entwicklung ich zum Gegenstande meiner heutigen Rede machen werde.

Kaum war Jesus an dem Orte angekommen, wohin er seine Reise gerichtet hatte, als man ihm einen Menschen zuführte, der taub und stumm war. — So zieht der wohlthätige Menschenfreund überall die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen auf sich, ohne die Absicht zu haben, Aufsehen zu erregen. So gerne sonst Jesus im Stillen Gutes that, und so sehr er's nicht nur seinen Bekennern einschärfte, bey Abreichung von Liebesgaben die Linke nicht wissen zu lassen, was die Rechte thut (Matth. 6, 3.), sondern diese Lehre auch selbst befolgte; so konnte er's doch nicht verhüten, daß nicht die Leute, sobald sie Nachricht von seiner Ankunft erhalten hatten, haufenweise ihm zuströmten, und Kranke aller Art ihm zur Heilung vorführten. Wer jedoch in der Geschichte

schichte der heiligen Evangelien nicht ganz fremde ist, wird wissen, daß Jesus sich nicht lange aufsuchen ließ, um den mannigfaltigen Gebrechen der leidenden Menschheit abzuhelfen, sondern daß sein ganzes öffentliche Leben eine beynahe ununterbrochene Reihe von Wohlthaten war, und er auch oft wohl ungebethen Wohlthaten erwieß. — Der Christ nach Jesus Sinn und Beyspiel läßt sich nicht lange bitten, wenn er seinen Mitbruder darben, von Kleidern entblößt, oder auf das Krankenbett hilflos hingeworfen sieht; der blosse Anblick des Elendes rührt sein Innerstes, und wo er sich fähig findet, etwas zu seiner Linderung zu thun, so ist es seine innigste Herzensfreude, ein Liebeswerk zu verrichten. — Wo er sich jedoch dazu außer Stand findet, wo sein Vermögen zu gering und seine Hilfe zu schwach ist, so sucht er doch wenigst andrer Menschen Mitleiden für den Leidenden zur Barmherzigkeit zu bewegen und bittet für ihn. — So machten es die Männer im heutigen Evangelio; sie sahen sich außer Stand, den Taubstummen zu heilen: was thaten sie also? sie führten ihn zu Jesu, und **bathen ihn, daß er die Hand auf ihn legete.** Der Augenblick des Aufenthalts Jesu unter ihnen war ihnen die erwünschteste Gelegenheit, das letzte Mittel zu versuchen, ob dem Taubstummen nicht mehr geholfen werden könne. Ihre Bitte an Jesu, dem Elenden blos die Hände aufzulegen, ist ein schöner Beweis von Zutrauen auf die sichere Hilfe Jesu. Kennst du, mein lieber Christ! ein mitleidiges Herz, spricht dich dein armer Mitbruder um deine Unterstützung an, und fühlst du dich zu schwach, ihm zu helfen; so thue doch wenigst, was du kannst, sprich das mitleidige Herz deines Mitbruders für den Leidenden an, deine Fürsprache ist christ-

christliches Liebeswerk, und wird nicht ohne Frucht bleiben.

Der Mensch der Jesu vorgeführet ward, war taub und seine Zunge halb gelähmt. Wie viele Freuden und Vergnügen mußte er also entbehren! Der Mensch, dem es an Gehör und Sprache gebricht, ist in der That ein elendes Geschöpf. Seine Ohren sind geschlossen für gesellschaftliche Unterredungen, für brüderliche Warnungen und Trostgründe, für Worte des Heils und der Seligkeit: seine Zunge ist gelähmet für die Mittheilung seiner Gedanken, für die Aeußerung seines Lobes der Gottheit. — Erkennet hieraus m. G.! die grosse Wohlthat Gottes, die euch durch euer Gehör und durch Sprache zu Theil wird: wie mancher solcher Elenden würde willig all' sein Geld und Güter dahin geben und lieber in der größten Dürftigkeit leben, wenn er mit seinen Ohren hören, und mit seiner Zunge sprechen könnte? Erkennet aber auch hieraus die grosse Undankbarkeit so vieler Christen, die, wie Jesus sagt, Ohren haben und nicht hören, die dieselbe nicht dem Guten, nicht der Verkündigung des göttlichen Wortes, nicht der Stimme des Elendes, wohl aber der Verführung zur Unlauterkeit, der Anhörung schändlicher Gespräche, der Verläumdungen und Ehrabschneidungen, der Lästerungen über geistliche und weltliche Obrigkeit, über Gesetze und weise Anordnungen ihrer Vorgesetzten öffnen: erkennet die Bosheit so Vieler, die statt mit ihrer Zunge das Lob der ewigen Gottheit zu verkündigen, und ihre Mitmenschen durch christliche Gespräche aufzuerbauen vielmehr die schändlichste und empörendste Gotteslästerungen und die entsetzlichste Fluchworte ausstossen, lieblos über die Handlungen ihrer Mitmenschen aburtheilen, ihre Ehre und guten Namen brandmarken, und oft

mit

mit honigsüssen Worten die unerfahrne Jugend in das Netz ihrer sündlichen Gelüste ziehen. Wie wahr hat doch der heilige Jakobus gesagt: (2 Jak. 3, 5.) Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet grosse Dinge an. Siehe! wie ein kleines Feuer einen grossen Wald entzündet. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, sie stiftet unzählbar viel Böses. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet unsern ganzen Lebenslauf an, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn eine jede Natur (Gattung) der wilden Thiere und der Vögel und der Schlangen und der andern und der Fische werden gezähmet und sind von der menschlichen Natur, von Menschen gezähmet worden. Die Zunge aber kann kein Mensch leicht zähmen, dieß unruhige Uebel voll tödtlichen Giftes. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir dem Menschen, der aus dem Bilde Gottes gemacht ist. Aus einem Munde geht Segen und Fluch. — So muß es nicht seyn, Brüder! quillt auch ein Brunn aus einer Ader süsses und bitteres Wasser? Kann auch, liebe Brüder! ein Feigenbaum Trauben, und ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch eine Salzquelle kein süsses Wasser geben. — Dach lasset uns zu unserm Taubstummen wieder zurückekehren.

Jesus, erzählt das Evangelium weiters, nahm ihn von dem Volke besonders, und legte seinen Finger in die Ohren desselben und spie aus, und rührete seine Zunge an, und sah gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Thue dich auf. Und sogleich wurden seine Ohren aufgethan und das

Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. — Wozu, möchte hier Jemand fragen; diese Umstände? Warum, half Jesus, wie er es doch allerdings gekonnt hätte, nicht wie anderemal durch ein einziges Wort? — Dieß geschah der Umstehenden wegen; sie sollten augenscheinlich überzeugt werden, daß die unbedeutendste Kleinigkeit, wie das Fingereinlegen in die Ohren, und das Ausspeien und Berühren der Zunge ihm dazu dienen müsse, seine Grösse und göttliche Macht recht augenscheinlich zu bethätigen. — Das Grosse, wie das Kleine, die Felsenmasse, die himmelan steiget, der Elephant, wie das Thierchen, derer eine Million in einem einzigen Wassertropfen lebt, sind und sollen uns redende Denkmale der Allmacht des Schöpfers seyn. Achte nichts für geringe; alles in der Natur hat seinen Zweck, und wird in Gottes Hand und Regierung ein Mittel, wie der Speichel, den Jesus auswarf, und damit die Zunge des Taubstumen berührete, seine Grösse uns vor die Augen zu stellen. Wandle also nicht gedankenlos durch Gottes schöne Natun, betrachte und bethe in einem jeden ihrer Theile den grossen Gott an. — Jesus blickte gen Himmel — von da kömmt alles Gute, Leben und Gesundheit, Kraft und Hilfe: — blicke auch du öfters hin zur Quelle alles Daseyns und Segens, und demüthige dich unter die mächtige Hand Gottes. —

Jesus verboth den Umstehenden, daß sie es Niemanden sagen sollten, was er da gethan und sie gesehen hätten. — Fern vom Stolze und frey von Ehrsucht lasset uns im Stillen die Thränen der Wittwe trocknen, das Jammern der Waisen stillen, den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken. — Gott sieht jedes Gute und was er Gutes sieht, bleibt nicht unvergolten, es

ist Saat für die Ewigkeit. — Je mehr er es aber verboth, desto mehr breiteten sie es aus; es war ihnen unmöglich, da zu schweigen wo ihr Herz überlief. — Wie viele Ungenügsame mögen sich da beschämt fühlen, die über den augenscheinlichsten Segen Gottes mit gleichgültigen oder gar verächtlichen Augen hinwegsehen, und gar nie einen Blick gen Himmel werfen, als wenn ein Hochgewitter ihnen Verheerung drohet! —

Ein allgemeines Erstaunen bemächtigte sich der Gegenwärtigen. **Er hat alles wohl gemacht, riefen sie alle; die Taube hat er hörend, und die Stumme redend gemacht.** — Wir mögen unsere Augen hinwenden, wohin wir immer wollen, wir mögen unsere Ohren bald dem Gesange der Vögel, bald der Stimme unsrer Freunde, Bekannten und Mitbrüder zuwenden, oder mit selben die Worte der ewigen Wahrheit verkündigen hören, wir mögen essen oder trinken, schlafen oder gehen — müssen wir nicht auch da mit der erstaunten Volksmenge im heutigen Evangelium ausrufen: Gott hat alles wohl gemacht? — Jede Einrichtung in der Natur zeugt von Gottes Grösse, Weisheit und Güte: und du schwacher elender Mensch unterstehst dich oft die ewig weise Vorsehung zu tadeln, wenn da eine rauhere Luft über deine Saaten und Felder wehet, wenn nicht nach deinem Eigensinne itzt die Sonne scheinet, itzt Regen fällt, itzt Wärme, ein andermal Frost und Kälte eintritt. — Uiberlassen wir, m. G.! die Leitung der Welt und derselben und unsre Schicksale unserm gütigen Gott: lasset ihn uns ehren in jeder seiner Einrichtungen, wenn sie auch gleich nicht nach unserm Wunsch ausfällt, in guten und bösen Ereignissen, im Uiberflusse wie im Mangel, in gesunden wie in kranken Tagen. Je mehr wir uns an diese stille

Ergebung in Gottes weise Anordnung gewöhnen, desto zufriedener werden wir mit unsern Schicksalen seyn, und mit Ueberzeugung denken und sprechen: Gott hat Alles wohl gemacht. Amen.

XVIII.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Liebe gegen Gott und den Nächsten — worinn besteht sie?

So wie Jesus lehrte und handelte, hatte sich unter keinem Volke, nicht einmal unter dem Jüdischen je ein Lehrer und Prophet gezeigt. Seine Lehre war so gemeinfaßlich für das Volk, seine Wunderwerke waren so wohlthätig und außerordentlich, daß man in ihm den göttlichen Gesandten des Himmels unmöglich mißkennen konnte. Es brauchte nur ein williges Herz, und offene Augen und Ohren, um sich hievon auf das vollkommenste zu überzeugen. Aber eben daran fehlte es den Juden, und vorzüglich ihren Lehrern, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Sie wollten nicht glauben; denn mit dem Glauben an Jesus und seine Lehre vertrug sich ihre Lebensart nicht. Jesus Religion wollte von Innen heraus heilen und das Herz reinigen, um gottgefällige Handlungen zu bewirken: die Juden wollten von dieser Herzensbesserung nichts wissen; denn da ihre Verderbtheit schon zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte, so kostete es sie zu viele Mühe und Ueberwin=

windung, ihrem angewöhnten Leichtsinne in Sachen der Religion und ihren daher entspringenden großen Sünden so leicht zu entsagen. Wohl verlangten sie selig zu werden; denn wo ist der Mensch, der seine Verdammniß selbst will? aber der Weg, den sie zur Seligkeit aufsuchten, führte sie irre. Jesus wieß ihnen einen andern und den rechten Weg, Gottes- und Nächstenliebe dazu an. Die Pharisäer hatten auch wirklich eine Art von Gottesverehrung; aber diese war blos äußerlicher Gottesdienst, Gebethe, Beschneidung, Waschungen und Tempelbesuch; von jener Liebe zu Gott, die Gehorsam fordert, wußten sie wenig oder nichts. Ihre Nächstenliebe schränkte sich blos auf die Juden ein; alle andere Völker, und vorzüglich jenes, das zum Theil von ihnen abgestammet war, sich aber von ihnen bereits vor mehrern hundert Jahren getrennt und mit fremden heydnischen Ankömmlingen vermischt hatte, die Samariter haßten sie mehr oder weniger. Nun kömmt eines Tages bey Gelegenheit, da Jesus seine Jünger selig, glücklich pries, weil sie von ihm das gesehen und gehört hätten, was viele Propheten und Könige zu sehen und zu hören gewünscht hatten, ein Schriftgelehrter zu Jesu, und fragte ihn: Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu besitzen? — So wichtig diese Frage ist, um so wichtiger ist die Antwort, indem sie uns über die Hauptsache des ganzen Christenthums, über die Liebe zu Gott und dem Nächsten und noch insbesondere darüber belehret, wer unser Nächste sey, und was wir thun müssen, um ihn wahrhaft und so zu lieben, wie wir uns selbst lieben. Was heißt denn Gott und den Nächsten lieben? Hierüber ꝛc.

Der Pharisäer sollte sich die Antwort auf seine Frage: **Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu besitzen?** selbst geben, denn Jesus fragt ihn: **Was steht denn im Gesetze geschrieben, wie liesest du?** — Unter diesem Gesetze versteht man jenes des Moyses, daß er auf Gottes Befehl den Israeliten ertheilen mußte. Nun finden sich wirklich unter der Menge der Verordnungen dieses Gesetzes auch folgende zwey: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften** (5. Moys. 6, 5.), **und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst** (3. Moys. 19, 18.). Da aber diese zwey Gesetze so vermischt unter vielen hundert andern, und ohne alle weitere Erklärung im Gesetzbuche Moyses verzeichnet standen, und ihnen nicht ausdrücklich beygefüget war, daß gerade diese zwey die wichtigsten unter allen seyen, so war es allerdings für einen Wahrheitsforscher löblich und wichtig, jenes Gesetz kennen zu lernen, welches das erste und die Quelle aller übrigen wäre? — Wie der Schriftgelehrte im heutigen Evangelio gerade auf diese zwey, als die wichtigsten aller Gesetze in seiner Antwort verfallen sey, können wir nicht bestimmen. Wahrscheinlich *) kannte er schon die Denkungsart Jesu zum voraus genauer, und wollte durch die Nennung dieser zwey großen Gebothe, auf welche Jesus in seiner Lehre so stark drang, ihm schmeicheln, um ihn sodann um so leichter durch eine Zwischenfrage zu verwirren. Der Schriftgelehrte hatte wirklich nach dem Sinne Jesu die zwey wichtigsten Gebothe der Gottes- und Nächstenliebe angegeben;

*) Nach Heß Lebensgeschichte Jesu. 2ter Theil. S. 105.

geben; daher ihm auch Jesus erwiederte: Du hast recht geantwortet: Thue dieß, so wirst du ewig leben. — Gott sollen und müssen wir also lieben, aus ganzem Herzen, mehr als alles Irdische; aus ganzer Seele, die Seele muß Gott ganz ergeben seyn; aus allen Kräften, alle unsre Gedanken Worte und Handlungen müssen es an den Tag legen, daß Gott uns Alles in Allem und über Alles sey. Worinn besteht nun aber die Liebe Gottes? Eine wichtige und leicht zu beantwortende Frage. Was fordert wohl der Vater oder die Mutter für einen Beweis von der Liebe ihrer Kinder, als Gehorsam? Sind wir nun nicht auch alle Kinder Gottes? wie können wir ihm aber kindliche Liebe, die wir ihm als Vater, als Schöpfer, als dem, der uns täglich, stündlich und augenblicklich so überzeugende Beweise von seiner Liebe gegen uns giebt, schuldig sind, besser und wohlgefälliger erzeigen, als durch Gehorsam, durch pünktliche Erfüllung seiner Gebothe? So mich jemand liebet, sagt in dieser Hinsicht Jesus (Joh. 14, 23. 24.), der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: denn die Rede, die ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Dieser Gehorsam gegen Gott sey aber kein sklavischer oder knechtischer, sondern ein kindlicher. Das Kind, das seinen Eltern nur aus Furcht vor der Ruthe oder einer andern Strafe gehorsamet, ist sicherlich kein gutes Kind; denn sein Gehorsam kömmt nicht aus einem guten Herzen, das Ehrfurcht und Hochachtung für seine Eltern hat; eben so ist auch der kein guter Christ, kein gutes Kind

Gottes, das ihm nur deßwegen gehorsamet, weil es im Uebertrettungsfalle Strafe von ihm zu befürchten hat. „Wer Gutes deßhalben thut,“ sagt der heilige Pabst Gregor der Große *), „weil er die Züchtigung fürchtet, „wünscht, daß jenes nicht wäre, was er fürchtet, um „das Böse ohne Scheu begehen zu können. Hieraus also „folget klar, daß solche Schuldlosigkeit ihren Werth vor „Gott verliert, in dessen Augen sie vielmehr Begierde „zu sündigen heißt.“

Worinn besteht aber die Liebe gegen den Nächsten? Diese Frage können wir erst dann beantworten, wenn wir wissen, wer unser Nächster sey. **Und wer ist mein Nächster?** So fragte der Schriftgelehrte. Die Frage war wichtig; aber es war dem Pharisäer nicht um Belehrung zu thun; er **wollte sich**, wie der Evangelist sagt, **selbst rechtfertigen**: er hielt wohl mit allen seinen Glaubensgenossen, den Juden dafür, daß Juden nur Juden lieben, und die übrige Menschen entweder gleichgültig ansehen, oder gar hassen sollen, und erwartete wohl von Jesu keine andre Antwort, als diese: Du sollst deinen Nächsten (deinen Mitjuden) lieben, deinen Feind (andere Menschen) aber hassen. Dafür erzählte ihm nun Jesus das unvergleichlich schöne Gleichniß vom barmherzigen Samaritan. **Ein Mensch, der Jerusalem hinab nach Jericho gieng, fiel unter die Mörder, die ihn ausraubten, verwundeten, mit ihrem Raube davon giengen, und ihn halbtodt liegen ließen.** — Die Unmenschen! sie mishandelten einen Menschen, der ihnen nichts zu leide that, der ruhig seinen

*) Des heil. P. Gregors des Großen Pastoralunterricht. Aus d. Lat. übers. Augsburg 1788. 8. S. 158.

nen Weg daher gieng, der sie wohl auch grüßte, und um Schonung und Erbarmung anflehte. Aber umsonst; sein Eigenthum wird ihm hinweg genommen, und er auf das erbärmlichste mißhandelt. — Ein Mörder und Räuber ist im Augenblicke, wo er seine Bosheit übet, kein Mensch; er gleicht dem wilden Thiere, das im Hinterhalte lauert, und seine längst erwartete Beute haschet. — So weit kann der Mensch sinken, wenn er seines Gottes vergißt, dem Müssiggange sich ergiebt, und die Heftigkeit seines Zornes nicht mäßiget.

Der Unglückliche lag da in seinem Blute; er sehnet und schmachtet nach Hilfe. Sey getrost, Bruder! ich sehe von ferne einen Diener der göttlichen Barmherzigkeit, einen Lehrer der thätigen Nächstenliebe, einen Priester auf dich zulaufen; er, der Liebe prediget, wird dir Liebe erweisen. Richte deine Augen auf; er sieht dich an — aber wie! er bleibt ungerührt; der Unmensch geht vorbey, und läßt dich hilflos. — Ihr verabscheuet diese Unmenschlichkeit: euer Abscheu ist gerecht: wer helfen kann und nicht hilft, hat kein menschliches Herz in seinem Leibe. Wie mancher Reiche könnte helfen und könnte seines Nächsten Noth lindern; aber er thut's nicht; er weiß nicht, was elend seyn heißt. Und doch prediget man so viel von Menschenliebe, und Christus nimmt das, was man dem Hungrigen, Durstigen, Nackten, Kranken, oder anderen Elenden Gutes thut, so auf, als hätte man es ihm selbst erwiesen. (Matth. 25, 40.) Ich bedaure solche Reiche; sie, die hier reich sind, werden dort in der Ewigkeit arm ausgehen. — Aber andere helfen auch nicht, denkt mancher; warum soll ich's thun? Aber wisse doch, mein Bruder! meine Schwester! die Reihe zu helfen ist itzt an dir. Wenn andere

nicht helfen, und du nicht hilfst, wie geht's dann dem Elenden? Höret deßwegen deine Pflicht auf, wenn andere die ihrige nicht thun? — So wie du, mag vielleicht auch der Levite gedacht haben, der wie der Priester den nämlichen Weg zog, den Verwundeten auch ansah, und ohne Hilfe zu leisten, neben ihm vorbeygieng. Der Priester, mag der Levite gedacht haben, hätte mehr Verbindlichkeit gehabt, sich des Verwundeten anzunehmen; was soll ich mehr thun, als dieser mehr zu thun schuldig war? War nun dem Elenden mit dieser Ausflucht des Leviten geholfen? Der Arme und Elende lag noch immer hilflos in seinem Blute da. Nun kommt ein Dritter, ein Feind des verwundeten Juden, ein Samaritan. Wer wird wohl erwarten, daß dieser helfen werde? Haben Priester, Levite und Freunde nicht geholfen, was soll ich's thun? So hätte der Samaritan denken können. Doch nein: er dachte edler als Priester, Levite und Freunde. Der Verunglückte da ist ein Mensch, wie du, sagte ihm sein Herz; er ist ein Kind Gottes, wie du: er denkt zwar anders in Sachen der Religion als du: aber wir verehren ja mit unsrer Religion einen und den nämlichen Gott. Ich will ihm helfen, wenn ich da läge, so würde ich wünschen, daß irgend ein Menschenfreund sich meiner erbarmte: dieser Elende wird das nämliche auch wünschen. Der Anblick des Geschlagenen bewegte sein Herz zum Mitleiden, aber nicht zu jenem unthätigen, das zwar Thränen vergießt, aber die Thräne des weinenden Armen nicht stillet. Der edle Feind (doch nein, wir müssen ihn Freund nennen) tritt näher hinzu, besieht die Wunden des Verwundeten, wascht sie mit Weine aus, und gießt Oel zur Linderung in sie. — Samaritan, du bist ein edler Mann! du verdienest unsre Hochachtung,

wenn auch gleich der sich rechtgläubig dünkende Jude dich hasset; — dein edles, menschenfreundliches Herz macht dir Ehre. Der Samaritan thut noch mehr; er setzet den Verunglückten auf sein Lastthier, führt ihn in eine Herberge, sorget da noch weiter für ihn, hinterläßt dem Wirthe Geld zu seiner weitern Verpflegung mit der Empfehlung, für dessen Wiedergenesung zu sorgen, und verspricht ihm Ersatz für Kosten und Mühe. — Wer ist nun dem verwundeten Juden der Nächste? wer handelte als Nächster edler, der Priester, der Levite, oder der Samaritan? Antworte, Schriftgelehrter! du darfst dich nicht scheuen, zu gestehen, was dein Herz dir sagt, und zu sagen, was wahr ist. **Derjenige**, sagt er, **der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.** Du hast wahr geredet. Nun höre, was Jesus dir saget: **Gehe hin, und thue deßgleichen.** Handle wie der Samaritan, dann wirst du das ewige Leben erhalten; jeder Mensch ist dein Nächster, sey er wer immer, genug, wenn er ein Mensch ist; und der ist dir erste, der nächste Nächste, daß ich mich so ausdrücke, der dich um Hilfe anspricht, der deiner Hilfe vonnöthen hat, und dem du helfen kannst.

Und hiemit ist obige Frage leicht zu beantworten: Worinn besteht die Nächstenliebe? Nämlich darinn, daß du nach Jesus Lehre deinem Mitmenschen alles das thuest, was du vernünftiger und billiger Weise fordern kannst, daß er dir auch thun möchte, wenn du in seiner Lage wärest. Versetze dich also nur jederzeit in die Lage, in der sich der Arme, der Kranke, der Hilfsbedürftige wirklich befindet, und frage dich: Was würde ich wünschen, was könnte ich nach dem Gesetze der Vernunft und Billigkeit fordern, daß mir meine Mitmenschen thun sollten? Nun **was ihr wollet, daß euch die Leute thun möchten,**

das

das thut ihnen auch; sind Jesus Worte. (Matth. 7, 12.) So gehe hin und thue deßgleichen! —

XIX.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus war im Begriffe, nach Jerusalem zu reisen. Seinen Weg dahin nahm er durch Samaria und Galiläa. Es war dieß seine letzte Reise, die er im dritten Jahre seines wohlthätigen und lehrreichen öffentlichen Lebens unternahm. Daß auch diese Reise nicht leer an Erweisung von Wohlthaten gegen Kranke und Leidende war, beweiset die Geschichte mit den zehn Aussätzigen, die ich euch so eben verlesen habe. Wenn gleich die Absicht Jesu bey seinen Wanderungen durch Judenland eigentlich die Belehrung seiner Landsleute und die Stiftung und Verbreitung des Reiches Gottes war, so ergreift er doch auch jedesmals mit Freuden die Gelegenheit, wo er dem leiblichen Bedürfnisse seiner Mitmenschen abhelfen konnte; er heilte oft ein leibliches Gebrechen, um dem Seelengebrechen desto leichter auf die Spur zu kommen, und mit dem einen auch das andre zu heilen. Wenn gleich unsre Bestimmung eigentlich unsre eigne Vervollkommung, das Streben nach Tugend und Seligkeit ist, so dürfen wir dabey das Heil unserer Mitmenschen, die Beförderung ihres

zeit=

zeitlichen und Seelenwohles nicht außer Acht lassen, ja vielmehr sollen und müssen wir nach Jesu Lehre und Beyspiel für ihr Bestes unser Möglichstes thun: dieß fordert die Pflicht der christlichen Nächstenliebe; und nur, wer in allem seiner Pflicht nachlebet, ist wahrhaft tugendhaft, und vervollkommnet sich. — Bey Ausübung seiner Nächstenliebe sieht der gute Christ so wenig wie Jesus auf den Dank oder Undank der Menschen; er hilft, weil der, den er leiden sieht, ein Mensch, sein Bruder ist; er lobt zwar den Dankbaren und tadelt und verabscheuet den Undank, hilft aber nicht aus Hoffnung des Dankes, und unterläßt die Hilfe nicht aus Besorgniß des Undankes. Er nimmt sich, daß ichs mit wenigen Worten sage, Jesum im heutigen Evangelio zum Muster. Lasset uns also betrachten, wie Jesus sich beym Anblicke der Aussätzigen und beym Danke des einen und Undanke der Uibrigen neun benommen habe und von ihm lernen, wie wir uns nach seinem Beyspiele und seiner Lehre in ähnlichen Fällen benehmen sollen.

Da Jesus, erzählt das Evangelium, in einen Flecken hineingieng, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne standen. — Sie standen von ferne, weil sie gemäß einem Gesetze Moysis nicht mit gesunden Menschen vereint leben, sondern sich blos an öffentlichen Strassen und andern von Menschen entfernten Orten aufhalten durften. Es waren ihrer zehn — der Unglückliche, ausgeschlossen von der nähern Verbindung mit Menschen, sucht seines gleichen auf, um in deren Gesellschaft Linderung seines Elendes zu finden. — Wie sehr soll der Anblick solcher vereinten

ten Unglücklichen das Mitleiden des Menschenfreundes erregen, und ihn, sofern er helfen kann, zur Aushilfe bestimmen! — Es ist nichts seltnes, daß ein Unglück nicht blos einzelne Menschen, sondern oft viele, ja so gar oft ganze Gemeinden, Städte und große Strecken Landes trifft, wo viele tausend Menschen wohnen. Kann nicht eine Feuersbrunst in wenigen Stunden viele Menschen ihrer Wohnungen, ihrer Nahrungsvorräthe und ihrer Hausbedürfnissen berauben? kann nicht eine Ueberschwemmung die schönsten und größten Strecken Landes unter Wasser setzen, sie verheeren, und die Bewohner der äußersten Lebensgefahr aussetzen? kann nicht ein Hagelschlag in einer kurzen Zeit die entsetzlichsten Verwüstungen anrichten, und wie der letzte, der am 14ten Julius Nachts *) in unsrer obern Nachbarschaft an Früchten und Gebäuden so großen Schaden verursacht hat, viele hundert Dorfschaften, Flecken und Städte ihres Unterhaltes berauben, wie denn der erwähnte nächtliche Hagelschlag von unserm benachbarten Elsasse weg durch einen großen Theil von Schwaben und bis an die Gränze von Baiern im Augenblicke der segenreichsten Erndte vielen Tausenden ihr Brod für das zukünftige Jahr in einer Stunde hinweggenommen hat. Es tretten euch bey Erwähnung dieses unbeschreiblich großen Jammers so vieler Tausende eurer näherer und entfernterer Mitbrüder die Thränen in die Augen, und ihr erkennet mit dankgerührtem Herzen die große unverdiente Vatergüte euers besten Vaters im Himmel, der euch so nahe einem ähnlichen Unglücke so gnädig davon beschützet hat. — Leget nun aber eure Hand auf eure Brust, und

*) Diese Homilie wurde im Jahre 1807 gehalten.

und fraget euch: Wie wäre uns zu Muthe, was würden wir von unserm Nebenmenschen wünschen, wenn uns Gott ebenfalls mit diesem Unglücke heimgesucht hätte? Würden wir nicht zu Gott flehen, er möchte die Herzen unsrer unbeschädigten Mitmenschen erweichen und bewegen, daß sie unsrer Noth abhelfen? Nun, **was ihr wollet, daß euch die Menschen thun möchten, das thut ihnen auch**, sagte ich euch mit Jesus Worten (Matth. 7, 12.) am Schluße meiner letzten Predigt. Du wünschest im ähnlichen Unglücke Erbarmung, Mitleiden, Unterstützung und Hilfe: nun so erbarme dich der Verunglückten auch, trage Mitleiden mit ihnen, nicht mit Thränen und Seufzern; denn diese sättigen den Hungrigen nicht, und bauen des Armen Wohnung nicht auf; unterstütze, wenn du darum angeflehet wirst, sie mit deinem Vorrathe, leiste, so viel in deinen Kräften steht, die ihnen nöthige Hilfe. Ahme hierinn den wohlthätigen Jesus nach, der zu den zehn Aussätzigen, die ihn mit den Worten angerufen haben: **Jesu! Meister! erbarme dich unser!** sagte: **Gehet hin und zeiget euch den Priestern.** — Jesus wies sie an die Priester, nachdem er sie von ihrem Aussatze geheilt hatte, denn **indem sie hingiengen, geschah es, daß sie rein wurden**: er schickte sie deßwegen an die Priester, weil diese als die Aerzte des Volkes bestimmen konnten, ob der Aussatz vollkommen geheilt und keine Gefahr weiter zu befürchten sey, daß in dem Umgange der aussätzig gewesenen mit den Gesunden letztere nicht angesteckt werden. — Ich nehme hier Anlaß und Gelegenheit, euch allen eine wichtige Lehre mitzutheilen. Wenn ihr krank seyd, oder in euern Häusern Kranke liegen, so gehet zum Arzte, und gebrauchet die von ihm verordnete Mittel,

wie sie vorgeschrieben sind — nicht zu einem Scharfrichter oder Wasenmeister, der wohl Pferde und andere Thiere, aber nicht Menschen heilen kann. Ist es nicht entehrend für einen vernünftigen Menschen, bey einem Menschen Hilfe wider den Tod zu suchen, der bestimmt ist, durch das Schwert der Gerechtigkeit die Böswichter und Auswürflinge der Menschheit hinzurichten? Gehet nicht, um euch heilen zu lassen, zu Marktschreyern, Quacksalbern, alten Weibern, oder solchen, die durch Beschwörungen und sogenannten Zauberkünste euch heilen zu können vorgeben. — Diese prellen euch um euer Geld, und ihr und eure Kinder bleiben so elend, und werdet oft wohl noch elender, als ihr zuvor gewesen seyd. — Ihr fraget mich, ob so etwas auch auf die Kanzel gehöre? Ist es denn nicht die Pflicht eines wahren und für das Beste seiner Pfarrkinder besorgten Religionslehrers, seine Untergebene vor allem dem zu warnen, was ihnen nicht nur an ihrem Seelen- sondern auch an ihrem Leibsheile nachtheilig werden kann? Befiehlt nicht Vernunft, Gewissen und Religion dem Christen, für die Erhaltung seines Lebens die von Gott dargebothene Hilfe aus der Hand dessen zu nehmen, der die gehörige Kenntniß von Krankheit und Mitteln darwider besitzt? Begegne dem Arzte, sagt die heilige Schrift (Ekkli. 38, 1. 2.) mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest in der Noth: denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arzney kömmt von dem Höchsten.

Um auf die Aussätzige wieder zu kommen, **kehrte einer aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget wäre, wieder um, und verherrlichte Gott mit lauter Stimme, und fiel zu seinen Füssen auf das Angesicht, und dankete ihm.** — Dankbarkeit gegen

seinen

seinen Wohlthäter ist Pflicht; der Undankbare ist der Gnaden nicht werth, die Gott ihm erweiset. Alles, was wir sind und haben, ist Gnade, unverdientes Geschenk Gottes. **Was hast du, sagt Paulus (1. Kor. 4, 7.), das du nicht von Gott empfangen hast? So du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest?** Erkennen wir also Gottes große Vatergüte; begnügen wir uns mit dem, was er uns zuschickt: mit allem, was er uns giebt, meynet er's zu unserm Besten: Wenden wir nur auch alles nach dieser seiner heiligsten Absicht wahrhaft zu unserm Besten an.

Wer war der Dankbare im heutigen Evangelio? **Und dieser, sagt der Evangelist, war ein Samaritan** — ein Abtrünniger, ein Irrgläubiger, ein Ketzer in den Augen und nach dem Urtheile der Juden. — So kann also auch der Irrgläubige, so kann ein Mensch, der nicht von unsrer Religion ist, gut denken, reden und handeln. Und warum denn dieß nicht? Nicht die Rechtgläubigkeit heiliget den Menschen, wenn er dagegen unrecht handelt, wohl aber heiligen ihn gute Handlungen, wenn auch sein Verstand nicht recht denkt. Die Religion besteht nicht blos im Rechtglauben, sondern im Rechtthun. Die Rechtgläubigkeit ist das Licht in der Finsterniß: wird wohl der aus der Finsterniß kommen, der dem Lichte nicht folget? wird wohl der zur Seligkeit gelangen, der den Weg dahin, den rechten Glauben kennet, aber diesen Weg nicht geht, nicht nach dem Glauben handelt? Gewiß nicht.

Die Dankbarkeit des irrgläubigen Samaritaners gefiel Jesu ungemein, die Undankbarkeit der übrigen neun hingegen, die vermuthlich rechtgläubige Juden waren,

wie sie vorgeschrieben sind — nicht zu einem Scharfrichter oder Wasenmeister, der wohl Pferde und andere Thiere, aber nicht Menschen heilen kann. Ist es nicht entehrend für einen vernünftigen Menschen, bey einem Menschen Hilfe wider den Tod zu suchen, der bestimmt ist, durch das Schwert der Gerechtigkeit die Bösewichter und Auswürflinge der Menschheit hinzurichten? Gehet nicht, um euch heilen zu lassen, zu Marktschreyern, Quacksalbern, alten Weibern, oder solchen, die durch Beschwörungen und sogenannten Zauberkünste euch heilen zu können vorgeben. — Diese prellen euch um euer Geld, und ihr und eure Kinder bleiben so elend, und werdet oft wohl noch elender, als ihr zuvor gewesen seyd. — Ihr fraget mich, ob so etwas auch auf die Kanzel gehöre? Ist es denn nicht die Pflicht eines wahren und für das Beste seiner Pfarrkinder besorgten Religionslehrers, seine Untergebene vor allem dem zu warnen, was ihnen nicht nur an ihrem Seelen- sondern auch an ihrem Leibsheile nachtheilig werden kann? Befiehlt nicht Vernunft, Gewissen und Religion dem Christen, für die Erhaltung seines Lebens die von Gott dargebothene Hilfe aus der Hand dessen zu nehmen, der die gehörige Kenntniß von Krankheit und Mitteln darwider besitzt? **Begegne dem Arzte, sagt die heilige Schrift (Ekkli. 38, 1. 2.) mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest in der Noth: denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arzney kömmt von dem Höchsten.**

Um auf die Aussätzige wieder zu kommen, **kehrte einer aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget wäre, wieder um, und verherrlichte Gott mit lauter Stimme, und fiel zu seinen Füssen auf das Angesicht, und dankete ihm.** — Dankbarkeit gegen

seinen

seinen Wohlthäter ist Pflicht; der Undankbare ist der Gnaden nicht werth, die Gott ihm erweiset. Alles, was wir sind und haben, ist Gnade, unverdientes Geschenk Gottes. Was hast du, sagt Paulus (1. Kor. 4, 7.), das du nicht von Gott empfangen hast? So du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest? Erkennen wir also Gottes große Vatergüte; begnügen wir uns mit dem, was er uns zuschickt: mit allem, was er uns giebt, meynet er's zu unserm Besten: Wenden wir nur auch alles nach dieser seiner heiligsten Absicht wahrhaft zu unserm Besten an.

Wer war der Dankbare im heutigen Evangelio? Und dieser, sagt der Evangelist, war ein Samaritan — ein Abtrünniger, ein Irrgläubiger, ein Ketzer in den Augen und nach dem Urtheile der Juden. — So kann also auch der Irrgläubige, so kann ein Mensch, der nicht von unsrer Religion ist, gut denken, reden und handeln. Und warum denn dieß nicht? Nicht die Rechtgläubigkeit heiliget den Menschen, wenn er dagegen unrecht handelt, wohl aber heiligen ihn gute Handlungen, wenn auch sein Verstand nicht recht denkt. Die Religion besteht nicht blos im Rechtglauben, sondern im Rechtthun. Die Rechtgläubigkeit ist das Licht in der Finsterniß: wird wohl der aus der Finsterniß kommen, der dem Lichte nicht folget? wird wohl der zur Seligkeit gelangen, der den Weg dahin, den rechten Glauben kennet, aber diesen Weg nicht geht, nicht nach dem Glauben handelt? Gewiß nicht.

Die Dankbarkeit des irrgläubigen Samaritaners gefiel Jesu ungemein, die Undankbarkeit der übrigen neun hingegen, die vermuthlich rechtgläubige Juden waren,

mißfiel ihm so sehr, daß er sagte: Sind ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo sind die übrige neun? Es hat sich sonst keiner gefunden, der Gott die Ehre gäbe, als nur dieser Fremdling. — Dankbarkeit gefällt, Undank mißfällt Gott. — Aber so undankbar, denkt vielleicht mancher aus euch, wäre ich gewiß nicht gewesen; ich wäre mit dem Samaritan zu Jesu zurückgekehret, hätte mich ihm zu Füssen geworfen und ihm gedankt. Mag wohl seyn; wäre nun hiemit alles geschehen gewesen? meynst du denn, der Dank gegen Gott bestehe blos in Worten? Bey solcher Denkungsart irrest du sehr. Du dankest vielleicht Gott für die gut eingebrachte Erndte. Wenn du aber hingehest, und einen Theil deiner erhaltenen Früchte verkaufest, um dir, wie man zu sagen pflegt, einen guten Tag zu machen, daß heißt auf deutsch, in einem Tage den Vorrath auf mehrere Wochen verschlücken; was ist deine Danksagung? Ich will es dir sagen: du dankest Gott, daß er dir zur Unmässigkeit verholfen habe. Wie kann an einem solchen Danke Gott ein Wohlgefallen haben? hat er deine Erndte wohl deßwegen gesegnet, daß du unmässig leben sollst? Der wahre Dank für die Gaben Gottes besteht in ihrem guten Gebrauche.

Steh' auf, sagt Jesus dem dankbaren Samaritan; geh' hin; denn dein Glaube hat dir geholfen, — Du hast, will Jesus sagen, vor Allem Gott die Ehre gegeben; du hast den wahren Glauben, und durch diesen bist du geheilt worden, wenn gleich deine Mitmenschen dich einen Irrgläubigen schelten. — Ein solcher wahre Glauben sey auch uns eigen — vertrauen auch wir auf Jesus Hilfe, wie der Samaritan, seyen auch wir wie er dankbar — und nicht nur dankbar mit

Wor=

Worten, sondern mit Zufriedenheit und vernünftigem Gebrauche der Gaben Gottes. Erwerben wir uns durch ein dankbares Herz, und die redliche Erfüllung unsrer aufhabenden Pflichten Gottes Liebe und Freundschaft in Christo Jesu unserm Herrn und Heilande. Amen.

XX.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Ueber zu große Sorge für das Zeitliche — über Gottes Vorsehung — wornach der Christ vorzüglich trachten soll.

Jesus hatte sich Jünger erwählet, die er zur Vorbereitung der Menschen auf seine göttliche Lehre vor sich her sandte, mit denen er wohl auch selbst in Judenland und Galiläa umherzog, und welche nach seinem Heimgang zum Vater das neu gestiftete Reich der Wahrheit und Tugend weiter verbreiten, und Juden und Heyden zu einem Glauben an einem Gott, den Vater aller Menschen und ihn, den Heiland der Welt, und zu einer Kirche versammeln sollten. So redlich diese Jünger und so sehr sie ihrem Herrn ergeben und bereit waren, seine Befehle zu erfüllen, so konnten sie sich doch leicht aus Nahrungsorgen abhalten lassen, ihrem Lehrmeister überall

all hin nachzufolgen, wohin seine Bemühungen giengen. Seine dreyjährige wohlthätige Reisen in Judäa und Galiläa, auf welchen er immer, bald von allen, bald von dem größten Theile seiner Jünger umgeben war, und die weitere Verbreitung seiner heiligen Lehre, die nach seinem Hingange zum Vater das angelegenste Geschäfft seiner Jünger war, erforderten Leute, die, wo nicht ganz, doch größtentheils von ihrem Gewerbe abstanden, und welche keine Nahrungssorgen abhielten, ihrem Amte und Berufe ganz zu leben. Daher sagte einst Jesus zu seinen Jüngern, daß derjenige nicht sein Schüler seyn könne, der nicht all seinem Eigenthume und Besitzungen entsage (Luk. 14, 33.); daher Jesus Antwort an den reichen Jüngling, der ihn fragte, was ihm zu seiner Vollkommenheit nebst der Erfüllung der Gottes- und Nächstenliebe noch abgehe: **Willst du vollkommen seyn, so geh' hin, verkaufe alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz in dem Himmel haben, und alsdann komm und folge mir nach** (Matth. 9, 21.). Dahin zielen auch die Worte Jesu im heutigen Evangelio, mit denen er seinen Jüngern sagte, daß es unmöglich sey, zweyen Herren zugleich zu dienen, daß sie nicht für ihr Leben und für dessen Bedürfnisse sorgen, sondern aus der aufmerksamen Betrachtung der Natur, in der jedes Geschöpf ohne große Sorge von seiner Seite von Gott das Nöthige erhalte, wahres Vertrauen auf des nämlichen Gottes Hilfe schöpfen, und vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, die seine Religion unter den Menschen verbreiten sollten, wobey es ihnen jedoch nie an den Bedürfnissen des Leibes ermangeln würde.

Hier-

Hieraus also leuchtet deutlich ein, daß die Lehren des heutigen Evangeliums vorzüglich auf die Jünger Jesu und ihre von den unsrigen weit verschiedene Verhältnisse abzielen. Deß ungeachtet sind diese nämliche Lehren nicht überflüßig für uns; sie sind im Gegentheile sehr wichtig, indem sie uns einerseits ernstlich vor der übertriebnen Sorge für zeitliche Güter warnen, uns über die väterlich weise Vorsehung Gottes belehren und zeigen, wornach der wahre Christ vorzüglich und vor Allem trachten soll. In dieser dreyfachen Hinsicht will ich euch nun das h. E. theilsweise erklären.

Niemand, sagt Jesus, kann zwey Herren dienen, d. h. kein Mensch ist im Stande, mit gleicher Treue und Redlichkeit die von einander verschiedene Geschäfte zweyer Herren zur nämlichen Zeit zu besorgen; **denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder den einen dulden und den andern verachten;** er wird die Geschäfte des Einen nur obenhin, und jene des Andern pünktlich thun; indem er den Einen auf solche Art mehr liebet, zeiget er Geringschätzung, Haß und Verachtung gegen den Andern an. — Aus diesen Worten Jesu können wir für uns die Lehre abziehen, daß wir uns nicht zu viele, keine unnütze und verderbliche Geschäfte machen, sondern um so eifriger diejenige treiben sollen, die mit unserm Amte und Gewerbe verbunden sind. Je mehr der Mensch sich Geschäfte macht, die sein Staud nicht mit sich bringt, desto mehr vernachläßigt er die seinigen, und eilet seinem Untergange entgegen. Ein jeder bleibe bey seinem Gewerbe und seiner Arbeit: der Landmann bey seinem Pflu-

ge: der Handwerker bey seinem Gewerbe, das Weib bey ihren Beschäftigungen. Wie lächerlich wäre es, wenn der unwissende gemeine Mann sich in Sachen der Seelsorge, der Seelsorger hingegen in häusliche Angelegenheiten seiner Pfarrgenossen mischen würde; und wie schädlich wäre dieß dann auf der andern Seite? Indem jeder die Sache besser verstehen, besser einrichten und bessere Abänderungen treffen wollte, und so viele Meynungen entstünden, als Köpfe sind, wie könnte da die so höchst nöthige Einheit befördert und unterhalten werden? Daher hat es Gottes weise Vorsehung schon so veranstaltet, daß verschiedene Stände und bey jedem Stande bestimmte Arbeiten und Geschäfte, daß der Eine ein Landmann, ein Andrer ein Handwerker, dieser Obrigkeit, jener Unterthan, daß Richter und Lehrer, Gelehrte und Ungelehrte seyen.

Jesus wendet die Lehre: **Niemand kann zwey Herren dienen**, auf die Warnung vor dem Geitze an, indem er zu seinen Jüngern weiter saget: **Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Reichthume.** — Diese Worte sind wieder in dem obigen Sinne zu verstehen: der Mensch kann nicht mit gleicher Sorgfalt seinem Gotte eben so eifrig, wie dem Reichthume, d. i. der Welt, ihren Freuden und deren Genusse leben und dienen. Und dieß ist dann auch wirklich wieder so ganz in der Natur der Sache gegründet. Wer nur für diese Erde lebt, wer nur immer auf Vergrößerung seiner Besitzungen, auf Vermehrung seines Eigenthumes bedacht ist, wer nur immer haben und geniessen will, der heftet alle seine Gedanken, Wünsche und Begierden so einzig und steif auf diese Erde, daß er sich selten gen Himmel erhebt; und denkt er auch an Gott, und bethet er zu ihm: was heißt,

wie

wie lautet sein Gebeth anders, als: Gieb Gott! erhalte mich bey Gesundheit, damit ich mir noch mehr erwerben kann; ich habe noch nicht genug — beschütze meine Felder vor Mißwachs und Hagel, bewahre mein Haus vor Blitz — entferne Diebe und Räuber ferne von meinem Eigenthume? Ein anders Gebeth kennen solche Leute nicht — denn Haben, Besitzen und Genießen ist ihre größte, ihre einzige Seligkeit. Das Wort Gottes, das sie nach Gewohnheit anhören, rühret sie nicht, und gerade dann am wenigsten, wenn man ihren Abgott angreift: ihre eiteln Sorgen für das Irdische tadelt, wenn man ihnen von Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, von Ergebenheit in Gottes heiligen Willen in den widrigen Zufällen dieses Leben, prediget, wenn man ihnen beweißt, daß der Christ, weil er nicht für diese Erde allein erschaffen, sondern für die Ewigkeit bestimmt ist, nicht für die vergängliche Güter dieser Erde, sondern für die unvergängliche und ewige die Hauptsorge tragen soll. Der Saame des göttlichen Wortes, den man in eines solchen Weltmenschen Herz werfen will, wird erstickt von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüsten dieses Lebens, wie der Saame des Säemannes ersticket, der unter Dörner fällt. (Luk. 8, 14.) — Indem solchergestalten der Habsüchtige, der Geitzige und Wohllüstling nur für diese Erde und ihre Güter, und derer Genusse lebet, und in seinem Herzen ihnen einen Altar errichtet, vernachläßigt er den einzig wahren Dienst seines Gottes, der in Rechtschaffenheit und Tugend und Gehorsam gegen dessen heiligste Gebothe besteht.

Jesus will die unmäßige Sorge der Menschen für diese Erde, für Leib und Leben mäßigen durch die Vorstellung, daß ja derjenige Gott, der uns schon weit wich-

tigere Gaben verliehen hat, mächtig sey, die minder wichtigen uns auch zu ertheilen. **Sorget**, sind seine Worte, **nicht ängstlich für euer Leben**; Gott, der es euch gegeben hat, beschützet es: was ist mehr, das Leben geben, oder das gegebene erhalten? nicht für das so ängstlich, **was ihr essen werdet**; der das Leben gegeben hat, giebt uns auch die nöthige Mittel zu seiner Erhaltung; **noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet**; der den Leib so künstlich gebildet hat, wird ihm auch die anständige Bedeckung nicht versagen. **Ist denn nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?** Alle Geschöpfe der Erde, lebendige und leblose, sind durch Gottes weise Vorsehung da; der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, das Wild im Walde, der Wurm im Schooße der Erde, und Bäume, Blumen, Gesträuche und Pflanzen. **Sehet doch die Vögel des Himmels an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen auch nicht in die Scheuern, und euer himmlische Vater nähret sie doch.** Ist Gott so gütig gegen Vögel und andere Thiere, warum sollte er's nicht vielmehr gegen Menschen seyn, die seine Ebenbilder sind? **Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie?** Und was nützen euch alle Sorgen und Kümmernisse? **Wer aus euch kann mit den Gedanken**, mit all seinem Streben und Nachdenken **seiner Länge nur eine Elle zusetzen?** Wenn du auch noch so viel hast, kannst du wohl dein Leben um eine Minute verlängern, so es Gott anders haben will? Könnte der Reiche sich die Verlängerung seines Lebens erkaufen, wie übel gienge es den Armen? nur diese müßten sterben: wie übel hingegen ergienge es auch den Reichen? wer wollte ihre Aecker bauen, ihre Kleidung verfertigen

und ihre Arbeiten thun? Wie gut hat es also des besten Menschenvaters Vorsehung eingerichtet, daß der größere Reichthum nicht vor Krankheit und Tod sichert, und jeder, der seine Kräfte gebrauchen will, sein Leben erhalten kann? Der alles erhält und speiset, kleidet auch alles. **Warum sorget ihr doch für die Kleidung? Beschauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, wie schön sie da stehen, und doch arbeiten und spinnen sie nicht.** Wie entzücken sie nicht jedes Menschen Auge, das aufmerksam auf sie niederblickt! **Ich sage euch aber, daß der reiche und prächtige König Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine aus ihnen.** Was ist alle erkünstelte Schönheit der Kleider und Gemälde gegen die einfache natürliche Schönheit einer gemeinen Feldblume! was der Schatten gegen das Licht. **Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubige!** Kleidet Gott das Vergängliche so prächtig, um wie vielmehr wird er den Leib des Menschen kleiden? Erstrecket sich Gottes weise Vorsehung auf das Unbelebte in der Natur; ist noch überdieß jedes Thier mit dem ihm nöthigen Kleide, dieses mit Haaren, ein anders mit Federn, und wieder ein anders mit Schuppen bedecket; wie vielmehr sollte Gott nicht auch für Kleidung der Menschen sorgen, die er so auszeichnend vor seinen übrigen irdischen Geschöpfen liebet! Seyd also nicht so ängstlich sorgfältig und sprechet nicht so mißtrauisch: **Was werden wir essen? oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach**

diesem allen trachten die Heyden: dieß ist die Sprache derer, die keine Kenntniß vom wahren Gotte und seiner allmächtigen höchst weisen Vorsehung haben. Ihr aber habet einen Gott im Himmel, Vater ist sein Name, der alle euere Bedürfnisse kennet, und ihnen abhelfen kann und will. Auf ihn sey euer Vertrauen gerichtet: denn dieser euer Vater weiß, daß ihr alles dessen, der Speise, des Getränkes, wie der Kleidung bedürfet. Vertrauen wir also auf Gottes Hilfe! Wohl dem, sagt der weise Mann, (Sprüchw. 16, 20.) der sich auf den Herrn verläßt. Vertraue auf Gott, sind Davids Worte, (Ps. 36, 3—5.) und thue, was recht ist, wenn du so die Erde bewohnest, so wirst du aus ihrem Reichthume genähret werden. Laß Gott deine Belustigung seyn, so wird er dir verleihen, was dein Herz begehrt. Ueberlaß vertrauungsvoll dem Herrn deine Sorgen; er wird's wohl ausführen.

Wornach also sollen wir vorzüglich trachten? welches soll unsre erste, unsre Hauptsorge seyn? Suchet, sagt Jesus, vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das übrige, was euch sonst nothwendig ist, dieß alles wird euch hinzugegeben werden, nämlich Speise, Kleider, Wohnung und die übrigen Lebensbedürfnisse. Was versteht wohl aber Jesus unter dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit? Was anders als die christliche Religion und Tugend? — Bleibet also feste und unerschütterlich bey dem Bekenntnisse des Christenthums, bestrebet euch dessen Forderungen und Gesetze zu erfüllen. — Indem also andere Menschen, m. G.! so engherzig und kummervoll für die Güter dieser Erde, die heute diesem, morgen einem andern

zufallen, sorgen, wollen wir vielmehr trachten nach jenem unvergänglichen Gute, das uns kein Feind nehmen, kein Dieb rauben kann, und was uns auch im Tode nicht verläßt — nach Tugend; denn nur diese beseligt für Zeit und Ewigkeit. Werden wir so reich an guten Werken; theilen wir von dem, was wir an irdischen Gütern besitzen, gerne mit, unterstützen wir die Dürftige, und hinterlegen wir so einen Schatz im Himmel, der uns das ewige Leben erwirbt! Amen.

XXI.

Am Feste Mariä Geburt.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Viele Menschen pflegen den Tag ihrer Geburt jährlich etwas auszeichnender zu begehen, als die übrige Tage des Jahres. Dieser jährliche Erinnerungstag ihrer Geburt ist ihnen aus der Ursache wichtiger, weil er sie mehr als jeder andre Tag ihm Jahre an den Augenblick erinnert, wo sie das Licht dieser Welt zum erstenmal erblickten. Sie freuen sich an diesem Tage mehr, als an jedem andern ihres Daseyns, überdenken ernstlich, wie viel Gutes sie im Laufe ihrer Lebenstage aus der gütigen Vaterhand Gottes empfangen, wie sie dasselbe zu ihrem wahren Besten, zum Heile ihrer Seelen angewendet, wie sie an der Vervolkommnung ihrer selbst und ihrer Nebenmenschen gearbeitet, und wie an Jahren, so auch an Weisheit und Tugend zugenommen haben. Sie danken

dann

dann auch ihrem besten Gott für alle erhaltene Güter des Leibs und der Seele, und erneuern in sich den Vorsatz Gott und ihrer Pflicht auch die übrige Tage ihres zukünftigen Lebens ganz zu leben. — Auf diese Art feyert der wahre Christ seinen jährlichen Geburtstag: dieser Tag ist ihm ein Tag der Freude, ein Tag der Rückerinnerung an seine verflossene Lebensjahre, ein Tag des Dankes zu Gott, ein Tag des ernstlichen christlichen Vorsatzes zur weisen vernunftig = christlichen Benutzung der noch kommenden Lebenstage. Der vernünftige Mensch lebt nicht nur sich, er lebt auch in Verbindung mit andern: er freyet sich nicht nur seines, sondern auch des Lebens seiner Mitmenschen, besonders jener, mit denen er in näherer Verbindung stehet: er feyert daher auch den Geburtstag seiner Freunde und Wohlthäter, seiner Eltern und andrer Angehörigen. Und ähnliche Absichten hat auch die katholische Kirche, wenn sie gewiesse Tage im Jahre festsetzet, an denen wir uns an die Geburt jener Personen erinnern sollen, die vorzüglich zum Heile der Christenheit gewirket haben. So feyern wir Vorzüglich den Geburtstag unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, weil durch ihn das wahre Heil in die Welt gekommen ist. — Wir feyern auch auf der Kirche Befehl den Geburtstag seiner heiligsten Mutter, der seligsten Jungfrau Maria. Aus dieser Ursache sind wir heute hier versammelt. Die Kirche hat diesen festlichen Tag eingesetzt, daß wir uns freuen sollen ihrer Geburt, denn sie war Mutter des Welterlösers Jesu; daß wir uns erinnern sollen an ihre so glänzende Tugenden, an ihre Keuschheit, Demuth, Gehorsam gegen Gott, an ihre Nächstenliebe, an ihre Geduld und Standhaftigkeit in den widrigen Schicksalen dieses Lebens, daß wir Gott danken sollen für die uns durch Jesum ihrem Sohn zu Theil gewordene Belehrung und

Beseligung, das wir den Vorsatz fassen sollen, sie durch Nachahmung ihrer Tugenden zu verehren. — Weil Maria, die Gebährerinn Jesu schon vor ihrer Geburt von Gott dazu ausersehen war, so ordnete die katholische Kirche für die Feyer des heutigen Tages die Ablesung des Geschlechtsregisters, Jesu Christi an. — Lasset mich nun über das heutige Evangelium einige lehrreiche Betrachtungen anstellen!

Das erste was uns beym Nachdenken über das Geschlechtregister Jesu Christi bemerkungswerth vorkommt, ist dieses, daß Maria gemäß demselben von lauter Patriarchen, Fürsten des Volkes und Königen abstammet, und doch an den Zimmermann Joseph vermählet war, sie, die Abkömmling der grossen Judenkönige David und Salomon lebte, wenn gleich nicht in Dürftigkeit, doch in Mittelmässigkeit und gleichsam ganz unbekannt in dem kleinem Städtchen Nazareth. — Kümmerte sich wohl Maria deßwegen? schämte sich die Königstochter wohl ihres nun so tief erniedrigten Standes? Keineswegs. Uiberzeugt, daß sie, es sey ihr Stand der Königs- oder Handwerksstand, komme nicht darauf an, ob sie an einen Fürsten, König oder Zimmermann vermählet sey, in jedem Stande ihrem Gotte dienen könne, und nur der Gott angenehm sey, der die Pflichten seines Standes genau und gewissenhaft erfüllet; war Maria vollkommen das, was sie dem Engel auf seinen Gruß erwiederte: (Luk. 1, 38.) Siehe ich bin eine Dieneriun des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. — Seyst du also wer immer, reich oder arm, angesehen oder gering geschätzt; du stehst wie Maria bey Gott in Gnaden, wenn du mit deinem Stande, in den dich Gottes Vor-

Vorsehung gesetzt hat, zufrieden bist, und dessen Pflichten genau erfüllest: du kannst in jedem Stande deinem Gott dienen.

Dem verlesenen Geschlechtsregister zufolge stammte Jesus seiner zeitlichen Geburt nach von Maria ab, derer königliche Abkunft so ziemlich unbekannt seyn mochte, und derer Ansehen bereits so tief herabgesunken war. — So erniedrigte sich des Menschen Sohn Jesus, so ward er von einer gering geachteten jüdischen Jungfrau gebohren, damit die Menschen ihn nicht wegen seiner königlichen Abkunft, sondern wegen der Vortrefflichkeit und Heiligkeit seiner Lehre und wegen seinem heiligen göttlichen Lebenswandel und den wunderbaren Beweisen einer himmlischen Abkunft für den Gesandten der Gottheit, für den Sohn des Allerhöchsten erkennen sollten: er ward uns Menschen, die Sünde ausgenommen in Allem gleich, damit wir an ihm ein Vorbild haben sollen, wie wir durch Befolgung seiner heiligen Lehre und Nachfolge in seinen Tugenden uns Gottes Gnade und Wohlgefallen erwerben können. Wie überzeugend zeigt sich uns Gottes Vorsehung zum Heile der Menschen! wie wohlthätig wirket sie in Allem zum Beßten der Menschen! Ueberlasse dich also Gottes weiser Führung in allen ihren Anordnungen; alles, was Gott thut, geschieht zu deinem Besten. Widersetze dich Gottes Vorsehung niemals; wolle nichts anders, als was Gott will; sein Wille sey auch der deinige. —

Jesus ward von Maria gebohren; er ward Mensch, um uns zu überzeugen, daß der Mensch in den Augen Gottes ein vorzügliches Geschöpf sey. — Mensch! erkenne deine Größe und Würde: du bist unter allen sichtbaren Geschöpfen auf der Erde das vorzüglichste, bist

unter

unter diesen allen allein mit Vernunft begabet: der Sohn des ewigen Gottes erschien in der dir ganz gleichen Natur auf Erde, du bist, wie David (Psalm 8, 6.) sagt, nur ein klein wenig unter die Engel erniedriget, du bist das Ebenbild deines Gottes im Himmel. — Nun so behgupte auch deine Würde und große Vorzüge, lebe als Mensch deiner Bestimmung gemäß, gebrauche deine Vernunft zur Erkenntniß deines Gottes und der dir aufliegenden Pflichten; handle uach der Stimme deines Gewissens, das dich zum Guten, zur Rechtschaffenheit und Tugend so laut auffordert; dein Bestreben sey unaufhaltsam dieses, den Engeln des Himmels an Unschuld und Reinigkeit gleich, und deinem Gotte, dem Urbilde aller Vollkommenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit ähnlich zu werden. Erniedrige dich nicht durch Nachgiebigkeit in die oft verderbliche Lüste deines Fleisches, nicht durch Mißbrauch der Gaben Gottes, nicht durch Sünde und Laster unter die unvernünftige Thiere: werde durch pünktliche Erfüllung der Gesetze des Evanliums deinem Jesus ähnlich und gleich; dann verdienst du den schönen Namen eines Menschen und den noch schönern eines Christen.

Jesus ward von Maria gebohren, ward für uns Menschen gebohren, um uns durch seine Lehre und Beyspiel zur Tugend aufzumuntern, und durch seinen Tod von der Sünde zu erlösen. — Hat Gott aus Liebe zu den Menschen seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt, und ihn zu unsrer Beseligung in den Tod dahin gegeben; so mögen und wollen und müssen wohl auch wir Gott entgegen lieben, ihn lieben durch Gehorsam, durch Gerechtigkeit, durch Reinigkeit unsers Sinnes und Wandels, durch Keuschheit, Aufrichtigkeit, Versöhnlichkeit

lichkeit, Wohlthätigkeit und wahre aufrichtige, brüderlichgesinnte Liebe gegen unsern Mitmenschen, sonst sind wir der Erlösung durch Jesus Lehre und Tod nicht würdig. Was nützet uns Jesus Erlösung, wenn wir uns derselben nicht würdig machen? Jesus wollte alle Menschen erlösen; aber der Sünder will die Frucht der Erlösung nicht geniessen; er möchte wohl erndten, ist aber zur Zeit der Aussaat träge und müssig; er wünscht sich wohl durch Jesus Erlösung den Himmel; er will und mag aber den Weg nicht suchen und betretten, der ihn zum Himmel, zu seinem Erlöser führet: er hat Augen und sieht das Heil nicht vor sich; er hat Ohren, höret aber Jesus Zuruf nicht: Folget mir nach; er hat Füsse, mit denen er zum Himmel vorangehen kann; allein statt voran geht er wie der Krebs rückwärts.

Welch' ein großes Heil ist uns Christen durch Jesus zu Theil geworden! wir sollen und können Erben seines ewigen Himmelreiches und ihm in seiner Herrlichkeit gleich werden. Ist Jesus Empfängniß, Geburt, Leben, Lehre, Leiden, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und sein Sitzen zur Rechten des allmächtigen Vaters Wohlthat für uns, so ist im gewissen Betrachte auch Mariens Geburt, die wir heute feyerlich begehen, nicht blos Wohlthat für sie, sondern auch für uns, weil von ihr Jesus empfangen und gebohren ward. — So ist auch unser Leben, das wir von Gott haben, Wohlthat für uns — es sey auch Wohlthat für unsre Mitmenschen. *) Unser Leben ist Wohlthat für uns — wir haben zu unsrer Belebung so wenig beygetragen, als der Eichbaum, der aus einem kleinen Saamen zu einem so hohen und starken

*) S. Bemerk. über die Evang. auf die Festtage Mar. und der Ap. von S. Mutschelle. S. 24.

starken Baum erwächst: unser Leben kömmt von Gott — seyen wir ihm auch dankbar dafür, und verwenden wir eine jede Minute desselben zu unserm Besten, zu unsrer eignen Vervollkommnung; denn dem nämlichen Gotte, der uns das Leben gegeben hat, sind wir schuldig, es wieder zurück zu geben, und über dessen gute Verwendung Rechenschaft abzulegen. — Unser Leben sey auch Wohlthat für unsre Mitmenschen — ein jeder einzelne Mensch ist ein Glied jener großen Gesellschaft, derer Haupt der Vater im Himmel ist. Wie in einer jeden Gesellschaft einer für alle, und alle Glieder für das einzelne Sorge tragen müssen, damit die Gesellschaft in ihrer Fortdauer bestehe, so muß auch ein Mensch für Alle, und Alle für einen sorgen — keiner darf da eine Ausnahme für sich machen, kein Glied sich von der Kette losreissen, wenn diese nicht zerrissen werden soll. Unsre Verstandskräfte, Kenntnisse und Fähigkeiten, unser Vermögen und Eigenthum dienen also nicht blos uns, mit ihnen sollen wir auch unsern Nebenmenschen nützlich seyn. So will es Gott haben, der uns das Leben gegeben hat, so benützte auch Maria ihr Leben zu ihrem und ihrer Mitmenschen Besten. Mit gehorsamem Herzen diente sie ihrem Gott und Herrn, ertrug mit Geduld die Erniedrigung, mit der sie, entsprossen aus dem königlichen Hause Davids lebte; eingezogen und keusch war ihr Wandel, friedlich und gottesfürchtig ihr Betragen im Ehestande: liebvoll war sie gegen alle ihre Mitmenschen, und liebte sie innigst. Und wie sorgfältig sie sich die Erziehung ihres liebsten Jesus habe angelegen seyn lassen, darf nicht lange untersucht und bewiesen werden — Jesus heiliger Lebenswandel überzeugt uns auf das überredendste davon.

Möchten wir eben so wie Maria unser ganzes Leben zu unserm und unsers Mitmenschen Besten benützen; möchte jeder unsrer Gedanken, jeder unsrer Wünsche, jede unsrer Handlungen auf Gott gerichtet, und so unser ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst seyn. Diesen Vorsatz wollen wir heute am Geburtstage der seligsten Jungfrau Maria alle fassen, und ihn dann, so viel in unsern Kräften steht, auch ausführen. Damit werden wir Maria mehr ehren, als jene, welche heute ihre Pfarrkirche und ihren Hirten verlassen, und in einer Wallfahrtskirche der Stimme eines fremden, mit ihren Seelenbedürfnissen meistens unbekannten Predigers ihre Ohren geliehen haben. Amen.

XXII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Das heutige Evangelium erzählet uns wieder eine Wunderbegebenheit von Jesu, die sowohl in Betracht des Wunders, als der Personen, welchen dadurch eine besondere Wohlthat zu Theil ward, merkwürdig ist. Der einzige Sohn einer Wittwe war gestorben, die Wittwe ward durch diesen Sterbefall all' ihrer zukünftigen Hilfe und Unterstützung beraubet. Jesus erweckt diesen Jüngling von den Todten und giebt ihn seiner weinenden Mutter

ter wieder zurück. — Ob das Wunder der Wiederbelebung oder die der Wittwe dadurch erwiesene Wohlthat größer sey, ist hier der Ort nicht, zu untersuchen: genug: Jesus bewies sich hier wieder neuerdings und auf die überzeugendste Weise als einen wohlthätigen Wundermann. Bekennen wir also von Jesu, was die bey dem Leichenbegängnisse des Jünglings von Furcht befallene gegenwärtige Zuschauer ausriefen: **Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet.** — Durchgehen wir nun theilsweise die Geschichte des heutigen Evangeliums, das uns an manche tröstliche Lehre des Heiles und manche Wahrheit unsrer heiligen Religion erinnert.

In der Zeit, erzählt das Evangelium, gieng der Herr Jesus in eine Stadt, Naim genannt, und seine Jünger und viel Volk giengen mit ihm. — Wir sind es aus der Geschichte Jesu schon gewöhnt, daß er fast überall, wo er sich aufhielt, oder wohin er zog, von seinen Jüngern oder vielem Volke umgeben war. Ein Beweis von besonderer Liebe und Anhänglichkeit an ihn. Jesus verdiente eine solche Liebe und Anhänglichkeit, wie denn überhaupt jeder Wohlthäter seiner Mitmenschen, jeder Lehrer heiliger gemeinnütziger Wahrheiten die Liebe und Achtung der Seinigen verdienet. — **Als nun Jesus in Begleitung seiner Jünger und vieles Volkes an das Stadtthor von Naim kam; sieh! da trug man einen Todten heraus, der seiner Mutter einziger Sohn war.** — Wir müssen hier drey Umstände vorzüglich betrachten: erstlich, der Todte war ein Jüngling; er war zweytens der einzige

Sohn seiner Mutter, und diese drittens noch überdieß **eine Wittwe.** — Ein Jüngling also war zu Grabe getragen; in der schönsten Blüthe seiner Jahre welkte er dahin wie die Rose, die vom Winde abgeknickt wird. — Wenn es gleich nicht so gewöhnlich ist, daß Jünglinge und Jungfrauen, ehe sie kaum oder nicht vollends ausgewachsen sind, in den hoffnungsvollsten Jahren dahin sterben, so geschieht es doch auch bisweilen, und erinnert uns sodann mit stärkerer Stimme an die Wahrheit: seyst du, wer du immer willst, jung oder alt; du bist hinfällig und sterblich; es kömmt eine Stunde, die auch dir die letzte schlägt: sieh' dich weislich vor, daß dich diese Stunde nicht unvorbereitet antrifft: gereichest du auch zu einem Alter von achtzig und hundert Jahren, was sind diese gegen die lange, lange Ewigkeit? Gerade was ein Tropfen Wasser gegen das große Weltmeer ist. Seyest du reich oder arm: im Tode werden wir alle gleich — wir nehmen keine andere Reichthümer mit, als jene der Seele, ich meyne, die Tugenden, mit denen sie ausgezieret ist. Seyest du hoch oder nieder, schön oder häßlich von Gestalt — der Tod macht alle gleich, und an den kahlen Todtenköpfen und angefressenen Knochen suchst du vergebens Adel oder hohe Geburt, Schönheit oder andre äußerliche Vorzüge. — Der todte Jüngling von Naim war der einzige Sohn seiner Mutter; um so grösser war ihr Herzenleid ob dessen Verluste; die Mutter war noch überdieß eine Wittwe; man trug mit ihrem todten Sohne alle ihre Hoffnungen für ihre fernere Lebenstage zu Grabe; alle Aussichten für ihre zukünftige Unterstützung verfinsterten sich hinter seiner Bahre. — Die verlassene Wittwe und weinende Mutter war in jedem Betrachte

sehr

sehr zu bedauern. Wer wollte nicht mit ihr trauern und weinen? wer hat ein menschlichfühlendes Herz im Leibe, und erbarmte sich nicht dieser Trostlosen? — Doch wer konnte da helfen, wer sich der verlaßnen Wittwe annehmen? Trostworte sind nicht stark genug zu ersetzen, was der Tod raubt; die Wunde, die fliesset, kann nicht auf der Stelle, oft nie ganz geheilt werden. Es ist nur einer, der wahrhaft und immer, und zum Besten der Leidenden helfen kann — unser Gott im Himmel, der Vater seiner lieben Kinder. — Jesus, der ewige Sohn des Vaters hat sich während seines wohlthätig=wundervollen Lebens als Nothhelfer der leidenden Menschheit bewiesen; als solchen zeigt er sich auch in der Geschichte des heutigen Evangeliums gegen die betrübte verlassene Wittwe: denn da er sie sah, **ward er von Mitleid gegen sie beweget und sprach zu ihr: Weine nicht.** — Jesus ward vom Mitleiden gerührt, wie dort am Grabe seines geliebtesten Freundes Lazarus. — Wer kein Mitleid gegen seine nothleidende Mitbrüder in seiner Brust fühlet, ist kein Mensch: erbarmet sich doch das unvernünftige Thier seines ihm gleichen Mitgeschöpfes! Die Wittwe, befiehlt Jesus, soll nicht weinen; sie soll, indem eine Thräne die andere über den Verlust ihres lieben Sohnes sich schlägt, den nicht vergessen, der stark und mächtig ist, die Thränen der Traurigkeit in Thränen der Freude, und Leiden in Freuden zu verwandeln. — Das Gesetz der Nächstenliebe will, daß wir unsre betrübte Mitmenschen nicht blos bedauern, sondern auch trösten sollen. Wo finden wir aber den wahren Trost, mit dem wir den Niedergeschlagenen aufrichten, seine Thränen stillen und heilenden Balsam in seine vom Schmerzen verwun=

dete Brust giessen können? Wo anders, wo vorzüglicher, als in der Lehre Jesu, in den Wahrheiten des Evangeliums? Jesus lehret uns, daß wir unter einem allwissenden, allmächtigen, höchst gütigen und barmherzigen Gott stehen, der alle Umstände seiner Kinder, ihre Freuden und Leiden und Alles, was sie Gutes oder Böses thun, vollkommen kennet, der bey allen seinen Anordnungen und Schickungen jedesmal das Beste seiner lieben Kinder befördern will, der gerne ihren Leiden und Kümmernissen abhilft, wenn ihr höchstes Wohl, das Heil ihrer Seelen darunter nicht leidet, der, daß ich mich so ausdrücke, Mitleiden trägt mit dem fehlenden Kinde und ihm aus väterlicher Güte gerne verzeihet, so er nur Reue und Besserung bemerket. — Wir sollen jedoch nicht blos mit Worten trösten, sondern so viel wir können, durch Werke, wie Jesus im heutigen Evangelio gethan hat.

Und er, erzählt Lukas weiter; trat hinzu zur Leiche, und rührete den Sarg an. Die Träger aber standen stille, und er sprach: Jüngling! ich sage dir: Stehe auf. — Aber so, saget ihr mir, können wir nicht helfen; wir sind keine Jesus; wir können keine Todte erwecken. Dieß ist nun freylich wahr: du kannst nicht, wie Jesus, mit einem einzigen Worte Lahme, Blinde und Taube heilen; aber du kannst ihnen doch deinen Beystand leisten, kannst die Kranke besuchen, sie mit Speise und Trank erlaben und so ihr Elend mildern: Todte kannst du nicht zum Leben hervorrufen — aber doch ihre Ehre und guten Namen gegen freche Lästermäuler in Schutz nehmen, kannst dich ihrer hinterlassenen Eltern oder Kinder, ihres hinterlassenen Ehetheiles annehmen, kannst als aufgestellter Pfleger Vater

ter- und Mutterstelle an den verlassenen Waisen vertretten. — Aber sagst du mir wieder entgegen; man hat so schlechten Dank und gar keine Belohnung dafür. Es mag ja hie und da seyn: thust du aber nur des Dankes und der Belohnung wegen Gutes, so hast du kein Verdienst von deiner Wohlthätigkeit: dein eigenes Gewissen und das Bewußtseyn, deine Schuldigkeit gethan zu haben, muß dir statt alles Dankes, muß dir Belohnung genug seyn, sonst bist du kein Christ, kein Jünger Jesu und nicht werth des Himmels. Christus der Herr sagte zu seinen Jüngern (Matth. 5, 11. 12.): Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schelten und verfolgen, und alles Böse von euch sagen werden um meinetwillen: freuet euch und seyd fröhlich, denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel; denn also haben sie auch die Propheten, die vor euch gewesen sind, verfolget. Er sagte nicht: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen loben, sich dankbar gegen euch bezeigen, und alles Gute von euch sagen.

Auf die Machtworte Jesu: **Jüngling! ich sage dir: Stehe auf, richtete sich der Todte auf, und fieng an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter.** — Was die betrübte Wittwe da mag empfunden und gedacht haben — wer mag das mit Worten ausdrücken? Sie hatte nun ihren Sohn wieder lebendig, dessen Tod sie so innigst beweinet hatte — mit ihm lebte Hoffnung für die Zukunft auf. Nun verstand sie erst Jesus Worte: Weine nicht! — verliere nicht gleich allen Muth, alles Zutrauen, auf die mächtige liebvolle Hilfe deines Vaters im Himmel: der nämliche Gott, der so wunderbar deinen Sohn in deinem Mutterleibe gebildet hat, lebt wieder — er, der dir den Sohn gegeben und ge-

nommen hat, kann ihn dir das zweytemal wieder geben; überlaß alles ruhig dem Herrn — er leitet alles zu deinem Heile. — Sieh! Gott ist für dich, wer will wider dich seyn? (Röm. 8, 31.) — Kommet her, ihr Leidende; ihr Weinende und Traurende, ihr Arme und Verlassene! — kommet unter das Stadtthor von Naim! erkennet in der weinenden Mutter euch selbst und euer Klagen über die Leiden, die euch treffen; erkennet in Jesu euern wohlthätigen Gott, im todten Jünglinge eure betrübte Aussichten für bessere Zukunft; höret in Jesus Worten: **Weine nicht!** den Zuspruch eurer heiligen Religion: Vertrauet auf Gott und seinen Beystand, wenn ihr zuvor treu und redlich das Eurige gethan habt: Höret in Jesus Worten: **Jüngling! ich sage dir: Stehe auf!** wie Gott euern Leiden und Kümmernissen rufet: Bis hieher und nicht weiter: sehet in dem wieder belebten Jünglinge das wirkliche Ende eurer Klagen; sehet in dem seiner Mutter wiedergegebenen Sohne den Anfang der von Gott euch ertheilten Linderung und Freude: — und stimmet dann ein in die Lobpreisung Gottes mit den von Furcht über die erstaunliche Wunderthat erfüllten Leichebegleitern: **Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk, hat uns heimgesucht.**

Ja wahrhaftig! Gott vergißt die Seinen nicht. Der für den Sperling auf dem Dache, für das Wild des Waldes, für jedes Haar unser Hauptes sorgt, soll der seines Ebenbildes, des Menschen vergessen, für den er so viel gethan, für den er seinen Sohn in den Tod dahingegeben hat! ihm, deinem allmächtigen, höchst gütigen Vater empfiehl deine Wege, ihm hänge stäts treu an; er wird, er kann dich nicht verlassen, so wenig

als ein guter Vater auf Erde seine Kinder verläßt. Zu ihm nimm also deine Zuflucht, wenn Leiden, Mangel und Kümmernisse dich drücken, wenn Feinde dich anfeinden, wenn deine liebe Freunde, Wohlthäter, Eltern und Kinder dir im Tode voran gehen. Weine nicht! Gott ist ober dir!

XXIII.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Verhalten gegen Lästerungen — Streben nach Ehre.

Jesus ließ keine Gelegenheit unbenützt, wo er hoffen konnte, irgend einem seiner Mitmenschen nützen, oder Lehren des Heils verkündigen zu können. Hatte er eine solche Gelegenheit ausfindig gemacht, so scheuete er weder Gefahr seines Lebens, noch den Widerspruch seiner Feinde. Wir wissen, daß er einigemal wegen der Verkündigung seiner heiligen Lehre und wegen der Freymüthigkeit, mit der er die Fehler seiner Landsleute, besonders der jüdischen Geistlichkeit tadelte, und auch wegen seinen wunderbaren Handlungen in Lebensgefahr gerieth, oder seine Feinde ihn öffentlich im Angesichte des Volkes tadelten, oder ihn wohl gar deßwegen als einen Schänder des Gottesdienstes und des Mosaischen Gesetzes und als einen Gotteslästerer schalten und bey dem Volke deßwe-

gen seine Lehre verdächtig zu machen suchten. Daß unter diesen seinen Feinden sich die Pharisäer vorzüglich ausgezeichnet haben, ist bekannt. Diese gehässige und im Innersten ihres Herzens verderbte Klasse von Scheinheiligen lauerte auf jeden seiner Schritte, auf jedes seiner Worte, auf jede seiner Handlungen. Mit geheuchelter Freundschaft suchten sie ihn von Zeit zu Zeit auf, unterredeten sich mit ihm, legten ihm schwierige Fragen zur Beantwortung vor, oder luden ihn zu sich in ihre Häuser zu Gastmahlen ein. Das heutige Evangelium giebt uns einen Beweis davon. Jesus ward von einem der Vornehmsten der Pharisäer zu Tische geladen. Der Tag, auf welchen diese Einladung geschah, die Heilung des Wassersüchtigen, die Jesus daselbst vornahm, und die Lehren, die Jesus bey dieser Gelegenheit den geladenen Gästen ertheilte, sind in jedem Betrachte wichtig, und geben mir Anlaß, euch über einige seither von mir nicht erklärte Lehren den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Ich werde also in dieser Hinsicht euch das heutige Evangelium theilsweise erklären.

Der Tag auf welchen Jesus von dem vornehmen Pharisäer zu Tische geladen ward, war ein Sabbath, der Tag der Ruhe und des Gottesdienstes, was bey uns der Sonntag ist. An diesem Tage pflegten die Juden Gastmahle zu halten und dazu ihre Freunde und Nachbarn einzuladen. Diese Gewohnheit ist an sich nicht tadelswerth, wenn nur das Gesetz der Mässigkeit in Speise, Trank und Lustbarkeiten nicht überschritten, aller unnöthige Aufwand beseitiget, und alles mit Erinnerung an Gottes Güte und Dank gegen den unsichtbaren Geber genossen wird. Aber eben hieran fehlet es h. z. T. bey

den

den Freuden und Gastmahlen oder öffentlichen Ergötzlichkeiten am meisten, besonders auf dem Lande. Werden nicht da von vielen Speise und Trank in Unmäsigkeit genossen, und die wenige Groschen mit denen man sich und die Seinige oft so kümmerlich ernähren muß, für Wein oder in Speise so leichtsinnig dahin gegeben, als wenn man sie nur auf der Gasse aufzuheben hätte? werden nicht oft Nächte in Täge verwandelt, und ist es wohl was Seltenes, daß in den Stunden der nächtlichen Stille und Ruhe Betrunkene gleich dem Viehe die Gassen durchbrüllen, oder schändliche Lieder singen, oder ihren Muthwillen an dem Eigenthume ihres Nebenmenschen zeigen? Wie kann da ein Gedanke an Gott und Danksagung gegen ihn statt finden? Die entsetzlichste Fluchworte, schändliche Entheiligung der heiligen Sakramente, Dieberenen, Schlägereyen und Verwundungen, Streit und Zank unter Eheleute, Aergerniß bey den Kindern, Verführung der Jugend sind leider die traurige Folgen solcher Ergötzlichkeiten. Wer sich über diese meine Erinnerung betroffen fühlt, der bereue seinen seitherigen Leichtsinn, und bessere sich in der Zeit, wo er noch kann.

Die Pharisäer, bey denen Jesus zu Tische saß, **gaben Acht auf ihn**, auf jede seiner Mienen und Gebehrden, auf alles, was er that. Er saß hier unter scharfen Augen, unter strengrichtenden Richtern. — So lauern böse Menschen und die Pharisäer unsrer Tage auf jedes Wort, auf jeden Gang, auf jede Handlung ihres besseren Mitmenschen, um, wenn sie etwas Tadelswerthes an ihm zu bemerken vermeynen (und wer weiß gewöhnlich mehr zu tadeln, als gerade der Böse) ihn durch ihre verruchte Lästerzunge brandmarken zu können. Aber der gute und rechtschaffene Christ, der sich bey seinen

nen Reden und Thaten eines guten Gewissens und edler Absicht bewußt ist, achtet auf das scharfsehende Auge und die Lästerungen seiner Feinde (dem guten und rechtschaffenen Christen sind fast alle Böse und Lasterhafte feind) so wenig, als Jesus der Schalksaugen und der lügnerischen Teufelszunge der Pharisäer geachtet hat. Wie Jesus wandelt er den geraden Weg seiner Uiberzeugung; weder Tadel noch Lob verrückt seinen Sinn für das anerkannte Beste. Als Jesus einen wassersüchtigen Menschen vor sich sah, und von Mitleiden gegen ihn beweget ward, zugleich aber wußte, daß ihm die Pharisäer ein Verbrechen daraus machen würden, wenn er ihn am Sabbathe heile, fragte er sie: **Ist es erlaubt, am Sabbathe Kranke gesund zu machen?** — So kann auch der Rechtschaffene seinen Gegner fragen: Ist es erlaubt, einem jeden das Seinige zu leisten? ist es erlaubt, nicht zu stehlen, nicht zu verläumden, sich des unschuldig Verfolgten anzunehmen, nicht unmässig, nicht streit = und zanksüchtig, kein Betrüger zu seyn? Er wird auf diese Frage eben so wenig eine Antwort erhalten, als Jesus auf die seinige. **Sie aber, sagt Lukas, schwiegen stille.** Was soll nun der Rechtschaffene thun, wenn jene, die ihm seine Rechtschaffenheit zu einem Verbrechen anrechnen wollen, auf die eben berührte Fragen keine Antwort geben? Fahre fort in deiner Redlichkeit, siehe nicht auf das böse Beyspiel des Bösen, handle nach deinem Gewissen; sey ein guter Bürger und friedliebender Unterthan, suche in der Erfüllung deiner Pflichten, in der Beruhigung deines Gewissens, in dem Wandel nach Gottes Gesetz und Willen deine Seligkeit auf Erde und den Weg zum Himmel. Siehe! so machte es auch Jesus, dessen Verehrer und Jünger du seyn sollst und bist:

er grief den Wassersüchtigen an, machte ihn gesund, und ließ ihn gehen. — So offen und wohlthätig, ohne Furcht, seiner Wohlthätigkeit wegen getadelt zu werden, handelte Jesus. — So offen und redlich darfst und sollst auch du handeln; achte nicht auf Verachtung der Bösen, nicht auf die Lästerreden deiner Gegner; sie können dir und deiner Rechtschaffenheit nichts schaden: das Gute darf man frey und offen thun. Du magst handeln und leben, wie du willst, so wird es immer einige geben, die an deinen Handlungen bald dieses, bald jenes auszusetzen haben; glaube ja nicht, daß du allen Menschen recht thun wirst — kann es ja nicht einmal Gott, um wie viel weniger wirst du es können! — Unterlasse der übeln Nachreden wegen nichts Gutes: wenn man auf die übeln Nachreden achten wollte, so müßte man nie was Gutes thun. Fragen magst du dann deinen Gegner: Was tadelst du mich, daß ich meine Pflicht und Schuldigkeit thue, und so für die Ruhe meines Gewissens und meiner zukünftigen Seligkeit sorge? sorgst du doch auch für dich und deine Zufriedenheit, wenn gleich auf eine andere Art, als ich? du willst Ungerechtigkeit und Betrug, weil du glaubst, dich dadurch zu beglücken: ich suche mein Glück und meine Seligkeit in Gerechtigkeit. Auf diese Fragen wird dein Gegner verstummen, wie die Pharisäer im heutigen Evangelium ob der Frage Jesu: **Wem aus euch fällt sein Ochs oder Esel in einen Brunnen, der ihn nicht sogleich auch am Sabbathe herauszieht?** — Ist nicht der Mensch mehr, will Jesus sagen, als Esel oder Ochs? Erbarmt man sich eines verunglückten Thieres, und rettet es am Sabbathe von dem Tode, soll man nicht auch und vielmehr einem leidenden Mitmenschen am Sabbathe die nö-

thige Hilfe leisten? Euch ist es um eure Esel und Ochsen, mir aber um einen Menschen zu thun. Schändet wohl Barmherzigkeit den Sabbath? Beschämt über diese Frage schwiegen sie still.

Jesus hatte sich und seine wohlthätige Heilung des Wassersüchtigen auf das überzeugendste gerechtfertigt. Wie konnten sich aber die Pharisäer wegen ihrer Ehr- und Streitsucht über die obersten Sitze am Tische rechtfertigen? **Denn als er merkete, wie sie sich die erste Plätze auswählten, sprach er zu ihnen: Wenn du zur Hochzeit, oder zu einem Gastmahle eingeladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit nicht etwa einer, der vornehmer ist, als du, geladen sey, und er, der dich und ihn geladen hat, käme, und zu dir spräche: Gieb diesem den Platz, und müßtest alsdann mit Schande den untersten Platz einnehmen. Sondern, wenn du geladen bist, so geh, und laß dich an dem letzten Platze nieder, damit wenn der kömmt, der dich geladen hat, spreche: Freund! rücke hinauf. Dann wirst du vor denen, die mit dir bey Tische sind, Ehre haben.** — Diese Rede bedarf ihrer Deutlichkeit wegen keiner Erklärung; sie erklärt sich selbst. Was will aber Jesus damit sagen? Belehren will er uns, daß wir nicht Ehre suchen sollen, sondern verdienen. — Wer Ehre sucht, und gleichsam darum betteln geht, gleicht einem Blinden, der den Sehenden Unterricht geben will, wie sie sehen sollen. Der Ehrsüchtige ist blind, weil er seine eigne Schwäche nicht sieht und kennt; er will andere lehren, wie sie seine Fehler für Vorzüge ansehen und als solche bewundern sollen. „Wir müssen," sagt der heilige

lige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus *), „nicht „um Ehre bitten, denn es entspringen tausend Verdrüß„lichkeiten davon, nagende Sorgen, schlaflose Nächte, „Nachstellungen der Neider, die Fallen, die uns von „unseren Widersachern gelegt werden.“ Diese Nachtheile zieht sich der Ehrsüchtige selbst zu; nicht minder beträchtlich ist der Schaden, den er sich an seinem Seelenheile und anderen Menschen verursachet. Der Ehrsüchtige mißkennet die wahren Vorzüge des Menschen, das Streben nämlich nach Wahrheit, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend; alles eher kennet er besser, als sich selbst und seine Fehler; ist er sich auch wirklicher Fehler bewußt, so sucht er sie zu vermänteln und wird ein Heuchler; im Stolze vergißt er nicht selten seines Gottes. Seine Nebenmenschen, wenn sie geringer sind als er, haßt und unterdrückt der Ehrsüchtige, besonders wenn sie ihm die abverlangte Ehre nicht zollen: in Gesellschaften ist er unerträglich — das unerträglichste unter allem ist, wenn zwey Ehrgeitzige zusammen kommen, keiner will da dem andern nachgeben, jeder vernünftiger, angesehener, geschickter und geehrter als der andre seyn. Da der Ehrsüchtige seiner Ehre alles aufopfert, so wird er bald ein ungerechter Richter, ein Speichellecker der Hohen und Größeren: kann er durch den Sturz seines Nebenmenschen sich um eine Ehrenstuffe höher schwingen, wie wenig achtet er da des Wohls seines Nebenmenschen und dessen Weibes und Kinder! Aber sein Ende? Wenn er gleich nicht mit der Zeit seiner Ehre beraubet, und so von seiner ungerecht erschwungenen Höhe erniedriget wird, sondern im Gegentheile immer höher und höher steigt, und im Glanze der höchsten Ehre von dieser Erde abscheidet:

*) S. Predigten und kleine Schriften. IV. Bd. S. 378. ꝛc.

det; so wird in der andern Welt an ihm in Erfüllung gehen, was Jesus im heutigen Evangelium zu den Phasäern spricht: **Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden:** er wird erniedrigt werden, wie der Prasser im evangelischen Gleichnisse; ober sich wird er so viele von ihren Mitmenschen und ihm selbst Verachtete, Geringgeschätzte, Verfolgte, Verkürzte, Arme und Dürftige erblicken, sie vergebens ihrer Seligkeit beneiden, vergebens trachten, sich zu ihnen zu erschwingen, und es dann erst einsehen, daß alle Freuden, alle Ehren dieser Welt nichts sind gegen die Freuden des Himmels und die Ehre, in unzertrennlicher Vereinigung mit Gott dem Vater und mit dem auf der Erde so sehr erniedrigten und über Alles im Himmel erhöhten Jesus zu leben. Dem Vater und dem Sohne, wie auch dem heiligen Geiste sey Ruhm und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXIV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Unter den Gegnern Jesu zeichneten sich vorzüglich zwey Klassen von Menschen aus, Sadduzäer nämlich und Pharisäer. Erstere, nämlich die Sadduzäer waren Ungläubi-

gläubige; sie läugneten die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber, und lebten so ganz sorgenlos für die Zukunft ihrer Tage in Wohlleben und Wohllüsten dahin. Die Pharisäer waren Abergläubige, und als solche Frömmler und Heuchler. Ihre ganze Gottesverehrung bestand blos im Aeußerlichen, in Zeremonien, Fasten und gesetzlichen körperlichen Reinigungen: sie blieben blos bey dem Buchstaben des Gesetzes stehen, und drangen nicht in dessen Geist ein; sie nagten, daß ich mich so ausdrücke, an der Schaale ihrer Religion, und warfen den Kern derselben verächtlich von sich. Mit beyden Gattungen dieser Menschen gerieth Jesus öfters in Wortstreit. Wie konnte es wohl auch anders seyn? Er war ja dazu von seinem himmlischen Vater unter die Menschen gesandt, um sie reine Gottesverehrung zu lehren, sie über ihre Pflichten und ihre Bestimmung zu unterrichten, und durch den Trost der einstigen ewigen Vergeltung in ihrem Streben nach Tugend und Vervollkommnung aufzurichten. Die Geschichte der Evangelien, die bey unseren feyerlichen gottesdienstlichen Versammlungen verlesen werden, hat uns schon zu wiederholtenmalen Jesum im Wortkampfe mit Sadduzäern, mehr aber mit Pharisäern gezeigt. Auch das heute verlesene Evangelium erzählt uns einen solchen Wortstreit Jesu mit den Pharisäern. Anlaß dazu hatten die Sadduzäer gegeben, die eine in ihren Augen verfängliche Frage über die Auferstehung der Todten Jesu vorlegten, um ihn zu versuchen. Nachdem er ihre Fragen mit der ihm eigenen göttlichen Weisheit beantwortet und widerlegt hatte, und die Pharisäer hörten, daß er sie zum Schweigen gebracht hätte, versammelten sie sich alle auf einen Haufen, und einer unter ihnen, ein Lehrer des Gesetzes ver-

suchte ihn und sprach: Meister! welches ist das größte Geboth in dem Gesetze? Eine wichtige Frage! denn sie enthält die Hauptsache aller Religion. Wir wollen nun sehen, wie Jesus diese Frage beantwortete, und welche andre eben so wichtige Frage er ihnen entgegen setzte. Mögen wir von Jesu lernen, worinn die Hauptsache unsrer Religion bestehe, und ihm, dem wahren Messias, unserm Erlöser und Seligmacher mit unerschütterlicher Treue anhängen!

Das erste, was ich bey dem aufmerksamen Nachdenken über das heutige Evangelium zu bemerken für nöthig finde, ist die Bosheit des Pharisäers, der Jesum mit seiner Frage nur versuchen wollte, indem es ihm nicht um Belehrung, sondern nur darum zu thun war, Jesum auf die Probe zu stellen, zu welcher Parthie der Jüdischen Gelehrten er wohl halte. Der Pharisäer war unbesorgt für Belehrung, wie so viele heutige Christen, die im Gedränge des täglichen Lebens, im stäten Nachdenken über ihre zeitliche Angelegenheiten so wenig Verlangen nach der Anhörung des göttlichen Wortes tragen, oder wenn sie auch wirklich der christlichen Unterweisung beywohnen, gedankenlos und in völliger Zerstreuung ihrer Vernunft da sitzen, ihre Gedanken auf alles eher, als auf den Unterricht heften, und die Kirche so unwissend wieder verlassen, als sie in dieselbe gekommen sind. Wäre es daher nicht rath- und heilsam, um dieser Zerstreuung vorzubeugen, wenn Eltern, Hausväter und Hausmütter nach geendigtem Gottesdienste sich zu Hause mit ihren Kindern und Hausgenossen über das unterredeten, was der Prediger gelehrt hat? Könnte nicht dadurch eine

größere Aufmerksamkeit bey Verkündigung des göttlichen Wortes erzwecket werden? Wer will hieran zweifeln?

Welches ist das größte Geboth in dem Gesetze? So fragte der Gesetzverständige. **Du sollst,** erwiderte ihm Jesus, **den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe lieben.** — Dieß wird nun wohl nichts anders heißen, als Gott über Alles, mehr lieben als alles, was uns in der Welt lieb, werth und angenehm ist. Daß Gott diese auszeichnende Liebe vor Allem gebühre, wer mag wohl daran zweifeln? Er ist ja unser Schöpfer, Vater und Erhalter: von ihm haben wir alles, was wir sind und besitzen: jeder Athemzug kömmt von ihm, die Speisen, die wir genießen, die Geträнke, mit denen wir unsern Durst stillen und Kräfte einsaugen zur Verrichtung unserer Arbeiten, die Häuser, die wir bewohnen, die Kleidung, in der wir uns vor Frost und Kälte sichern, die Thiere, die uns in unseren Arbeiten und Geschäften erleichtern, die uns ihre Haare, Wolle und Häute zur Kleidung und anderen Bequemlichkeiten und ihr Fleisch zur Speise geben — sind eben so viele und unverdiente Geschenke der gütigen Gottheit. Wahrlich, Gott ist die Liebe. Und wie erwidern so viele Menschen diese Liebe und Güte Gottes? — Sie sprechen wohl in ihren Reden und Gebethen von Gegenliebe, in ihren Handlungen aber lästern sie Gott. Oder kann man wohl sagen, daß der Ungenügsame Gott liebe, der über Gottes Regierung in der Welt, über die ungleiche Austheilung der irdischen Glücksgüter murret und lästert, der mit neidischem Auge auf die Vorzüge seines Nebenmenschen und auf seinen gesegnetern Wohlstand hinsieht? Liebt wohl der Unmäßige und Verschwender seinen Gott,

der seine Gaben so schändlich und zu seinem eigenen Verderben mißbraucht, seinem Bauche und seinem Vergnügen als unterthänigster Knecht dienet, und gleichsam zu seinem Bauche spricht: du bist mein Gott. Oder der Geitzhals, der Schätze auf Schätze häufet; oder der Ungerechte, der sich von Ungerechtigkeit, von Betrug und Uebervortheilungen und Judenzinsen gleich dem Schweine von Eicheln mästet; die mit Worten zwar ihren Gott im Himmel, im Herzen aber ihr Geld anbethen und zu letzterm sprechen: du bist mein Gott! — Liebe zu Gott, m. Chr.! besteht nicht in Worten, sie muß aus dem Herzen kommen, und muß sich in unseren täglichen Handlungen zeigen: aus Allem, was wir thun, muß hervorleuchten, daß wir es aus Liebe zu Gott thun, daß uns Gottesliebe über Alles gehe, und daß wir das Geboth, welches uns diese Liebe zu Gott einschärft, für das größte und vornehmste halten.

Diesem Gebothe ist nach Jesus Versicherung ein anders ganz gleich; dieses nämlich: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** — Was es heiße, seinen Nächsten lieben, wie sich selbst? — ist eine wichtige Frage, und nicht schwer zu beantworten. Liebe besteht im Wohlwollen und Wohlthun: so lieben Eltern ihre Kinder, der Freund seinen Freund. Seinem Nächsten eben so wohlwollen und wohlthun, wie sich selbst, heißt den Nächsten wie sich selbst lieben. Was du vernünftiger Weise wünschtest, daß dir die Leute thun sollten, das thue ihnen wirklich in ihrer Lage, dann liebst du den Nächsten wie dich selbst: (Matth. 7, 12.) d. i. speise den Hungrigen, tränke den Durstigen, kleide den Nackten, besuche den Kranken, nimm dich des Verfolgten an u. s. w.

In

In diesen zweyen Gebothen hängt nach Jesus Lehre das ganze Gesetz und die Propheten: diese zwey Gebothe enthalten alles, was Moyses und die Propheten gelehrt haben. — Wer Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst liebt, von dem fordert Gott weiter nichts: Gottes- und Nächstenliebe ist die Hauptsumme aller göttlichen und evangelischen Gesetze, der Innbegriff aller Verpflichtungen des Menschen und Christen: ein jedes einzelne Geboth Gottes, Jesu oder der Vernunft läßt sich aus einem dieser zwey Hauptgebothe herleiten. Dieß giebt Paulus deutlich zu verstehen, wenn er von der Nächstenliebe spricht: Der seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet: denn folgende Gebothe: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; du sollst dich nicht gelüsten lassen nach fremdem Gute, und was dergleichen Gebothe mehr sind; das alles wird in dem Gebothe begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. (Röm. 13, 8. 9.)

Diese Unterredung Jesu mit den Pharisäern geschah kurze Zeit vor seiner Gefangennehmung und Hinrichtung. Da Jesus seinen Tod lange voraussah und seinen Jüngern als nahe öfters verkündigt hatte, hielt er es nicht für zweckwidrig, eine Gegenfrage an die Pharisäer zu stellen, um sie auf eine sanfte und doch zugleich überzeugende Art von seiner höhern Abkunft zu belehren, und sie vor seiner Verurtheilung und Hinrichtung von seiner Messiaswürde zu überzeugen, damit sie sich nicht mit dem Vorgeben entschuldigen könnten, er hätte sich ihnen nie zu erkennen gegeben; sie hätten ihn für einen falschen Messias gehalten, dergleichen schon mehrere aufgestan-

den und das Volk zur Empörung verleitet hätten, und hätten ihn als einen solchen hingerichtet. Die Frage Jesu an die Pharisäer ist diese: **Was dünket euch von Christo? Wessen Sohn ist er?** Sie waren sogleich mit der Antwort bereit: Er ist **Davids** Sohn. Einerseits hatten sie recht geantwortet; denn nach den Jüdischen Vorhersagungen sollte der Messias aus dem Geschlechte Davids gebohren werden. Andrerseits aber sahen sie die Ankunft des Messias blos für etwas Menschliches und Natürliches an, indem sie glaubten, der Messias, der Nachkomme des mächtigen und großen Davids werde sich in weiter nichts von einem ihrer Könige unterscheiden, als daß er sie wieder durch siegreiche Kriege zu einem freyen Volke machen würde. Der Messias sollte aber mehr als ein Nachkömmling aus Davids Stamme, er sollte ein Abkömmling der Gottheit seyn. Dieß sah schon David im prophetischen Geiste voraus, indem er sagte: **Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füße lege:** Gott, so heißt diese Stelle in der Erklärung, mein Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Regiere so lange die Kirche, bis alle ihre Feinde besiegt, und alle deine Bekenner in die ewige Herrlichkeit eingeführt sind. Wie, folgert nun Jesus aus dieser angezogenen Stelle Davids, wie kann der Messias blos ein leiblicher Sohn Davids genennt werden, da ja David ihn selbst seinen Herrn nennt? er muß also seine Abkunft von Gott selbst haben. — Diese Rede Jesu war so treffend und überzeugend, daß ihm Niemand dagegen ein Wort einwenden konnte. Ja, was noch mehr ist: **von demselbem Tage an hat sich Niemand mehr unterstanden, ihn zu fragen.** —

Ob

Ob die Pharisäer die eigentliche Absicht dieser Frage Jesu einsahen, läßt sich bezweifeln: Jesus nämlich wollte sie dadurch fragend belehren, daß er selbst der Messias sey. — Seyen wir gelehriger, als die Pharisäer. Lasset es uns mit Petrus mit Mund und Herz bekennen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. 16, 26.) Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh. 7, 69.)

Ist nun also gemäß der Worte Jesu im heutigen Evangelium Gottes- und Nächstenliebe das Hauptgeboth aller und folglich auch unsrer Religion, ist Jesus der wahre Messias und als solcher der Sohn des lebendigen Gottes; so lasset uns fest und unerschütterlich an unsrer heiligen Religion halten, lasset uns in Allem dem Willen Gottes nachleben, lasset uns Gott über Alles, und in ihm die Menschen unsere Brüder, wie uns selbst lieben; lasset uns als Schüler Jesu die Verbindlichkeiten seiner heiligen Lehre genau befolgen; denn dieß ist der einzige Weg, auf dem wir die Seligkeit des Himmels hoffen können. Willst du, sind Jesus Worte, (Matth. 19, 17.) zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Amen.

XXV.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Jesus war es gewöhnt, auf die Hauptfeste der Juden nach Jerusalem zu ziehen, um daselbst im Tempel zu lehren. Das zweyte Osterfest während dem dreyjährigen Lehramte Jesu war nahe. Die Pharisäer hatten es noch im frischen Andenken, wie günstig das Jüdische Volk bey seinem Aufenthalte am letztverflossenen Osterfeste in der Hauptstadt für Jesu gesinnt war, und welchen vortheilhaften Eindruck seine bereits verrichtete Wunder in ihm gemacht hatten. Gleichgültig bey dieser günstigen Gesinnung für Jesum konnten die Pharisäer wohl nicht seyn; sie konnten und mußten es aus allem Grunde befürchten, daß in eben dem Grade, in dem Jesus Ansehen bey dem Volke wuchs, das ihrige abnehmen werde: denn die Pharisäer waren, wie ihr schon vorläufig wisset, die Lehrer des Volkes, und nahmen es mit der wahren Belehrung des Heiles und der Seligkeit nicht am genauesten. Ihrer blos menschlichen, und blos auf Zeremonien abzielenden Lehre setzte Jesus eine reinere, vernünftigere, wahrhaft göttliche und auf Besserung und wahre Beseligung abzweckende Lehre entgegen. Dieß erregte in ihnen einen heimlichen Neid gegen den Lehrer der reinen Wahrheit; sie suchten Anlässe, ihn in seinen Handlungen zu beobachten, und in seinen Lehren und Predig-

ten Irrthümer gegen das Gesetz Moysis und ihre väterliche Ueberlieferungen zu entdecken. Der Neid findet immer etwas an seinem Feinde zu tadeln. Im Herzen schon längere Zeit Jesu abgeneigt, getraueten sie sich jedoch nicht, öffentlich als seine Gegner aufzutretten; denn sie mußten das Volk fürchten, welches Jesum auszeichnend hochachtete und liebte. Sie waren also darauf bedacht, in seinen Reden und Handlungen irgend etwas gegen ihre Lehr- und Handlungsart Anstößiges aufzusuchen. Hatten sie so etwas wirklich aufgefunden — dann erst konnten sie öffentlich als seine Tadler auftretten, und ihn bey dem Volke als einen Irrlehrer oder Volksverführer verdächtig machen. In dieser Absicht nun hatten sie sich zu Kapharnaum unter die daselbst um Jesu versammelte Volksmenge gemischet, und da fand dann ihr boshaftes Herz bald an Jesu etwas zu tadeln, nämlich seine Worte an einen Gichtbrüchigen: **Sey getrost Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.** — Die Heilung dieses Kranken durch Jesum, die Barmherzigkeit seiner Träger, die Worte des Trostes an ihn aus dem Munde Jesu, die boshafte Gesinnung der Pharisäer darüber, Jesus Vertheidigung und die Lobpreisung des Volkes geben mir Anlaß, euch in der Erklärung des heutigen Evangeliums mehrere Lehren des Heiles und der Wahrheit zu verkündigen.

Kaum war Jesus über das galiläische Meer in Kapharnaum angelangt, welche Stadt der Evangelist die seinige nennet, weil er sich meistens in ihr aufhielt — **sieh! da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm,**

der auf einem Bette lag. — Der Gichtbrüchige ward von vier Männern in das Haus getragen, in dem Jesus sich aufhielt, und weil man vor Menge des versammelten Volkes nicht zu Jesu gelangen konnte, durch eine im Dache angebrachte Oeffnung vor Jesus Angesicht niedergelassen. — Einen Kranken, zumal einen Gichtbrüchigen tragen, ihn, ohne Schmerzen ihm zu verursachen, durch eine grosse Volksmenge hindurch bringen, und im vertrauungsvollen Glauben alles anzuwenden, nur um den Elenden Jesus mildvollen Augen vorzustellen — zeigt gewiß und überzeigend von wahrer herzlicher Nächstenliebe. — Dem wahren Menschenfreunde ist es mit Erweisung seiner Wohlthat Ernst: kein zeitlicher Verlurst, keine üble Nachrede irgend eines aburtheilenden Lästermaules, kein Hinderniß, keine Arbeit ist ihm zu groß und abschreckend; er denkt: Der Elende bedarf meiner Hilfe; er ist mein Bruder; ich bin ihm Hilfe schuldig, die ich auch von ihm erwartete, wenn ich in seiner Lage wäre; er ist Jesus Bruder; was ich diesem Elenden thue, nimmt Jesus so auf, als wenn ich es ihm selbst erwiese; mein Herz regt sich beym Anblicke seines Elendes: dieses Regen meines Innersten ist Stimme Gottes zur Hilfeleistung; diese Stimme darf ich in mir nicht erstummen machen, sonst bin ich nicht werth, ein menschliches Gefühl iu meiner Seele zu haben. —

Was that Jesus beym Anblicke des Gichtbrüchigen? da er, erzählt der Evangelist weiter, ihren, des Gichtbrüchigen, und seiner Träger Glauben sah, sprach er zum Gichtbrüchigen: Sey getrost, Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. — Wie kömmt es, daß Jesus so spricht? Der Gichtbrüchige suchet Befreyung von seinem quälenden Leibesübel, und Jesus spricht

spricht von Sündenvergebung! Der Kranke litt nicht nur an seinem Leibe — auch seine Seele war krank. Jesus heilte die letztere Krankheit zuerst — denn mit ihr wich auch jene seines Leibes. — Wir können nicht wie Jesus heilen — wir können nicht mit einem blosen Worte der Krankheit gebiethen, daß sie weiche, noch weniger können wir Sünden vergeben, die unser Bruder im Ungehorsame wider Gott verübt hat. Höret deßwegen die Pflicht der Hilfleistung auf? Keineswegs. Du kannst am Kranken keine Wunder thun — kannst du ihm aber deßwegen keine Hilfe leisten? Du kannst ihn besuchen, ihn, wenn er arm ist, oder von den Seinigen in seiner Krankheit vernachlässigt wird, mit Speise und Trank erlaben, ihn zur Geduld, zur christlichen Ausdauer in seinem Leides und Todeskampfe durch Trostsprüche der Religion aufmuntern; du kannst ihn besorgen durch nächtliches Wachen und auf andere dir eben so wohl wie mir bekannte Art und Weise. Man kann für seinen Nächsten viel thun, so man nur ernstlich will. Ich kann sagst du mir, meinem kranken Mitbruder nicht wie Jesus Sünden vergeben. — Warum denn nicht? Kannst du deinem kranken Feinde nicht die Beleidigungen verzeihen, die er dir angethan hat? kannst du nicht ihm, wie Jesus dem Gichtbrüchigen zurufen: Sey getrost, Bruder! deine Sünden gegen mich sind dir vergeben — ich denke nicht mehr an die mir zugefügte Beleidigungen; sie sind und sollen vergessen seyn. Kannst du nicht den Kranken, wenn er gleich nicht dein, wohl aber anderer Menschen Feind ist, ermahnen, bitten und ihm ins Gewissen reden, daß er nicht mit einem unversöhnlichen Herzen von dieser Erde scheide, daß er sich eben so liebreich gegen seine Feinde und Beleidiger, wie Jesus am

Kreuze betrage. Oder bist du Feind gegen deinen kranken Mitbruder; kannst du nicht zu ihm gehen, kannst du ihn nicht um Verzeihung bitten, und ihm so in seinen letzten Lebensstunden die Freude machen, wenigstens von dieser Seite sorgenlos ins Himmelreich eingehen zu können?

Etliche von den bey der Heilung des Gichtbrüchigen gegenwärtigen Schriftgelehrten **sprachen bey sich selbst: dieser lästert Gott.** — Warum? weil er Sünden vergab, da doch die Vergebung der Sünden blos von Gott ertheilt werden kann. — Sie wollten Jesum nicht für den Gesandten der Gottheit, nicht für ihren Messias, nicht für den Sohn Gottes erkennen: es mangelt ihnen aus eben dieser Ursache an dem nöthigen Zutrauen zu ihm, daher ihr Lästern über ihn. Wo es dem Kinde am Zutrauen zu seinen Eltern, den Unterthanen am Zutrauen zu ihrer Obrigkeit und Pfarrkindern am Zutrauen zu ihrem Seelenhirten mangelt; da ist alle Liebe fern, und Lästern auf der Zunge: daher kann man das Lästern mit keinem schändlichern Namen als dem der Lieblosigkeit brandmarken.

Jesus sah und las gleichsam die boshafte Gedanken seiner Feinde an ihrer Stirne geschrieben, und sprach: **Warum denket ihr Arges in euern Herzen?** — Dieß ist die beste Art, die Lästerzungen seiner Feinde zum Schweigen zu bringen, wenn man sie um die Ursache ihrer bösen feindseligen Gesinnungen zur Rede stellt: entweder wissen sie gar keine Ursache, wie die Pharisäer im heutigen Evangelium anzugeben, und dann ist ihr Stillschweigen die beste und überzeigendste Rechtfertigung für uns: oder wissen sie eine Ursache; so sage ihnen: es wäre liebreicher und christlicher von ihnen gehandelt gewesen,

wesen, wenn sie dir in Geheim das entdeckt hätten, worüber sie nun öffentlich lästern; frage sie, wie sie nun im Stande seyen, das üble Nachreden gut zu machen, und die unnöthiger Weise gekränkte Ehre wieder zu ersetzen.

Jesus fragte die Pharisäer weiter: **Welches ist leichter zu sagen: Dir werden deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh' auf und wandle?** Wer, will Jesus sagen, die Kranken mit einem blosen Worte aufstehen und gehen heissen kann, kann aus eben der Kraft auch Sünden vergeben. — Kranke mit einem einzigen Worte heilen, konnten nur Jesus und seine Apostel, denen er in diesem Stücke seine göttliche Kraft hiezu ertheilte, wie denn alle Hilfe in zeitlichen und Angelegenheiten des Heiles nur von Gott und Jesu seinem ewigen Sohne herrührt. — Eigne Hilfe zur Abwendung zeitlicher Uebel biethet uns zwar der gütige Gott täglich und stündlich in der Natur durch den Gebrauch unsrer Kräfte und Fähigkeiten, durch Erziehung und guten Rath und auf andre manigfaltige Weise dar: diese Mittel sollen wir brauchen nach der Absicht, in der sie uns der höchst gütige Gott giebt; seine Hilfe zu derer gedeihlichen Wirkung wird uns nie mangeln: wir dürfen auch und sollen darum und namentlich auch um Abwendung zeitlicher Uibel bitten, aber mit wahrem vertrauungsvollen Herzen, in der Uiberzeigung, daß er allein allen unsern Nöthen und Leiden abhelfen könne und abhelfen werde, wenn seine ewige weise Vorsehung unser wahres Beste, unsre Tugend und Seligkeit dadurch bezwecket. Unsre Bitte zu Gott soll also nach Jesus Vorschrift und Beyspiel lauten: **Dein Wille geschehe — Vater! nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!** —

Damit

Damit ihr aber, sind Jesus fernere Worte an die Pharisäer wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, so sprach er nachhin zum Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus. Und er, fährt der Evangelist in seiner Erzählung weiters? stand auf, und gieng in sein Haus. — So überzeugte Jesus mit der That, daß er eben so Macht zur Sündenvergebung habe, wie er Krankheiten heilen kann. — Wie ganz anders wird nun der geheilte Kranke gelebt haben, da er auch an seiner Seele, von seinen Sünden gereiniget war. — Möchte Besserung unsers Lebens und eifriger Ernst zur Erfüllung unsrer Pflichten und zum Streben nach Tugend die Folge der Krankheiten und Leiden seyn, die Gott von Zeit zu Zeit uns zuschicket! —

Das Volk, als es dieses auffallende Wunder sah, fürchtete sich, d. h. es gerieth in eine heilige Furcht ob Jesus Macht und pries Gott, der solche Macht den Menschen (dann man hielt Jesum für einen blosen Menschen) gegeben hat. — Das Volk, besser gesinnet, als die boshafte Pharisäer, freuet sich der Heilung des Kranken: — Freuen auch wir uns, wenn es unserm Nächsten gut ergeht; preisen auch wir Gottes Grösse und Herrlichkeit; seyen auch wir ehrfurchtsvoll gegen Gott, vorzüglich in der Kirche, wo sein heiliges Wort gelehrt und erkläret wird: Ehrfurcht vor Gott, das Bewußtseyn seiner Allgegenwart erhalte in uns das heilige Bestreben, nichts zu denken, zu reden und zu thun, dessen wir uns vor unserm heiligsten Gott, vor Jesu, seinem ewigen Sohne, vor den Engeln und Heiligen des Himmels, vor unserm eignen Gewis-

sen

sen und vor jedem Tugendfreunde auf Erde schämen müßte. So werden wir vor Sünden bewahret, eingehen in die Freuden des ewigen Himmelreiches. Amen.

XXVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir haben wieder ein evangelisches Gleichniß vor uns, ein Gleichniß zwischen einem Hochzeitmahle uud dem Reiche Gottes, das Jesus auf Erde unter den Menschen stiften wollte. Ohne euch mit den verschiedenen Absichten Jesu und den manigfaltigen Geschichtspunkten der Gleichnisse selbst näher bekannt zu machen, so muß ich doch im Allgemeinen bemerken, daß ein jedes dieser Gleichnisse von einer zweyfachen Seite überhaupt betrachtet werden könne, nämlich in wie fern Jesus damit auf seine Zeitgenossen wirken wollte, und in wie fern wir daraus Lebensregeln für uns und Anmahnungen zur Gottseligkeit und Tugend abziehen können. In dieser beyderseitigen Rücksicht wollen wir denn auch das heutige Gleichniß betrachten.

Was Jesus den Juden mit diesem Gleichnisse sagen wollte, läuft in Kürze auf folgendes hinaus: Gott, der himmlische Vater wollte durch Jesum seinen eingebohrenen Sohn ein Reich der Wahrheit, Tugend und Selig-

keit

keit stiften, in dem sich vorzüglich die Juden eben so selig finden sollten, als die Gäste bey einem Hochzeitmahle froh und munter sind. Lange Zeit vorhin sandte Gott besonders erleuchtete heilige Männer, die Propheten, welche die Juden durch Lehren und Ermahnungen zur Buße und Gottseligkeit auf die Ankunft Jesu, als ihres längstverheissenen Messias, wie gleichsam zu einem Freuden = und Hochzeitmahle einladen sollten. Allein die Juden verachteten oder vernachlässigten diese Einladung; sie folgten aus übertriebener Anhängligkeit an das Irdische, und die Wohllüste dieses Lebens dem Rufe nicht: sie vergriffen sich sogar an den heiligen Männern Gottes, und beschimpften und tödteten sie. Eine solche Mißhandlung mußte Gott nothwendig zur Strafe der Juden bewegen; er ließ Kriegsheere, nämlich jene der Römer, gegen ihre Stadt Jerusalem anrücken, welche die Mörder tödteten und die Stadt sammt dem Tempel in einen Stein= und Aschenhaufen verwandelten.

Das Reich der Wahrheit und Tugend war nun einmal durch Jesum gestiftet, oder in der Sprache des Gleichnisses zu reden, das Hochzeitmahl war zwar bereitet, aber die Geladenen waren desselben nicht würdig. Gott schickte also andere Lehrer, die Apostel, an andre Völker, nämlich an die Heyden aus, um diesen die Lehre Jesu vorzutragen. Die Apostel vollführten ihren Auftrag genau: Die Lehre aber, die sie verkündigten, forderte es als Bedingniß, daß ihre Bekenner ihre alte Fehler ablegen, und als Auserwählte Gottes, als seine Heilige und Lieblinge allerley Tugenden, als, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, wie der im Morgenlande zur Hochzeit geladene Gast das hochzeitliche Kleid anziehen

sollten

sollten (Koloss. 3, 12.). Wer dieß zu thun unterläßt, wird von Gott aus seinem Reiche ausgeschlossen, wie der König im Gleichnisse jenen aus dem Speisesaal entfernen, und zur Strafe seiner Saumseligkeit hinausstossen ließ, der das hochzeitliche Kleid nicht anhatte.

Dieß wäre die nähere und auf die Zeiten der Juden sich anpassende Erklärung des heutigen evangelischen Gleichnisses. Lasset uns nun etwas weitläufiger jene Lehren der Weisheit und Tugend darinn aufsuchen, die für unsre Verhältnisse sich herleiten lassen.

Das Himmelreich, sagt Jesus im heutigen Evangelio, **ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit machte.** — Das heißt, es verhält sich mit dem himmlischen Reiche gleichsam wie mit einem irdischen, dessen Regent seinem Sohne und Nachfolger eine Gemahlinn ausgesucht hat, und nun zur Hochzeitfeyer durch seine Diener einladen läßt. Das Himmelreich, von dem hier die Rede ist, bedeutet nicht blos den Himmel, den Ort unsrer einstigen Bestimmung, sondern auch die Gnadenanstalt Jesu Christi zu Beseligung der Menschen, oder was eins ist, das Christenthum. Und in der That, wie ein Hochzeitmahl alle Gegenwärtige erfreuet, und sie mit Frohsinn und Munterkeit erfüllet, so erfreuet auch die Religion Jesu Christi den Menschen, indem sie ihm zeigt, daß ein Gott und Vater im Himmel sey, der alle Menschen, wie seine Kinder liebe, der nichts anders wünsche, als daß alle Menschen durch Rechtschaffenheit und redliche Erfüllung ihrer Standespflichten, durch Liebe zu ihm und dem Mitmenschen, durch Wohlthätigkeit und Versöhnlichkeit,

durch Barmherzigkeit und Mitleiden zum einstigen Besitze seines ewigen Reiches im Himmel gelangen sollten. Wie freudenvoll darf der Christ am Ende seiner irdischen Laufbahne auf seine durchlebte Lebenstage zurück sehen, wenn sein Gewissen ihm das redliche Geständniß macht, gethan zu haben, was seine Pflicht, seine Vernunft, sein Gott und das heilige Evangelium von ihm gefordert hat! feyert er da nicht so erst recht seinen Hochzeitstag, und genießt schon in der Ruhe seiner Seele das selige Vorgefühl des himmlischen Reichs!

Der König sandte seine Knechte aus, daß sie die Geladenen zur Hochzeit riefen: und sie wollten nicht kommen. Wenn gleich heut zu Tag keine solche außerordentliche Sendungen heiliger Männer, wie der Propheten im alten und der Apostel im neuen Testamente mehr geschehen, so ladet doch Gott mittelbar die Menschen durch ihre Seelsorger, durch Eltern und gute Freunde, durch gute Bücher und Beyspiele, und vorzüglich durch den Unterricht in der Lehre Jesu, besonders aber durch die Stimme des Gewissens einen jeden besondern Menschen zu seinem Reiche, oder was eins ist, zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit ein. Folge also diesen Lehren, Ermahnungen und Aufmunterungen; es sind Lehren, Ermahnungen und Aufmunterungen und Einladungen Gottes zu deinem Heile. Wo wir diesen nicht folgen, wie dürfen wir uns noch Kinder Gottes, Jünger Jesu und Christen nennen?

Der König wiederholte seine Einladung, indem er andere Knechte aussandte, und den Geladenen sagen ließ: **Sieh! ich habe meine Mahlzeit bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit: Kommet zur Hochzeit.** Sie

aber

aber vernachlässigten auch diese zweyte Einladung, und giengen hin, einer auf seinen Feldhof, der andere aber zu seinem Gewerbe. — Die Sorge für das Irdische, die übertriebne Hochschätzung dieses kurzen Lebens ist auch noch heut zu Tag das Hinderniß, warum die Christen dem Rufe Gottes zu ihrer Seligkeit nicht folgen. Gott ruft, und der Mensch will nicht hören, Gott ladet zur Tugend und Seligkeit, und der Mensch verachtet diese Einladung; Gott will dich durch Tugend selig machen, und du möchtest so gerne durch Ehre und Ansehen, durch Reichthum und Wohlleben glücklich werden: Gott will dich ewig selig machen; was fragten so viele nach dieser ewigen Seligkeit, wenn sie nur immer auf dieser Erde bleiben könnten? Wie verkehrt ist doch die Denkart so vieler Menschen von ihres Gottes und Vaters im Himmel Willen!

Zum Undanke der geladenen Gäste gesellte sich noch Mishandlung und Todtschlag der ausgeschickten Knechte: Die übrigen, erzählt Jesus in seiner Gleichnißrede fort, **griffen seine Knechte, thaten ihnen Schmach an, und tödteten sie.** Sollte der König diese Mishandlung seiner Knechte so gleichgültig hingehen lassen? Nein: **denn sobald er dieß gehört hatte, ward er zornig und sandte seine Kriegsheere aus, und brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an.** — Wie wird es, m. G.! denen ergehen, die für alle Anmahnungen Gottes zur Tugend, für alle Einladungen zur Seligkeit im Himmel ein taubes Ohr haben? Christus der Herr beantwortet diese Frage, wo er von der Wiedervergeltung am einstigen Gerichtstage also spricht: **Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben,**

zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Joh. 5, 29.)

Die Undankbaren und Mörder waren nun vertilget, und ihre Stadt ein Stein- und Aschenhaufe. Was war nun anzufangen? die Hochzeit ist zwar bereitet, sagt der König zu seinen übrigen Knechten, **aber die Geladenen waren derselben nicht werth. So gehet also auf die Landstrassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet.** — Wie groß ist die Güte unsers Gottes im Himmel, der will, daß alle selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen? (1. Timoth. 2, 4.) — So lasset uns diese Güte Gottes zu unserm Wohl und Heile benützen; lasset uns eifrig in Erfüllung der evangelischen Vorschriften und der Lehre Jesu unsrer Bestimmung entgegen rücken. Keiner soll von der Seligkeit des Himmels ausgeschlossen seyn, der sich nicht selbst als Unwürdiger und Unvorbereiteter ausschliesset: wir alle, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Angesehene und Verachtete, Junge und Alte sollen Erben des himmlischen Reiches und Mitgenossen der Herrlichkeit unsers Gottes werden. Diese tröstliche Wahrheit liegt in den Worten des heutigen Gleichnisses. **Und seine Knechte giengen aus auf die Strassen, versammelten alle, die sie fanden, Böse und Gute, und die Hochzeit ward mit Gästen erfüllet.** — Gott sieht nicht auf die Person, nicht auf Stand und Ansehen, ihm sind alle Menschen gleich lieb; sie alle sind seine Kinder. Bezeige dich nur stäts als ein würdiges Kind dieses deines gütigen Vaters durch Liebe und Gehorsam, durch Befolgung seines heiligsten Willens

lens. Begnüge dich nicht blos mit dem Rufe zur Seligkeit, sondern erfülle auch dessen Bedingnisse, und mache es nicht wie der Mensch im heutigen Evangelio, der es vernachlässigte, das hochzeitliche Kleid anzuziehen.

Denn der **König**, erzählt das Gleichniß weiter, **gieng hinein** in den Speisesaal, die Gäste zu besehen; **und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und sprach zu ihm: Freund! wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an?** — Auf diese Anfrage wußte er nichts zu erwiedern. Was konnte er zu seiner Rechtfertigung vorbringen? war es doch seine eigene Schuld, daß er das hochzeitliche Kleid nicht anhatte: denn dieses wurde einem jeden Hochzeitgaste gereichet, ehe er sich zu Tische setzte. Nun befahl der König, ihm seine Hände und Füße zu binden, und ihn in die äußerste Finsterniß zu werfen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird. — Und welche Entschuldigung werden wir einst vorbringen, wenn beym Ende seines hochzeitlichen Mahles Jesus uns über unser hochzeitliches Kleid, über das Kleid der Tugend befragen wird? Sorgen wir doch itzt schon dafür, daß wir mit demselben angezogen am Ende alles Sichtbaren und Vergänglichen vor Jesu, dem Richter unsrer Handlungen erscheinen können. Was nützte dem sorglosen Gaste sein Ruf zum hochzeitlichen Mahle? er mochte kaum angefangen haben, davon zu geniessen, als er schon von demselben abgewiesen in einen Ort des Trauerns, der Finsterniß und Kälte gestossen ward. Was nützet uns unser Christenthum, so wir blos glauben, und unchristlich leben? Dem bestraften Gaste wäre es erträglicher gewesen, nie beym Hochzeitmahle gewesen zu seyn; er hätte in

seiner vorhinigen Armuth nichts bessers gekannt: itzt kannte er dieß Bessere, fieng es auch bereits an zu geniessen, und auf einmal ward es ihm entzogen. So auch derjenige, der die Lehre Jesu kennt und nicht befolgt: seine einstige Verantwortung fiele nicht so strenge aus, wenn er gar nichts vom Christenthume wüßte: nun er Jesus Lehre weiß und nicht befolgt, so wird und muß sein einstiges Elend in der Ewigkeit um so größer seyn, je größer seine Erkenntniß hienieden und seine Widersetzlichkeit dagegen war.

Verwahren wir uns also gegen den Ort, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird, durch ein frommes, gottesfürchtiges und tugendhaftes Leben; ziehen wir recht frühe das hochzeitliche Kleid der Tugend an, legen wir selbes ja niemals ab, damit wir mit ihm angethan unter die Auserwählten mögen aufgenommen werden. Zur Heiligkeit berufen, lasset uns heilig leben, damit wir mit den auserwählten Heiligen Gottes ewig selig leben mögen. Amen.

XXVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Der heilige Evangelist Johannes erzählt uns im vierten Kapitel seines Evangeliums, daß Jesus auf seinem

Wege

Wege von Judäa nach Galiläa mitten durch Samarien gezogen und in die Stadt Sichar gekommen sey, in derer Nähe er jenes vertraute Gespräch mit einem samaritanischen Weibe am Jakobsbrunnen gehalten hat, in welchem er von dem besondern Glücke, das denen zu Theil werde, die ihn erkennen, und von dem Wasser, das ewig lebendig machet, redet, d. i. von dem Segen, der den Befolgern seiner heiligen Lehre zu Theil werde; und in welchem er die wichtige Wahrheit dem Weibe verkündet, daß Gott ein Geist sey, und nur im Geiste und in der Wahrheit, nur in Gehorsam und Liebe wolle angebethet werden. Gemäß der weitern Erzählung des heiligen Johannes glaubten viele Samariten an Jesum, der sich aber nach einem zweytägigen Aufenthalte wieder von ihnen entfernte, und seinen Weg nach Galiläa fortsetzte. So kam Jesus nach Kana, wo er ehevor bey einem hochzeitlichen Mahle Wasser in Wein verwandelt hatte. Seine Ankunft daselbst konnte nicht lange unbekannt bleiben: unter andern erfuhr dieselbe ein Hofbedienter des Königs — denn dieß will das Wort **Königlein** sagen — dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag; dieser verfügte sich zu Jesu, und bath ihn, seinen Sohn gesund zu machen. Jesus willfahrte seiner Bitte, wie uns die Geschichte des heutigen Evangeliums erzählet. Lasset uns nun dieselbe theilsweise betrachten.

Der Hofbediente hatte nicht so bald erfahren, daß Jesus aus dem jüdischen Lande in Galiläa gekommen war, als er sogleich zu ihm gieng und ihn bath, er möchte hinunter nach Kapharnaum kommen, und seinen Sohn heilen, der dem Tode

nahe war. — Der besorgte Vater will nicht erst warten, bis Jesus von Kana nach Kapharnaum komme — er geht Jesu entgegen in der zuversichtlichen Hoffnung, daß nach fruchtlos angewendeten natürlichen und ärztlichen Mitteln sein todkranker Sohn durch ihn könne geheilt werden. Dieser Vater dienet allen Eltern zum Muster, wie sie sich aus natürlicher Liebe ihrer kranken Kinder annehmen und zur gehörigen Zeit für derer Wiedergenesung durch ärztliche Hilfe sorgen sollen. Diese Sorge ist Pflicht der Eltern, und jene versündigen sich schwer, die sie außer Acht setzen. Eine in den Kindsjahren vernachläßigte Krankheit läßt oft für Zeit des Lebens ein Gift zurück, das beständig an dem Leben naget, in spätern Jahren unheilbar wird und einen frühzeitigen Tod zur Folge hat. — Der bekümmerte Vater bath Jesum nach Kapharnaum zu kommen: er setzte also das Vertrauen auf ihn, daß er die Krankheit heilen könne. War es aber wohl nothwendig, daß Jesus selbst komme, und den Kranken zuvor sehe? Dem Vertrauen des Vaters fehlte eine wesentliche Eigenschaft, nämlich die Ueberzeugung, daß Jesu alles möglich sey, — und er mit einem einzigen Worte, mit der ihm eigenen göttlichen Kraft heilen könne. Der heydnische römische Hauptmann aus der nämlichen Stadt Kapharnaum zeigte späterhin ein solches zuversichtliche Vertrauen auf Jesus Hilfe, indem er zu ihm auf seine Zusicherung, daß er zu ihm kommen, und seinen kranken Knecht heilen wolle, die Worte des festesten Vertrauens sprach: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden (Matth. 8, 8.). Eben deßwegen sagte Jesus zum Vater: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.** — Ihr, will Jesus sagen,

wollet nur immer außerordentliche Dinge sehen, und erst, wann ihr sie gesehen habt, glauben, wo doch der Glaube den Wundern vorgehen sollte. — In gewissen Betrachte geht es heut zu Tag den Christen eben so. Statt auf die Hilfe des Allmächtigen Gottes in allen und jeden Fällen fest zu vertrauen, möchten sie zuvor sich geholfen wissen und dann bekennen, daß Gott alles möglich sey. — Jesus schien mit seiner Hilfe zögern zu wollen, um den Glauben des Vaters noch mehr zu üben, und seine Hoffnung auf Hilfe kräftiger zu ermuntern. Der betrübte Vater fürchtet mit jedem Augenblicke der Verzögerung für das Leben seines Sohnes, und wiederhohlt daher seine Bitte mit den Worten: **Komme doch hinunter, ehe mein Sohn stirbt.** — Er läßt sich durch durch die obige Worte Jesu: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht,** nicht von seiner Bitte abwendig machen; doch verlangt er wiederhohlt, daß Jesus selbst komme: sein Vertrauen ist noch immer das unvollkommene Vertrauen, das nur glauben will, Jesus könne den Todtkranken heilen, aber zu zweifeln scheint, als könne er den Verstorbenen nicht mehr beleben. Er glaubt und glaubt nicht. — Die Stunde des Todes für den Sohn war nahe: nur eine Hilfe ließ sich hoffen, und zwar von dem, der alleine helfen kann, vom allmächtigen Gotte, und von dem, der mit dem Vater gleiche Macht und Herrlichkeit hat, von Jesu dem Sohne der ewigen Gottheit. — Wie tröstlich ist für uns Christen die Ueberzeugung, daß wir einen allmächtigen, allwissenden und höchst gütigen Gott, den wir Vater nennen, im Himmel haben, der alle unsre Anliegen kennet, der in Allem und Jedem das beste seiner Kinder will, und der allen unsern Nöthen und Kümmer-

merniſſen abhelfen kann! Auf ihn, m. L.! laſſet uns vertrauen; denn was wir ſelbſt, was unſer Reichthum, was unſre Mitmenſchen, ſeyen es Große, Fürſten und Könige, was kein Engel und Heiliger, was die ganze Gemeinſchaft aller Engel und Heiligen nicht vermag, das iſt Gott alleine möglich. Wo der Reiche auf ſeine Reichthümer, der Angeſehene auf ſeine Würden, Größe, Anſehen und Macht, wo der Abergläubiſche auf Zeichen und Wunder vertrauet, die die Gottheit nach ſeiner eiteln Erwartung an ihm thun werde, da ſetzen wir unſre Hoffnung auf Gottes Weisheit, Vorſehung und Vatergüte, der auch da unſer Beſtes will, wenn er auch gleich nicht jede unſrer Bitten erhöret und oft nicht erhören kann, weil ſie unvernünftig ſind, und derer Erhörung uns nachtheilig wäre. Daher bethen wir nach Jeſus Befehl und Beyſpiel: **Dein Wille geſchehe** — du weißt am Beſten, was uns nützlich und nothwendig iſt; und nicht: Mein oder unſer Wille geſchehe.

Jeſus willfährt der Bitte des Vaters nicht auf die Weiſe, wie er's von ihm verlangte; er geht nicht mit ihm nach Kapharnaum; er hilft dem Todtkranken, ohne ihn erſt zu ſehen; er ſagt blos dem Bittenden: **Gehe hin, dein Sohn lebet.** — Dieſe Worte ſollen einerſeits das ſchwache Vertrauen des Vaters beſchämen, und andrerſeits ſeine Zuverſicht ſtärken. Was that er nun? **Und der Menſch**, ſagt das Evangelium, **glaubete dem Worte, das Jeſus zu ihm ſagte, und gieng weg.** — Vorher wollte er erſt ſehen und dann erſt glauben; nun glaubete er, ehe er ſeinen Sohn geſund erblickte. Nun war erſt ſein Vertrauen das wahre, jenes, das keine Zeichen und Wunder will, ſondern eines, das auf das Wort glaubet. Dieſer Glaube und dieſes Vertrauen

trauen verdiente nun die Gewährung seiner Bitte; denn indem er hinabgieng nach Kapharnaum, kamen ihm seine Knechte entgegen, und brachten ihm die erfreuliche Nachricht, daß sein Sohn lebe. — So weiß der zu helfen, der zum Heile aller Menschen auf diese Erde gekommen ist — Jesus Christus. — Wenn er gleich nicht mehr im sterblichen Leibe unter uns wandelt, wenn wir ihn gleich nicht lehren und predigen hören und Kranke heilen und Todte aus dem Grabe erwecken sehen, so haben wir doch seine heilige Lehren, und die Geschichte der heiligen Evangelien bestättigt es auf jedem Blatte, daß er, wie Petrus von ihm saget (Joh. 7, 69.), Worte des ewigen Lebens habe, und daß er nach seiner eigenen Aussage (Eb. das. 14, 6.) der Weg, die Wahrheit und das Leben sey.

Der Glaube des Hofbedienten an Jesum ward noch dadurch vollends bekräftigt, da er auf seine Nachfrage, um welche Stunde sich die Krankheit seines Sohnes gebessert habe, erfuhr, daß ihn um die siebente, in der nämlichen Stunde, das Fieber verlassen habe, in der Jesus zu ihm gesagt hat: Dein Sohn lebet. — So endigten sich des bekümmerten Vaters Leiden zu seiner größten Freude: so hatte der Herr des Lebens sein Herz betrübet, damit seine Freude um so vollkommner werde, je größer sein Leid zuvor war. Sein Leiden verschaffte ihm also die größte Freude; und so dienet uns die Geschichte von diesem Hofbedienten zur Ueberzeugung, daß wir nach des heiligen Jakobus (Jak. 1, 2.) Ausspruche es für lauter Freude halten sollen, in mancherley Versuchung zu gerathen. Die Leiden dieser Welt sind für uns Gelegenheiten zu unserm Heile, nicht allein zum ewigen, sondern auch zum zeitlichen. Eine Krankheit,

zum

zum Beyspiel giebt uns nicht nur Gelegenheit, über uns und unsern seither geführten Lebenswandel und über die Zukunft der andern Welt nachzudenken: wir werden auch dadurch behutsamer gemacht, in Zukunft besser für unsre Gesundheit zu sorgen, wir lernen den großen Werth der Gesundheit gehörig mit Dank gegen Gott schätzen, wir werden mitleidiger gegen Kranke und Nothleidende, wir lernen es erkennen, daß in den Augen des vernünftigen Christen nichts einen bleibenden Werth habe, als ein reines Gewissen. Wir lernen in Tagen der Betrübniß, in den Stunden des Leidens einsehen, daß diese Erde für ihre Bewohner kein Himmel, sondern alles hienieden einem beständigen Wechsel und Unbestande unterworfen sey, daß wir auf dieser Erde eben so vergeblich auf beständige Dauer ihrer Vergnügen rechnen dürfen, als der Schiffmann auf dem offenen Meere umsonst anhaltende Heiterkeit, Sonnenschein und Wärme erwarten darf. Die Leiden dieser Erde sind ein Gemeingut der Menschheit: Niemand ist vollkommen davon frey, wenn sie gleich den einen mehr, den anden weniger treffen. Der Hofbediente im heutigen Evangelio war ein reicher, angesehener Mann, er lebte in Würden und Ehre — er hatte Knechte, die seine Geschäffte besorgten — er war bey seinem Fürsten beliebt; und doch ward sein Sohn krank, und wäre ohne Jesus Hilfe gestorben: die Krankheit seines Sohnes verbitterte seine Freuden, seines Sohnes, den er innigst liebte, in dem er sein Ebenbild, die zukünftige Hoffnung für sein höheres Alter und den Erben seiner Güter und Reichthümer erblickte. Der Fürst hat seine Leiden so wohl, als der Taglöhner, und oft noch drückendere: wie gerne würde er oft seine Paläste um die kleine Wohnung des Taglöhners, und seine

niedliche

niedliche Speisen um das Stück schwarzen Brodes vertauschen, das der Bettler in Ruhe und Frieden genießt! Je grösser oft der zeitliche Wohlstand, je weitschichtiger die Besitzungen des Reichen sind, desto grösser sind oft seine Leiden und Drangsalen. Und, saget selbst: wäre es wohl gut, wenn wir immer ohne Leiden so ein Jahr nach dem andern durchleben könnten? Wie leicht würden die Menschen übermüthig und stolz, wie äusserst hart fiele es vielen, beym herannahenden Tode alles verlassen zu müssen! wem würde leicht ein Gedanke an Himmel und Ewigkeit zu Sinne kommen? So aber, indem Gott auch Leiden über uns verhängt, bereitet er uns gleichsam vor, mit mehr Unerschrockenheit dem Tode entgegen zu sehen, und unsre Sehnsucht dahin zu leiten, wo Freuden ohne Ende den Tugendhaften erwarten, und wo, wie der Apostel sagt, der Herr jede Thräne von unsern Augen tröcknen, und wo der Tod nicht mehr, sondern Freude ohne Ende seyn wird. (Offenb. Joh. 21, 4) — So ordnet Gott alles zum Besten der Menschen, seiner Kinder — denn er weiß am besten, was dem Menschen jedesmal das Beste und Heilsamste ist. — Suchen wir also in betrübten Stunden Hilfe und Trost bey unserm guten Gotte, bey unserm besten Vater, und so mache uns, wie einen heiligen Paulus (Röm. 8, 38. 39.) weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hochheit noch Niedrigkeit, noch eine andere Sache abwendig von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist. Amen.

XXVIII.

XXVIII.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Das so eben verlesene evangelische Gleichniß ist wieder reich an sittlichen Wahrheiten, die aller Beherzignng eines Menschen und Christen würdig sind. Jesus will uns damit im Allgemeinen belehren, daß Gott gütig und barmherzig gegen die Menschen sey, daß er gerne ihnen verzeihe, wenn sie ihre Fehler erkennen, bereuen und wie der schuldige Knecht die Bezahlung der Schuld, d. i. Besserung versprechen. Der Mensch soll daraus die Pflichten erkennen, seinem schuldigen Mitbruder, seinem Feinde und Beleidiger zu verzeihen, wie Gott verzeiht. Insofern er hiezu sich nicht bereit zeigt, sondern im Gegentheile gleich dem unbarmherzigen Knechte seinen Mitbruder quält und presset, und nicht zur Verzeihung sich bereit zeigt, hat er auch keine Nachsicht von Gott zu erwarten. Das Schicksal des unbarmherzigen Knechts, den sein Herr nachhin den Peinigern so lange übergab, bis seine ganze Schuld bezahlt war, wird auch sein Schicksal seyn. Dieß giebt Jesus deutlich zu verstehen, wenn er dem Gleichnisse die Lehre beyfügt: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder von Grund seines Herzens verzeihen wird.** — Diesen allgemeinen Lehren, die aus dem heutigen Gleichnisse so deutlich sich ergeben, wollen wir nun umständlicher nachdenken, und

und sie nach den Worten des heutigen Evangeliums zu unsrer Belehrung theilsweise betrachten.

Das Himmelreich, sagt Jesus zu seinen Jüngern, ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. — Der Herr einer Haushaltung, der Knechte und Dienstleute unter sich und ihnen verschiedene Arbeiten zu verrichten angewiesen hat, sieht von Zeit zu Zeit nach, wie diese ihre aufhabende Geschäfte verrichten, und fordert wohl auch Rechenschaft von ihnen. — Soll Gott, der Herr seiner Haushaltung auf Erde nicht eine ähnliche Aufsicht über die Menschen, seine Knechte tragen und sie nicht auch zur Rechenschaft über ihre zu erfüllende Pflichten auffordern? — Der Mensch soll nicht ein müssiger Bewohner dieser Erde seyn, er soll als ein eifriger Diener und Knecht Gottes seine aufhabende Geschäfte, ich meyne, seine Pflichten, genau und gewissenhaft erfüllen. Wohl ihm, wenn der Herr ihn so findet; aber wehe, wenn der Knecht träg und nachlässig befunden wird. Handelt als redliche und gewissenhafte Knechte Gottes, als solche, die von Christo die Lehre haben, daß sie von einem jeden unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen. (Matth. 12, 36.)

Da aber der König anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der ihm zehntausend Pfund oder Talente **schuldig war.** — Ein Talent betrug bey den Juden nach unserm Gelde ungefehr fünfzehn hundert Reichsthaler: wie groß war die Schuld dieses sorglosen Knechtes! — So weit, wird mancher denken, würde ich es nicht haben kommen lassen; der Sorglose muß gar

nie

nie zurück gedenkt, gar nie Einnahme mit Ausgabe verglichen haben. So weit würdest du es also nicht haben kommen lassen, aber frage dich einmal ernstlich: Ist es bereits nicht schon so weit mit dir gekommen? Denke einmal ernstlich nach, wenn du den ersten Anfang zur Sünde gemacht hast. Wer ist, der da nicht gestehen muß, daß mit der kaum erwachten Vernunft auch das Böse sich schon in ihm geregет, ihn gereizet und zur Sünde verleitet habe? Wir wollen einmal rechnen. Wie viele Jahre hast du bereits durchlebt? Etwa zwanzig, dreyßig, oder sechszig, siebenzig und achtzig? Ist ein Tag in der Woche vergangen, wo du nicht auf die eine oder andere Art, durch Sinnlichkeit und Trägheit in deinen täglichen Geschäften, in dem täglichen Gebethe und Gotteverehrungen, durch Lästern und Widersetzlichkeit gegen Obrigkeiten und bestehende landesherrliche oder kirchliche Gesetze, durch Lüge oder Wohllust, durch Verläumdung oder Ehrabschneidung, durch Betrug, Beschädigung oder Diebstal, durch Unmässigkeit im Essen und Trinken, durch Hartherzigkeit oder Lieblosigkeit gegen Arme und Nothleidende, durch Neid oder Schadenfreude, durch Zorn oder Haß, durch Feindschaft oder Rachgier dich gegen Gott, gegen den Nächsten oder dich selbst, gegen dein besseres Wissen und Gewissen versündiget hast? Nun rechne diese tägliche Vergehungen für ein Jahr, dann für zehn und zwanzig und letztlich für sechszig und achtzig Jahre zusammen, und frage dich dann ernstlich: Ist es nicht eben so weit, ja noch weiter mit mir gekommen, als mit dem sorglosen Knecht im heutigen Evangelium? Lasset uns doch einmal klug werden, und die Tiefe unsers sittlichen Verfalles, und die Grösse und Menge unsrer Vergehungen einsehen und erkennen, lasset uns mit dem

Psal-

Psalmisten zum Herrn rufen: Wenn du, o Herr, unſrer Vergehungen gedenkeſt, wer wird vor dir beſtehen können? (Pſ. 129, 3.) Bis über mein Haupt ſind meine Verbrechen angewachſen, ſie beſchweren mich, wie eine unerträgliche Bürde. Ich unterwerfe mich deinen Strafen; allezeit habe ich meine Schwachheit vor Augen. Ich bekenne ſelbſt mein Unrecht, und bin wegen meiner Sünde bekümmert. (Pſ. 37, 5. 18 19.) Herr! ſo laſſet uns mit eben dem David ausrufen; erhöre mein Gebeth, vernimm mein Flehen, erhöre mich nach deiner Verheiſung und Gerechtigkeit. Zieh mich deinen Knecht nicht zur ſtrengen Rechenſchaft, denn vor dir wird kein Sünder ohne Schuld befunden. — (Pſ. 142, 1. 2.) Ja, Herr, gütigſter Vater! verfahre mit uns nicht nach der Gröſſe unſrer Vergehungen und nach der Strenge deiner Gerechtigkeit, ſondern nach der Gröſſe deiner Barmherzigkeit; ſey uns jener gnädige König im heutigen evangeliſchen Gleichniſſe, der auf die Bitte um Nachſicht dem Knechte die ganze Schuld erließ.

Der Herr hatte anfangs befohlen, ihn ſelbſt und ſein Weib und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, um bezahlt zu werden. — So war es die Gewohnheit bey den Juden, daß der Gläubiger ſeinen Schuldner, inſofern er nicht bezahlen konnte, und die Seinige, wie ſeine Hausgeräthſchaften und Eigenthum verkaufen konnte. — Dieſer Befehl des Herrn war Drohung und in der Abſicht gegeben, ihn zur Erkenntniß ſeines Unrechts und ſeiner Ungerechtigkeit zu bringen. — Aehnliche Warnungen und Drohungen Gottes ergehen von Zeit zu Zeit an die Menſchen, um ſie zur Erkenntniß ihrer ſelbſt, ihrer Schwächen und Ge-

brechen, ihrer Vergehungen und Sünden zu erinnern. Den Wohllüstling und Unmässigen warnet er durch Krankheiten, den Ungerechten durch obrigkeitliche Strafen, den Neidischen und Zornmüthigen durch Verachtung seiner Nebenmenschen. Unter den Warnungen und Heimsuchungen Gottes an ganze Länder, Völker und oft an das ganze Menschengeschlecht darf ich nur die Geissel des Krieges nennen, der gegenwärtig unser Vaterland und andre Länder hart drücket, und seine verheerende Uibel auf Städte und Land, auf Menschen und Vieh, auf Saaten und Wohnungen ausdehnet, und kaum angefangen uns eine traurige Aussicht in die Zukunft gewähret. M. L.! lasset uns unter den mächtigen Arm der Gottheit beugen, lasset uns ihm und die Unsrigen empfehlen, lasset uns erkennen, daß er, der Allwissende es sey, der so, wie die Schicksale seiner ganzen Schöpfung, also auch die unsrige leitet. Unter seinem Schutze wollen wir ruhig die Ereignisse erwarten, die uns noch bevorstehen mögen, ohne den mindesten Antheil an den Geschäften der kriegsführenden Mächte zu nehmen, ohne im mindesten gewaltsame Hand an Jemand zu legen. Während feindliche Kriegsheere gegen einander kämpfen, so lasset uns um so mehr unter einander friedlich und einig leben und so einiger massen die Drangsalen des auswärtigen Krieges einander erleichtern. In allgemeinen Nöthen erzeigt sich wahre, uneigennützige Liebe am edelsten. Lasset uns trachten nach jenem kostbaren Frieden, den, wie Jesus sagt, die Welt nicht geben kann, (Joh. 14, 27.) der von Gott kömmt, der in unserm Gewissen uns beseligt, und den uns Niemand nehmen kann, wenn gleich, was Gott gnädigst von uns abwenden möge, all' unser Eigenthum, und sey es auch unser Leben selbst,

ein

ein Opfer des Krieges werden sollte. — Lasset uns vom Kriege wieder zum Evangelium des Friedens zurück kehren.

Der Herr, erzählt dasselbe weiter, erbarmte sich über den Knecht, da er um Gnade und Nachsicht bath und die Rückzahlung versprach, ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. — Er erhielt also mehr, zehntausendmal mehr, als er gebethen hatte. — Welch' ein schönes Bild von der Güte und Barmherzigkeit Gottes! wie gnädig ist Gott zur Verzeihung! erkenne nur, o Sünder! deine Strafwürdigkeit vor Gott, versprich nur Besserung als Nach- oder Abtrag deiner Schuld, und halt' auch wirklich dein Versprechen. Mache es nicht, wie der Unbarmherzige im Evangelio, der nach kaum erlangtem Schuldennachlaß im Hinausgehen vom Könige einen seiner **Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war, griff, ihn würgte und sprach: bezahle, was du schuldig bist.** — Könnte man sich eine grössere Unbarmherzigkeit denken! Zehntausend Talente waren ihm erlassen, und er — würgt um hundert Groschen seinen armen Mitknecht. Du Abscheulicher! nicht des Namen eines Menschen würdig! — Und wie viele unter deinen Mitgeschöpfen, unter uns hast du zu Nachahmern? Wie mancher hat schon Verzeihung seiner Sünden von Gott erhalten, und ist bey der mindesten Beleidigung, die ihm ein Mensch beyfügt, aufgebracht, unerbittlich und unversöhnlich! Wer du immer aus meinen Zuhörern dich bey dieser meiner Anmerkung über die Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen, und die Unbarmherzigkeit der Menschen gegen einander betroffen fühlest — nimm an Gottes Verfahren gegen dich ein Beyspiel, wie du dich gegen dei-

nen Mitmenschen betragen sollst. Wie Gott gütig und barmherzig gegen dich gesinnet ist, so sey auch du gegen deinen Mitbruder gesinnet, nachsichtig, einig und friedlich. Denke bey den Beleidigungen, die dir widerfahren, an jene, die du anderen schon zugefüget hast, und an die Gnadenbezeugungen des Himmels; — und du wirst sanftmüthiger und nachgiebiger werden; du wirst den Feind nicht vergebens auf seine Kniee fallen, nicht vergebens um Nachsicht und Aufschub bitten, du wirst ihn nicht einer kleinen Schuld wegen in's Gefängniß werfen lassen, wie der Unbarmherzige im heutigen Evangelium gethan hat.

Welch' einen Abscheu erregt dieser Unbarmherzige! Sieh! selbst seine Mitknechte betrübten sich über diese Grausamkeit des Begnadigten — wie sehr würden sie sich erst entrüstet haben, wenn sie zuvor die große Gnade des Königs gegen diesen Unmenschen gewußt hätten! **Sie kamen, sagt das Evangelium, und erzählten ihrem Herrn alles, was sich zugetragen hatte.** — Anders konnten sie nicht handeln, um ihren Mitknecht aus dem Gefängnisse zu befreyen. — Nun vernehmet das endliche Schicksal dieses Grausamen. **Der Herr forderte ihn vor sich, und sprach zu ihm: Du schalkhafter Knecht! ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich bathest: solltest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmet habe?** — Was sollte, was konnte der Beklagte antworten? Er verstummte, wie dort der Gast beym hochzeitlichen Mahle, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. — Womit werden wir unsre Unbarmherzigkeit, Lieblosigkeiten, Feindschaften, Betrügereyen und Unterdrückungen unserer Mitmenschen bey Gott entschul-

digen

digen können, der so barmherzig und liebevoll, so nachsichtig gegen unsere Vergehungen, so väterlich gütig gegen uns gesinnet ist? Ueberlege dieß ein jeder, und bewahre sich vor einem strengen Endurtheile des eben so gerechten als barmherzigen Gottes. — Wenn der König den Unbarmherzigen den Peinigern und zwar so lange übergab, bis daß er die ganze Schuld bezahlte, und der himmlische Vater auch so thun wird, wenn nicht ein jeder seinem Bruder von Grund seines Herzens verzeihen wird — was darf der Unbarmherzige wohl anders erwarten, als Strafe und Pein? Mit eben dem Maase, mit welchem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen. (Luk. 6, 38.) Der Mensch richtet sich selbst; Jesus spricht blos das Urtheil aus. Wie die Saat, so die Erndte. Der Barmherzige wird Barmherzigkeit erlangen; der Unbarmherzige fällt der strafenden Gerechtigkeit Gottes anheim. Bedenke dieß, o Mensch! und handle darnach. Amen.

XXIX.

Am Feste aller Heiligen.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wir feyern heute in unsrer Kirche das Andenken an alle jene Heilige und Vollendete, welche vor uns den Weg der Gerechtigkeit und Heiligkeit gewandelt, und nun im Besitze der ewigen Seligkeit im Himmel sind. Dieses

Andenken soll dem wahren Christen erfreulich seyn; denn der Gute hat am Guten sein größtes Wohlgefallen, das höchste Gut aber ist Tugend und Seligkeit, vor welchem alle Güter dieser Erde eitel und nichts sind. Das Andenken an die Heilige Gottes ist aber auch lehrreich für uns alle, indem diese Selige uns auf dem Wege vorleuchten, den wir alle betretten müssen, um einstens zum ewigen Himmelreiche zu gelangen. Sie, die Heilige, waren auf dieser Erde, was wir sind, schwache, gebrechliche Menschen; sie haben aber die angebohrne menschliche Schwachheit glücklich überwunden, sie haben tapfer gestritten für das Reich ihres Gottes, sie haben ihre Menschen- und Christenpflichten redlich erfüllet, und sind so geworden, was sie wirklich sind und ewig bleiben werden, Selige, Heilige, Himmelsbürger. Sie, welche das Band der Liebe gemäß dem Ausdrucke des heiligen Paulus: (2. Kor. 13, 8.) Die Liebe vergeht nimmer: auf das Innigste mit uns verbindet, rufen uns Brüdern und Schwestern gleichsam zu: Wollet ihr, Geliebteste in dem Herrn! einstens werden, was wir sind, Selige und Heilige, so folget unseren Fußstapfen nach, liebet und übet die Gerechtigkeit, thut des Herrn heiligsten Willen treu und redlich, liebet und helfet einander, widerstehet den Anfechtungen zum Bösen mit Kraft und Ernst, ihr könnet, so ihr nur redlich wollet: an Gottes alles vermögender Mithilfe wird es euch eben so wenig gebrechen, als dieselbe kräftig mit unserm Bestreben zur Seligkeit mitgewirkt hat.

Selig, m. G.! wollen wir alle werden: nun so lasset uns auch heilig leben. Wer hier heilig lebt, wird auch im Himmel heilig und selig. Die Vorschriften des Heiles sind uns alle bekannt, sie sind die Lehren des

Evan-

Evangeliums von Jesus verkündigt. Einige dieser Vorschriften trägt Jesus in den Worten des heutigen Evangeliums seinen Jüngern vor, indem er sie durch die Seligsprechung der Armen im Geiste, der Sanftmüthigen, der nach Gerechtigkeit Hungernden und Durstenden, der Barmherzigen, der Reinen, der Friedfertigen und der um der Gerechtigkeit Verfolgung Leidenden zur Demuth, Sanftmuth, Geduld, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, zur Reinheit des Herzens, zum Frieden und zur Standhaftigkeit im Leiden aufmuntern will. Worinn eine jede dieser Tugenden bestehen, und wie sie der Christ ausüben müsse, um einst selig zu werden, will ich euch nun in der Erklärung des heutigen Evangeliums lehren.

Selig, sagt Jesus, sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. — Jesus preiset nicht alle Arme ohne Unterschied selig, sondern blos die Armen im Geiste, d. i. jene, die ihre Armuth, in die sie Gottes unerforschliche weise Vorsehung versetzt hat, mit Geduld und aus Liebe zu Gott ertragen. Arme im Geiste sind ferners diejenige, welche wie Jesus und die Apostel dem Besitze irdischer Güter entsagen, um so leichter das Gut des Herrn, ihre Seele besorgen zu können. Arm im Geiste sind ferners auch jene Reiche und Begüterte, die ihr Herz nicht so ganz an den Reichthum hängen, sondern sie als Mittel ansehen, den Aermeren aus ihrer Brüdergemeinde Gutes zu erweisen, und welche alle Augenblicke bereit sind, sie, wenn es Gott so haben wollte, aufzuopfern und zu verlieren. Solcher Armen, sagt Jesus, ist das Himmelreich, und eine solche Armuth ist Demuth. — Wir alle, m. Chr.! sollen demüthig seyn, d. h. erkennen, daß alles von Gott kömmt;

daß wir alle vor ihm sündige Menschen und seiner Gnaden und Wohlthaten unwürdig sind. Du bist also demüthig, du Armer! wenn du in deiner Armuth dich fest an deinen gütigen Gott hältst, wenn du in Geduld, ohne Neid und Betrug, ohne Murren deine Armuth erträgst, und so befreyt von mehreren irdischen Sorgen um so mehr und leichter das Heil deiner Seele besorgest. Dann bist du demüthig, o Reicher! wenn dich deine Reichthümer nicht stolz und aufgeblasen machen, wenn du einen ärmern Mitbruder nicht verachtest, wenn du es einsiehst und bekennest, daß du alles deinem gütigen Gotte zu verdanken habest, der dir eben deßwegen mehr gegeben hat, damit du mehr den Armen mittheilest; wenn dich deine Güter und Kapitalien nicht zurück halten, nach jenen ewigen Gütern, nach Tugend und Seligkeit zu streben, die einzig und allein den Menschen beseligen nach jenem Ausspruche Jesu: **Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet.** (Mark. 8, 36.)

Selig, sagt Jesus weiters, sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. — Worüber sollen wir denn Leid tragen? Ueber unsere Vergehungen und Sünden; einsehen sollen wir's, daß wir vor Gott alle sündige Menschen sind, die mehr oder weniger seinem heiligen Willen zuwider leben. Eine solche Traurigkeit ist eine göttliche, indem sie zu Gott zurücke führt. **Gehe hin und sündige nicht mehr: Sohn! Tochter! dir sind deine Sünden vergeben.** Dieß ist der Trost solcher Trauernden, den Gott uns durch Jesum, seinen Sohn ankündigen läßt. So wird erfüllet, was der heilige Apostel saget: **Die göttliche Traurigkeit wirket eine standhafte Buße zur Seligkeit.** (2. Kor. 7, 10.)

Selig,

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen. — Hier redet Jesus von einer irdischen Seligkeit, welche demjenigen zu Theil werden soll, der gelassen und geduldig, ohne Zorn und Erbitterung ein zugefügtes Unrecht erträgt, der alle Streitigkeiten, so viel möglich, vermeidet, der, wenn er gescholten wird, nicht wieder scheltet, der sich in anderer Menschen Streitigkeiten nicht mischet, der die Uneinige zur Einigkeit, die Streitsüchtige zur Liebe, die Unruhstifter zum Frieden ermahnet. Solche Menschen sollen nach Jesus Verheißung **das Erdreich besitzen**; solche werden von ihren Mitmenschen in Ehren gehalten und geliebt werden; es wird ihnen gerade so seyn, als wenn sie über alle andere Menschen zu gebiethen hätten: denn indem der Sanftmüthige Herr über sich und seine Leidenschaften wird, gewinnet er auch durch sanftmüthiges Betragen die Herzen seiner Mitmenschen, selbst seiner Feinde und Beleidiger. Was ist nun erfreulicher als dieses? wie viel Böses könnte dadurch verhütet werden, wie manche Streitigkeit würde in ihrer Geburt erstickt? Lasset uns daher der Sanftmuth uns befleißen, und von Jesu dem Sanftmüthigen lernen, **sanftmüthig und von Herzen demüthig zu seyn.** (Matth. 11, 29.)

Selig sind, die es hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden. — Gerechtigkeit ist jedes Gute, das wir aus Liebe zu Gott thun, nach des heiligen Johannes Lehre: **Wer recht thut, der ist gerecht.** (1. Joh. 3, 7.) — Der Christ, der zur Gerechtigkeit, oder was Eines ist, zur Tugend erschaffen ist, soll kein größeres Verlangen kennen, als jenes nach Tugend; dieses Verlangen soll so groß seyn, als des Hungrigen nach Speise und des Dur-

stigen nach Trank. Wie der Mensch für seine irdische und leibliche Bedürfnisse besorgt ist, so soll er auch für die Angelegenheiten der Seele sorgen, und für diese um so mehr, da sie das Ewige, Himmel und Seligkeit einst in der Ewigkeit betreffen. Der Hungrige findet seine Nahrung, wenn er emsig suchet, der Durstige die erlabende Quelle; so wird auch, wer nach Gerechtigkeit trachtet, den Lohn derselben auffinden. Die Gerechtigkeit, die Tugend fordert aber auch vom Christen, daß er nicht nur sich befleiße, für sich gerecht zu seyn; er muß sich's auch angelegen seyn lassen, daß andere Menschen durch sein Beyspiel, durch seine Aufmunteruug und Zusprüche der Gerechtigkeit und Tugend sich befleißen: dieß fordert das Gesetz der Liebe, welches uns befiehlt, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, und für sein Seelenheil zu thun, was wir für das unsrige zu leisten schuldig sind.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Unter Barmherzigkeit versteht man die brüderliche Theilnahme an den Leiden und Bedrängnissen seiner Mitmenschen, und die thätige, mitleidige Aushilfe, so viel in unseren Kräften steht. Gott erweiset uns ohne unser Verdienst so viel Gutes; so sollen auch wir Gutes thun denen, die unsrer Hilfe bedürfen. Der Barmherzige erwirbt sich des barmherzigen Vaters im Himmel Wohlgefallen und Gnade. — Barmherzigkeit von Gott dem, der Barmherzigkeit seinen Brüdern erweiset. Gott vergilt jedem nach seinen Werken: wie wir unseren Brüdern thun, so wird uns Gott auch einst thun. Ueberdieß zeigt sich der Segen der Barmherzigkeit oft sichtbar schon auf dieser Erde. Der Barmherzige leidet nie, oder höchst selten Mangel; er besitzt die

die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen: und sollte er auch durch irgend ein Unglück in Dürftigkeit und Armuth gerathen, so findet er immer wieder wohlthätige Mitmenschen, die sich seiner brüderlich annehmen und ihn nicht darben und Mangel leiden lassen, wo im Gegentheile der Unbarmherzige verachtet, und auf den Fall der Noth verlassen wird.

Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. — Die Reinigkeit der Seele ist ein kostbarer Schatz des Menschen und gewährt uns tausend Freuden. Wie froh kann der Mensch seine Lebenstage zubringen, wenn sein Herz nicht stolz sich über andere erhebt, wenn es sich nicht betrübet über das Wohlergehen seines Mitmenschen, sondern sich freuet über dessen Wohlbefinden, wenn es keinen ungerechten Heller zu verrechnen hat! Wie froh kann ein solcher Mensch zu seinem Gotte, dem Vater des reinsten Lichts aufblicken und sich schon zum Voraus der Seligkeit im ewigen Anschauen seines lieben Gottes erfreuen!

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. — Friedfertig ist nicht nur der, welcher mit seinem Nebenmenschen in Einigkeit und Liebe lebet: der Friedfertige trachtet auch Eines, einig zu werden mit sich selbst und seinem Gotte, indem er in seinem Herzen nichts anders will und verlanget, als was Gott will. Gott, der seinen ewigen Frieden durch Jesum seinen Sohn den Menschen ankündigen ließ, erkennet dann solche Friedfertige für seine eigentliche Kinder. — Welche Ehre für den Menschen, Gottes Kind genennt zu werden!

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Himmelreich. —

Der gute und tugendhafte Mensch hat wegen seiner Rechtschaffenheit oft viel von seinen bösen Mitmenschen zu leiden. Haßt man nicht oft den Gerechten, und verlacht den, der seine Abgaben genau und gewissenhaft entrichtet; verachtet man nicht oft den, der es nicht mit dem großen Haufen hält, und mit demselben nicht über heilsame Gesetze schimpfet, der nicht wie dieser betrüget, stiehlt, schwelget und lästert? Was soll nun der Gerechte thun? soll er abstehen von seinen Tugenden, und den Bösen und Sittenlosen zu gefallen leben, um ihrer Verachtung zu entgehen? Nein: verbleibe bey deinen gerechten Gesinnungen und Werken; das Lob des Bösen wäre Schimpf für dich; suche Gottes Wohlgefallen; der Lohn wird nicht ausbleiben; deiner wird werden das Himmelreich. **Freue** dich vielmehr, wie Jesus zu seinen Jüngern im heutigen Evangelium saget, **und frohlocke** in deinem Geiste, wenn man dich deiner Rechtschaffenheit und Tugend wegen verfluchet, verfolget, lästert, und alles Böse wider dich redet und lüget. Du wirst mit Jesu, der unter der Verfolgung seiner Feinde am Kreuze starb, und mit seinen heiligen Aposteln, die die größte Ehre darinn suchten, des Namens Jesu wegen getödtet zu werden, und mit allen Martyrern und Heiligen Gottes einst ewig und selig leben. Der Lohn der Tugend ist Ewigkeit und Seligkeit. Amen.

XXX.

XXX.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Schon längst war es im Rathe der Jüdischen Priesterschaft, an derer Spitze die Hohenpriester Annas und Kaiphas stunden, entschieden, daß Jesus als ein Verächter des mosaischen Gesetzes und Aufwiegler des Volkes sterben sollte. Nur über die Art und Weise wie sie ihn gefangen nehmen, und der römischen Obrigkeit zur Verurtheilung übergeben könnten, waren sie unter sich noch nicht einig: ihn mit Gewalt gefangen zu nehmen, getrauten sie sich um so weniger, da sie wußten, daß das gemeine Volk Jesu fest anhieng und sie also einen Auflauf desselben befürchten mußten. Nach langem Hin- und Hersinnen, nach manchen entworfenen und wieder als unausführbar verworfenen Entschlüssen beschlossen sie endlich, ihm verfängliche Fragen vorzulegen, durch derer Beantwortung, sie mochte ausfallen, wie sie wollte, sie hofften, ihn bey dem Volke um sein Ansehen bringen, oder ihn wohl gar als einen Empörer gegen die damalige römische Landesherrlichkeit dem Landpfleger einhändigen zu können. Einen solchen Versuch beschreibt uns der Evangelist Matthäus in den so eben verlesenen Worten seines Evangeliums. Sie legten ihm nämlich die Frage vor, ob es erlaubt wäre, dem Kaiser als einem heydnischen Landesfürsten Zins oder Abgaben zu geben oder nicht? Sie hatten ihren Plan fein angelegt: antwortete

wortete er mit Ja, so hatten sie die schönste Gelegenheit, ihn auf einmal bey dem Volke um all' sein Ansehen zu bringen; denn dieses haßte die Oberherrschaft der Römer nicht minder, als seine Priesterschaft; es sah nämlich die an die Römer abzureichende Abgaben für einen Gottesraub an in der falschen Ueberzeugung, daß der Jude blos die gewöhnliche Tempelsteuer zu entrichten schuldig wäre. Antwortete er mit Nein, so konnten sie ihn bey dem römischen Landpfleger als einen Aufwiegler des Volkes zur Empörung gegen die Oberherrschaft der Römer anklagen. Dießmal, dachten sie, kann der uns so verhaßte Jesus der gelegten Schlinge nicht entgehen: antworten muß er, und seine Antwort mag ausfallen wie sie will, so erreichen wir auf die eine oder andre Art unsre Absicht. — Lasset uns nun sehen, wie Jesus mit der ihm eignen göttlichen Weisheit diese verfängliche Frage beantwortete, und gelegentlich jene Lehren der Weisheit in der Geschichte des heutigen Evangeliums aufsuchen und beherzigen, die daraus sich zu unsrer Belehrung und Befolgung herleiten lassen.

In der Zeit, erzählt das Evangelium, giengen die Pharisäer hinweg und hielten einen Rath, wie sie Jesum in der Rede fangen möchten. — Wir kennen bereits die Pharisäer als die abgesagteste Feinde Jesu. Als sie nun Jesus eines Tages, kurz vor seinem Leiden durch verschiedene Gleichnisse und namentlich durch das Gleichniß von Pflichtvergessenen und grausamen Pächtern eines Weinberges über die Bosheit und Grausamkeit der jüdischen Lehrer bestrafet, und ihnen mit deutlichen Worten gesagt hatte, daß das Reich

Gottes

Gottes von ihnen genommen, und einem Volke, nämlich den Heyden werde gegeben werden, das seine Früchte bringt, und bessern Gebrauch von den Gnadengaben Gottes machen werde, und sie daraus abnahmen und merkten, daß er dieß von ihnen redete, und sie daher Gelegenheit suchten, sich seiner Person zu bemächtigen, sich aber vor dem Volke fürchteten, das ihn für einen Propheten hielt (Matth. 21, 46.); so sönderten sie sich von dem Volke ab, um ihre Absicht desto besser zu erreichen, ihn nämlich gefangen nehmen zu können. — Wir verabscheuen mit allem Rechte die pharisäische Bosheit: giebt es aber nicht unter den Christen der heutigen Zeit solche Boshafte, die ihren Mitmenschen Schlingen legen, ihnen durch verfängliche Fragen die Gesinnungen ihres Herzens zu entlocken suchen, und wenn sie dieselbe einmal wissen, mit schadenfroher Miene bekannt machen. Solche Pharisäer und Heuchler graben dem sichern Mitbruder eine Grube, umlegen dieselbe mit Schlingen, und wenn dieser, ohne etwas Böses zu argwohnen, in dieselbe gefallen ist, so lachen sie mit teuflischer Bosheit über den Sorglosen, und lassen ihn seine Unbedachtsamkeit oft hart fühlen. — Fliehet solche Pharisäer, m. G.! die ihr leicht an ihren scheinheiligen Betragen erkennen könnet; sie gleichen der Schlange im Grase, die den sichern Wanderer in die Ferse beisset. Lasset uns nun sehen, wie die Pharisäer sich weiter benahmen, um ihre Absicht desto leichter zu erreichen, und Eingang bey Jesu zu finden.

Sie sanden zu ihm ihre Jünger sammt den Herodianern. — Diese Herodianer waren Anhänger des herodischen Hauses, und als solche Sadduzäer, folglich Feinde der Pharisäer. — Wie kömmt es aber,

daß

daß sich hier die Pharisäer mit Sadduzäern, ihren Glaubensgegnern und Feinden verbanden? Wer die Menschen in ihren täglichen Handlungen beobachtet, und von Seite ihrer eigennützigen Gesinnungen kennet, dem wird diese Verbindung zweyer feindlicher Partheyen nicht so auffallend vorkommen. Ist es heut zu Tag wohl so was Fremdes, daß sich Menschen, die sonst gegen einander die abgesagteste Feinde sind, mit einander gegenseitig verbinden, um einen dritten, gegen den sie beyde feindselige Gesinnungen hegen, gemeinschaftlich zu unterdrücken? Zwey Nachbarn, z. B., die beständig seither in Feindschaft mit einander lebten, und derer einer wie der andere auf den Untergang seines Gegners seither bedacht war, vereinigen sich oft leicht, wenn einer des andern Hilfe bedarf, um durch Ungerechtigkeit oder auf andre niederträchtige Art einen ihrer ärmern Mitbürger um sein Eigenthum zu bringen, oder sich gemeinschaftlich den weisen Anordnungen ihrer Obrigkeit zu widersetzen. So war es auch bey den Pharisäern und Sadduzäern: sie beyde, obschon unter sich abgesagte Feinde vereinigten sich mit einander, um Jesum, den sie gemeinschaftlich haßten, zu unterdrücken. — Eine solche Vereinigung oder Nothfreundschaft, was ist sie wohl anders, als ein Werk des Erbfeindes der Menschheit, des Teufels würdig? So weit, m. Chr.! kann Haß und Feindschaft und das Erbübel der Menschheit, der Eigennutz führen. So lasset uns Haß und Feindschaft ablegen und schändlichen Eigennutz fliehen, damit wir uns niemals mit andern Menschen, am allerwenigsten mit unsern Gegnern zur Unterdrückung der Unschuld, oder zur Uebervortheilung und Beschädigung des Aermern verbinden.

Die

Die Abgeordnete kamen zu Jesu und sprachen: **Meister wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest, und nach Niemanden fragest, denn du siehst die Person der Menschen nicht an.** — Unstreitig ein schöner Lobspruch! du bist ein Freund der Wahrheit, du redest dieselbe vor Jedermann, vor Hohen und Niedern, du schmeichelst Niemanden mit deiner Lehre, du sagst jedem das Seinige, sey er König oder Bettler. — War es aber den Abgeordneten wahrer Ernst? redeten sie wirklich aus Ueberzeugung? Keineswegs: sie wollen Jesum durch diese Schmeicheleyen nur für sich einnehmen, und ihm so zu sagen, die Zunge drehen, daß er nicht Wahrheit sondern das sage, was sie gerne von ihm hören mochten. — Gerade so reden noch heut zu Tag unsre Pharisäer, und verstellen sich nach dem Ausdrucke des Apostel Paulus wie der Teufel in Engel des Lichtes (2. Kor. 11, 14,). Ihre Worte sind honigsüß, man glaubt ordentlich keinen Menschen, sondern einen Engel des Himmels vor sich stehen und reden zu hören; jedes ihrer Worte ist Heiligkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Wohlwollen, Liebe und Freundschaft: aber ihr Herz ist nach Jesus Worten (Luk. 11, 39.) voll Raubs und Bosheit, voll Unheiligkeit, Ungerechtigkeit und Betrugs, voll Haß, Feindschaft und Rachgier. Soll dich, m. Chr.! der Pharisäer nicht hintergehen, so achte nicht auf seine Worte, sondern auf die Absicht, warum er sie spricht, achte auf seine Handlungen: einen guten Baum erkennet man nicht an Blättern, sondern an seinen Früchten. Verabscheuest du wie billig, diese pharisäische Sprache, so befleisse dich in allen deinen Reden und Handlungen der Wahr-

heit und Redlichkeit: Wahrheit und Redlichkeit sind das Ehrenzeichen des Christen; mit ihnen kömmt man, wie ein altes Sprichwort so deutlich als wahr sagt, durch die ganze Welt.

Welches war denn die wichtige Frage der Pharisäer? Sage uns, sprachen sie, ist es erlaubt dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? In der That eine überflüssige Frage! Der römische Kaiser war Herr über das Judenland, und als solchem gebührte ihm die nöthige Abgabe, um damit die nöthigen Ausgaben für Handhabung der Gerechtigkeit, Beschützung und Vertheidigung des Landes und seiner Einwohner zu bestreiten: Diese Pflicht lehret einen jeden schon seine Vernunft, um so mehr die Religion, die ihm Liebe, Hochachtung und Gehorsam gegen die Obrigkeit einschärfet. In dem Briefe an die Christen zu Rom befiehlt der Apostel Paulus Gehorsam gegen die Obrigkeit und sagt, daß dieselbe von Gott gesetzt sey, und daß jener, der sich der Anordnung der Obrigkeit widersetze, Gottes Ordnung widerstrebe, daß sie, die Obrigkeit, eine Dienerinn Gottes zum Besten der Menschen sey, und daß man nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern des Gewissens wegen gehorsamen müsse. Aus eben diesem Grunde, fährt Paulus fort, weil nämlich die Obrigkeit von Gott gesetzt ist, das allgemeine Beste, das Wohl des Einzelnen, wie Aller überhaupt zu befördern, müsset ihr auch Abgaben entrichten. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seyd: Tribut, dem Tribut gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret (Röm. 13, 1. ꝛc.).

Jesus merkte an dieser Frage die Schalkheit der Pharisäer und, ohne sie geradehin mit Ja oder Nein zu beantworten, sprach er zu ihnen: **Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?** — Er ließ sich also durch ihre heuchlerische Lobsprüche nicht irre führen, er hörte nicht auf ihre schmeichelhafte Worte, sondern prüfte ihr Herz und erforschte ihre Absicht. Beym Lob oder Tadel seiner Feinde blieb er sich stäts gleich, weil er überzeugt war, daß ihn die Menschen nicht, sondern Gott allein ehren könne, und der Tadel nur vom Unverstande der Menschen oder ihrer Bosheit herrühre. — Möchten auch wir beym Lob oder Tadel unsrer Mitmenschen stäts eine ruhige Gemüthsstimmung beybehalten! Lobt man dich, so frage und prüfe dein Herz, ob du dieses Lob wirklich verdienest: ist dieses, so freue dich, deine Schuldigkeit gethan zu haben, ohne darüber stolz zu werden; du kannst nicht mehr thun als deine Pflicht: Tadelt man dich, so forsche nach, ob dieser Tadel gerecht sey; ist es, so bessere dich: ist der Tadel ungerecht, so gräme dich nicht zu sehr darüber: handle nur nach der besten Ueberzeugung deines Gewissens; dieses, das Gewissen sey dir der beste Richter deiner Handlungen: fordere kein besseres Loos, als Jesum traf; gerade seine edelste, menschenfreundlichsten und wohlthätigsten Handlungen waren es, welche seine Feinde am meisten tadelten.

Jesus ließ sich eine Zinsmünze zeigen. Sie reichten ihm einen Groschen dar. **Wessen ist das Bild und die Ueberschrift? sprach er zu ihnen. Des Kaisers, antworteten sie. So gebet** erwiderte **er ihnen, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Faßlicher hätte Gott die

Frage nicht beantworten können. Erkennet ihr, will er sagen, die Zinsmünze für eine solche, die in euerm Lande allgemein eingeführt ist, und trägt diese das Bildniß des Kaisers, so ist es ja keinem Zweifel unterworfen, daß der römische Kaiser euer Landesherr ist, und ihr ihm als solchem die gebührende Abgabe zu entrichten schuldig seyd. — Warum aber Jesus beysetzt, auch Gott zu geben, was ihm gebühre, ist von der Tempelsteuer zu verstehen, die die Juden jährlich in jüdischen Münzen zur Unterhaltung des Tempelgebäudes, des Gottesdienstes und der Priester abzahlen mußten. Reichet also eure Schuldigkeit an den Landesfürsten in landesfürstlichen, die Steuer an den Tempel in jüdischen Münzen ab, so erfüllet ihr zugleich eure Pflicht als Unterthanen des Kaisers und als Diener Gottes. — Wir wollen, m. G.! aus dieser Antwort und Lehre Jesu für uns überhaupt die Pflicht abnehmen, einem jeden zu thun und zu leisten, was wir ihm schuldig sind; Gott vordersamst die schuldige Ehre, Liebe, Hochachtung Gehorsam erweisen, den Landesfürsten und die von ihm gesetzte Obrigkeit ehren, ihnen gehorsamen und an sie die gebührenden Abgaben genau entrichten; wir wollen überdieß nicht blos thun, was die Strenge der Gerechtigkeit von uns fordern kann, sondern auch dem Hilfsbedürftigen unsre Hilfe, dem Verfolgten und Unglücklichen unsern Schutz angedeihen lassen; wir wollen mit einem Worte nach Gottes Willen und Jesu Beyspiel unser ganzes Leben dem Dienste Gottes und dem Wohle unsrer Mitmenschen weihen. Gott gebe diesem unserm Vorsatze das nöthige Gedeihen. Amen.

XXXI.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Wenn ich nur sein Kleid werde angerührt haben, werde ich gesund seyn. Matth. 9, 21.

Der Mensch geräth oft in Umstände, in denen es ihm unmöglich wird, sich zu helfen. Bald ist es eine unheilbare Krankheit, die ihn auf's Kranken- und Leidensbett wirft, bald drückende Noth, die ihn quält, bald unvorgesehenes unvermeidliches Unglück, das über seinem Haupte sich zusammenzieht, und ihn Leiden und Drangsalen vorhersehen läßt; der Arme lebet oft ohne hinlängliche Unterstützung, der Kranke leidet ohne Hoffnung der Besserung, der unschuldig Verfolgte sieht oft keinen Ausweg, auf dem er den Fallstricken seiner Feinde und Verfolger ausweichen kann; sorgfältige Eltern müssen oft bey aller ihrer elterlichen Sorgfalt sehen, wie ihre Kinder ungehorsam und widerspänstig gegen alle noch so gute und heilsame Ermahnungen sich von schlechten Gesellschaften zum Bösen und zur Sünde verführen lassen; die gute christliche Hausfrau muß oft mit betrübten Herzen zusehen, wie ihr Ehemann in Trägheit und Müssiggang, an den Zech- und Spieltischen seiner pflichtvergessenen Gesellen das kümmerlich erworbene Vermögen verschwendet, und sie und ihre Kinder zu Hause hungern und darben läßt. Was soll der Christ in

in solchen Umständen thun? soll der Kranke deßwegen verzagen, der Arme mißmuthig und niedergeschlagen werden, sollen die Eltern beym Ungehorsam ihrer Kinder dieselbe ohne alle fernere Ermahnung und Aufsicht ihrem gesuchten Elende überlassen, soll die Hausfrau ihrem verschwenderischen Ehemanne ebenfalls nachahmen, uud ihr und der Kinder unglückliches Loos noch verschlimmern? Keineswegs — thun soll in solchen betrübten Umständen ein jeder, was er kann, der Kranke in Geduld die Leiden und Schmerzen seiner Krankheit ertragen, der Arme seine Bemühung, die Eltern ihre Aufsicht über die Kinder, die sorgfältige Hausmutter ihre Sorgfalt verdoppeln, um ihren Ehemann von seiner verschwenderischen Lebensart zurück zu bringen, und ihre Kinder vor ähnlichen Ausschweifungen zu bewahren. Thun muß der Christ in solchen Umständen, was er kann; was er nicht kann, muß er Gott überlassen, und darf von ihm zuversichtlich erwarten, daß er ihn mit seinem allmächtigen Beystande kräftigst unterstützen werde. Dieses Erwarten des göttlichen Beystandes in Uebeln, Leiden und Unglücksfällen wird Vertrauen genennt. — Ich habe zwar erst an einem der verflossnen Sonntage euch in dem Königlein von Kapharnaum ein Beyspiel von Vertrauen vorgestellt, und damals euch gezeigt, wie dieses Vertrauen von Jesu belohnt worden sey. Die wichtige Lehre vom Vertrauen auf Gott, die Aehnlichkeit der Bitte, die dieses Königlein und der Oberste Jairus im heutigen Evangelio vortrugen uud die große Zuversicht des blutflüssigen Weibes auf die große Wunderkraft Jesu veranlassen mich aber, über das Vertrauen zu Gott noch einmal zu reden. Heute will ich von den nöthigen Eigenschaften dieses Vertrauens handeln.

Nicht

Nicht alles und jede Vertrauen zu Gott und seiner Hilfe ist ein wahres, evangelischchristliches Vertrauen. Es giebt ein sündliches unsittliches Vertrauen, wo man von sündlichen Unternehmungen und Handlungen Gottes Beystand erwartet. Ein solches Vertrauen war jenes des Versuchers in der Wüste, der Jesum zum Stolze verleiten wollte. Solch' ein falsches Vertrauen wird Verwegenheit, Versuchung Gottes genennt. Es giebt ein blindes Vertrauen, wenn man Hilfe von Gott erwartet, wo man sich selbst helfen kann. Wenn der Müssiggänger nicht arbeiten, der Kranke keine Arzney nehmen will, und der erstere von Gott seine Erhaltung, der zweyte seine Gesundheit erwartet, so ist ihr Vertrauen eitel und blind. Es giebt ein abergläubisches Vertrauen, wo man durch die Kraft Gottes von gewissen Mitteln Wirkungen erwartet, die daher nicht kommen können. Ein solches abergläubisches Vertrauen wäre, wenn der Christ durch das Tragen eines Gürtels oder Amulettes sich vor Leibesgefahren geschützt glaubte. — Wie muß dann das wahre christliche Vertrauen beschaffen seyn? Es muß

1. allgemein seyn, sich auf alle Zeiten, alle Fälle und alle Umstände erstrecken. Die Noth mag noch so groß seyn, Unglücksfälle mögen sich, wenn es möglich wäre, wie der Sand am Gestade des Meeres anhäufen, die Leiden und Uibel mögen noch so quälend seyn, unsre Feinde mögen uns, wie Wälle eine Festung umgeben — unser Muth soll deßwegen nicht sinken, unser Vertrauen nicht geschwächt werden oder sich gar verlieren. Der Gott, dem es möglich war, aus Nichts die Welt zu schaffen, der das Israelitische Volk wunderbar durch das Meer und die Wüste führte, dasselbe

eben so wundervoll mit Speise vom Himmel sättigte, der die Apostel, die Martyrer des Christenthums, und unsre erste Glaubensbrüder so wunderbar stärkte, daß sie unter den qualvollsten Leiden nicht von ihrer Uiberzeugung, von ihrem Glauben und dessen Bekenntnisse abwichen, ist mächtig genug, uns, wo alle irdische Hilfe verschwunden ist, mit seinem Beystande zu unterstützen. Wohl denen, sagt Isaias, (Isai. 30, 18.) die ruhig auf seine Hilfe warten: und wiederum: (Ebend. das. 40, 31.) Die, welche auf den Herrn harren, nehmen immer an Standhaftigkeit zu, schwingen sich über jede Schwierigkeit, wie auf Adlersflügeln und ermüden bey aller Arbeit nicht. Gottes Regierung erstreckt sich über Alles, über das Kleine wie das Grosse.

2. muß das Vertrauen auf Gott über Alles seyn. Gott, so denkt der vertrauungsvolle Christ, ist der oberste Regierer und Leiter aller Dinge; von ihm hänge ich, mein Leben und Alles und nicht nur ich, sondern auch alle Menschen und folglich auch jene ab, auf derer Hilfe und Unterstützung ich rechne. Was nützen unsre Anschläge, unsre Entschlüsse, unsre Einsichten, was der Beystand der Mächtigen, was die gehoffte Hilfe der Reichen, wo Gott nicht uns unterstützet, wo er nicht den Willen derer leitet, die uns helfen können? Es ist besser, sagt David, (Ps. 117, 8.) auf den Herrn vertrauen, als auf die Menschen; und Salomon; (Sprüchw. 3, 5, 6.) verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. So war auch das Vertrauen des Obersten Jairus beschaffen: al-

le gehoffte Hilfe von angewandten natürlichen Mitteln zur Rettung meiner Tochter ist eitel; vergeblich sind die Rathschläge meiner Freunde und die Bemühungen des Arztes — sie, meine Tochter, ist dem Tode am nächsten; wenn Jesus der Wunderthäter nicht hilft, so wird sie eine Beute desselben. — So m. Ch.! denkt und vertraut auch ihr auf Gott, wie Jairus: ein solches Vertrauen wird so wenig, wie das des Jairus zu schanden; besonders wenn

3. euer Vertrauen ein recht starkes, festes und unerschütterliches Vertrauen, wie jenes des blutflüssigen Weibes ist. Dieses Weib litt zwölf ganze Jahre an der erwähnten Krankheit und verlor alle Kräfte: auch sie hatte alle natürliche Mittel zur Wiedergenesung versuchet, so zwar, daß sie ihr ganzes Vermögen dazu verwendet hatte, (Luk. 8, 43.) aber vergebens. Voll Vertrauens mischte sie sich nun unter die Volksmenge, von der Jesus umrungen war, und dachte bey sich: **Wenn ich nur sein Kleid werde angerührt haben, so werde ich gesund seyn.** Ein solches Vertrauen verdiente eine schleunige Hilfe. In dem Augenblicke, als sie so dachte, hörte der Blutfluß auf, und sie merkte an ihrem Körper, daß sie von ihrer Krankheit befreyet sey. Sie war keinen Augenblick ungewiß und zweifelhaft, daß Jesus ihr nicht helfen könnte: obschon die Krankheit unheilbar schien, obschon keine Arzneymittel helfen wollten, obschon sie durch die Herbeyschaffung derselben arm geworden war, so wankte doch ihr Vertrauen nicht, sie blieb fest und unerschütterlich, wie Abraham, der wieder alle Hoffnung an die Verheißung geglaubt, daß er ein Vater vieler Völker seyn werde nach dem Ausspruche: Also wird dein Saame

seyn, wie nämlich der Sand am Meere. Und er war nicht kleingläubig, sah auch nicht auf seinen Leib, welcher schon erstorben war, weil er beynahe hundert Jahre alt war, auch nicht auf den erstorbenen Leib der Sara, denn er zweifelte nicht an der Verheissung Gottes. (Röm. 4, 18.) Wenn das blutflüssige Weib von der blosen Berührung des Kleides Jesus die Heilung seiner Krankheit, und der hundertjährige Abraham von seiner eben so alten Ehefrau Sara nach der Verheissung Gottes noch einen Sohn erwartete, wenn sie vollkommen überzeugt sind, daß noch eben der Gott im Himmel herrsche, der Abrahams, der des kranken Weibs Glauben und Vertrauen so augenscheinlich belohnte, wenn wir aus der Lehre unsrer Religion wissen, daß Gott in seinem Versprechen getreu, allmächtig, liebevoll und gnädig sey; soll und muß nicht auch unser Vertrauen feste, stark, unerschütterlich und unbeweglich wie Berge seyn? Sollen wir bey solchen Uiberzeugungen, bey so augenscheinlichen Beweisen von Gottes väterlicher Leitung der menschlichen Schicksale uns von Zweifeln und Ungewißheit zum Mißtrauen verleiten lassen, als wenn Gott nicht in der äussersten Noth und in der größten Gefahr helfen könnte und wollte? Nein m. Ch.! so schwach soll unser Christenthum nicht seyn; wir wären ja sonst nicht werth, uns als dessen Bekenner auszugeben. Unser Vertrauen muß endlich

4. ein wohlgeordnetes Vertrauen seyn, d. h., wir müssen von Gott nichts anders erwarten, als was seinen höchst weisen Absichten angemessen ist. Wir müssen also die natürliche Mittel, die uns zu Diensten stehen, nicht beyseiten setzen, nicht von Gott die Hilfe erwarten, wo wir uns selbst helfen können; Gott ist,

wenn

wenn ich mich so ausdrücken darf, mit seiner Hilfe weise sparsam: dazu, uns nämlich selbst zu helfen, haben wir unsre Leibs- und Seelenkräfte, dazu unsre Vernunft, dazu natürliche Mittel. Das blutflüssige Weib, der Oberste Jairus suchten erst dann die höchste Hilfe an, da keine andere Mittel mehr helfen wollten. Auch dann zeigen wir wahres Vertrauen zu Gott, wenn wir uns auf die Hilfe der natürlichen Mittel, wenn sich der Kranke auf die Heilsmittel, der Arme auf Arbeit, der Verfolgte und Angefeindete auf Versuche zur Wiederaussöhnung sich verlassen. Wir wollen nicht erwarten, daß Gott unserwegen, wie bey Abraham, Jairus und dem kranken Weibe Wunder wirke; er ist mächtig genug, auch ohne Wunder unsern Leiden, unsern Krankheiten, der Armuth des Armen und der Brodlosigkeit der Wittwen und Waisen abzuhelfen.

Lasset uns also in allen Fällen, über Alles, fest und unerschütterlich auf Gott vertrauen; lasset uns alle natürliche und geoffenbarte Mittel und Klugheitsregeln, welche Gottes weise Vorsehung für die verschiedene Vorfälle im menschlichen Leben angeordnet hat, sorgfältig und getreu gebrauchen; lasset uns mit Ergebenheit in Gottes Willen auf seine Hilfe vertrauen; dann wird unser Vertrauen nie zu schanden werden; dann dürfen wir mit ruhiger Stimmung unsrer Seele in Allem Gott ergeben das von Gott zuversichtlich erwarten, was zu unserm eigentlichen wahren Wohle abzwecket. Lasset nach der Ermahnung des heiligen Petrus (1. Petr. 5, 7.) uns alle unsre Sorge auf ihn werfen, denn er sorget für Alle. Amen.

XXXII.

XXXII.

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums. — Jerusalems Zerstörung. — Jesus Gottes Sohn.

Christus der Herr, weissaget mit den Worten des heutigen Evangelium die Zerstörung der Stadt Jerusalem und ihres prächtigen Tempels. Die Umstände dieser Vorhersagung sind folgende. Nachdem gemäß der Erzählung des Evangelisten Matthäus (Matth. 23, 31. — 24, 13.) Jesus zum letztenmale, nämlich am Montage vor seiner Gefangennehmung die Bosheit der heuchlerischen Pharisäer aufgedecket, sie Prophetenmörder gescholten, und ihnen gesagt hatte: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden, begab er sich mit seinen Jüngern auf den nahe gelegenen Oelberg. Auf dem Wege dahin äusserten ihm diese ihr Befremden, wie Gott zulassen könne, daß ein so herrliches Gebäude, als der Tempel war, und in welchem so ein prachtvoller Gottesdienst gehalten ward, sollte zerstöret werden. Sie deuteten zugleich mit dem Finger auf das vor ihnen liegende Tempelgebäude, gleichsam als wenn sie ihm sagen wollten; es wäre doch Jammerschade für solch' ein wunderschönes Gotteshaus, dem nicht leicht eines in der Welt an Pracht und Festigkeit gleiche. Ja! erwiderte ihnen Jesus, sehet es nur an, dieses Gebäude: wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht sollte zerbrochen werden.

den. — Ohne noch weiter ein Wort mit einander zu reden, waren sie auf dem Oelberge angekommen: sie setzten sich daselbst nieder: vor sich sahen sie wieder das blendend marmorne Gebäude des Tempels und einen Theil der Stadt. Traurig blickten die Jünger dahin. Jesus benützet diesen günstigen Zeitpunkt, sie ob dem, was kommen werde, zu warnen, daß sie sich nicht von falschen Lehrern zum Irrthume sollten verführen lassen, indem viele falsche Propheten aufstehen würden, die das unwissende Volk zur Empörung verführen und verursachen würden, daß die Liebe zur wahren Religion erkalte. Sie aber sollten muthig ausharren, indem der, der bis ans Ende im Guten ausharre, selig werde. Hierauf trägt nun Jesus das vor, was ich euch mit den Worten des heutigen Evangelium vorgelesen habe. Ich will euch dasselbe nun in Kürze erklären und euch zeigen in der Geschichte der Belagerung und Zerstörung Jerusalems, wie seine Weissagung in Erfüllung gegangen ist. Die gelegenheitliche Untersuchung der Frage: warum Jesus diese fürchterliche Prophezeihung ausgesprochen habe, möge den Sünder aufmerksam auf sich und sein Seelenheil machen: die Prophezeihung und derer pünktliche Erfüllung belehre uns letztlich, daß Jesus der wahre Sohn Gottes sey.

Der Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte, von dem Jesus redet, ist der Mißbrauch, den die Juden am Tempel verüben würden, in dem sie ihn zu einem Kriegsplatze macheten. Die Worte Jesu: **Wehe den Schwangern und Säugenden in denselben Tagen,** zielen auf die grosse Hungersnoth und das Elend, das in

in der belagerten Stadt herrschen werde. — Was Jesus von der Verkürzung der Tage **um der Auserwählten willen** saget, versteht sich von den Christen, welche kurz vor dem Anfange der Belagerung die Stadt verliessen, und sich nach Pella, einem kleinen Städtchen jenseits des Jordans flüchteten. — Die Warnung von **falschen Christus** und **Messiassen** deutet auf die Aussagen der Empörer daß der Messias kommen und das Volk befreyen werde. — Die unvermuthet schnelle Ankunft des Römischen Kriegsheeres vergleicht Jesus mit der Blitzschnelle, der in einem Augenblicke den ganzen Himmel durchfährt: die Ankunft des Messias ist die wirklich erfolgte Erfüllung von Jesus als des Messias gemachten Weissagung. — Die Verfinsterung der **Sonne und des Mondes**, das Herabfallen der **Sterne vom Himmel**, die Bewegung der **Himmelskräfte**, die Erscheinung des **Zeichens des Menschensohnes in den Wolken des Himmels**, das Heulen der Menschen auf Erde, die Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels und die Aussendung seinen **Engel mit der Posaune** sind entlehnte Bilder aus den Schriften der Propheten, mit denen diese die Herrlichkeit und Größe Gottes bey Ausführung seiner angedrohten Strafurtheile beschreiben. — Mit dem **Gleichnisse vom Feigenbaume** will Jesus seine Jünger aufmerksam machen auf die baldige Erfüllung desselben, was er hier vorausgesagt hat, indem er sie versichert, daß das zu selber Zeit lebende Menschengeschlecht nicht aussterben werde, ehe dieß alles geschehen werde. — Die Worte: **Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen**, wollen so viel sagen:

Eher

Eher sollen Himmel und Erde in ihr anfängliches Nichts zurück kehren, als daß diese Weissagung nicht in Erfüllung geht. *)

So schrecklich diese Vorhersagung lautet, so schreckenvoll gieng sie auch in Erfüllung. — die Juden hatten lange durch Widerspänstigkeit und gesetzwidriges Betragen die Römer zur Rache gereitzet: dieses kleine, von falschen Propheten irre geleitete, unter sich selbst uneinige Volk hatte sich zu wiederholtenmalen erfrechet, gegen die Römer, welche zur selben Zeit über den größten Theil der Welt herrschten, sich zu empören. Dieser Neckereyen müde ward endlich zu Rom der Schluß gefaßt, das aufrührerische Land mit Krieg zu überziehen, und Jerusalem, die Hauptstadt zu belageren. Titus, der Sohn des damals regierenden Kaisers Vespasians, ein Prinz von solcher Liebe und Menschenfreundlichkeit, daß man ihn nur die Freude der Menschen nannte, sollte diesen Krieg und Jerusalems Belagerung ausführen. Es war eben Festzeit, wo sich einige Hunderttausende einheimischer und fremder Juden in die Stadt begeben hatten, da Titus sie von allen Seiten einschloß. Von den drey Mauern, mit denen Jerusalem befestiget war, waren in Bälde schon zwey erobert, da Titus den Einwohnern

*) Ich will übrigens mit dieser Erklärung keineswegs jene ältere verdrängen, mit der diese Weissagung Jesu auf das Ende der Welt gedeutet wird. — Die Weissagung läßt sich füglich auf beyde Ereignisse deuten, wie Jesus sie dann auch auf die doppelte Frage seiner Jünger (Matth. 24, 3.) ausgesprochen hat: Sage uns, wenn wird dieß alles geschehen, daß nämlich kein Stein auf dem andern bleiben soll? Und welches wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt seyn?

nern Friede antrug, den sie aber trotz der schon eingetrettenen Hungersnoth nicht annahmen. Die Belagerung ward also fortgesetzt. Die Hungersnoth nahm also in der Stadt so sehr überhand, daß nach dem Zeugniße des Juden Flavius Josephus, *) der der Belagerung beywohnte, die Einwohner vom Kothe der Ochsen sich ernährten, das sie ihre Riemen und Schuhe und das von ihren Schildern herabgerissene Leder verzehrten, und eine Mutter ihren eignen Sohn tödtete, kochte, zur Hälfte aß und die andere Hälfte für sich aufbewahrte. Das Elend hatte die Unglückliche bereits so sehr abgehärtet, daß die nämliche Mutter zu denen, welche in ihrem Hause das übriggebliebene gekochte Fleisch gerochen und unter Androhung des Todes herausgefodert hatten, es aber sodann nicht essen wollten, weil Entsetzen über den Anblick des gekochten Menschenfleisches und Eckel sie befallen hatte, sagte: „Und dieß ist mein Sohn — ich „habe ihn getödtet — esset: dann auch ich habe davon „gegessen. Ich will keineswegs, daß ihr weichherziger „als ein Weib, und barmherziger als eine Mutter seyd.“ — Endlich ward die Stadt sammt der festen Burg Antonia erobert. — Noch war der prächtige Tempel unverletzt — dahin flüchteten sich die übergebliebene Aufrührer — gerne hätte der menschenfreundliche Titus dieses Gebäude Gottes vor der Zerstörung bewahret: — aber Nein! Jesus frühere Weissagung: **Es wird kein Stein auf dem andern bleiben;** sollte itzt in Erfüllung gehen. Ein römischer Soldat warf Feuer in denselben: Titus eilet

*) S. *Flav. Josephi* de bello Judaico Libri VII. *Lugd.* 1528. 8. 6tes Buch C. 16 und 7tes B. C. 7. u. 8.

eilte mit seinen unterstehenden Feldherren zur Tilgung desselben herbey — aber vergebens — der Tempel ward ein Raub der Flammen. — So fürchterlich ward Jesus Prophezeihung erfüllet! —

Aber warum sprach Jesus diese fürchterliche Prophezeihung aus? — Jesus hatte, wie wir wissen, sich vorzüglich die Belehrung, Bekehrung und Beseligung der Juden angelegen seyn lassen: wie oft lehrte er nicht in ihren Synagogen, wie oft warnte er nicht im Hause seines himmlischen Vaters vor dem Bösen, vor Verführung, vor falscher Verehrung Gottes, vor dem eiteln Stolze auf die Abkommenschaft vom gerechten Abraham, ohne dessen Gerechtigkeit sich eigen zu machen? Allein seine Worte verschollen in den weiten Hallen des Tempels — er predigte tauben Ohren — statt sich zu bessern, mehrte sich mit jedem Tage die Menge ihrer Sünden. Jesus sah es voraus, daß die Widersetzlichkeit der Juden gegen seine väterlich gesinnte Lehren und Ermahnungen auch eine Empörung gegen ihre gesetzte Landesherren zur Folge haben werde. Hiemit liegt die Ursache der Vorhersagung Jesu über Jerusalem offen vor unsern Augen: es war vorauszusehen, daß ihre zum Himmel um Rache schreyende Sünden und Missethaten den Vater im Himmel zur strengsten Bestrafung, und daß ich mich so ausdrücke, zur Rache bewegen würden. Eine Sünde stürzte die Juden in die andere: das Maas ihrer Bosheit war einmal voll, und der Krug, sagt ein gemeines Sprüchwort, geht zum Brunnen bis er bricht. — Wenn so der Sünder mit aufmerksamem Geiste dem natürlichen Gange der allmähligen Verschlimmerung des jüdischen Volkes bis zum Ende nachsinnet, wenn er sichs dann in Geheim gestehet, daß auch er, wie der Jude

zu Jesus Zeiten sich immer mehr und mehr verschlimmere, und er aus einer Sünde in die andere verfalle, wenn er dann das fürchterliche Strafurtheil Gottes so fürchterlich an den Juden in Erfüllung gehen, und die heut zu Tage lebende Juden als täglich redende Beweise dieses vollführten Strafurtheils vor sich sieht, wie sie ohne eigentliches Vaterland, ohne Tempel, ohne Hohepriester unter uns Christen leben, die wir nach dem evangelischen Gesetze der Nächstenliebe unter uns dulden — muß ihm nicht auch da zu Sinne kommen: Was wird einst das Ende deines sündhaften Lebens seyn? nöthige ich nicht gleichsam den besten Vater im Himmel, daß er endlich seine Erbarmung in strafende Schärfe umändere, und meinen Namen aus dem Buche des Lebens vertilge? Verdiene ich wohl ein gnädigeres Urtheil als die Juden? Wie oft ward ich schon, wie sie, zur Buße und Besserung ermahnet, und gab der Ermahnung wie sie kein Gehör? wie nahe ist mir Gottes Heil und Beystand, allein wie wenig achte ich darauf? Gott mahnet mich wohl mitunter durch einen zeitlichen Unglücksfall, durch eine Krankheit, oder auf andre Art; allein kaum sind sie überstanden, so hat sich auch bald wieder jeder gute Gedanke, der während denselben zum Guten aufforderte, verloren.

Zu welcher Zeit sprach Jesus diese Prophezeihung aus? Ungefähr vierzig Jahre vor ihrer Erfüllung, zu einer Zeit, wo zwar die Abneigung der Juden gegen die Römer groß war, wo man man sich aber kaum geträumet hätte, daß eine so unbeträchtliche und selbst unter sich uneinige Nation gegen das so ungemein mächtige Volk der tapfern Römer in eine förmliche Empörung ausbrechen, und in ihrer Widersetzlichkeit so lange

ver=

verharren würde, bis Stadt und Land erobert, und ihr Tempel, auf dessen Besitz sie so stolz waren, in einen Asche = und Steinhaufen verwandelt wäre. — Diese pünktliche Erfüllung der grauenvollen Vorhersagung Jesu belehret uns überzeugend, daß Jesus mit einer Einsicht in die Zukunft, die allen Menschen verhüllet ist und bleibet, gesehen habe, die nur Gott möglich ist. Die Verheerung Jerusalems und ihres Tempels ist also uns Beweis von Jesus göttlicher Weisheit, von der ihm eigenen Gotteskraft, Würde und Größe. — Lasset uns daher mit Herz und Mund bekennen, daß Jesus Christus sey der Sohn Gottes zur Ehre seines himmlischen Vaters. Seine Verheissungen, Verheissungen der im menschlichen Fleische sichtbar gewordenen Gottheit sind also Gottes Wort, und werden einst eben so sicher in Erfüllung gehen, als Jerusalem erobert und der Tempel zerstöret ward. Freue dich also, du Frommer! der einstigen Erfüllung der der Tugend gemachten Verheissung: er, der der Tugend Ewigkeit und Seligkeit zum Lohne verheissen hat, ist getreu in seinen Versprechungen: es folgt nach diesem Leben ein ewiges, wo Freuden und Seligkeiten ohne Ende dir zu Theil werden.

Und so ist denn die Erzählung des heutigen Evangeliums wieder lehr = und trostreich für uns. — Lehrreich: Gott ist langmüthig in der Strafe, aber gerecht in seinen Urtheilen. — Bessere dich daher, Sünder! wo du noch kannst — erkenne die Stunde deines Heiles. — Trostreich ist diese Erzählung: wie die Vorhersagung Jesu über Jerusalem so pünktlich fürchterlich in Erfüllung gegangen ist, so werden auch die Verheissungen der Seligkeit an den Tugendhaften in Erfüllung gehen. — Bleibe daher, du Tugendhafter! auf dem Wege des

Guten, schreite muthig darauf fort, auf Arbeit folgt Lohn, auf Sterblichkeit Unsterblichkeit, auf Kampf Sieg und Krone. — Himmel und Erde werden eher vergehen, als Jesus Worte unerfüllt bleiben. Amen.

Anhang.

XXXIII.

Am Kirchweih-Feste.

Weg zur Ungerechtigkeit und von da zurück.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist. Luk. 19, 9.

Wenn die Kirche für die Feyer des heutigen Tages das Evangelium von Zachäus und seiner Bekehrung ihren Gläubigen verlesen läßt, so geschieht dieß in keiner andern Absicht, als sie daran zu erinnern, daß wie durch Jesus Einkehr Zächäus Hause Heil widerfuhr, das nämliche Heil auch unserm Gotteshause durch seine Einweihung zu Theil geworden sey. Zachäus ward durch Jesus Einkehr in sein Haus bekehrt und ein würdiger Sohn Abrahams: möchten auch wir, so oft wir hier aus christlicher Andacht und Lernbegierde zusammen kommen, gebessert in unsern Sitten, besser unterrichtet in den Lehren des Evangeliums, fester in unsern gemach-

ten

ten guten Vorsätzen, liebevoller gegen unsre Mitmenschen, bereitwilliger zur Erfüllung unsrer Standespflichten werden; möchten wir niemals diesen heiligen Ort verlassen ohne innige Aussöhnung mit unserm Nächsten, ohne den Entschluß, nach dem angehörten Religionsunterrichte unsern Wandel einzurichten; dann wäre für uns der jedesmalige Eintritt hieher eben das, was Jesus Einkehr bey Zachäus war — ein wahres Heil. An die Pflicht, aus Ungerechten Gerechte, aus Sündern Tugendfreunde zu werden, erinnert uns die Kirche am heutigen Tage. Soll diese Erinnerung vergebens uns gesagt seyn? sollen wir uns der Freude berauben, wie Zachäus würdige Söhne des gerechten und frommen Abrahams, würdige Schüler und Jünger Jesu zu werwerden? Nicht so, m. G.! Wie Jesus gekommen ist, zu suchen, und selig zu machen, was zu Grunde gegangen war, so wollen auch wir uns aufsuchen lassen von ihm; ja wir wollen ihm, wie Zachäus entgegen gehen mit einem Herzen voll Reue über unsre seitherige sündhafte Handlungen, wollen ihm unsre Bereitwilligkeit zur Besserung zeigen, mit einem Worte: wir wollen aus Sündern Tugendfreunde, aus Ungerechten Gerechte werden. Ist dieß euer Aller Entschluß? Wer sich hiezu nicht zu entschliessen bereit ist, der entehre mit seiner Gegenwart unsre gottesdienstliche Versammlung nicht; der nenne sich nicht Christ, denn dieses Namens ist er ganz und gar nicht würdig. Wie kann denn der Christ aus einem Sünder ein Tugendfreund, wie aus einem Ungerechten ein Gerechter werden? Ich glaube, diese Frage sollte nicht schwer zu beantworten seyn, da das Beyspiel des Zachäus uns besonders den vollkommensten Aufschluß darüber geben kann. Wie ward also Zachäus aus einem

einem Sünder ein Tugendfreund? Wie geschah es aber, daß er zuvor ein Ungerechter geworden ist? — Diese beyde Fragen will ich nun untersuchen, und in der Auflösung derselben zeigen, wie der Mensch ungerecht werden kann, wie ihn nichts zur Ungerechtigkeit berechtige, wie er aber auch wieder von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit übergehen kann.

Bey dem gänzlichen Mangel an schriftlichen Nachrichten von Zacchäus verübten Ungerechtigkeiten wäre es sehr schwer, die Frage zu beantworten, wie Zacchäus so ein ungerechter Mann werden konnte, wenn uns das Evangelium nicht sagte, daß er ein Zöllner-Oberster, d. i. ein Mann war, der über die niederen Zollbedienten gesetzt war. Nun wissen wir, daß zu Jesus Zeiten die Römer Landesherren über Judäa waren; ihnen gehörten also die Zollabgaben. Weil aber derselben Einzug mit mancherley Schwierigkeiten verbunden war, so verpachteten sie den Zoll an die Juden selbst, oder ließen ihn durch sie einziehen. Bey ihrer ohnehin großen Abneigung nun gegen die Römer, nnd weil die Jüdischen Unterpächter ihreu oft hoch angesetzten Pachtschilling strenge entrichten mußten, und selbst für ihre Bemühung auch ihren Vortheil ziehen wollten; erlaubten sich die Juden viele Ungerechtigkeiten und Betrügereyen. Der Eine betrog aus drückender Armuth, um sich und die Seinige zu erhalten; ein Andrer, weil sein Sinn und Herz zu sehr am Sinnlichen und Irdischen hieng; weßwegen er zugriff, es mochte seyn, wo und auf welche Art es wollte: ein Dritter betrog, weil er den Besitz des Geldes für sein einziges Glück achtete; ein Vierter, um besser zu essen

und sich besser zu kleiden; ein Fünfter gönnte den Römern, seinen Feinden den Ertrag nicht, und lieferte also so wenig, als er nur immer konnte, um ungestraft durchzukommen; ein Sechster endlich betrog, weil andere auch betrogen; das Beyspiel der Ungerechten machte ihn auch ungerecht. Hiemit sind wir zu den Quellen aller und jeder Ungerechtigkeit gekommen. Drückende Armuth, Hang des Herzens am Irdischen, Geldgeiz, Wohllust und Ueppigkeit, Misgunst und Neid, und endlich das böse Beyspiel der Ungerechten verleiten zu Ungerechtigkeiten. Welche von diesen Ursachen lag nun zum Grunde zu Zachäus Ungerechtigkeit? War es drückende Armuth? Nicht wohl, denn das Evangelium bemerkt ausdrücklich von ihm, daß er reich, daß er ein Oberster der Zöllner war. Arme und Bettler gelangen nicht leicht zu solchen Aemtern. War es der Hang seines Herzens am Irdischen oder Gelgeiz? Ich glaube: auch dieß nicht. Wie hätte sich Zachäus freywillig und ohne Aufforderung zur Austheilung der Hälfte seiner Güter und zur vierfachen Wiedererstattung verstanden? Der Geizhals giebt eher sein Leben, als sein Geld; reuet ihn doch oft der Grosche, um eine Arzney sich anzuschaffen; treibt er doch den Armen ohne das mindeste von seiner Thüre. — War es Wohllust und Ueppigkeit? wäre dieß der Grund seiner Ungerechtigkeit gewesen; er hätte Jesum nicht aufgesucht und hätte nicht den Feigenbaum am Wege bestiegen. War es Misgunst und Neid? Gewiß auch dieses nicht. Welcher Neidische freuet sich nicht vielmehr, wenn er seinem Gegner einen Abbruch thun kann? So war es also die Gelegenheit und das böse Beyspiel anderer? Dieß ist die natürlichste Ursache seiner Ungerechtigkeit. Die Gelegenheit, das böse Beyspiel anderer ver-

leitet den Menschen gar oft zu ähnlichen Fehltritten und Sünden. — Doch der Grund der Ungerechtigkeit bey Zachäus mochte seyn, welcher es immer wollte; konnte ihn irgend eine der sechs angeführten Ursachen berechtigen, ungerecht zu handeln? Ganz und gar nicht. — Seyest du auch noch so arm; drücket dich die Noth noch so sehr — hilf ihr auf erlaubte Art ab: Arbeite; wer Arbeit sucht, findet sie; sey sparsam mit dem Wenigen, sprich die Hilfe deines Mitmenschen an. — Sey es, daß dein Herz noch so sehr am Sinnlichen und Irdischen hange; suche dich davon loszureißen. Bist du denn blos für diese Erde, blos für die wenige Jahre geschaffen, die du hier zu leben hast; ist nicht Ewigkeit dein Loos, Tugend, Gerechtigkeit und Seligkeit deine Bestimmung? — Mag die Freude am Gelde bey dir noch so groß seyn, mag sie sich vergrößern, je mehr klingende Münze du in deinen Kisten und Kästen verwahren kannst: was hast du anders, als ein eitles, zergängliches Ding, das in sich selbst keinen Werth hat, sondern nur in so fern, als man es gut und zweckmäßig zu seinem und seiner Mitmenschen wahren Wohl verwendet? Was wird es dich in der Ewigkeit nützen, hier reich an Geld, jenseits des Grabes arm an Verdienst und Tugend zu seyn? — Du kannst dir mit dem durch Ungerechtigkeit erworbenen Gelde einen bessern Tisch verschaffen, dich besser kleiden, dir noch sonst manches Vergnügen verschaffen — bist du aber blos Körper, hast du nicht einen unsterblichen Geist, der einstens die Vergehungen des Fleisches in der andern Welt büßen muß? sollst du dir auf Kosten der Tugend hier wohl thun, um in der Ewigkeit dafür zu leiden? — Du beneidest deinen Mitbruder um seine bessere Grundstücke, um seinen größern Wohlstand, und

suchest dir die ersteren durch Ungerechtigkeit eigen zu machen, und wenn es auf dich ankäme, seinen Wohlstand in Uebelstand zu verändern. Was berechtiget dich dazu? Nichts in der Welt. — Aber andere, sagst du, handeln ebenfalls ungerecht; soll ich allein der Gerechte seyn? Welcher Lohn wird mir dafür? — Dürftigkeit, Verachtung meiner Mitmenschen. — Daß doch der Mensch so gerne seine Vergehungen, Sünden und Ungerechtigkeiten mit jenen seiner Mitmenschen bedecket, entschuldigt und beschönigt! Ist dieß die Sprache des eifrigen, guten Christen? Noe mit seiner Familie war zur Zeit der allgemeinen Sündfluth der einzige Gerechte unter allen Menschenkindern; ließ er deßwegen von seiner Gerechtigkeit, von seinem tugendhaften Wandel vor Gott nach? — Keineswegs. — Soll der Christ nicht vielmehr denken und sagen: Wenn auch alle von dem Wege der Tugend abweichen, so will, wenn auch ganz alleine, ich muthig auf demselben fortschreiten; er ist und bleibt doch der sicherste?

Möge bey Zacchäus was immer zum Grunde seiner Ungerechtigkeit gelegen seyn — genug, er war ein Ungerechter; und dieser sollte er nicht gewesen seyn; denn nichts in der Welt berechtigt den Menschen zur Ungerechtigkeit. Zacchäus aber änderte sich, und ward aus einem Ungerechten ein Gerechter. Möchten alle und jede seinem Beyspiele folgen. Wie geschah diese Umänderung bey Zacchäus? wie kann und soll sie bey uns geschehen?

Zacchäus, so erzählt uns das Evangelium, trachtete Jesum zu sehen, wer er wäre; er konnte aber vor der Menge nicht zukommen, denn er war klein von Person; und er lief voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum, auf daß er ihn

sähe; weil er allda vorbeygehen sollte. — Zacchäus suchte also Jesum — einen sicherern Weg konnte er wohl nicht einschlagen, um bekehret zu werden. — Diesen Weg schlage auch der Ungerechte noch heut zu Tage ein; er wird finden, was er suchet. Jesus ist in seiner Lehre, in seinem Beyspiele noch unter uns: Er, der dem Zacchäus zugerufen hat: Zacchäus! steig! geschwind herunter; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben; rufet auch uns zu: Kommet zu mir, ich will euch den Weg zeigen, auf dem ihr zur treulos verlassenen Pflicht der Gerechtigkeit wieder sicher kommen könnet. Leset in den heiligen Evangelien, versammelt euch fleissig und aufmerksam zu der Verkündigung meiner Lehre; da werdet ihr hören, was der Wille Gottes sey, wie liebreich ich den Sünder zu mir einlade, wie ich ihn mit den Worten des größten Menschenfreundes zurufe: Kommet zu mir alle, die ihr müheselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.): bessert, bekehret euch; stehet von euern Sünden, von euern Ungerechtigkeiten, von eurer Habsucht ab; lasset euch nicht durch böse Beyspiele zur Sünde verleiten; sehet, wie Zacchäus sogleich auf meine Aufforderung vom Baume steiget, wie liebreich er mich aufnimmt in sein Haus: achtet nicht auf die schiefen und falschen Urtheile, auf das Murren der Pharisäer, die es mir verargen, daß ich bey einem Sünder einkehre: Ich bin ja nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen (Eb. das. 9, 13.); des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was zu Grunde gegangen war. — Wie können die Ungerechten unsrer Zeit noch lange anstehen, diesem Rufe und dieser liebreichen Einladung zur Besserung zu folgen?

wie

wie können sie noch so lange zaudern, sich willig im Hause der Andacht und des christlichen Unterrichts über ihre Pflichten, über die Nothwendigkeit der Rückkehr zu Gott, über die dem Sünder gegebene Verheissungen der Verzeihung ihrer Sünden, über die Trostgründe der Religion, über das erhabene Tugendbeyspiel Jesu, über die Nachahmung der Guten und Tugendhaften belehren zu lassen? Wem der Unterricht im Christenthume zum Eckel und zur Last ist, der ist und kann kein Freund Jesu seyn, bey dem nimmt Jesus seine Einkehr nicht, der ist ein verkehrter, kein sich bessernder Zachäus.

Jesu hatte also bey dem Zachäus seine Einkehre genommen, und Zachäus ihn liebreich und mit Freuden aufgenommen. Höret nun, was das Evangelium weiter saget: **Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: Sieh Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und wenn ich Jemanden um etwas betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach wieder.** — Was veranlaßte den Mann zu diesem edeln Entschluße? Er war sich seiner Ungerechtigkeiten bewußt, er wußte, daß das ungerecht erworbene Gut nicht sein Eigenthum, sondern dessen sey, dem er's mit Hinterlist oder Betrug abgenommen hatte. Behalten wollte er dieß ungerecht Erworbene nicht, er wollte es dem wieder zurück stellen, dem es gehörte, mit Vortheil, lieber zu viel, als zu wenig, vierfach wollte er's wieder erstatten, wußte er ohnehin vielleicht nicht mehr so genau, wie viel fremdes Gut er besitze, und noch überdieß die Hälfte seiner Güter unter die Armen austheilen. — Christus der Herr war mit diesem Antrage mehr als zufrieden. Dieß geben seine Worte zu erkennen: **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er,**

Zachäus ein würdiger Sohn Abrahams ist. — Wiedererstattung des ungerecht Erworbenen und reichliche Almosen an die Arme sind also das Mittel und der Weg, auf dem der Ungerechte ein Gerechter, ein würdiger Sohn Abrahams werden kann. Wo der Ungerechte dieß nicht thut, ist und bleibt er der alte Sünder, der alte Ungerechte; seine Gebethe, seine Beichten und Kommunionen, seine Abtödtungen und Büssungen nützen ihm nichts; denn dadurch gelangt der Beschädigte nicht zum Ersatze seines Verlustes.

Sey es was immer für eine Ursache, die den einen oder andern zu Ungerechtigkeiten verleitet habe — er muß von denselben abstehen; denn nichts in der Welt berechtigt ihn, ungerecht zu handeln: — er steht aber nun dann davon ab, wenn er den Schaden dem Beschädigten ersetzet. Dieß ist die Lehre des Christenthums, dieß der einzige sichere Weg, aus einem Ungerechten ein Gerechter zu werden.

Möchte Zachäus unter den heutigen Christen nicht viele Nachfolger finden! — Möchte meine heutige Predigt die Ungerechten zum Entschlusse bewegen, zu thun, was Zachäus aus eignem Antriebe gethan hat, dann wäre wie Zachäi Hause auch den in diesem Gotteshause Gegenwärtigen Heil widerfahren. Der Herr gebe meinem Wunsche sein göttliches Gedeihen. Amen.

XXXIV.

Am Gedächtnißtage der Verstorbnen.

Erklärung und Anwendung desselben auf die Auferstehung.

Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 29.

Die christkatholische Kirche hat bey Einsetzung des Gedächtnißtages aller christgläubig Verstorbnen die weiseste und heiligste Absicht. Sie will uns dadurch nicht blos an unsre verstorbne Mitbrüder, an die uns ins Land der Ewigkeit und Seligkeit vorangegangene Eltern, Geschwistern, Kinder, Freunde und Wohlthäter erinnern, und uns die Pflicht verkünden, für ihre ewige Seelenruhe zum Gotte alles Erbarmens und der Güte zu flehen; sie will beynebens uns auch beym Hingange auf die Begräbnißstätte durch den Anblick der Grabhügel und der hin- und wieder zerstreuten Todtengebeine zeigen, was uns, was einst allen Menschen bevorstehe. Nirgends lesen wirs mit deutlichern Worten, nirgends läuter wird uns die so schauerliche Wahrheit als da verkündet: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und in Staub wirst verwandelt werden: nirgends anders wird der Mensch so augenscheinlich von der Eitelkeit alles Irdischen, von dem falschen Vertrauen auf die Hilfe des Mitmenschen, von der Thorheit des Stolzes auf Schönheit und Ansehen, von der Gebrechlichkeit und Schwachheit des Menschen und von der Eitelkeit seiner Sorgen für Geld und Reichthümer überzeugt, als da, wo die Leiber modern, wo

der Arzt neben dem, den er durch Arzneyen retten wollte, wo der Starke neben dem Schwachen, der Schöngebildete neben den Mißgestalteten, der Reiche neben den Armen, der Angesehene neben den Verachteten begraben liegen. Lerne hieraus Weisheit, m. Chr.! und klammere dich nicht so fest an diese Erde und ihre Zergänglichkeit an: was hilft dir am Ende die gesammte Menschenhilfe, wo du nicht wegen deinen guten und tugendhaften Handlungen sicher auf Gottes Hilfe vertrauen kannst? was nützt dir die Schönheit des Leibes, wo deine Seele mit Sünden and Lastern besudelt ist? was nützet es, hier reich an Geld und Gütern zu seyn, und mit einer an guten Werken armen Seele in die Ewigkeit hinüber zu gehen? Bey Gott kann uns weder Stärke, weder Ansehen, weder Schönheit noch Reichthum empfehlen; Gott, der nur Vollkommenheit will, kann an solchen Unvollkommenheiten kein Wohlgefallen haben: nur Tugend macht uns allein werth und lieb vor Gott. Dieß ist's denn auch, was Jesus mit den Worten des heutigen Evangeliums sagen will, wenn er spricht: **Es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.**

Indem wir uns nun heute unsrer verstorbnen Mitmenschen erinnern, und ihrer in unserm andächtigen Gebethe gedenken, und sie der Vaterhuld Gottes empfehlen, indem wir zugleich uns beym Anblicke ihrer Grabhügel unsrer eignen Gebrechlichkeit und Sterblichkeit und der Zergänglichkeit alles Irdischen erinnern, wollen wir den ernstlichen Vorsatz fassen, uns des Guten und der Tugend, wie unsre verstorbene bessere Mitmenschen eifrig zu befleissen, um in der einstigen Auferstehung zum

Leben

Leben und nicht zum Gerichte zu erwachen. Auferstehung! werden wir denn einst wieder lebendig? wann? unter welchen Umständen? warum? Welche wichtige Fragen! Lasset uns denselben ernstlicher nachdenken, und derer Beantwortung im heutigen verlesenen Evangelium aufsuchen.

Jesus hatte zu Jerusalem am Teiche Bethesda an einem Sabbathe einen Kranken geheilet, der schon acht und dreyßig Jahre krank gelegen war (Joh. 5, 1. ꝛc. ꝛc.). Die Juden verargten es Jesu, daß er diese Heilung an einem Sabbathe vorgenommen hatte, und stellten ihm nach dem Leben, weil er in seiner Vertheidigung sagte, Gott wäre sein Vater, und sich selbst zu Gott machte. Bey seiner weitern Vertheidigung erklärte nun Jesus sich umständlicher über seine mit dem Vater gleiche Allmacht, Güte und Wesenheit und sagte ihnen unter anderm: Gleichwie der Vater die Todten auferwecket und sie lebendig machet, also machet auch der Sohn lebendig, wen er will; denn der Vater richtet Niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben. — — **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kömmt die Stunde, und ist schon itzt da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.** — Jesus drückt die Wahrheit und Gewißheit der einstigen Auferstehung der Todten mit deutlichen Worten aus, und bekräftigt sie nicht blos mit dem wiederhohlten: Wahrlich, wahrlich, sondern zeigte auch derer Möglichlichkeit durch selbst vorgenommene Todtenerweckungen an dem Jünglinge zu Naim, an der Tochter des Jairus

rus und an seinem Freunde Lazarus: ja, was noch mehr ist, und die vollste Ueberzeugung seiner Bekräftigung abgiebt, er selbst stand gemäß seiner Vorhersagung am dritten Tage nach seinem Tode aus eigner Macht und Herrlichkeit auf. — Wir werden also einstens wieder lebendig, m. G.! und alle, die vor uns schon gestorben sind, und die noch nach uns sterben werden. Was fürchten wir also den Tod? was beben wir vor unsrer einstigen Auflösung und der Verwandlung unsers Körpers in Staub und Asche zurück? Fürchtest du denn auch beym Aussäen des Kornes dessen Verfaulen? wünschest du nicht vielmehr, wenn das Erdreich zur Saatzeit trocken ist, daß Gott einen Regen senden möchte, das Erdreich und den Saamen zu befeuchten, damit er um so eher faule und Wurzeln und Keim treibe? Und so ist es denn gerade mit unsern Leibern; sie müssen verfaulen gleich dem Saamenkorne, um herrlicher, wie dieses aufzustehen. Du Thor! antwortet Paulus (1. Kor. 15, 36. ꝛc.) demjenigen, der frägt, wie denn die Todten auferstehen, oder mit was für einem Leibe sie zurück kommen werden: was du säest, wird nicht lebendig, es sey denn, daß es zuvor sterbe, und was du säest, ist nicht der Leib, nicht der Fruchthalm selbst, der entstehen soll, sondern ein bloser Kern des Weizens oder einer andern Frucht. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeden Saamen seinen eignen Leib. Freuen sollen wir uns vielmehr unsrer einstigen Auferstehung, wie sich der Landmann seiner zukünftigen Erndte schon im Voraus erfreuet. Die Hoffnung auf eine segenreiche Erndte gründet nebst gutem Erdreich und der Gunst des Himmels auf guten Saamen: die Hoffnung einer seligen Auferstehung beruht eben=

ebenfalls auf gutem Saamen, auf guten Werken, auf Tugend. Der Tugendhafte hat also den Tod nicht zu fürchten, so wenig der Wanderer am Ende seiner Reise den Wegweiser, der ihn vollends an den Ort seiner Bestimmung führet.

Jesus fährt in seiner Vertheidigungsrede fort, von der Gewißheit der Auferstehung noch einen Bestättigungsgrund anzuführen, indem er sagt: **Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, also hat er die Kraft auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben, weil er des Menschen Sohn ist.** — Gott, will Jesus sagen, ist der Vater des Lebens; in ihm leben, bewegen wir uns, und sind wir, wie Paulus (Apostelgeschichte 17, 28,) sagt. Ihm hat alles sein Daseyn zu verdanken, und wie er die Quelle alles Lebens ist, so hat auch Jesus die Gewalt, das Leben andern zu ertheilen, und als Menschensohne, als dem Oberhaupte der gesammten Menschheit steht ihm auch die Macht zu, die Menschen zu richten. — So wahr also Gott die Quelle des Lebens ist, so gewiß ist es, daß Jesus uns einst richten, und über unser vollführtes Tagewerk Rechenschaft von uns fordern werde. — So lasset uns also treu, redlich und gewissenhaft unser Tagewerk vollführen, mit jedem Tage weiser, verständiger, vollkommner und tugendhafter werden, und täglich so leben, daß wir mit jedem Augenblicke vor Jesus Richterstuhle erscheinen und frohe Rechenschaft ablegen können. Mit diesem irdischen Leben hört nicht alles auf; sein Aufhören, oder der Tod unsers Leibes ist der Anfang der langen Ewigkeit. Wir sollen mit und in Jesu ewig leben: **Ich bin, sagt er, die Auferstehung und das Leben: wer an mich**

bet, der wird leben, ob er schon gestorben ist, und wer da lebet und an mich glaubet, der wird nicht sterben in Ewigkeit (Joh. 11, 25. 26.)

Wir werden auferstehen, aber wann? Vor dem allgemeinen Gerichtstage, am Ende dieser Welt. Aber wann wird dieser allgemeine Gerichtstag, das Weltende eintretten? — Frage nicht über Dinge, die der menschliche Verstand nicht aussinnen kann, die nicht geoffenbaret sind, wovon Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern nur der Vater weis (Matt. 24, 36.), über die also nur Gottes Allwissenheit die Entscheidung geben kann. Es genüge dir zu wissen, daß dieß geschehen werde; und bey der Ungewißheit des Augenblickes sey stäts wachsam, weil wie Jesus sagt, dieser endliche Tag einbrechen wird, wie der Dieb in der Nacht.

Unter welchen Umständen wird denn der Tag der Auferstehung kommen? Hierüber giebt uns Jesus im heutigen Evangelio noch mehr aber in seiner Weissagung vom Ende der Welt einigen Aufschluß. **Wundert euch nicht, sagt er, über das, was ich euch von der Auferstehung der Todten gesagt habe: denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.** Als die Jünger Jesum einst über die Zeichen befragten, die dem Ende der Welt vorangehen würden (Eb. das. 24, 3. ꝛc. ꝛc.), sagte er ihnen: die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und alsdann wird das Zeichen des

Men=

Menschensohnes im Himmel erscheinen, und alsdann werden alle Geschlechter auf Erde, d. i. die Menschen, die dann zumal noch bey Leben seyn werden, heulen; und sie werden des Menschen Sohn mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen; und er wird seine Engel mit stark tönenden Posaunen senden, und sie werden seine Auserwählte von den vier Winden von einem Ende des Himmels zu dem andern versammeln. — Solche fürchterliche Ereignisse werden dem Tage der Auferstehung vorangehen, so gewiß, als Jesus Wort Wahrheit ist. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine, Jesus Worte werden nicht vergehen. Geliebteste! Es steht der Welt und allem Irdischen eine große, wichtige Veränderung bevor: alles wird eine andre, so soll auch der Mensch eine andre, viel herrlichere Gestalt erhalten. Es wird, sagt Paulus (1. Kor. 15, 42. — 44.), unser Leib gesäet, begraben, verweslich und wird auferstehen unverweslich: er wird gesäet in der Unehre, und wird auferstehen in der Herrlichkeit. Er wird gesäet kraftlos und wird kraftvoll auferstehen. Es wird gesäet ein thierischer Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib. — Lernet hieraus die Eitelkeit der übertriebnen menschlichen Sorgen für dieß Irdische und zergängliche, und die große Liebe des Vaters im Himmel für den Menschen erkennen. Da, bey der Umstaltung aller Dinge wird er hervorgehen der Mensch aus dem Schooße der Erde; er wird und soll ewig leben. Hast du dieß auch schon einmal reiflich überdacht? Wie mancher nicht! Liebe Christen! Wer wollte noch ferners so schläfrig sein Heil besorgen? wer wollte noch ferners blos für diese Erde leben? wer wollet

noch fortdaurend in der angewöhnten Schläfrigkeit für das Heil seiner Seele gleich dem unvernünftigen Thiere dahin leben, und nicht bedenken die Zukunft, und für diese sich Schätze der ewigen Seligkeit sammeln?

Wer ist unter euch, der nicht am Auferstehungstage wünschte, aus seinem Grabe zur Auferstehung des Lebens, und nicht zur Auferstehung des Gerichtes heraus zu gehen? **Es werden,** sagt Jesus, **herausgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.** — Gute und böse Menschen, Menschenfreunde und Menschenfeinde, Gerechte und Ungerechte, Keusche und Unkeusche, Wohlthäter und Uebelthäter, Tugendfreunde, Sünder und Lasterhafte werden dann nicht mehr, wie hienieden unter einander leben: sie wird des Menschen Sohn, Jesus Christus, von einander scheiden, gleichwie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet, und er wird die Schaafe, die Gläubige und Tugendhafte stellen zu seiner Rechten, und die Böcke, die Ungläubige und Lasterhafte zu seiner Linken. Da wird alsdann der König zu denen sagen, die zu seiner Rechten sind: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters und besitzet das Reich, das euch bereitet ist, vom Anbeginne der Welt. — Zu denen aber, die zur Linken sind, wird er sagen: Gehet hin von mir ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Matth. 25. 32. rc.). — Welche fröhliche, welche fürchterliche Worte! Die einen oder die andern wird dir Jesus einst zurufen. Bedenke dieß, m. Chr.! du kannst dir in den Tagen dieses irdischen Lebens eine selige oder unselige, eine Auferste-

hung zum Leben, oder eine Auferstehung zum Gerichte vorbereiten: du kannst dich beseligen oder verdammen. Wähle nun selbst! —

Wir werden also einst wieder auferstehen zur Stunde, wenn des Mennschen Sohn kommen wird, Gericht zu halten über die Menschen: unsre Leiber werden wieder aus den Gräbern hervorgehen, um Theil an der Seligkeit oder Verdammung unsrer Seelen zu nehmen. Eine selige Auferstehung ist unser aller Wunsch, aber nicht allen wird sie zu Theil werden. Willst du der seligen Auferstehung theilhaftig werden, so wandle hienieden die Wege, auf denen du dazu gelangen kannst, die Wege des Guten und der Tugend, nicht die Straße der Sünde, und des Lasters; wandle Jesus Weg, so wird er, der einstige Richter dich für den Seinen erkennen, nnd mit sich in die ewige Herrlichkeit einführen. Möge uns in der einstigen Auferstehung unsrer Leiber diese Herrlichkeit unsers Erlösers und Seligmachers allen zu Theil werden. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register
über
die angeführten Bibelstellen.

I. Buch Moyses.

K. 1, 1. I. 49.

II. Buch Moyses.

K. 8, 3. I. 173.
13, 2. 3. I. 116.
23, 1. I. 171.

III. Buch Moyses.

K. 12, 2. rc. rc. I. 115.
6. 8. I. 119.
19, 18. II. 134.
23, 17. II. 1.

IV. Buch Moyses.

K. 3, 13. I. 64. 116.
46. 47. I. 116.

V. Buch Moyses.

K. 6, 5. II. 134.
22, 21. I. 196.

III. Buch der Könige.

K. 17, 16. I. 207.

Tobias.

K. 4, 13. I. 10.
6, 17. ebend.

Psalmen.

Ps. 2, 12. I. 266.
4, 5. I. 228.
7, 10. I. 80.
8, 6. II. 172.
32, 13. I. 78.
36, 3—5 II. 154.
37, 5. 18. 19. II. 209.
90, 11. 12. I. 175.
93, 22. I. 91.
112, 9. I. 174.
117, 8. II. 232.
129, 3. II. 209.
242, 1. 2. II. 209.

Sprüchwörter.

K. 3, 5. 6. II. 232.
15, 15. I. 120.
16, 20 II. 154.
19, 17. I. 166.

Prediger.

K. 3, 1. I. 104. II. 42.

Ekklesiastikus.

K. 3, 20. II. 70.
10, 7. rc. I. 225.
28, 16. 19. rc. I. 198.
38, 1. 2. II. 144.

Isaias.

K. 30, 18. II. 232.
40, 3. I. 28.
31. II. 232.
52, 10. I. 35.
13. I. 161.
53, 1. I. 39.
2. I. 164.
58, 3—7 I. 172.

Ezechiel.

K. 33, 11. II. 56. 91.

Daniel.

K. 9. 26. I. 2.

Ossee.

K. 6, 6. I. 59.

Zacharias.

K. 9, 9. I. 226.

Matthäus.

K. 1, 20. 21. I. 75.
2, 13. I. 78.
16. I. 78.
3, 7. I. 25.
5, 7. II. 27.
8. I. 10. 159. II. 88.
11. 12. II. 167.
16. I. 296. II. 15.
17—19. II. 72.
20. II. 46.
K. 20 23. II. 116.
44. 45. I. 189. 222. II. 27.
6, 2. I. 21.
3. I. 21. 105. II. 126.
4. II. 118.
6. rc. rc. I. 36.
20. I. 125.
31. I. 260.
32. II. 124.
33. I. 95. 220.
7, 12. I. 275. II. 26. 140. 143. 180.
14. II. 88.
21. II. 114.
8, 3. I. 240.
8. II. 200.
10. I. 144.
11. 12. II. 44.
9, 13. I. 289. II. 48. 250.
10, 5. I. 201.
22. I. 90.
28. I. 20.
30. I. 80.
37. I. 43.
11, 11. I. 23.
12. I. 20. 45.
18. I. 25.
28. I. 42. II. 250.
29. II. 217.

K. 12, 36. II. 90. 207.
39. I. 185.
15, 8. I. 195.
22. ꝛc. I. 144.
26. I. 112.
16, 2. ꝛc. ꝛc. I. 189.
16. II. 183.
25. I. 19.
26. I. 158.
18, 3. II. 61. 58.
15. I. 197.
17. I. 117. II. 21. 62.
19, 17. II. 183.
21. II. 148.
21, 9. II. 103.
43. II. 223.
23, 3. I. 57.
23. II. 42.
23 — 24. 13. II. 136.
24, 2. ꝛc. ꝛc. II. 258. 280.
36. II. 258.
25, 13. I. 5.
14, I. 271.
32. I. 13. II. 260.
40. I. 35 91. 233. II. 137.
41. ꝛc. ꝛc. I. 165.
26, 12. I. 241.
26. ꝛc. ꝛc. II. 34.
K. 26, 39. I. 50.
27, 5. I. 286.

Markus.

K. 1, 6. I. 24. 173. II. 89.
4, 38. I. 126.
6, 18. I. 16.
30. I. 201.
7, 24. ꝛc. ꝛc. II. 125.
8, 36. II. 216.
10, 37. 164.
11, 23. I. 277.
12, 31. I. 283.

Lukas.

K. 1, 3. 4. I. 34.
31. I. 75.
34. I. 15.
37. I. 50.
38. I. 117. II. 157.
59. I. 75.
2, 14. I. 38.
29. I. 64. 104.
4, 28. II. 63.
38. I. 122.
K. 5, 8. I. 115.
6, 38. II. 213.
44. I. 21.
7, 18. I. 18.
8, 14. II. 151.
43. II. 233.
9, 31. I. 181.

K. 9.

K. 9, 55. I. 298.
62. I. 110.
10, 42. I. 56. 158.
11, 10. II. 55.
28. I. 99.
39. II. 225.
12, 17—21. I. 199.
19. 20. I. 27.
14. 1. II. 39.
5. I. 215.
33. II. 148.
15, 12. I. 200.
17, 33. II. 43.
18, 11. I. 21.
11—14. I. 27.
32. 33. I. 230.
19, 8. 10. II. 45.
22, 19. II. 34.
41. I. 279.
23, 34. I. 279. 296.
24. 25. I. 4. 35. 182.
II. 102.
38—42. I. 246.
50. I. 286.

Johannes.

K. 1, 15. I. 30.
2, 19. I. 222.
3, 2. II. 10.
16. I. 55. 107.
124.
19—21. I. 54.
K. 5, 26. ꝛc. ꝛc. I. 17.
5, 1. ꝛc. ꝛc. II. 255.
5. I. 215.
22. II. 28.
29. II. 90. 196.
6, 28. ꝛc. ꝛc. II. 31.
33. 35. I. 269.
64. II. 34.
69. 70. II. 59.
7, 16. 17. I. 164.
175. 250.
51. II. 9.
69. II. 183. 203.
8, 39. ꝛc. ꝛc. I. 216.
46. I. 268.
9, 16. ꝛc. ꝛc. I. 263.
10, 3 I. 255.
4. 5. I. 258.
11, 8. 16. I. 160.
25. 26. I. 219.
231. II. 258.
43. I. 226.
47. I. 223.
13, 35. II. 60.
14, 1. I. 272.
6. II. 79. 203.
14, 15. I. 106.
23. II. 60. 135.
26. I. 279.
27. II. 210.
15, 12. I. 262. II. 8.
12. I. 262.

K. 15. 22. II. 13.
23. II. 4.
16, 4. II. 49.
17, 11. 20. 21. 24.
I. 51.
16. I. 54.
20, 2. ꝛc. ꝛc. I. 248.
28. 29. I. 80.

Apoſtelgeſchichte.

K. 1, 9. 11. I. 4.
2, 38. II. 19.
3, 3 ꝛc. ꝛc. II. 59.
4, 12. I. 67. 107.
7, 56. II. 14.
9, 4. II. 45.
17, 28. II. 257.

Römer.

K. 4, 18 II. 234.
8, 7. II. 90.
31. II. 168.
35. I. 299. II. 62.
38. 39. II. 285.
9, 3. I. 136.
11, 33. 34. I. 48.
II. 53.
12, 2. II. 16.
13. 1. ꝛc. ꝛc. II. 226.
8. 9. II. 181.
11 — 13. I. 38.

I. Korinther.

K. 3, 3. I. 159.
4, 7. II. 145.
6, 9. 10. II. 46. 90.
15. ꝛc. ꝛc. I. 14.
19. I. 13. II. 3.
11, 29. II. 36.
13, 1. ꝛc. ꝛc. II. 107.
8. II. 214.
15, 25. ꝛc. ꝛc. II. 18.
36. ꝛc. ꝛc. II. 256.
42 — 44. II. 259.

II. Korinther.

K. 7, 10. II. 216.
11, 14. II. 225.
13, 13. I. 46.
15, 14. I. 285.

Galater.

K. 5, 15. I. 172.
6, 8. 9. I. 137.
9. II. 29.

Epheſer.

K. 4, 26. I. 222. II. 75.
5, 3. 4. I. 13.
5. I. 18.

Philipper.

K. 1. 23. I. 276.
2, 9 — 11. II. 17.
11. II. 60.

Koloſſer.

Kolosser.

K. 1, 16 — 18. I. 52.
3, 12. II. 193.

I. Thessalonicher.

K. 4, 4 — 7. I. 10.

II. Thessalonicher.

K. 3, 10. I. 174.

I. Timotheus.

K. 2, 4. II. 196.
3, 16. I. 49.

II. Timotheus.

K. 4, 2. ꝛc ꝛc. I. 288.
7. 8. I. 295.

Titus.

K. 2, 11 — 14. I. 46.

Jakob.

K. 1, 2. II. 203.
15. II. 90.
17. I. 53. 279.

K. 1, 19. I. 222.
25. II. 61.
2, 19. I. 289.
3, 5. ꝛc. ꝛc. II. 129.

I. Petr.

K. 3, 17. I. 83.
4, 8. II. 81.
5, 5. II. 70.
7. II. 235.
8. I. 166.

II. Petr.

K. 3, 17. I. 133.

I. Johann.

K. 3, 3. II. 90.
7. II. 217.
4, 16. II. 27.
19. I. 283.

Offenbarung Joh.

K. 21, 4. II. 205.

Register

Register

über die merkwürdigsten abgehandelte Gegenstände.

Die lateinische Ziffern zeigen den Theil, die deutsche die Seite an.

A.

Abendmahl, dessen Einsetzung. Warum unter Brod- und Weinsgestalt. II. 34.

Absicht, unserer Handlungen muß gut seyn. I. 106.

Aergerniß, dessen Vermeidung. I. 295.

Aeußerliche, darnach sollst du nicht urtheilen. I. 22. — dieses soll dich nicht stolz machen. I. 232.

Allgegenwart Gottes. I. 79. 251.

Almosen, wie muß es beschaffen seyn? I. 109.

Arbeitsamkeit, wahre. II. 66. und folg.

Arme, dessen Pflichten. I. 35. 118. — Arme im Geiste. II. 215.

Auferstehung, unsere ist gewiß. I. 220. II. 256. — Jesu: derer Nothwendigkeit. I. 237. überzeugt uns von der Wahrheit unserer Religion. I. 285.

Barm-

B.

Barmherzigkeit. I. 111. 167. II. 36. — was ist sie? II. 237. — sie übt der gute Christ gerne aus und wie? II. 137.

Bekenntniß von Jesu, welches ist das Beste? II. 60.

Besserung des Sünders, wie sucht sie Gott. II. 52. und folg.

Bestrafung, brüderliche. I. 201.

Bethen, ein Zeichen des Christenthums. I. 59. — ist blos ein Mittel zur Tugend, nicht Tugend selbst. I. 294.

Betrübte, was ist von ihnen zu halten? I. 189.

Böse, derer Vermischtseyn mit den Guten ist gut. I. 136. — Umgang mit ihnen. II. 49.

C.

Christenthum, wahres. I. 59. II. 98. was ist es? I. 165. — seine Wirkungen. I. 307. — sein Geist. II. 4. — es begreift alle Pflichten des Evangeliums in sich. II. 23. — Der Unterricht darinn ist Gottes Weg zur Besserung des Sünders. II. 52.

D.

Dankbarkeit, ist Pflicht. I. 210. II. 156. — Worinn besteht die wahre? — II. 158.

Demuth, I. 114. — Worinn besteht sie? I. 215. Wer ist der Demüthigste? I. 184.

Dienstleute, Pflichten gegen sie. I. 112.

Dreyeinigkeit, Lehre davon. II. 21. 25.

E.

Eheleute, sind zur Reinigkeit und Keuschheit verbunden. I. 14.

Ehre,

Ehre, wer verdienet sie? I. 213.

Ehrgeitz, sein Nachtheil. II. 190.

Einigkeit, mit Gott, mit Jesu, mit uns und unsern Mitmenschen. I. 50. 51.

Einsamkeit, ihre Vortheile. I. 36.

Einsseyn, mit Jesu. I. 196.

Eltern, sollen ihre Kinder erziehen. I. 65. — Sie frühe zur Gottesfurcht anführen. I. 95. Nicht zu einem Stande zwingen. II. 65. Und sie in ihrer Krankheit pflegen. II. 217.

Ergötzungen, Verhalten dabey. I. 103.

Erhörung, des Gebeths: — wann geschieht sie? I. 292.

Erzürnte, muß man fliehen. I. 222.

Ewigkeit, giebt uns Aufschluß über die Führungen Gottes auf dieser Erde. I. 276.

F.

Faste, Absicht der Faste Jesu und der vierzigtägigen. I. 170. — Wie muß sie beschaffen seyn? ebend. 171. — geistliche ebend. 172.

Fehler, aus gering geachteten entstehen Sünde und Laster. I. 143. — Betragen des Christen bey jenen seines Nächsten. I. 197. II. 30. 112.

Freuden, Verhalten dabey. I. 103.

Freundschaft, wahre. I. 180.

Friedfertig, wer ist es? II. 219.

G.

Gebeth, was soll es bewirken? I. 172. — Beschaffenheit. I. 292. — Erfreuet das Herz. ebend. 293. — Lehre Jesu davon. II. 116. — Falsches, ebend. 117.

Geburtstag, wie feyert ihn der Christ? II. 156.

Gedanken, wann sind sie unsündhaft? wann sündhaft? — I. 10.

Gefahr, in sie muß man sich nicht geflissentlich begeben. I. 175.

Genügsamkeit, trägt viel zu unserm irdischen Glücke bey. II. 132.

Gerechtigkeit, was erfodert sie? II. 218.

Gespräche, verrathen des Menschen Herz. I. 281. Worüber sollen sie geführt werden? I. 239.

Gesunde, seine Pflichten. I. 35.

Gewissen, gutes, der beste Lohn des Tugendhaften. I. 120. — Durch dasselbe redet der heilige Geist zu uns, ebend. 273. — Durch dasselbe fodert uns Gott zur Besserung auf. II. 54.

Glaube, ohne Werke ist todt. I. 302.

Glück, Verhalten des Christen dabey. I. 157.

Glückseligkeit, irdische, worinn besteht sie? II. 123.

Gott: — bey ihm gilt nur Tugend. I. 157. — Ist die einzige Quelle alles Guten. I. 53. — Seine Allgegenwart, ebend. 79. 251. — Seine Führungen sind heilsam für den Menschen, ebend. 90. — Ihm muß man mehr als Menschen gehorchen, ebend. 100. — Zu ihm dürfen wir selbst bethen, ebend. 128. — Seine Grösse aus der Betrachtung der Natur. I. 181. — Ist der einzige Helfer in der Noth. II. 71. — Vor ihm ist nichts gering, ebend. 82.

Gottesdienst, unser ganzes Leben soll ein solcher seyn. I. 68. — Was soll er dem Christen seyn? ebend. 94. — Seine Absicht, ebend. 95. — Wahrer, ebend. 210. Der äusserliche ist blos Mittel zur Tugend. II. 23.

Gottesfurcht, dazu sollen Eltern ihre Kinder frühe anhalten. I. 95. Ist das schönste Lob des Menschen. ebend. 119. — Wahre, ebend. 184.

Grab, Trost an demselben. I. 243.

Greise, nur jene sind tugendhaft und fromm zu nennen, die schon in ihrer Jugend nach Tugend strebten. I. 67.

Güte Gottes, ermuntere den Sünder zur Besserung. II. 52 — Sie ist groß, ebend. 19½.

Güter, dieser Erde theilt Gott nicht gleich aus. I. 149. — Sorge dafür. II. 42.

Gute, das, fängt beym Kleinen an. I. 140. Das Vermischtseyn der guten Menschen mit den Bösen ist nützlich. I. 137.

Gutes, soll der Mensch thun, so viel er kann. — I. 6. — Aus guter Absicht, ebend 106. — Dazu findet er überall Gelegenheit. II. 67.

H.

Hauptmann von Kapharnaum; ein Muster der Wohlthätigkeit, des Vertrauens und der Demuth. I. 112. 113.

Hausväter, ihre Pflichten. I. 288.

Heilige: was hat der Christ bey ihrer Verehrung zu vermeiden? 53. — Ihr Andenken ist erfreulich und lehrreich. II. 214.

Himmel, unser Vaterland. I. 281.

J.

Jerusalem, Geschichte der Belagerung und Eroberung. II. 159.

Jesus Christus, ist von Ewigkeit. I. 48. Gott, ebend. 49. Ist vielen zur Auferstehung und zum Falle, ebend. 67. — Ein Beyspiel der Erfüllung unsrer Berufspflichten, ebend. 72. Ein Beyspiel der Wohlthätigkeit, ebend. 210 165. — ebend. Der Geduld, ebend. 166. — Der Freundschaft, ebend. 180.

180. — Des fröhlichen Hingangs zu Gott, ebend. 227. — Ist im Abendmahle unsere Speise. II. 35. — In demselben vereinigt er sich mit uns, ebend. 36. — Wie kann man seine Liebe zu ihm beweisen? — ebend. 56. — Er ist der Sohn Gottes, ebend. 243.

Joseph's, Lebensumstände. I. 194.

Jugend, in derselben muß man den Grund zur Tugend legen. I. 147.

K.

Keuschheit, Pflicht und Erfodernisse. I. 9.

Kinder, ihre Erziehung ist Pflicht der Eltern. I. 65. 73. — Der kleine Jesus dienet ihnen zum Beyspiele des Gehorsames gegen Gott, ebend. 73. — und zum Muster der Ehrfurcht in der Kirche, ebend. 96 — Sie sollen frühe zur Gottesfurcht angeführt werden, ebend. 95. In ihrer Krankheit sollen die Eltern für sie sorgen. II. 200.

Kirche, Pflichten gegen sie. I. 118. — Ehrfurcht in derselben. II. 109.

Kirchengehen, macht noch nicht das ganze Christenthum aus. I. 59.

Kleines, bey demselben fängt Gutes und Böses an. I. 140.

Kranke, ihre Pflichten. I. 35. — Wann ist ihr Vertrauen auf Gott vermessentlich. II. 69. — Was können und sollen wir für sie thun? ebend. 203. — Sollen Hilfe beym Arzte suchen, ebend. 155.

Kreuzzeichen, woran erinnert es? — II. 21. 22.

L.

Lästerungen, Verhalten des Christen dabey. II. 171.

Langmuth Gottes, soll den Sünder zur Besserung aufmuntern. II. 51.

Leben, unser ganzes, soll ein beständiger Gottesdienst seyn. I. 68. — Ist unstät, ebend. 273. — Zeitliches — ist Wohlthat für uns und unsere Mitmenschen. II. 172. — Der Seele wird im heiligen Abendmahle ertheilet, ebend. 37.

Leib, auch für diesen ist Jesus Religion. I. 304. — Pflichten für jenen des Nächsten. II. 77.

Leiden, Verhalten des Christen bey verschuldeten und unverschuldeten. I. 7. — Ihr Nutzen, ebend. 126. II. 221. Gedanken dabey, ebend. 209. — Darinn kann man seine Liebe zu Gott bewähren, ebend. 250. — Durch sie suchet Gott unsere Besserung. II. 55. 2c.

Liebe zu Gott, zeigt sich im Leiden. I. 251. — Pflicht ebend. 206. — Worinn besteht sie? II. 145.

Liebe gegen den Nächsten, worin besteht sie? II. 26.

Lob Gottes, welches ist das Beste? I. 68. 121.

Lob des Menschen, welches ist das beste? — I. 119. — Wie muß man sich dabey verhalten? — II. 246.

Lossprechung des Priesters, was ist sie? I. 256.

Lustbarkeiten, Verhalten dabey. I. 103.

M.

Macht, irdische, diene zur Beförderung des Wohles der Menschheit. II. 18.

Maria, ein Vorbild der Keuschheit. I. 15. — Der Liebe zu Gott, ebend. 94. — Der mütterlichen Sorgfalt, ebend. 96. — Der Liebe zu ihrem Nächsten,

sten, 103. — Sie ist die gehorsame Dienern des Herrn, ebend. 117. Und ein Muster der Schamhaftigkeit, ebend. 218.

Meynung, gute. II. 67.

Mensch, was ist er? I. 27. 29.

Menschenfurcht, ist schädlich. I. 241.

Müssiggang, dessen Abscheulichkeit. I. 150. — Sein Loos. II .99.

N.

Nachlässigkeit, der Christen in Besuchung des christlichen Unterrichts. I. 108. Woher rührt sie? II. 14.

Nächstenliebe. I. 239. 40. — Worinn besteht sie? II. 26.

Natur, ihre Betrachtung ist heilsam. I. 5. — Und zeigt uns Gottes Grösse, ebend. 181. II. 130. — Ihre Wunder sind groß. II. 85.

Neid, seine Schädlichkeit. I. 150. 151.

O.

Obrigkeit, der, ist man Gehorsam schuldig. II. 245.

Ohren, ihre Wohlthätigkeit und Misbrauch. II 128.

Opfer, welches ist Gott das angenehmste. I. 310.

P.

Palmen, Absicht ihrer Segnung. — Ihr Gebrauch. I. 228. 79.

Pfarrkinder, ihre Pflichten. I. 259.

Pfingstfest, Ursprung unter den Juden. II. 1.

Pflichten, des Berufs sollen wir erfüllen. II. 159. — Dann ist Jesus unser wahrer Seligmacher. I. 70.

Pharisäer, ihre Sitten. I. 57.

Predigten, Vernachlässigung derselben. I. 61. — Ihre Nothwendigkeit, ebend. 97. — wirken auf Irdischgesinnte wenig. II. 163.

Propheten, ihre Weissagungen von Jesu stimmen mit dessen Lebensumständen vollkommen überein. I. 161.

R.

Rechenschaft, muß jeder Mensch von seinen Handlungen ablegen. II. 102. — Wie ist sie anzustellen? ebend. 226.

Reiche, seine Pflichten. I. 35.

Reinigkeit, Streben darnach. I. 9. — Erfordernisse und Freuden. II. 238.

Religion, ist Wegweiserinn durch dieses Leben. I. 287. — Dienet auch zum leiblichen Wohle, ebend. 304. Worinn besteht die wahre? II. 154. — Sie erfüllt den Menschen mit Freude, ebend. 210.

Ruhmsucht, schändet den Christen. I. 21. — Ist thöricht, ebend. 27.

S.

Sakramente, ihr Empfang macht noch nicht das wahre Christenthum aus. I. 58.

Sanftmüthige, sein Betragen. I. 218. — Sein Lohn II. 235.

Schamhaftigkeit, was ist sie? I. 12. 217.

Scheltworte, soll der Christ meiden. II. 76.

Schläfrigkeit, für sein Heil. I. 132. 133.

Schmeich-

Schmeichler, wie kann man sich gegen sie verwahren? II. 130.

Schrift, heilige, verdient allen Glauben. I. 34. — Was ist sie dem Christen? ebend. 297.

Seelenheil, dessen Besorgung muß man von Jugend auf anfangen und fleißig fortsetzen. I. 147.

Seelennahrung, ist das heilige Abendmahl: Wie? II. 34.

Seelsorger, gleichen gar oft dem Johannes in der Wüste in Rücksicht der Fruchtlossigkeit ihrer Predigten. I. 29. — Ihre Freuden und Betrübnisse, ebend. 203. — Ihre Pflichten, ebend. 264.

Selbstlob, entehret den Menschen. I. 221.

Seligkeit, unsere, hängt von uns ab. I. 66. — Und von Christo, ebend.

Senftkörnlein, das Blid des aufwachsenden Guten und Bösen im Menschen. I. 141.

Stände, ihre Verschiedenheit ist ein Beweis der göttlichen Vorsehung. II. 162.

Standespflichten, ihre Erfüllung. I. 35.

Stephan, ein Muster für uns. I. 69.

Sünder, welchen Trost hat er? I. 244. — Auch er findet Gnade in Jesu. II. 48. — Wie bessert ihn Gott? ebend. 55. — Seine Entschuldigungen sind eitel, ebend. 94.

T.

Tadel, wie soll man sich dabey verhalten? II. 246.

Tag, letzter, zur Vergeltung. I. 4. 137.

Taufe, wem nützet sie nichts? I. 404. — Ihre Verbindlichkeit. II. 19. 20.

Taufpathen, ihre Pflichten. II. 20.

Tod, sey uns erwünscht. I. 233. — Ist eine Geburt zum Leben, ebend. 276. — Und eine Heimkehr zum Vater, ebend. 281.

Trost, in Widerwärtigkeiten. I. 181. — Giebt uns Jesus Lehre. II. 179. — Am Grabe. I. 243.

Tugend, ihr Lohn hienieden. I. 44. 120. — Darinn sollen wir nie ermüden, ebend. 45.

U.

Uibel, zeitliche, befördern die Tugend. II. 7. — Durch sie sucht Gott unsere Besserung, ebend. 53.

Umgang, mit Menschen, wie sollte er beschaffen seyn? I. 104. — Mit Bösen. II. 49.

Ungerechtigkeit, eine führet zur andern. II. 99. — Ihre Quellen, ebend. 268. — Dazu berechtiget den Menschen nichts, ebend. 269. — Weg von ihr zur Besserung. — ebend. 246.

Unglück, Verhalten dabey. I. 35.

Unmässigkeit. I. 211.

Unsterblichkeit, unsre. I. 226.

Urtheilen, soll man nicht nach dem Aeusserlichen. I. 22.

V.

Vereinigung Jesu, im heiligen Abendmahle mit uns. II. 36.

Verfolgung, Verhalten des Christen dabey. I. 35.

Verführer. I. 130. — Sind die größte Feinde des Seelsorgers, ebend. 135. — Ihre Sprache. II. 89. — Merkmale ihrer Erkenntniß, ebend 91.

Verführung, Mittel dagegen. I. 88.
Vergebung, unsrer Sünden, wodurch finden wir sie? I. 37.
Verläumdung, Betragen des Christen dabey. I. 88. 218. ꝛc.
Verstand, des Menschen ist eingeschränkt. I. 86.
Verstorbener, Gedächtniß, Absicht der Kirche bey dessen Einsetzung. II. 253.
Vertrauen zu Gott. I. 128. 170. 219. II. 249. — Soll zuversichtlich seyn. II. 218. — Wann ist es sündhaft? ebend. 250.
Vorsicht Gottes. I. 213. 244. Erstreckt sich über das Ganze, ebend. 273. ꝛc. — leitet alles zum Besten der Menschen. — II. 165.
Vorzüge, Verhalten bey derer Bewußtseyn. I. 222.

W.

Wachsamkeit. I. 5.
Wahrheit zu bekennen, — davon soll uns nichts abhalten. I. 18. 19.
Widersetzlichkeit, gegen Aenderungen im Christenthum. I. 290.
Widerwärtigkeiten, Trost darinn. I. 181.
Wiedererstattung, ohne sie ist alle Andacht eitel. — II. 273.
Wohlthun, geschehe gleich und ohne Nebenabsicht. I. 109. — Dessen Ausübung, ebend. 165. — Dabey sieht der gute Christ weder auf Dank, noch Undank. II. 152.
Wort Gottes, dessen Hindernisse. I. 154. u. f.
Würde des Menschen. II. 172.

Z.

Zeugniß von Jesu, können und sollen wir ablegen. I. 390.
Zorn, wann ist er erlaubt? II. 79.
Zunge, Wohlthat Gottes und Mißbrauch. II. 183.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Locherer, Johann Nepomuk, 1773-1837

Homilien über die sonn- und festtäglichen Evangelien des katholischen Kirchenjahres Zum Gebrauch für Landpfarrer, Frühprediger und Katecheten hrsg.
Bd.: 2. Vom heiligen Pfingsttage bis zum vier und zwanzigsten Sonntage nach demselben. - VII, 280 S.

Augsburg 1811

Hom. 2078 v-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464429-2